

Beiträge
zur
altbayerischen Kirchengeschichte

Aus dem Inhalt

Die Benediktiner im Bistum Freising

Warum Bayern katholisch blieb

Pfalzgraf Otto I.

Neues zu St. Wolfgang im ehemaligen Weiler Pipping

Chronik der Erzdiözese München und Freising

Herausgegeben

von

WILHELM GESSEL

1981

KOMMISSIONSVERLAG SEITZ DRUCK GMBH · MÜNCHEN



Beiträge
zur
altbayerischen Kirchengeschichte

begründet
von Dr. Martin von Deutinger

Fortgesetzt vom „Verein für Diözesangeschichte
von München und Freising“ e. V., München

Herausgegeben
von
WILHELM GESSEL



33. Band

München 1981

DEUTINGERS BEITRÄGE 33

Beiträge
zur
altbayerischen Kirchengeschichte

Herausgegeben

von

WILHELM GESSEL

Verantwortlich für die Buchbesprechungen: Edgar Krausen

München 1981

Alle Rechte vorbehalten

Anschrift des Vereins für Diözesangeschichte von München und Freising e. V.:
Postfach 360, 8000 München 33

Dieser Band und „Deutingers Beiträge“ können bei jeder Buchhandlung bestellt oder abonniert werden. Die Mitglieder des Vereins erhalten diesen Jahresband kostenlos.

1981/ISBN 3 87744 030 4

Seitz Druck GmbH, 8000 München 80, Vogelweideplatz 11

Autoren

Altmann, Lothar

Dr. phil., Kunsthistoriker, Neufeldstraße 21, 8000 München 60

Backmund, Norbert

O. Praem., Dr. phil., Abtei Windberg, 8441 Hunderdorf

Buxbaum, Engelbert Maximilian

Dr. theol., Pfarrer, Vogelanger 4 b, 8130 Starnberg

Dischinger, Gabriele

Dr. phil., Kunsthistorikerin, Mauerkircherstraße 168, 8000 München 81

Epp, Otto

Realschuldirektor a. D., Floigerweg 12, 8160 Miesbach

Flohrschütz, Günther

Dr. phil., Soldauer Straße 11, 8000 München 81

Gessel, Wilhelm

Dr. theol., Msgr., Universitätsprofessor, Lützwowstraße 6, 8000 München 60

Gläser, Peter Paul

Dr. theol., Karlstraße 34, 8000 München 2

Krausen, Edgar

Dr. phil., Archivdirektor a. D., Andreas-Hofer-Straße 20, 8000 München 90

Kronberger, Franz Xaver

Geistlicher Rat, Domvikar, Pacellistraße 1, 8000 München 2

Lauterbach, Friedhelm

Studienrat, Birkenweg 10, 8079 Buxheim

Lieb, Norbert

Dr. phil., em. Universitätsprofessor, Isoldenstraße 28, 8000 München 40

Liebhart, Wilhelm

Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Augsburg,
Jörgerring 6, 8064 Altomünster

Rößler, Hans

Dr. theol., Studiendirektor, Ziegelhüttenstraße 12, 8806 Neuendettelsau

Ruf, Martin

OSB, Abtei Schäftlarn, 8026 Ebenhausen

Schaller, Stephan

OSB, Dr. phil., Präsident der Bayerischen Benediktinerakademie, Kaiser-
Ludwig-Platz 1, 8101 Ettal

Stalla, Gerhard

Diplom-Bibliothekar, Klosterweg 20, 8200 Rosenheim

Uhl, Bodo

Dr. phil., Archivoberrat, Wippenhauserstraße 42, 8050 Freising

Vogel, Hubert

Dr. phil., Archividirektor a. D., Riegerhofweg 3, 8000 München 21

Inhalt

Vorwort	9
<i>Vogel, H.:</i> In memoriam Dr. Peter von Bomhard	11
<i>Schaller, St.:</i> Die Benediktiner im Bistum Freising	13
<i>Backmund, N.:</i> Profefsbücher oberbayerischer Prämonstratenserklö- ster. 1. Teil: Neustift	41
<i>Rößler, H.:</i> Warum Bayern katholisch blieb	91
<i>Stalla, G.:</i> Der Prozeß gegen drei Geistliche in Wasserburg im Jahre 1526	109
<i>Ruf, M.:</i> Joseph Heckenstaller als Freisinger Hochstiftsarchivar . . .	115
<i>Buxbaum, E. M.:</i> Der Münchener Kardinal-Erzbischof Franz von Bet- tinger und das Konklave von 1914 im Urteil eines Zeitgenossen . .	131
<i>Flohrschtütz, G.:</i> Pfalzgraf Otto I.	149
<i>Krausen, E.:</i> Das Herrscherbild im christlichen Kultraum	159
<i>Altmann, L. – Gessel, W.:</i> Neues zu St. Wolfgang im ehemaligen Weiler Pipping	177
<i>Kronberger, F.:</i> Chronik der Erzdiözese München und Freising für die Jahre 1978 und 1979	189
<i>Gessel, W.:</i> Chronik des Vereins für Diözesangeschichte für die Jahre 1979 und 1980	201
Buchbesprechungen	205

Vorwort

Band 33 der „Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte“ versteht sich als Zeichen des Dankes. Dieser Dank gilt dem langjährigen Mitglied des Vorstandes des Vereins für Diözesangeschichte von München und Freising Dr. Peter von Bomhard. Dr. Peter von Bomhard kann mit Recht als besonderer Förderer der Ziele des Diözesangeschichtsvereins gewürdigt werden.

Mitten in der Arbeit an einem großangelegten Projekt zur Erforschung der Patrozinien des Bistums Freising und der in den betreffenden Kirchen tätigen Künstler wurde Dr. Peter von Bomhard am 29. September 1979, 60 Jahre alt, heimgeholt. Durch die Errichtung seines Testaments, in welchem der Diözesangeschichtsverein mit bedacht wurde, bleibt Dr. Peter von Bomhard über seinen Tod hinaus ein bedeutender Förderer diözesangeschichtlicher Forschung.

Der Diözesangeschichtsverein weiß sich durch dieses hochherzige Vermächtnis verpflichtet, weiterhin seinen spezifischen Beitrag zu liefern in der Erforschung und Darstellung der diözesanen Geschichte, um Ursprung und geschichtlich faßbaren Verlauf der Vergangenheit des Bistums Freising und der Erzdiözese München und Freising darzustellen und für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Allen Institutionen, die vorliegenden Band finanziell gefördert haben, und allen Autoren sei geziemend gedankt.

München, im Januar 1981

Wilhelm Gessel

In memoriam Dr. Peter von Bomhard (1919 — 1979)

Von Hubert Vogel

Mit Diözesanarchivar Dr. Peter von Bomhard, der am 29. September 1979 im städtischen Krankenhaus Rosenheim an den Folgen einer heimtückischen Krankheit verstorben ist, hat der Verein für Diözesangeschichte eines seiner um den Verein und die Geschichte der Erzdiözese verdienstvollsten Mitglieder verloren.

Dr. von Bomhard, der nur 60 Jahre alt geworden ist, entstammte einer alten bayerischen Offiziersfamilie. Vater, Großvater und Urgroßvater waren Generäle. Bei Dr. von Bomhard selbst war offensichtlich das musische Erbe anderer Ahnen überwiegend, das für die Entwicklung seiner Persönlichkeit und seiner Interessen richtungweisend wurde. Er war nämlich auch ein Urenkel des berühmten bayerischen Hofarchitekten Friedrich von Gärtner und mütterlicherseits ein Enkel des aus dem Allgäu stammenden Malers und Illustrators Adolf Hengeler, der sich durch Illustrationen in den „*Fliegenden Blättern*“ und Gemälden einen Namen gemacht hat.

Dr. von Bomhard wurde am 16. Februar 1919 in München geboren. Den größten Teil seines Lebens verbrachte er in Prien, dem Wohnsitz seiner Familie, das er auch als seine eigentliche Heimat betrachtet hat und von wo er bis zuletzt fast täglich mit der Bahn ins Archiv nach München gefahren ist.

Nach Gymnasium, Studium und Promotion in Kunstgeschichte war er zunächst als freier Kunsthistoriker tätig, bis er mit der Leitung des Diözesanarchivs betraut wurde. In dieser Eigenschaft widmete er sich rund zwei Jahrzehnte der Erhaltung und Erschließung der wertvollen kirchlichen Archivbestände der Erzdiözese. In seiner Amtszeit wurden die wertvollen Archivbestände in den Kellergewölben der früheren Karmelitenkirche so verwahrt, wie es zeitgemäße fachliche Ansprüche erforderlich machen.

Neben seiner archivarischen Tätigkeit entfaltete Dr. von Bomhard eine überaus fruchtbare literarische Tätigkeit, vor allem auf dem Gebiet der kirchlichen Kunstgeschichte des südostdeutschen Raumes. In seinem Hauptwerk, den „*Kunstdenkmälern der Stadt und des Landkreises Rosenheim*“, hat er beispielhaft gezeigt, was man bei intensiver Auswertung der Pfarrarchive und Kirchenrechnungen an kunstgeschichtlichen Tatsachen und Erkenntnissen aus diesen von der einschlägigen Forschung leider viel zu wenig genützten

Quellen herausholen kann. Ein Rosenheimer Publizist dürfte ihn daher zu Recht als „wohl den bedeutendsten zeitgenössischen Kulturhistoriker des Inn- und des Chiemgaus“ bezeichnet haben.

Darüber hinaus ist „der Bomhard“ im Chiem- und Rupertigau seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges allmählich zu einer Institution in kunstgeschichtlichen und künstlerischen Fragen geworden, an den sich jedermann mit Aussicht auf eine endgültige oder mindestens weiterführende Antwort wenden konnte.

Neben einem Führer durch das Münster Frauenwörth verfaßte er auch noch zahlreiche Kirchenführer in der bekannten Reihe der Kleinen Kirchenführer des Verlags Schnell und Steiner.

Von 1960 bis zu seinem Tod war Dr. von Bomhard Mitherausgeber der „*Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte*“ sowie der *Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte*“, und seit 1964 als Schriftführer Vorstandsmitglied im Diözesangesichtsverein. Seine Verbundenheit mit diesem Verein hat er auch in seinem Testament zum Ausdruck gebracht, indem er den Verein mit einem ansehnlichen Vermächtnis für wissenschaftliche Publikationen bedacht hat. 1977 wurde Dr. von Bomhard für seine Verdienste durch Verleihung der Aventinusmedaille geehrt. Dabei hieß es „Diese Ehrung will Ihre Verdienste um die altbayerische Geschichtsforschung, um den Chiemgau und um die Diözesangeschichte des Erzbistums München und Freising würdigen und herausheben“.

Persönlich war Dr. von Bomhard ein hochgebildeter, dabei überaus bescheidener und zurückhaltender Mann, der sich allseitiger Beliebtheit erfreute und der wohl keinen Feind gehabt hat.

Die Benediktiner im Bistum Freising*

Von Stephan Schaller

Eine alte Schulweisheit besagt: „Wer höher steht, sieht mehr – aber ungenauer“. Auf der hohen Warte eines Jubiläums, das sich auf 15 Jahrhunderte erstreckt, die seit der Geburt des hl. Benedictus verstrichen sind, sind zwar 12^{1/2} Jahrhunderte, die seit der Gründung des Bistums Freising ins Land gegangen sind, noch eine ziemliche Größe, aber um die Wechselwirkung zwischen beiden darzustellen, bedarf es doch einer nicht geringen Genauigkeit der Einzeltatsachen, besonders gegenüber einem Leser, der sich der historischen Erforschung dieses einzelnen Bistums verschrieben hat. Der Vorwurf, man sehe vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr, müßte eigentlich in die Warnung verkehrt werden, daß man vor lauter Wald die Bäume nicht mehr sehe.

„Wald“ ist ein Kollektivbegriff wie „Orden“, besonders was den Benediktinerorden betrifft, wo es mehr um die einzelnen Bäume, die Klöster, geht. Der hl. Benedictus dachte nicht im entferntesten daran, einen „Orden“ zu gründen. Mönche und Klöster gab es im Orient und Okzident vor ihm und rings um ihn; er wollte nur mit seiner Regel, in die er das Beste aus den Lebensregeln der Mönche aufgenommen und verarbeitet hat, eine Lebensform anbieten, die alle Übertreibungen meidet, dem Starken und dem Schwachen unter dem gleichen geistlichen Vater, dem Abt, ein Zusammenleben ermöglicht, Gebet und Arbeit in einem gesunden Rhythmus verteilt, die dem wahren monachus eigene Sehnsucht nach Einsamkeit und die Notwendigkeit der Bewahrung im zönotischen Gemeinschaftsleben zu einer fruchtbaren Polarität vereinigt, ein Glücksfall von Diskretion. Deshalb fehlt beim hl. Benedikt ganz und gar jene sensationelle, sprunghaft rasche Ausbreitung, wie wir sie später bei neuen religiösen Ideen und Orden gewohnt sind, bei den Zisterziensern, Prämonstratensern, sogar den Karthäusern, noch deutlicher bei den Bettel- und Kampforden. Beim Tode des hl. Ignatius gab es schon 1000 Jesuiten, 50 Jahre später 13 000! Wer konnte die Jünger des hl. Franziskus überhaupt noch zählen? 5 Jahre vor seinem Tode war auf dem sogenannten „Mattenkapitel“ (1221) eine Schar von 3000 abgeordneten Brüdern versammelt! Beim Tod des hl. Benedikt gab es außer seinem eigenen Kloster Montecassino nur noch zwei Klösterlein in der Nähe; was im verlassenen Subiaco bis 851 weitervegetierte, wissen wir nicht. Dreißig Jahre nach des Heiligen Tod (577)

* Vortrag anlässlich der ordentlichen Mitgliederversammlung des Diözesangeschichtsvereins (27. 2. 1980).

wurde auch Montecassino von den Langobarden zerstört, so gründlich, daß erst nach 140 Jahren (717) ein neuer monastischer Anfang gewagt wurde. Doch dieses Unglück brachte Segen.

Die Mönchsgemeinde von Montecassino war rechtzeitig nach Rom geflohen, wobei sie vor allem den Regelcodex und ein Weinmaß (Hemina) mitnahmen. Bei der Lateranbasilika in Rom setzten sie das fort, was Benedikt mit seiner Regel begründet hat: *scola dominici servitii* – eine Schule des Dienstes im Herrn, im Sinne der Selbstheiligung. Die Benediktiner dieser Frühphase sind nie nach Freising gekommen. Von diesen Benediktinern am Lateran hat Papst Gregor d. Gr. auch die Nachricht in seine Lebensbeschreibung des Heiligen übernommen, daß ihm Gott vor seinem Tode die Vernichtung seines Werkes geoffenbart habe; nur mit Tränen und heißem Gebet konnte Benedikt erwirken, daß wenigstens das Leben der Mönche geschont wurde. Ein hartes Los! Nun beginnt eine Entwicklung im Sinne der göttlichen Vorsehung, die das Benediktinische Mönchtum groß gemacht und zu einer Art Monopolstellung für fast zwei Jahrhunderte geführt, ihm aber auch schwere Belastungsproben auferlegt hat. Karl S. FRANK hat dies jüngst¹ zusammenfassend dargestellt. In Rom lebten die Söhne des hl. Benedikt sozusagen unter den Augen des Papstes und seiner Berater. Hatte der hl. Benedikt schon die Zönobiten als das „fortissimum genus“ und ihr Leben als eine *militia Christi* bezeichnet, die nach dem Kriegsgesetz der hl. Regel (*Ecce lex sub qua militare vis*) zu leisten ist, so konnte man jetzt in Rom aus der Nähe sehen, welche Art von Mönchen in einem solchen Kloster herangebildet wurde: schweigsame, arbeitsame, weltabgekehrte (nicht weltfremde), fromme und gehorsame Männer, die der Liebe zu Christus nichts vorziehen durften. Die kirchliche Instanz ist die erste, welche die Brauchbarkeit dieser Mönche erkennt und einsetzt; Musterbeispiel: die Aussendung des Abtes Augustinus mit 40 Mönchen zur Mission nach England (596). Von dort aus kommen Angelsachsen (nicht mehr Iroschotten) als stammverwandte Glaubensboten zu den Germanen. Die *Regula Benedicti* ist in ihrer weisen Maßhaltung so elastisch, daß sie sich auch fremden Völkern anpassen kann. Bald erkennen die weltlichen Großen bis hinauf zu den Königen und Kaisern die Brauchbarkeit der Mönche und ihrer Klöster für die Kultivierung der Böden wie der Geister, als Träger innerer wie äußerer Schulen, als Schreibstuben der Nation, als Apotheker der Armen, als dankbare Wächter an den Grablegen der Stifter, als Stützpunkte der Herrschaft und Kolonisation. Ein Kloster

¹ Vortrag am 17. 11. 1979 in München bei der Jahresversammlung der Bayerischen Benediktinerakademie „Von der *scola dominici servitii* zum *servitium imperii*“, gedruckt in den *StMBO* (Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden) 91 (1980) 80 ff.

wurde zu einer guten Kapitalanlage im Diesseits und Jenseits. Schließlich teilte Ludwig der Fromme selbst die Klöster in drei Kategorien, je nach den Leistungen für das Imperium. *Das* also sind die Benediktiner, die ins Bistum Freising kommen. Wir brauchen uns um frühere Formen des Mönchtums im Gebiet dieses Bistums nicht zu kümmern. Eine weitere Einschränkung gestattet mir die Themafassung „im Bistum Freising“. Ein Bischof in Freising ist noch kein Bischof von Freising; von einem Bistum ist erst die Rede, wenn es kanonisch errichtet ist. Der hl. Korbinian ist sicher der erste Bischof in Freising, aber nicht von Freising. Er starb bereits vor der kanonischen Errichtung des Bistums Freising durch den hl. Erzbischof Bonifatius im Jahre 739; nach allem, was ich aus den Quellen kenne, war Korbinian kein Benediktiner; aber sein Bruder Erembert, den der hl. Bonifatius zum ersten Bischof von Freising weihte², gilt bereits als Benediktiner³. Bonifatius schrieb auch im Zuge der Neuordnung des ganzen Kirchenwesens auf einer austrasischen Synode 742 die Regel des hl. Benedikt für alle Klöster vor; da zu dieser Synode die bayerischen Bischöfe nicht erschienen waren, gab es auf Anordnung des Papstes Gregor III. eine eigene bayerische Synode, wo diese Neuregelung auch für Bayern eingeführt wurde. Aus Bayern bekam der hl. Bonifatius auch seinen treuesten Schüler, Sturm, der später Abt seiner Lieblingsstiftung Fulda werden sollte. In der Forschung⁴ herrscht die Meinung vor, daß die Regel des hl. Benedictus vor dem Auftreten des hl. Bonifatius nur dem Namen nach bekannt war, vielleicht auch gelegentlich als Teil einer Mischform beachtet wurde. Andererseits ist die Ansicht, daß der Umschwung nicht unter Bonifatius, sondern erst nach Karls d. Gr. Annexionen erfolgte, nicht aus den Quellen zu erhärten⁵. Es gab sogar gleichzeitiges benediktinisches Klosterleben beidseits des Bistums, aber von einer anderen, nicht angelsächsischen Spiritualität: Auf der Bodenseeeinsel Reichenau blühte das Kloster des hl. Pirmin; von dort aus wurde die agilolfingische Neugründung Niederaltaich 741 besiedelt. Dem Bayernherzog Odilo, der dieses Kloster gestiftet hatte, galt Bonifatius nicht zu Unrecht als Freund der Franken, weshalb er sich etwas distanzierte. Anders stand es im Bistum Freising, d. h. in Westbayern.

2 Willibald, vita s. Bonifacii cap. 7.

3 Erembert als Benediktiner: Fr. PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich, München 1965, 393.

4 S. MITTERER, Die Bedeutung des hl. Bonifatius für das Klosterwesen, StMBO 46 (1926) 355 ff.; Fr. RENNER, Bonifatius und der Benediktbeurer Klosterverband StMBO 76 (1965) 118; R. BAUERREISS, Kirchengeschichte Bayerns I² (St. Ottilien 1958) 93; Fr. PRINZ l.c. 344; K. REINDEL in SPINDLER's Handbuch der bayerischen Geschichte I (München 1968) 152 ff.

5 Fr. PRINZ l.c. 339 Anm. 60.

Die Urklöster

Auf der Liste der Benediktinerklöster im Bistum Freising fällt uns eine große Zäsur auf zwischen zwei Gründungsperioden. Wenn wir Tegernbach als monastisch nicht relevantes Wirtschaftskloster vernachlässigen, so klaffen zwischen den letzten Klöstern der 1. Periode und dem ersten der nächsten fast $2\frac{1}{2}$ Jahrhunderte. Auf diese Lücke kommen wir noch zu sprechen: man hat sich angewöhnt, die Klöster der 1. Periode Urklöster zu nennen.

Wir wissen, daß es problematisch ist, hier die Diözese Freising aus der allgemeinen bayerischen Entwicklung herauszunehmen, zumal man Bayern gerne in einem urtümlichen Sinne mit den Benediktinern in Verbindung bringt. „Ein eigentliches Benediktinerland wurde im 8. Jahrhundert Bayern, wo die Stammesherzöge die so bekannten Klöster Schäftlarn, Tegernsee, Weltenburg, Metten, Wessobrunn, Benediktbeuern usw. gründeten“⁶. Gibt es auch bei uns Klosterlandschaften wie die Wüste Thebais für die Ananchoreten, den Berg Athos und Thessalien für griechische Felsenester? Es fällt auf, daß bei den Fundationsgeschichten der Ausdruck „in eremo“ (in der Einsamkeit) oft wiederkehrt, ob es sich um Scharnitz, Schliersee, Tegernsee usw. handelt. Mit der Ausnahme von Innichen im Südtiroler Pustertal haben wir im Freisinger Gebiet keine ausgesprochenen Missionsklöster mehr, obwohl sie rodeten und die eigenen und die benachbarten Leute pastorierten. Innichen bekam das Gebiet geschenkt bis zur Slaven-grenze; je weiter diese zurückgedrängt wurde, desto größer wurde das Klostergebiet. „In eremo“ – hier klingt das urtümliche Bedürfnis der Klöster und der meist dort eintretenden Stifter durch, isoliert eine schola dominici servitii zu errichten. Es mag sein, daß der bayerische Volksschlag etwas Verwandtes in der Stabilität, in der Seßhaftigkeit der Mönche, in ihrer Toleranz gegenüber den Schwächen der Natur, in ihrer Braukunst und ihrer Tüchtigkeit in Viehzucht und Bodenverbesserung findet, daß die Volkskunst verwandte Züge in dem von den Benediktinern später so geliebten Barock empfindet – nicht umsonst nennt man eine ganze von den Mönchen auch künstlerisch geprägte Landschaft den „Pfaffenwinkel“, den sich die Diözesen Augsburg und Freising seit je teilen.

Obiger Lobpreis auf Bayern als Benediktinerland ist auch insofern unrichtig, als er die Gründung jener berühmten Klöster dem Herzogsgeschlecht zuschreibt. Die neuere Forschung hat festgestellt, daß im westlichen Bayern – und das deckt sich fast ganz mit dem Bistum Freising – die Agilol-

6 J. F. TSCHUDY/Fr. RENNER, Der heilige Benedikt und das benediktinische Mönchtum (St. Ottilien 1979) 235.

finger bei den Gründungen der Klöster nicht und bei nachträglichen Zuwendungen nur in geringem Maße beteiligt sind. PRINZ⁷ zieht das Fazit aus diesen Einzelforschungen: „Bayerns Klöster um 788 lassen sich regional in zwei politisch-monastische Zonen gliedern. Erstens in den westbayerischen Bereich der Klostergründungen eines fränkisch versippten und karolingisch orientierten Adels, der politisch jene schon charakterisierte Mittlerstellung zwischen der fränkischen Reichsgewalt und den Agilolfingern einnahm. – Die großzügige Klosterpolitik der Agilolfinger im Osten Bayerns stellt somit eine Art Gegenzug gegen die westbayerische, fränkische Klosterpolitik im Bistum Freising dar, die der frankenfreundliche Adel dieses Gaues betrieb. Daß sich beide Klosterkreise in Patrozinienwahl, Heiligenkult und Schenkungen sehr charakteristisch unterscheiden, weist auf den politischen Gegensatz hin, der hinter diesen beiden herrschaftlichen Gruppen von Klostergründungen steht. Man wird sagen dürfen, daß sich der Reichtum monastischer Entfaltung Bayerns im 8. Jahrhundert nicht zuletzt aus dem konkurrierenden Wirken dieser zwei Kräftegruppen innerhalb des Herzogtums ergab“. Wir dürfen dabei nicht übersehen, daß dieser freisingische Klosterbereich eine Rückendeckung im Westen, im bereits fränkisch orientierten Schwaben hat. Fränkische Patrozinien sind z. B. Martinus, Dionysius.

Die Allianz zwischen Pippiniden und dem Papsttum erleichterte den Import von Heiligenleibern aus den unerschöpflichen Vorräten römischer Kirchen und Katakomben. Tegernsee erhielt den hl. Quirinus, Schäftlarn die hl. Juliana, Immünster den hl. Arsacius, Schlehdorf den hl. Tertullin, Moosburg den hl. Castulus, Schliersee den hl. Sixtus, Ebersberg (noch als Chorherrnstift) eine halbe Hirnschale des hl. Sebastian. Im übrigen entstanden Klöster nicht selten an den Gräbern von Heiligen, und die Translation von Reliquien war ein gewisser Ersatz dafür. Hier aber häufte sie sich.

Nach diesen allgemeinen Feststellungen gestatten Sie noch ein paar Bemerkungen zu der Liste der Urklöster, zuvorderst jene, daß diese Liste nicht erschöpfend ist. P. BAUERREISS nennt aufgrund des von BITTERAUFG besorgten Freisinger Urkundenbuches noch ein oratorium S. Benedicti in Schwindau (bzw. Schwindach), das der Priester Tarchnat 775 stiftete⁸, sowie ein 860 genanntes monasterium S. Viti bei Schönberg (ad Sco-

7 Fr. PRINZ in SPINDLER's Handbuch der bayer. Gesch. I (1967) 374; über das Gewicht von Konsensen agilulfingischer Herzöge: ders. Herzog und Adel im agilulfingischen Bayern, Z. f. bayer. Landesgesch. 25 (1962) 283 ff.

8 R. BAUERREISS l.c. 96; Th. BITTERAUFG, Die Traditionen des Hochstiftes Freising I (München 1905) Nr. 68.

ninperc), wo die Martyrer Cornelius und Cyprianus ruhen⁹, vermutlich das Kollegiatstift St. Veit in Freising selbst. Die Ortsnamenforschung neigt dazu, alle Ortsnamen mit -münster oder -zell als alte Klostersnamen zu erklären, jedoch ist Vorsicht geboten, da es sich oft nur um Besitzungen von Klöstern handelt, ähnlich wie bei Ortsnamen mit -beuern, -buren¹⁰.

Das Domkloster zu Freising glich insofern den übrigen bayerischen Domklöstern (Passau ausgenommen), als der Bischof zugleich Abt war, der Konvent sich aus Mönchen und Domklerikern zusammensetzte und das Kloster zugleich bischöfliche Residenz und Verwaltungszentrum der Diözese war, ein Erbe der Missionszeit. Erembert, Bruder und Nachfolger des hl. Korbinian, gilt als der erste benediktinische Abtbischof; seine Einsetzung durch Bonifatius öffnete das Kloster zweifelsohne der reinen Benediktusregel. Der unter seiner Führung aufgewachsene Arbeo sorgte nachweislich für die Einhaltung bzw. Einführung der Benediktusregel in den Klostergründungen seines Sprengels, z. B. 770 in Schliersee, 772 in Schlehdorf, wo ausdrücklich auf den „regularis ordo“ Bezug genommen wird. Der Freisinger Archipresbyter Tarchant gab der von ihm gegründeten Zelle Mainbach an der Schwindach das Patrozinium des hl. Benedictus. Die Gründung der Benediktuskirche auf dem Freisinger Domberg dürfte im Zusammenhang mit der bonifazianischen Reform und Bistumsgründung entstanden sein, schon 739; die Kirche hatte ursprünglich das Martinspatrozinium, was nur auf Korbinian selbst zurückgehen dürfte, der fränkischer Herkunft war. Vielleicht ist das Benediktuspatrozinium auf das Jahr 741 zu datieren, weil damals Willibald, eben aus Montecassino zurückkehrend, die Benediktusverehrung neu anfachte und Bonifatius zu diesem deutlichen Zeichen der Kursänderung zu gewinnen vermochte¹¹.

Hugibertmünster dürfte an Alter dem Domkloster nicht nachstehen; es wurde von einem Presbyter Hugibert gestiftet und ging in dem 1059 errichteten Kollegiatstift St. Andreas (auf dem Domberg, 1806 abgetragen) auf.

Tegernsee, das einzige der Urklöster Freising, das bis in die Neuzeit bestand und erst durch die Säkularisation von 1803 ausgelöscht wurde, nachdem es 1746 noch stolz sein Millenarium gefeiert hatte. Die Brüder Oatker

9 R. BAUERREISS, das „monasterium s. Viti ad Sconinperg“ StMBO 52 (1934) 254 (nicht 54 [1936] wie BAUERREISS l. c. 96 Anm. selbst zitiert).

10 R. BAUERREISS l. c. 93/94.

11 Fr. PRINZ l. c. 371, 374, 376, 391, 393.

und Adalbert aus der Sippe der Huosi stifteten es und holten die ersten Mönche aus St. Gallen, einem vom alemannischen Adel begünstigten aufstrebenden Kloster. Tegernsee strahlte selber wieder aus, indem es Ilimünster und St. Pölten weit im Osten besiedelte. Es entwickelte einen erstaunlichen Lebenswillen und Unternehmungsgeist und kam dadurch in mancherlei Konflikte. In beidem gleicht es dem nahen Benediktbeuern.

Isen mit seinem Zeno-Patrozinium gehört noch in den Bannkreis des hl. Korbinian, wenn uns auch erst 748 eine greifbare Zahl, als unter Bischof Joseph, dem Nachfolger des Erembert, die Fagana-Familie eine Schenkung macht, zur Verfügung steht.

Altomünster geht einen eigenen Weg. Wenn der hl. Alto, der Einsiedler, wirklich dieses zönotische Kloster gestiftet hat, so ist es doch bald benediktinisch geworden; darauf deutet die Nachricht hin, Bonifatius selbst habe die Kirche geweiht; es ist unwichtig, ob das angegebene Datum stimmen kann. Von den Ungarn verwüstet, erlebt es durch die Verpflanzung einer sonst nicht identifizierbaren Mönchsgruppe aus Unterammergau (Kappl) durch die Welfen eine Auferstehung; aber diese neue Mönchsgemeinde wird 1056 erneut verpflanzt, diesmal nach Weingarten, wo sie einwurzelt und bis zur Säkularisation kräftig weiterwächst (1802). 1922 wurde es restauriert, indem wiederum eine Mönchsgemeinde dorthin verpflanzt wurde, die nach dem Ersten Weltkrieg aus Erdington (England) vertriebenen beuronischen Patres und Brüder deutscher Nation. Aber auch die im Tausch aus Weingarten nach Altomünster verpflanzten Benediktinerinnen wurden 1485 von einem Doppelkloster des Birgittenordens abgelöst, dessen weiblicher Teil die Säkularisation überdauerte. So lebt Altomünster zweifach weiter.

Schäftlarn wird 762 als bischöfliches Eigenkloster gegründet; nicht nur der Stifter, der adelige Kleriker Waltarich, kommt aus dem Domkloster; er vermacht auch seine mit zwei Eigenkirchen ausgestattete Stiftung zu Peipinbach-Sceftliari demselben und wird erster Abt.

Ilimünster wird im gleichen Jahr als Filiation von Tegernsee errichtet, ebenfalls wie Tegernsee von den Huosi Adalbert und Otker. Die Translation des hl. Arsacius hat eine blühende Wallfahrt zur Folge.

Scharnitz, monasterium in solitudine Scarantiense seit 763, war lange Zeit nur aktenkundig, ohne daß man den Ort wußte. Es war nicht der heutige Tiroler Grenzort Scharnitz, auch nicht das erst später entstandene Mittengewald, sondern lag in der sogenannten äußeren Scharnitz bei Klais. In den Jahren 1968-72 haben uns Ausgrabungen des Landesamtes für Denkmal-

pflüge unter dem Landeskonservator Dr. Walter SAGE (vgl. dazu DB 31) die genaue Lage im sogenannten Kirchfeld bei Klais, hart an der nach dem Brenner führenden, wohl immer etwas unruhigen Straße, nachgewiesen. Der Jahrgang 1977 der „Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte“ hat einen ausführlichen Bericht hierüber gegeben, so daß ich hier pauschal darauf verweisen kann. Interessant war mir, daß zwar alles Sichtbare verschwunden, d. h. vom Boden zugedeckt war, daß aber bei den Einheimischen insofern durch Jahrhunderte die Erinnerung wachblieb, als man – wie ein alter Mann sich noch erinnerte – immer sagte, wenn man auf die fragliche Wiese zur Arbeit ging, heute gehe man „ins Kloster“ zum Heuen. Angehörige der Huosi-Sippe waren es, Reginpercht und Irminfried, die unter allerlei Klauseln sozusagen als Familienbetrieb das Kloster stifteten und sich von dem Freisinger Abtbischof einen Abt geben ließen, der sie ins mönchische Leben einführen sollte. Dieser, namens Arbeo, vermochte 772 die Klostersgemeinde, den unwirtschaftlichen und für eine Expansion völlig ungeeigneten Platz, aufzugeben und auf den am Rand des Benediktbeurer Talkessels liegenden Hügel *Schlehdorf* umzusiedeln. Arbeo wurde Bischof von Freising und gab Schlehdorf in dem Mönchspriester seines Domklosters Atto einen neuen Abt, der aber 783 ebenfalls Bischof wurde und Abt von Schlehdorf blieb, der letzte.

Moosburg an strategisch wichtiger und befestigter Stelle könnte auch zu den Huosiklöstern gerechnet werden, wenn der 1. Abt Reginpercht identisch oder verwandt mit jenem Reginpercht ist, der Scharnitz errichten half. Vieles spricht dafür.

Schliersee, ebenfalls mit Gründungsurkunde von 770, ist einer näheren Betrachtung wert, es ist sozusagen ein Wildwuchskloster. Adalunk und seine vier Brüder haben durch Gottes Gnade ihre weltlichen Geschäfte verlassen und in der weiten Ödnis des Schliersees auf ihrem eigenen, von den Eltern überkommenen Erbe einen Platz ausgesucht und dort mit Gottes Hilfe eine der üblichen Zellen gebaut (*cellulam more solito*). Mit Erlaubnis des Bischofs Arbeo haben sie sogar ein Kirchlein gebaut. Dieses ließen sie vom Bischof weihen. Dann stellten sie sich und ihr ganzes Hab und Gut unter die Herrschaft des Bischofs (*in ditionem*) und erhielten zu ihrem Meister den ehrwürdigen Pechtcoz; nach zwei Jahren erwählten sie ihn zu ihrem Abt und führten ihn einmütig zum Bischof, und der ordinierte ihn nach der Regel des hl. Benedikt und gab ihn ihnen zum Oberen. Und dann beschlossen sie mit Zustimmung des besagten Bischofs, daß sie nach der Regel des hl. Benedictus lebten und dort regulär (*regulariter*) sich einen aus dem Kreis der

Brüder zum Abt wählten, wobei ihn der Freisinger Bischof ordiniere; und wenn sie keinen geeigneten im eigenen Kreis fänden, so sollten sie sich einen aus dem Haus des Bischofs erwählen und dieser sollte ihn ordinieren¹². So einfach war das! Ohne Mönche von woanders her, nur mit einem Abt nach zweijähriger Probezeit! Aber schon der 2. Abt übergab das Kloster ganz der Freisinger Kirche, 817.

Die Zeit des Niedergangs

Im allgemeinen macht man zwei Faktoren dafür verantwortlich, die sich als Ursache wie als Vorwand sehr gut eignen: die Plünderungszüge der Ungarn bis 955, als der Kaiser Otto I. auf dem Lechfeld ihnen ein blutiges Ende setzte, und außerdem die Säkularisation des Herzogs Arnulf von Bayern († 937), der deswegen von den klösterlichen Chronisten nicht ganz zu Unrecht den Beinamen „der Böse“ erhielt. Damit verdeckt man eine andere Erscheinung, die viel entscheidender ist, denn Arnulf hat nicht alles säkularisiert, um seine Kriege finanzieren zu können, und die Ungarn haben nicht alles zerstört; außerdem haben sich auch überfallene Klöster wieder erholt. Der Niedergang liegt in den Klöstern selbst; was hat ihn bewirkt, da doch anderwärts das Mönchtum einen Aufschwung erlebt hat?

BAUERREISS¹³ geht der Sache nach: „Die fromme Absicht der frühen Klosterstifter, Stätten der Verherrlichung Gottes zu schaffen, hat sich nicht immer in ihrer Lauterkeit erhalten. Man erkannte die außerordentliche Rentabilität einer ohne Löhne, ohne begrenzte Arbeitszeit und mit innerer Gewissenhaftigkeit arbeitenden Gemeinschaft. So wurden die Klöster bald begehrte Wirtschafts-, Handels- und Geschenkobjekte weltlicher, aber auch geistlicher Großer. Auch in der Hand der Bischöfe verloren die auf verfassungsmäßige und wirtschaftliche Freiheit eingestellten Klöster namentlich durch den Verlust der Abtswahl ihre innere Lebenskraft“. Im Bistum Freising gab es in Bayern die meisten bischöflichen Eigenklöster. Abt MITTERER hat schon früher aufgrund einer besonders günstigen Aktenlage diese sieben Eigenklöster dargestellt¹⁴: Isen, Schäftlarn, Schledorf, Innichen im Pustertal, Schliersee, Hugibertsminster und Moosburg,

12 Th. BITTERAUFL. c. Nr. 94.

13 R. BAUERREISS l. c. 98

14 S. MITTERER, Die bischöflichen Eigenklöster in den vom hl. Bonifatius 739 gegründeten bayerischen Diözesen (München 1929) 76–128; J. MASS, Das Bistum Freising in der späten Karolingerzeit (München 1969) 173 schränkt ihn ein.

wobei das Domkloster und Ilimmünster schon früher ausgeschieden waren. Schon im 9. Jahrhundert sei das monastische Leben allgemein erloschen, während anderswo gerade das karolingische Jahrhundert eine Blüte zeitigte. Nur in Regensburg, wo der hl. Wolfgang Bischofsgut und Kloostergut trennte und dem Domkloster die freie Abtwahl gab, überlebte dieses als Abtei St. Emmeram.

Durch die direkte Unterstellung unter den Bischof verloren die Klöster ihr Eigenleben und damit natürlich auch ihre Attraktivität, zumal sich eine zeitliche Begrenzung ihrer Missionstätigkeit ankündigte¹⁵. Karl d. Gr. selbst wollte zur normalen hierarchischen Kirchenverwaltung übergehen. Die Synoden von Aschheim (756) und Neuching (772) begannen frühzeitig, den Klöstern die Verwaltung von Pfarreien zu verbieten; eine Synode von Riesbach bei Freising erklärte 800 einen Mönch als ausgeschlossen vom Pfarrdienst (ut qui monachico voto est constitutus, nullo modo parochiam teneat). Vielleicht ließen sich manche Mönchspriester nicht ungern zu Kanonikern machen. So kam es, daß die bischofseigenen Klöster fast immer in Kanonikatsstifte verwandelt wurden, wobei das Vermögen dem Bischof zufiel. Es fehlt uns eine sichere Nachricht, auf welche wirtschaftliche Basis das Bistum von Bonifatius gestellt wurde; sicher trat es ein gewisses korbinianisches Erbe an, zumal Korbinians Bruder 1. Bischof wurde. Aber noch nach Jahrhunderten galt Freising als eines der von Haus aus am schwächsten dotierten und ärmsten Fürstbistümer, weshalb es von den großen prinziplichen Pfründenjägern der Neuzeit nur als Sprungbrett zur weiteren Karriere akzeptiert wurde, meistens in Kombination mit Regensburg, das auch als klein galt; und die Domkapitel waren mitunter froh, wenn der gemeinsame Bischof auf diese Weise billiger kam. Dabei mag das Bestreben, die Seelsorge im Lande zu sichern und zu finanzieren durchaus im Vordergrund gewesen sein. Sonst hätten spätere Bischöfe aus diesen personell unterbesetzt fortgeführten ehemals klösterlichen Unterzentren nicht wieder vollwertige Klöster mit Seelsorgsorden gemacht, wie in Schäftlarn seit 1140 durch Prämonstratenser, die übrigens ein päpstliches Privileg besaßen, Pfarrstellen anzunehmen, und in Schlehdorf 1140 durch Augustinerchorherrn, beide bis 1803 existierend.

Dabei zeigte sich in den Klöstern eine parallele Entwicklung, nämlich die Klerikalisierung¹⁶. Der hl. Benedikt war vorsichtig bis ablehnend gegenüber Priestern, die Mönche werden wollten; er begegnet ihnen mit

15 J. SEMMLER in „Karl der Große“ Band II: Das geistige Leben (Düsseldorf 1965) 284.

16 K. S. FRANK, Grundzüge der Geschichte des christlichen Mönchtums (Darmstadt 1979) 54 f.

der Frage des Herrn an Judas: „Freund, wozu bist du gekommen?“ Er empfindet sie als eine Art Konkurrenz für den mit absoluter Autorität über das ganze Kloster ausgestatteten und zugleich als Vater und pneumatischer Stellvertreter Christi im klösterlichen Bereich geltenden Abt. Er hat aber nichts dagegen, daß sich der Abt Priester und Diakone weihen läßt, soweit er sie im Kloster braucht; diese aber sind zu einer vorbildlichen Regelbeobachtung verpflichtet. Die Entwicklung ging langsam, aber zielstrebig dahin, daß auch der Abt Priester wurde. In Deutschland setzte das Konzil von Worms 868 für einen Abt die Priesterwürde voraus¹⁷. Den Endpunkt bildete das Konzil von Vienne; es verlangte 1311 von allen Mönchen die Priesterweihe, nicht aus seelsorglichen Gründen, sondern aus liturgischen: „ad ampliacionem cultus divini“¹⁸. Die Zeit dazwischen wäre noch zu erforschen, was aber schwer ist, da die Quellen schweigen. Nur gelegentlich (aus besonderen Urkunden, etwa mit Unterschriften u. ä.) lassen sich Zahlen gewinnen. Dabei müßte allerdings die Reihenfolge nach dem Eintrittsalter, wie sie der hl. Benedikt vorschreibt, beachtet werden, so daß Kandidaten für höhere Weihen nicht als Laienmönche gezählt werden dürfen.

Eine vergleichende Übersicht möge die Entwicklung im 8.–10. Jh. verdeutlichen:¹⁹

Diözese	Kloster	Zeit	Mönche	Priester	+ Subdiakone und Diakone	= Kleriker- anteil
Freising	Moosburg	790	71	22	9	43,7%
Freising	Schlehdorf	794	11	3	4	63,6%
Konstanz	St. Gallen	895	100	42	39	81 %
Konstanz	Reichenau	880	118	57	49	89,8%
		935	96	33	40	76,4%
Salzburg	St. Peter	784	97	22	9	32 %
Salzburg	St. Peter	1004	28	16	7	82 %

17 Ph. HOFMEISTER, Mönchtum und Seelsorge bis zum 13. Jahrh. StMBO 65 (1953/54) 226.

18 Ph. HOFMEISTER l. c. 228.

19 Die Zahlen für Schlehdorf aus BITTERAUF l. c., für die Reichenau aus K. BEYERLE, Die Kultur der Reichenau. (München 1925) I 299, II 1128; die übrigen aus Ph. HOFMEISTER l. c. 228, der aber keine Quellen angibt. Gerade die Tabellen der Reichenau zeigen, daß 880 nur noch 2 alte monachi vorhanden sind, während die übrigen dem Nachwuchs angehören; jene 2 sind Restbestände oder wegen eines Defekts oder aus Demut nicht zu Priestern geweiht. Die Tabelle von 935 kennt nur noch junge Nachwuchs-Monachi, während ein Liuthart, 880 noch monachus, jetzt bei den ältesten presbyteri figuriert. Hier ist die Klerikalisierung vollständig.

Diese fortschreitende Klerikalisierung hatte vielfältige Folgen: Rückgang der von der hl. Regel vorgesehenen Handarbeit, Aussterben der Laienmönche, ihr Ersatz durch sogenannte Konversbrüder, die Zerteilung der Klöster und der meisten nachfolgenden Orden (auch bei den Frauenklöstern, wo es keine Klerikalisierung gab, aber Chornonnen, Laienschwestern und sogar noch Windenschwestern) bis in unsere Zeit herein, wo es z. B. in Österreich und Ungarn Benediktinerabteien ohne Brüder gab, andererseits sogar in den Beuroner Klöstern die Brüder liturgisch vernachlässigt waren, während jene in der Ottilianer Kongregation geradezu den Rückhalt der Missionen bildeten. Die Bayerische Benediktinerkongregation hat noch vor dem Konzil die Brüderfrage in Angriff genommen und teilweise gelöst. Heute haben wir – nicht zuletzt dank des Konzils – wieder den Anfangszustand: volle Gleichberechtigung der Priester- und Laienmönche, was nur in der gemeinsamen Novizenausbildung problematisch ist. Der hl. Benedikt hätte seine Freude.

Auch eine weitere Folge der Klerikalisierung beginnt wieder rückläufig zu werden. Wenn alle Mönche Priester sind, was ganz gegen die ursprüngliche Planung des hl. Benedikt ist, wird auch der Abt nivelliert; er muß also dem Rang nach hervorgehoben werden, und so verstehen wir, daß die Klöster (nicht nur die Äbte) sich um die Pontifikalien bemühen. Das geht schon in den angelsächsischen Klöstern an. Die erste Abtweihe ist bei Theodor v. Canterbury († 690) belegt, wonach der Bischof die Messe hält und den Abt weihen (*benedicere*) soll, „*et dat ei bacculum et pedules*“; letzteres Wort wurde korrigiert: „*et regulam*“²⁰. Die Übergabe von Stab und Ring hat die Abteien auch in den Strudel des Investiturstreites hineingezogen. Die Mitra wurde erstmals 1063 an den Abt von Canterbury und an jenen von Echternach 1069 verliehen. Die heute gemäß dem Kirchenrecht allgemeine Verleihung der Pontifikalien, die mindestens – um Vienne nochmals zu zitieren – „*ad ampliacionem cultus divini*“ dient, kennt bereits Ausnahmen. Der Abt Berve von Neuburg und der eben resignierte Erzabt Engelmann von Beuron haben die Pontifikalien abgelehnt. Und doch bleibt das Bedürfnis nach einer gewissen Hervorhebung der Äbte, von denen manche mehr Priester unter sich haben als ein italienischer Bischof, z. B. in den USA: Latrobe 190, Colledgeville 260.

Im Bistum Freising erhielten die Pontifikalien²¹: Tegernsee (1177), Ebersberg (1197), Scheyern (1260), Ettal (1389), Rott (1394), Weihestephan (1430), Attel (1441 vom Konzil von Basel).

20 L. HANSER, Das abteiliche Pontifikalienrecht einst und jetzt StMBO 45 (1927) 54.

21 Vgl. zu den einzelnen Klöstern J. HEMMERLE; Die Benediktinerklöster in Bayern, Band II der Germania Benedictina (Augsburg 1970).

Die zweite Klosterperiode

Regeneration ist ein Zeichen von Leben. Sie wird vom Christen und erst recht vom Mönch alljährlich in der Fastenzeit erwartet. Es gibt auch in der Ordensgeschichte solche Regenerationen, gemeinhin Reformen genannt, die meistens von einem Musterkloster ausgehen. Neben dem berühmten Cluny, das in die Diözese Freising direkt nicht einwirkte, ist neuerdings das Kloster *Gorze* (bei Metz) als Reformzentrum herausgestellt worden. König und Adel, selbst Bischöfe förderten diese Richtung, die im bayerischen Raum im hl. Wolfgang von Regensburg ein leuchtendes Vorbild fand. Von Regensburg aus wurde *Tegernsee* befruchtet, das 978 von Kaiser Otto II. aus dem mit Gorze verbündeten Kloster St. Maximin in Trier einen neuen Abt erhielt, Hartwig, der 12 Mönche der Gorzer Reform mitbrachte. Tegernsee seinerseits strahlte als neues Reformzentrum aus; es war kein Adelskloster mehr.

Ebersberg erhielt bei seiner Neubegründung 1013 Mönche aus St. Ulrich in Augsburg, das im Jahr zuvor von Tegernsee aus besiedelt worden war. Erst in der Reformationszeit ging es disziplinar und wirtschaftlich abwärts, so daß Herzog Wilhelm 1595 die letzten 5 Mönche nach Mallersdorf verpflanzte und das Kloster mit seinem Besitz den Jesuiten übergab, für die übrigen Benediktinerklöster ein heilsamer Schreckschuß.

Weihenstephan (= Sankt Stephan) geht zurück auf ein oratorium sancti Stephani, bei dem sich Korbinian eine cellula erbaute, wo in der Folgezeit Kanoniker wirkten. Bischof Egilbert transferiert diese nach St. Veit am Fuße des Berges und besetzt das Kloster mit Reformbenediktinern aus Seon, 1021.

Rott, etwa 1085 aufgrund eines Gelübdes vom Pfalzgraf Kuno von Rott errichtet, scheint von Anfang an die Gorzer Reform befolgt zu haben. Es war vor allem Rodungskloster.

Scheyern stellte den Kontakt mit Hirsau her, da sein erstes Domizil in Bayrisch-Zell von Abt Wilhelm von Hirsau mit 12 Chormönchen und 12 Konversbrüdern besiedelt worden war, die noch vor 1087 in das klimatisch mildere Fischbachau umzogen, 1104 auf den Petersberg bei Eisenhofen umquartiert wurden und schließlich 1119 auf dem Stammsitz der Grafen von Schyren zur Ruhe kamen, die sich fortan nach einer neuen Burg Wittelsbacher nannten.

Attel gehört auch zur Hirsauer Gruppe, da es bei seiner (Neu)Gründung 1117 der durch ihre eigene Reform (*Admuntina religio*) berühmten Abtei Admont unterstellt wurde und erst allmählich bis 1137 zur Selbständigkeit heranwuchs.

Madron wurde – ungeachtet anderer Gründungslegenden – 1130 vom Grafen Siboto von Falkenstein errichtet und vom Kloster Weihestephan besiedelt, aber schon 1163 dem Bischof von Freising übergeben. Dieses Kloster auf dem Madronberge wurde 1296 während der deutschen Thronwirren durch den bayer. Herzog Rudolf zerstört, noch bevor es zur Abtei herangereift war. Bis 1803 war es eine Titularpropstei für einen Freisinger Domherrn. – Das ist der letzte Verlust im Mittelalter.

Als letztes der Freisinger Benediktinerklöster wird schließlich 1330 *Ettal* gegründet, von einem gebannten Kaiser, Ludwig d. Bayern, in Einlösung eines Heimkehrergelübdes, außerdem als ein unerhört neues Kloster, da nur zur Hälfte Kloster und zur andern Hälfte Ritterstift für 13 verheiratete Ritter und 6 Witwen. Die Stelle eines Klostersvogtes nahm der Meister der Ritter ein. Es kam nur langsam in Gang; weniger das Kloster, da die vorgesehenen 22 Mönche aus Reichenbach kamen und der Reichenbacher Benediktiner Heinrich Rieter des Kaisers Beichtvater und der designierte 1. Abt von Ettal war. Reichenbach gehörte seit der Gründung 1118 der Hirsauer Reform an. Die Quellen über das sonderbare Ritterstift sind dürftig, es florierte nicht; man kann etwa 4 Ritter mit Namen feststellen. Man muß bedenken, daß es sich um eine religiöse Stiftung handelte, mit strengem Leben, Verzicht auf die Kinder ab dem 3. Lebensjahr, rauhem Klima, und vor allem durften die Rittersfrauen nur einfache Kleider aus blauem Stoff tragen. Welche Rittersfrau wollte dies schon? Und zum Eintritt in ein Kloster – sei es als Mönch oder als Ritter – gehörte eine Berufung durch Gott. Man sagt immer – soweit man die Mönche nicht der Habsucht zeihet – das Ritterstift sei eingegangen, weil der Sohn des Stifters den größten Teil der Stiftung wieder wegnahm; es kann genausogut umgekehrt sein. Erst 1368 gelang es dem 4. Abt Konrad Kummersprugger aus Tegernsee, die päpstliche Genehmigung zu erlangen, und 1370 konnte die Rundkirche vom Freisinger Bischof endlich geweiht werden. Ettal ist kein Rodungskloster, vielleicht ein Stützpunkt für Pilger, kein Christianisierungskloster, sondern sollte Grablege des Kaisers sein und vor allem der älteste Marienwallfahrtsort der Diözese. Deshalb brachte der Kaiser ein marmornes Marienbild aus Italien mit.

In all dieser Zeit waren neue Zweige am alten Baum des Benediktinerordens gesproßt, sowohl in Italien (Einsiedlerorden der Kamaldulenser und Vallumbrosaner, die Silvestriner, Cölestiner und Olivetaner), in Frankreich und Spanien – nichts davon berührte Bayern. Die Cistercienser, genannt nach der Reformabtei Citeaux (gegründet 1098), breiteten sich in Frankreich und in Norddeutschland mächtig aus – nach Bayern kamen sie erst nach 2 Jahrhunderten, nach dem 1258 als Sühnekloster gegründeten Fürstenfeld bei München. Wichtiger waren die vom hl. Norbert ins Leben gerufenen Prämonstratenser, ein ausgesprochener Seelsorge-Orden, im Freisinger Bistum sehr bald in Schäftlarn am segensreichen Wirken. Die Reformbewegung der regulierten (d. h. gemeinsam nach der Augustinusregel lebenden) Augustiner-Chorherrn hatte sogar in der Diözese einen Reformherd: Rottenbuch, gegründet 1074.

Reformen und Reformation

Wir tun uns schwer, über die unruhige Zeit vor 1517 unbefangen zu reden, da wir um den Blitz wissen, der aus den aufgeballten Wolken fahren wird. Es geht eine Welle der Selbstkritik und guten Verbesserungswillens durch Deutschland, genährt von den Universitäten Prag und Wien. „Die Welle erreichte Bayern um die Wende zum 15. Jahrhundert. Sie setzte neue Reformzusammenhänge an die Stelle der erloschenen alten und belegte noch einmal die Eigenschaften, welche die alten Orden einst groß gemacht hatten, die Offenheit gegenüber geistigen Impulsen und die Fähigkeit, sich aus der eigenen Tradition zu erneuern“²². Es ist das Jahrhundert der gutgemeinten monströsen Reformkonzilien, die viel dekretierten und wenig Macht hatten, das durchzuführen.

Um so mehr beeindruckt es einen, daß aus dem Eifer einzelner Benediktiner die Kraft zur Reform entsprang. Wie der hl. Benedikt in Subiacos Felseninsamkeit eine Quelle sprudeln machte, so hat die Abtei *Kastl* in der oft „Steinpfalz“ genannten Oberpfalz eine innere Erneuerung und eine Rückkehr der *consuetudines* zur Echtheit der hl. Regel erlebt, die unter Abt Otto Nortweiner seit 1380 ihre Früchte trug, hauptsächlich in den nordbayerischen Diözesen, aber 1418 auch Freising erreichte, wo sie die Abtei Weihenstephan vorübergehend reformierte. Leider hatte diese Kastler Bewegung

22 H. GLASER in SPINDLER's Handbuch der bayer. Gesch. II (München 1966) 607.

keine Verbandsorganisation, so daß sie nur Teilerfolge erzielte, zumal Kastl selbst nicht vorbildlich blieb.

Mehr Erfolg hatte eine aus der österreichischen Abtei *Melk* ausgehende Reformbewegung. Diese stützte sich auf Männer, die in Subiaco selbst sozusagen ad fontes das Leben nach der Regel des hl. Benedikt kennengelernt, ja studiert und praktiziert hatten. Nikolaus Seyringer aus Matzen wurde von Herzog Albrecht von Österreich veranlaßt, zurückzukehren und Abt von Melk zu werden, die Sublacenser consuetudines den deutschen Verhältnissen anzupassen und in den österreichischen Klöstern einzuführen. Unter den ausgesandten Werbern befand sich ein Mönch namens Petrus Wiechs von Rosenheim († 1461), der im Freisinger Bischof Nikodemus della Scala und seinem berühmten Generalvikar Johannes Grünwalder Bundesgenossen fand und als erstes der Klöster Tegernsee der neuen Reform gewann (1426), das seinerseits wieder Reformäbte für andere Klöster stellte, so für Scheyern, Wessobrunn und sogar Benediktbeuern. Auch Weihenstephan, wo sich der Kastler Einfluß nicht halten können, ließ sich gewinnen, Ebersberg erst nach hartnäckigem Widerstand. Als der Kardinallegat Nikolaus von Cusa ab 1452 die Salzburger Kirchenprovinz visitieren ließ, machten die Benediktinerklöster der Diözese Freising den besten Eindruck. „Hier waren einige Klöster selbst wieder zu Ausstrahlungsherden des neuen benediktinischen Lebens geworden, wie die schon erwähnten Klöster Tegernsee, Weihenstephan und Scheyern. Auch das durch seinen raffinierten Abt Kastner schwergeprüfte Ebersberg konnte einen monastischen Frühling erleben. Ettal und Attl werden wenigstens im allgemeinen als ordnungsgemäß befunden. Nur Rott am Inn gab zu ernststen Bedenken Anlaß“²³.

Dazu kam, daß das Bistum Freising in dem Bischof *Sixtus von Tannberg* (1473–1495) einen seeleneifrigen und reformfreudigen Hirten besaß, der auch die Benediktinerklöster durch Visitationen auf der Höhe zu halten suchte. Er gehörte zu den wenigen Bischöfen, „die ihren Sprengel am Vorabend der Reformation in geordnetem, gefestigtem Zustand hinterließen“²⁴.

Wenn man als einen der Gründe, warum Luthers Reformation in Bayern keinen Erfolg hatte, anführt, daß es den Herzögen verhältnismäßig rasch gelang, dem Wirken reformatorischer Ideen ein Programm katholischer Reform entgegenzusetzen²⁵, so erhellt daraus aufs neue, daß es nicht allein

23 R. BAUERREISS, l. c. V (St. Ottilien 1955) 60.

24 H. GLASER l. c. 625.

25 H. LUTZ in SPINDLER's Handbuch der bayer. Gesch. II (München 1966) 316.

die politische Macht der Herzöge war, sondern auch das Potential des bereits an Reform Geleisteten wesentlich zum Erfolg beitrug. Hinter den Herzögen stand das bayerische Volk, das auch im Bauernkrieg nicht brandschatzend über die eigenen angeblich reichen Klöster herfiel, nicht einmal, als ein Allgäuer Haufen von etwa 10 000 Mann bei Schongau den Lech überschritt und das Kloster Steingaden überfiel und auf die Revolutionierung Bayerns wartete. Daß sie sich nach 2 Wochen wieder zurückzogen, wird nach neueren Forschungen darauf zurückgeführt, daß die Allgäuer über die Haltung der bayerischen Bauern in den südwestlichen Grenzgebieten enttäuscht waren²⁶. Steingaden liegt im bereits erwähnten Pfaffenwinkel; es wird damals die Behandlung der klösterlichen Untertanen nicht anders gewesen sein, als sie bei der Säkularisation offenbar wurde, etwa im Falle des nahen Klosters Rottenbuch. Die „psychologischen und strukturellen Voraussetzungen jener regierungsfreundlichen Stimmung“ unter den Bauern sind bei Vernachlässigung dieser lokalen Komponente nicht hinreichend zu klären²⁷.

So ging Bayern aus der Krise von 1525 gestärkt hervor. Das Bistum Freising verlor keines seiner Benediktinerklöster, auch wenn nicht mehr alle krisenfest waren, wie man alsbald an Ebersberg sehen konnte. Ettal war nach Lage und innerer Glaubensfestigkeit dazu geeignet, den zu Luther abgefallenen Ingolstädter Professor Arsacius Seehofer nach seinem Widerruf zu beherbergen, bis er wieder entfloh und abfiel.

Bei den Heimsuchungen des 30jährigen Krieges blieb keines verschont; selbst bis Ettal kam die mordende und plündernde schwedische Soldateska. Der Freisinger Bischof floh nach Innichen auf die Freisinger Güter; am 1. Mai 1632 zogen die Schweden in Freising ein, am 16. Mai in München. Beim Friedensschluß existierten noch Bistum und alle Klöster, wenn sie auch schwere materielle und personelle Verluste zu erleiden hatten. Nach einer Generation erholten sich alle, und dann begann ein glückliches Jahrhundert der Blüte in der letzten Phase der Barockzeit. Und doch war es keine friedliche Periode, wenigstens nicht am Anfang. Zunächst kam nochmals ein dreißigjähriger Krieg zwischen Bischof und Mönch, d. h. zwischen den Bistümern und den Benediktinerklöstern des bayerischen Staates (wie man nach 1648 bereits sagen kann).

26 Vgl. hierzu R. BAUERREISS l. c. VI (Augsburg 1965) 147/8.

27 Als Beitrag zu H. LUTZ l. c. 316.

*Die Bayerische Benediktinerkongregation*²⁸

Das Konzil von Trient hatte als eines der unbedingt notwendigen Mittel zur Hebung des Benediktinerordens die Kongregation innerhalb der Kirchenprovinzen oder Länder bezeichnet, allerdings nur für die ohnehin exempten Klöster; die nicht exempten sollten unter ihren Bischöfen bleiben, die auch die Vollmacht hatten, in ihren Diözesen Kongregationen mit gemeinsamen *Consuetudines* zu bilden. Beides geschah, wenn auch jeweils unter erheblichen Schwierigkeiten. So gab es z. B. seit 1602 eine exempte Schweizerische Kongregation. In Deutschland war das besonders schwierig. Schon 1583 hatte der päpstliche Nuntius Felician Ninguarda die süddeutschen Äbte zu einer Versammlung nach München eingeladen. An der Spitze der zukünftigen Kongregation sollte ein Generalpräsident stehen; den ersten ernannte er selber, und zwar den Abt Nikolaus Streil von Ettal; er sollte innerhalb von 3 Jahren sämtliche Klöster dieser Kongregation visitieren; vermutlich war er ein Anhänger der Kongregationsidee und sein eigenes Kloster hinreichend in Ordnung. Diese Autorisation scheint doch nicht ausgereicht zu haben, denn nach einem Jahrzehnt kam ein neuer päpstlicher Legat nach Süddeutschland, der die Klöster visitierte und den neuen Präsidenten wählen ließ, woran sich auch Ettal beteiligte²⁹. Auch diese Aktion versandete, da die Bischöfe nicht auf ihre Rechte verzichten wollten. Ein weiterer Versuch, 1631 eine gesamtdeutsche Kongregation zu errichten, scheiterte kurz vor dem Ziel, und dann kamen ohnehin die Schweden. Es ging hauptsächlich um die Exemption, d. h. die Selbstverwaltung. Es bedurfte eines Denkprozesses bis „Quadragesimo anno“ Pius' XI., daß das Subsidiaritätsprinzip ins kirchliche Denken Eingang fand, daß höhere Ebenen nur dann eingreifen, wenn die unteren Ebenen ihre Aufgaben und Probleme nicht mehr lösen können. Was für neuere Orden wie die Jesuiten und schon für alle Bettelorden eine Selbstverständlichkeit war, die Exemption und unmittelbare Unterstellung unter den Papst (bei einzelnen Benediktinerklöstern wie Fulda erstmals ausprobiert), das sollten die Benediktiner (und Cistercienser) nicht bekommen. Hier herrschte immer noch das verhängnisvolle Denken vom Eigenkloster aus der Gründungszeit vor; und aus der Regel des hl. Benedikt konnte man das Recht auf exempte Kongregationen nicht ableiten.

28 Vgl. hierzu W. FINK, Beiträge zur Geschichte der bayer. Benediktinerkongregation (Metten 1934).

29 Pl. GLASTHNER, Alt-Ettal und die Bayerische Benediktiner-Kongregation, StMBO 70 (1959) 26.

Wir wollen den unerquicklichen Konflikt nur skizzieren. Zuerst versuchte man es über den wittelsbachischen Bischof Albrecht Sigismund, der Freising und Regensburg innehatte. Das zähe Feilschen um einen Kompromiß endete ergebnislos. Dann wandten sich die Reformer, allen voran der Fürstabt Cölestin Vogl von St. Emmeram – in der günstigen Lage, kein Untertan irgend eines Bischofs zu sein –, an den Nuntius in Wien; sie gerieten ins Netz der Hohen Politik, da der Kaiser von Haus aus auf der Seite der Reichsfürsten, d. h. der Bischöfe, stehen mußte, aber andererseits wegen der Türkengefahr Rücksicht auf seinen erfolgreichsten Feldherrn, den Kurfürsten von Bayern, nehmen mußte. Schließlich versuchten es die Klöster direkt bei Rom, unterstützt durch die bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria und dessen Sohn Max Emmanuel, die als Verfechter des bayerischen Staatskirchentums gerne einen Gegenspieler der bischöflichen Ordinarien zur Hand hatten. Papst Innozenz XI., seit 1956 von der Kirche und speziell von den Benediktinern als Seliger verehrt, setzte eine Kardinalskongregation ein, die das Breve vorbereitete, nach dem die namentlich aufgezählten Klöster eine exempte Kongregation nach dem Vorbild der Schweizer bilden sollten, unter dem Patronat der hl. Schutzengel. Der hl. Benedikt hatte schon geschrieben, daß die Mönche in conspectu angelorum beten. Nicht verwunderlich, daß Fürstabt Cölestin Vogl jubelte: „Laqueus contritus est, et nos liberati sumus“, daß aber andererseits noch eine regelrechte Materialschlacht in Rom entbrannte, indem beide Parteien die Kurie mit hitzigen Pamphleten bombardierten. Nun traten auch die katholischen Mächte der Partei der Benediktiner bei, Frankreich als Freund Bayerns, Spanien durch seinen Benediktinerkardinal Aguirre. Mehr als all dies hat wohl der nicht zuletzt durch Max Emanuel herbeigeführte glänzende Sieg über das türkische Belagerungsheer von Wien 1683 dazu beigetragen, daß der habsburgische Widerstand schmolz und 1684 die Kongregation ins Leben trat; sie umfaßte 19 Abteien.

Allerdings blieben einige Abteien der Kongregation fern; vor allem war das Kommunnoviziat ein Stein des Anstoßes, nicht als ob die vom Praesidium aufgestellten Novizenmeister nicht gut gewesen wären – die Hälfte von ihnen wurde später Abt! –, sondern weil man die Erziehung des Nachwuchses nicht aus der Hand geben wollte. (Man denke an das Zentralseminar Josephs II. in Wien für alle Diözesen!) Auch bei der Wiedererrichtung der Kongregation im 19. Jhd. war dies ein obstaculum – und man verzichtete ganz darauf. Unsere neuen Statuten von 1979 gehen einen Mittelweg: „Ein Teil des Noviziates soll für die ganze Kongregation gemeinsam sein. Die nähere Gestaltung und Dauer dieses Kommunnoviziates obliegt einer vom Generalkapitel beauftragten Kommission“. Die Schwierigkeiten liegen

jetzt anderswo: Kandidaten fürs Priestermönchtum mit den andern ohne solche Bildungsvoraussetzungen gemeinsam zu instruieren. – 1684 aber war das gemeinsame Noviziat für die Vereinheitlichung geradezu notwendig.

Von den freisingischen Klöstern blieb allein *Ettal* dem Bischof treu, formal, weil es in der Errichtungsbulle nicht aufgezählt war, aber auch aus eigenem Interesse, denn es fuhr mit Freising ausgesprochen gut. Als trotzdem 1697 der Versuch gemacht wurde, den Abt von Ettal umzustimmen, erboste sich Fürstbischof Ecker von Freising sehr, daß man „den sonst mir so zugethanen Praelathen will abwendig machen“³⁰. Er fühlte sich persönlich gekränkt. „Hette nit vermeint, daß ich dergleichen von den Herrn Benedictinern verdient hätte. Vermeinen Sie dan, ich seye nit sufficient ein Closter zu regiren?“ Carl Meichelbeck, zu dem dies der Bischof bei Tisch sagte, war um eine Antwort verlegen. Ein scholastisch geschulter Geist hätte letztere Frage höflich mit einem „Distinguo“ beantworten können: „Distinguo. Quoad personam: concedo: quoad munus: nego“. Das Amt eines Bischofs ist nun einmal anders als das eines Abtes, der zu seinen Mönchen in einem viel engeren Verhältnis zu stehen hat als ein Bischof zu seinem Klerus, zumal wenn es sich um mehrere Konvente handelt. Bischof Ecker jedoch, der selber einmal Benediktiner werden wollte, war Ettal aufrichtig zugetan, besuchte es oft, hielt seine Primiz und sein erstes Pontifikalamt dort und nahm kurz vor seinem Tode andächtigen Abschied vom Gnadenbild. Er verlieh den Äbten von Ettal nicht nur den Ehrentitel eines Archidiaconus natus, sondern half auch spürbar, als Abt Placidus Seiz (1709–1736) für die geplante Ritterakademie aus dem Erbe der Gräfin Ursula von Arco die Summe von 10 000 Gulden zur Stiftung von 8 Freiplätzen zu erlangen suchte; dieses Erbe war u. a. für 20 000 hl. Messen zum Trost der Armen Seelen bestimmt; der Bischof wandte sich an seinen Klerus und an die Klöster mit der Bitte, freiwillig und gratis davon etwas zu übernehmen, womit er raschestens 16 000 Messen unterbrachte; den Rest konnte Ettal leicht leisten. Mit Recht nannte ihn Abt Placidus „Urheber und fundator allhiesigen Seminarii“. Noch heute gedenkt Ettal seiner an seinem Sterbetag als eines Wohltäters³¹.

Die Feuerprobe erlitt die Freundschaft zwischen Ettal und Freising unter Abt Benedikt Pacher (1739–59), als die Klagen über die Verwaltung und das

30 A. SIEGMUND, P. Karl Meichelbecks Briefe StMBO 80 (1969) 116; dort auch die Klage wegen des Wegfalls der „Infulsteuer“ d. h. der Sonderabgabe der Untertanen bei der Wahl eines neuen Bischofs: Deutsches Rechtswörterbuch VI (Weimar 1961) 215.

31 St. KAINZ, Die Ritterakademie zu Ettal (1710–1745), Programm des Kgl. Gymnasiums im Benediktinerkloster Ettal 1911/12, 18–20.

Privatleben dieses Prälaten zu dessen Absetzung führten, ein recht umständliches Verfahren, das im Kongregationsverband wohl durch regelmäßige Visitationen verhütet oder rascher erledigt worden wäre. So gab es eine Cummulativ-Visitation (bischöfliche und kurfürstliche Kommissäre) und einen Prozeß, der sich kostspielig in die Länge zu ziehen drohte, da Abt Pacher nach Salzburg entflohen und dort die zweite Instanz anrief, sogar noch mit einer Berufung an die dritte Instanz in Rom drohte. Nur das Eingreifen des „weltlichen Armes“ aus München bewog ihn zur „freiwilligen“ Resignation, worauf er als Pensionär in Salzburg noch bis 1796 ein unbeanstandetes Leben führte. In Ettal kehrten sogleich mit der Wahl des wittelsbachischen Grafen Bernhard von Eschenbach zum Abt (1761–79) Friede und Ordnung ein³².

Umgekehrt tat auch Ettal etwas Besonderes für Fürstbischof Ecker, als dieser das fürstbischöfliche Lyzeum zu Freising errichtete. Diese Gründung war „ganz persönliches Werk des Fürstbischofs, zuerst ein Gewaltstreich ohne jede Absicherung, allein vom Vertrauen zwischen den Benediktinern und dem Bischof getragen“³³. Diese Gründung erfüllte nicht nur ein amtliches Desiderium, nämlich die Forderung des Tridentinums nach einer Bildungsstätte für den Klerus in jedem Bistum, sondern auch ein lokales Bedürfnis der geistlichen Bischofsstadt, deren Knaben zur Fortbildung nach auswärts gehen mußten, was einiges kostete (z. B. München, Ingolstadt). Zu P. Meichelbeck sagte Fürstbischof Ecker in dem oben zitierten Gespräch auch: „Ich hette allerhandt Ordens Personen in meinem Gymnasio können haben; die Jesuiten, Dominicaner und andere mehr haben eufriegt darumben angehalten: aber Ich habe allen disen die Herrn Benedictiner vorgezogen“. Tatsächlich plante schon Herzog Wilhelm V. 1598 die Abtei Weihenstephan aufzugeben und sie den Jesuiten zu übergeben, weil er diesen in Freising am Bischofssitz ein Kolleg eröffnen wollte; dies konnten Abt und Konvent damals nur durch Anrufen des Papstes verhindern³⁴. Nun war es Ettal, das sich trotz eigener Schulpläne dem Fürstbischof zur Verfügung stellte und seinen besten Mann in P. Karl Bader abordnete, der am 4. 11. 1697 bei der Eröffnung der Schule mit der obersten Klasse, der Poesie, auch die Leitung übernahm. Tags zuvor war der neue Abt von Ettal, Ro-

32 Ordinariatsarchiv München A 71–76.

33 S. BENKER, „Der Wissenschaft und Tugend geweiht“, Freisings alte Schule und ihr Saal, Vortrag vom 24. 4. 1978 zur Wiedereröffnung des restaurierten Asamsaales, 29. Sammelblatt des Histor. Vereins Freising 1979, 51.

34 J. HAMMERLE l. c. 323.

muald Haimblinger, in Freising geweiht worden, der „initiator vel auctor“³⁵.

P. Haimblinger, Doktor der Theologie und beider Rechte, wirkte schon vorher als Ratgeber des Fürstbischofs „auch in geheimeren Angelegenheiten“ am Freisinger Hof. Vorbild war beiden die blühende Universität der Benediktiner in Salzburg, die aus Sorge um den akademischen Nachwuchs ein eigenes akademisches Gymnasium vorgeschaltet hatte (wie auch Ingolstadt und andere); solch ein Gymnasium hatte normalerweise sechs Klassen (sexta bis prima), deren beide oberste Poesie und Rhetorik hießen. Man versuchte es zunächst mit vier Klassen, wobei die Poesie die oberste war, besorgt von einem genialen Ettaler Pater: Karl Bader, der nach 5 Jahren im gleichen Lehrfach nach Salzburg überwechselte, wo er bis 1713 lehrte, inzwischen Rhetorikprofessor geworden und mit dem Schultheater betraut, um dann bis 1727 in gleicher Funktion an der Ettaler Ritterakademie zu wirken. Das Schauspiel „Sanctus Corbinianus primus Frisingensis Episcopus“ vom September 1698 (Schuljahrschlußfeier mit Prämienverteilung) ist für ihn zu reklamieren³⁶. Weiterer Dramen war er in Freising enthoben, da mit dem zweiten Schuljahr und dem Weiterwachsen zur Rhetorik in P. Wolfgang Rinswenger aus Tegernsee eine Kapazität des Schultheaters nach Freising kam. Aber auch die unteren Klassen waren gut besetzt, besonders die Syntax, wo P. Karl Meichelbeck aus Benediktbeuern unterrichtete, sich aber durch seine voreilige Einführung der griechischen Sprache nicht nur Freunde machte, so daß er sich bei seinem Ausscheiden mit dem nichtsagenden – oder vielsagenden Urteil begnügte „ubi expertus sum mala mixta bonis“³⁷. Seine Stärke lag auf anderem Gebiet, und unter den gewonnenen Gönnern war der wichtigste der Fürstbischof selber. Der dritte Benediktiner im Bund des Anfangs war P. Maurus Pfandtner aus dem zur Salzburger Diözese gehörenden St. Veit bei Neumarkt; er hatte die lateinische Grammatik zu pauken.

Hier zeigt sich schon, daß Ettal nicht alle Lehrkräfte stellen konnte, zumal es auch noch Salzburg nicht im Stich ließ und an den Aufbau der eigenen Schule zu denken hatte. Aber der Abt von Ettal hatte es übernommen, entsprechende Mönche aus den anderen bayerischen, schwäbischen und österreichischen Abteien zu gewinnen, wofür er im Praesidium des durch Philo-

35 Pl. GLASTHANER, Ettal und das Gymnasium mit Lyzeum in Freising (1697–1802), StMBO 65 (1953/54) 51–74; Beilage 1: Liste der Ettaler Patres als Professoren.

36 Ergänzend zu W. KLEMM, Benediktinisches Barocktheater in Südbayern, StMBO 55 (1937) 293 Nr. 185; Perioche Dombibl. München HB 1596/1.

37 A. KOLB, Karl Meichelbecks Autobiographie StMBO 80 (1969) 48.

sophie- und Theologiekurse zum Lyzeum erweiterten Gymnasiums ein dauerndes Mitspracherecht erhielt, als durch einen Vertrag vom 29. 1. 1720 die juristische und finanzielle Basis der Lehranstalt erweitert wurde, indem die Bayerische und die Schwäbische Benediktinerkongregation die Versorgung mit Lehrkräften übernahm, wozu einige andere Abteien als „corpus tertium“ kamen. Ettal selbst war in jener Zeit bereits voll durch die eigene Lehranstalt in Anspruch genommen. Zur Universität fehlte Freising nur die kaiserliche Titelverleihung.

Das Lyzeum wurde – kurz gesagt – ein Ruhmesblatt Freisings, ja sogar ein tönendes. Denn zum Schulbetrieb gehörte auch das Schultheater, das nicht nur in der Poesie- und Rhetorikklasse immer wieder szenische Übungen zu halten sondern am Schuljahrende in der sogenannten „Endskomödie“ vor einem erlauchten Auditorium die künstlerische Visitenkarte abzugeben hatte, wozu ihm auch die Fachkräfte des Hofes und viele Amateure zur Verfügung standen, denn die Rhetoren selbst waren kaum über 16 Jahre alt. So finden wir nicht nur den berühmten Hofkapellmeister Placidus von Camerloher ständig als Komponisten beschäftigt, sondern auf den Programmen auch die Kapellknaben und Solisten der Hofkapelle (Koloratur-sopran, Tenöre und Bässe) verzeichnet, ja sogar Domvikare in Hauptrollen, Jahr für Jahr. Der Ausdruck auf der Titelseite der Periochen, „a Musis Benedictinis“ dargeboten, bestand zurecht.

Der Rhetorikprofessor war zugleich der Hofdichter und hatte zu allen hochstiftlichen Anlässen Verse und Dramen zu schmieden, die dem Anlaß entsprachen. Keiner war so lange im Amte wie der Ettaler *P. Ferdinand Rosner*, der die für Religiösen vorgesehene Normalzeit von sechs Jahren auf besonderen Wunsch des Fürstbischofs gleich zweimal durchstehen mußte und somit für die „Endskomödien“ von 1760–65 und 1769 bis 75 verantwortlich ist. Als 1763 der 23jährige Prinz Clemens Wenzeslaus aus der Albertinischen Linie der Wettiner Fürstbischof von Freising wurde, nahm Rosner den Stoff zur Endskomödie aus der Geschichte dieses Hauses und dichtete den „Sächsischen Prinzenraub“ – einer der Prinzen war der Ahnherr Albert – und nannte ihn „Post nubila Phoebus“. Gegenspieler dieses auswärtigen Fürstbischofs war der Freisinger Domdekan Ludwig Joseph Frh. von Welden, und als dieser im sogenannten Detentionsstreit als Gremialist über seinen Vorgänger siegte und am 10. 9. 1769 zum Bischof geweiht wurde, führte Rosner eine ganze Oper auf: „Dies ignis“, worin die aus Babylon zurückkehrenden Juden statt des versteckten heiligen Feuers nur mehr Wasser vorfinden, Gott aber dieses auf einem Steinaltar ausgegossene Wasser beim ersten Strahl der Sonne wieder in Feuer zurückverwandelt – eine unübersehbare Kritik an dem meist auswärts weilenden bis-

herigen Bistumsinhaber und eine Huldigung für den endlich wieder „echten“ und ganz auf Freising beschränkten sozusagen hauseigenen neuen Bischof, der übrigens mit P. Rosner so befreundet war wie Ecker mit P. Meichelbeck. Schon die nächste Endskomödie war dem 1. Namen des Bischofs gewidmet, dem hl. Ludwig von Frankreich, während der 2. Name Joseph das Thema zur musikalischen Parallelhandlung lieferte. 1773 leistete sich P. Rosner den Geniestreich, daß er den Hoftitel des Fürstbischofs „Celsissimus“ (der Allerhöchste) zum Dramentitel wählte: *Celsus martyr celsissimus*. Als Rosner nach Ettal zurückkehrte und sein goldenes Professjubiläum feierte, erhielt er von „seinem“ Fürstbischof ein herzliches Glückwunschsreiben³⁸.

Ein weiterer Punkt prägte noch das Gesicht der Schule: die Pflege der Geschichte. Auch dies war ein Vermächtnis Ettals, denn der dortige Abt Placidus Seiz führte in seiner 1711 eröffneten Ritterakademie die realistischen Fächer Geschichte und Geographie, sowie Heraldik (der damalige Ersatz für die zur „Gemeinschaftskunde“ noch fehlende Sozialkunde) ein. P. Edmund Pock, einer der Ettaler Geschichtslehrer, begründete dies 1737: „Daß ongefähr vor etlich und zwanzig Jahren bey uns Catholischen in denen öffentlichen Schulen keine sonderbare Unterrichtung in der Historie, Geographie etc. gepflogen waren, ware wahrhafftig eine hierinfallts Verbesserungswürdige Sache, indeme man innerhalb 6 oder 7 Jahren kaum etwas anders als etwan ein wohlgesetzte Oration oder gut-fließendes Poema von ein und andern hundert zusammen gerafften Versen zu verfassen und aufzusetzen gelernet“³⁹. Damit war das Eis gebrochen, und auch das Lyzeum Freising modernisierte sich. Es ist nicht zufällig, daß diese Entwicklung gerade von den Benediktinern gefordert und gefördert wurde, denn für sie tritt die Geschichte als formende Kraft auch ihres eigenen Lebens neben die eigentlich ungeschichtliche Regel; so konnte man das berühmte Wort „Vox temporis vox Dei“ (Faulhaber) durchaus verstehen.

P. Karl Meichelbeck

Da uns eine Darstellung der Entwicklung von Kunst, Kultur und Wissenschaften seit dem Beisammensein von Benediktinern und Bistum Freising nicht möglich ist, wollen wir uns mit diesem einen Namen begnügen; er ist

38 Hauptstaatsarchiv München Kl. L. Ettal Nr. 16 f. 66.

39 E. POCK, Historisch-Chronologisch-Geographische Tabellen (Augsburg 1736) Vorrede.

1969 anlässlich seines 300. Geburtstages hinlänglich der Vergessenheit entrissen worden⁴⁰. Er gehörte nicht einmal zur Diözese Freising, sondern als Benediktbeurer zu Augsburg; er war außerdem ein ausgeprägter Mann der Bayerischen Benediktinerkongregation, an deren Generalkapiteln er ziemlich regelmäßig als Vertreter seines Abtes oder als gewählter Abgeordneter seines Konventes, sogar als einer der vier stimmberechtigten, von den übrigen Konventabgeordneten zu wählenden „Vocales“, aktiv teilgenommen hat. All dies hinderte ihn nicht, sich dem Fürstbischof Franz Frh. von Eckher zur Verfügung zu stellen, als dieser 1709 eine Geschichte seines Bistums zum Domjubiläum 1724 wünschte; der persönliche Kontakt stammte noch aus den ersten Jahren des Lyzeums.

Was P. Meichelbeck dann schrieb: drei große Foliobände der HISTORIA FRISINGENSIS (mit den Quellen) und ein Band deutscher Zusammenfassung, war nicht nur für Freising ein kostbares Jubiläumsgeschenk, sondern für die ganze Geschichtswissenschaft, ein in Bayern auf ein halbes Jahrhundert unerreichtes Vorbild, „auf der vollen Höhe der kritischen Forderungen der Mauriner und Bollandisten“⁴¹. Zunächst gewann er den Bischof in Tegernsee und in Benediktbeuern, wo er ihm das wohlgeordnete Archiv vorführte (1710), für die neue kritische Methode. Er lehnte 1722 einen ehrenvollen Ruf des Fürstabtes von Fulda ab, die Geschichte Fuldas zu schreiben, desgleichen 1725 eine Berufung an den Kaiserhof in Wien. Dagegen schrieb er nebenbei die Annales der Kongregation und arbeitete am Chronikon Benedictoburanum weiter, das aber wegen Mißfallens einiger Mitbrüder über die Zerstörung von Hauslegenden nicht erscheinen durfte, sondern erst nach seinem Tode (1734) vom Abte zum Druck befördert wurde (1751).

Selbstverständlich änderte sich am Lyzeum zu Freising im Lauf dieses ereignisreichen und geistig umstürzlerischen Jahrhunderts auch der Schulbetrieb; die Vorherrschaft des Latein wurde schließlich gebrochen, Deutsch wurde gepflegt, ja sogar Neuhochdeutsch fand Beachtung, wobei sich P. Rosner und sein Freundeskreis hervortaten. Nicht nur die Realien, sondern auch die Naturwissenschaften erhielten eine Art Gleichberechtigung, aber all dies entzieht sich unserer Beurteilung, die nicht nur die Anfänge, sondern auch das Ende beachten mußte, weil alles ein von außen kommendes jähes Ende fand. Sonst wäre das kulturdichte bayerische Land nicht so rasch zur „Provinz“ geworden.

40 Festschrift der StMBO 80 (1969) Heft I-II; Feier in Benediktbeuern am 11. 5. 1969.

41 A. KRAUS in SPINDLER's Handbuch der bayer. Gesch. II (München 1969) 812/13.

Die Säkularisation

Die Säkularisation vernichtete fast gleichzeitig das Fürstbistum in seiner bisherigen Gestalt und die Benediktinerabteien, wobei die juristische Grundlage nur jeweils für die anderweitige Verwendung von Reichslehen und öffentlichen Territorien ausreichte. Der Haß der Aufklärer ließ aber keine historischen Rechte gelten. 1802 nahm Bayern bereits das Fürstentum Freising weg, 1803 alle Klöster, gleichgültig ob sie landständisch waren oder nicht. Man hat sich oft gewundert, daß sich alle Betroffenen so widerstandslos in ihr hartes Geschick fügten; man muß den vorausgehenden Nervenkrieg und die finanzielle Aushöhlung der Klöster bedenken, die immer noch *contra spem* hofften, übrigzubleiben, wie wir es aus der Zeit des Dritten Reiches nun ziemlich genau kennen. In einem einzigen Fall ist ein geharnischter, weil juristisch unterbauter Protest aktenkundig geworden: Abt Alfons Hafner von Ettal. Das verschärfte die Situation in Ettal noch mehr, so daß der Abt ins Ausland ging, und zwar nach der Abtei St. Giustina in Padua, wo er wenigstens als Benediktiner sterben konnte⁴².

Die Restauration

Das gleiche Konkordat von 1817, das die kirchliche Neuorganisation des Königreiches Bayern enthielt und aus dem Bistum Freising nunmehr das Erzbistum München und Freising machte, sah auch die Wiedererrichtung einiger Klöster vor. Artl. VII: *Insuper Majestas Sua . . . aliqua Monasticorum ordinum utriusque sexus Coenobia ad instituendam in Religione et Litteris iuventutem, et in Parochorum subsidium, aut pro cura infirmorum, inito cum Sancta Sede consilio, cum convenienti dotatione instaurari curabit*“. Das wurde trotz mancher Mahnungen der Kurie nicht beachtet, bis Ludwig I. 1825 die Regierung antrat. „Ein wesentlicher Programmpunkt war die Wiedereinführung der kirchlichen Orden, der uralten eigenständigen bayerischen Kulturträger, die durch die Säkularisation ausgelöscht waren . . . Für den König waren für die Klostererneuerung nicht bloß praktische Gründe wie Mithilfe in Erziehung, Unterricht und Krankenpflege maßgebend, er hatte auch Verständnis für die ideale Bedeutung der Orden. Vornehmlich aber leitete ihn sein historischer Sinn: er wollte ein Ver-

42 D. STUTZER im „Ettaler Mandl“ (1980).

mächtnis seiner Ahnen hüten, die zahlreiche Klöster gegründet hatten; er wußte um die alte Verbundenheit der Klöster mit dem bayerischen Land und Volk“⁴³.

1830 begann er mit Metten, doch das natürliche Wachstum eines Klosters dauerte ihm zu lange, und so versuchte er, sozusagen von oben herab zu gründen, einen Abt zu ernennen, der sich dann seine Mönche, im Augsburger Falle seine Professoren in Österreich und in der Schweiz zusammenbettelte. Oder er gründete frischweg in der Hauptstadt, die den Namen von den Mönchen, aber nie ein Kloster von Benediktinermönchen in ihren Mauern gesehen hatte, ein Kloster (St. Bonifaz), ernannte den Abt, worauf die andern Klöster einige Patres abordneten. Es ist gut, daß wir das alles im vollen Licht der Geschichte gesehen haben; so verstehen wir die nur aus dürftigen Jahreszahlen und Traditionsurkunden zu erschließenden Schwierigkeiten der Urklöster.

St. Bonifaz war nach Scheyern (1838) das zweite Benediktinerkloster in der neuen Erzdiözese. Der erste Abt Paulus Birker regierte nur 1850-54; er war zu rigoros, er fing den hl. Benedikt wieso manche andere Idealisten wieder von vorne an, ohne die Lehren der Geschichte zu berücksichtigen. Sein hochgebildeter Nachfolger Abt Haneberg konsolidierte das Haus, für das König Ludwig I. auch als Alt-König (wie man heute sagen würde) noch erhebliche Opfer brachte. 1866 kaufte er Schäftlarn noch für den Orden zurück, kurz bevor er 1868 starb. Sein Enkel Ludwig II. verbaute sein Geld anderweitig, zwar meist in der Nähe alter Klöster, aber doch in romantischen königlichen Spätträumen. Nun wiederholte sich die Agilulfingerzeit; beim Ausfall des Landesfürsten kam die Stunde des vermöglichen Adels. Baron Theodor von Cramer-Klett verkaufte 1900 das eben erst von den Grafen Pappenheim erworbene Jagdschloß Ettal an das Kloster Scheyern, seit 1842 wieder Abtei, das zur Jahrhundertwende dem heiligen Herzen Jesu eine Gabe darbringen wollte, um die symbolische Zahl von 330 000 RM (die Lebensjahre Christi) und schenkte dann das Geld dem neuen, von Scheyrer Mönchen besiedelten Kloster zum Wiederaufbau der größtenteils niedergerissenen barocken Klosteranlage. Er war Protestant und konvertierte erst später; von seinen ausgedehnten Kunstreisen her kannte er die Dankbarkeit der Klöster, die ihrer Stifter noch nach Jahrhunderten gedachten. Die neue Stiftung entwickelte sich rasch und hatte schon nach sieben Jahren genug Mönche mit feierlicher Profeß, um zur Abtei erhoben werden zu können. 1910 kam dann Schäftlarn nach. – 1858 hatte Pius IX. die alte

43 M. SPINDLER, Handbuch der bayer. Gesch. IV (München 1974) 129/30.

bayerische Benediktinerkongregation wiederhergestellt; ihr gehören jetzt 10 Abteien an; unter diesen ist Ettal zur Zeit mit einem Personalstand von 56 die größte.

Zum Schluß noch ein Curiosum: In Erinnerung an die Verdienste der Benediktiner war es im Königreich fast Sitte, einen der bayerischen Bischofsstühle mit einem Benediktinerabt zu besetzen: München mit Scherr, Speyer mit Haneberg, Eichstätt mit Mergel und noch im Dritten Reich Passau mit Landersdorfer. Wir haben z. Z. zwar auch einen Erzbischof, Augustin Mayer, ehemals Rektor der Ordensschule Sant'Anselmo in Rom und dann Abt von Metten, aber er sitzt wieder in Rom als Sekretär der Religiosenkongregation. Aber darauf kommt es nicht an. Wenn wir Mönche gemäß einer kürzlichen Äußerung von Herrn Professor Bosl auch gesellschaftsgeschichtlich nur eine Randgruppe sind (in Tibet wäre das anders), so wollen wir – religiös gesehen – doch lieber eine Kerngruppe sein, die gemäß der Intention des hl. Benedikt das allen aufgegebene Christentum ernst nehmen und exemplarisch leben will, integriert in unsere Zeit.

Es war ein langer Weg durch viele Jahrhunderte, den wir zurückzulegen hatten, ein großer Zeitraum, in dem Bistum und Benediktiner beieinander waren, manchmal nur nebeneinander, einmal sogar gegeneinander, aber meistens doch miteinander oder sogar wie heute und hoffentlich immer füreinander.

Profeßbücher oberbayerischer Prämonstratenserklöster

1. Teil: Neustift

Von Norbert Backmund

Vorbemerkung

Ein Profeßbuch ist das möglichst ausführliche biographische Verzeichnis aller Religiosen, die je in einer Abtei gelebt haben. Da nicht wenige von diesen seit dem 11.–12. Jahrhundert Doppelklöster waren, finden sich Religiosen beiderlei Geschlechts. Die Bedeutung der Profeßbücher für die Orts- und Familiengeschichte liegt auf der Hand.

Andrerseits ist es klar, daß eine solche Zusammenstellung mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Fast das gesamte vorhandene Archivmaterial muß durchgearbeitet werden. Dazu kommen noch möglichst viele Nekrologien und Roteln, die zu anderen Beständen gehören. Für das 17. und 18. Jahrhundert ist es leicht, da es Ordens- und Familiennamen gibt, so daß Verwechslungen kaum möglich sind. Zudem existiert ein reiches, personenbezogenes Archivmaterial, und vor allem die Totenroteln, die ausführliche Biographien darstellen. Für das 15. und 16. Jahrhundert ist es schon schwerer. Zwar hat man da schon Familiennamen, aber keine Ordensnamen. Wenn da ein Frater Heinrich oder ein Fr. Johannes vorkommt, muß man raten, welcher von den in Frage kommenden gemeint ist. Es gab stets eine ganze Anzahl von gleichnamigen Chorherren und Brüdern im Kloster. Am schwierigsten ist es jedoch für das 12. und 13. Jahrhundert, in denen es nur Vornamen gibt, die bestenfalls durch eine Amts- oder Herkunftsbezeichnung ergänzt sind. Da lassen sich bei der Häufigkeit mancher Namen die einzelnen nicht mehr unterscheiden.

Als Quellen kommen vor allem die Totenbücher (Nekrologien, Obituarien) in Frage. Ein mittelalterliches Nekrolog bringt die Namen sämtlicher Religiosen, auch der Laienbrüder und Schwestern, die sonst keine Spur in den Urkunden, Traditionen und Zeugenreihen der Zeit hinterlas-

sen haben. Aber ein so altes Nekrolog ist nur aus Schäftlarn erhalten, die von Neustift und Steingaden sind durch Krieg und Brand verlorengegangen. Natürlich sind die Namen von Religiösen aller Jahrhunderte auch in den Totenbüchern von benachbarten Klöstern – gleich welcher Orden – eingetragen, so daß wir im Nekrolog von Weihenstephan nicht wenig von Neustift, in denen von Schäftlarn, Dießen, Rottenbuch und Gars viel von Steingaden finden können. Sogar das ziemlich weit entfernte Benediktinerkloster Prüfening zeigte für die Toten unseres Prämonstratenserklusters großes Interesse.

Im Falle Neustift sind Verwechslungen mit dem gleichnamigen Südtiroler Augustinerchorherrnstift unvermeidlich. Ein „canonicus in Novacella“ kann für beide Klöster gelten.

Das wertvollste und aufschlußreichste Nekrolog für das Mittelalter ist das von Schäftlarn. Religiösen von anderen Klöstern sind so gut wie keine eingereiht, so daß man annehmen kann, daß alle aufgeführten zu Schäftlarn gehören. Die eigenen Chorherrn sind als „pbr. et can.“ oder „pbr. n.“, die Brüder als „cv. nr“, die Schwestern unter „cva. nra.“ eingereiht. Bei zahlreichen steht nur cv oder cva, doch muß man annehmen, daß es sich auch hier um Konversen des Hauses handelt. Es ist manchmal von „conversio“ die Rede, wobei stets ein Eintritt ins Kloster gemeint ist. In solchen Fällen steht mitunter ein „comes“ oder ein „miles“ hinter dem Namen, und diese Leute haben auch noch Kinder, ein Zeichen, daß sie als Witwer eingetreten sind. Mancher wird als „frater claustris“ bezeichnet, ein Zeichen, daß er als Konverse nicht auf den Außenhöfen, sondern im Konvent selbst tätig war. Oft steht nur „n, nra“ hinter dem Namen. Hier könnte es sich auch um einen „frater ad succurrendum“ handeln, also einen Laien der sich zur Versorgung ins Kloster eingekauft hat, oder um einen gewöhnlichen Wohltäter, dem die „fraternitas ordinis“ zuteil geworden ist.

Für Neustift liegen die Verhältnisse ähnlich, von Steingaden sind fast keine mittelalterlichen Namen überliefert.

Grabsteine, die auch eine Quelle sein können, sind in Neustift und Schäftlarn für die Zeit vor dem 16. Jahrhundert keine mehr vorhanden. In Steingaden sind noch eine ganze Anzahl da, beim teilweisen Abbruch des romanischen Kreuzgangs um 1819 hat man die schönsten Abtsgrabsteine ins Nationalmuseum gerettet. Für das 17. und 18. Jahrhundert sind die Hauptquellen die bereits erwähnten Totenroteln. Im österreichischen Kloster St. Peter in Salzburg hat man sie sorgfältig gesammelt und aufbewahrt, man hat da eine stattliche Sammlung von 55 Foliobänden. Die eine oder andere Rotel, die in dieser großen Sammlung fehlt, findet sich dafür in anderen Sammlungen wie Andechs, Attel, Michaelbeuern oder Prüfening. – Für das 17. und

18. Jahrhundert sind in diesen Sammlungen fast alle Mitglieder der drei Abteien, die mit jenen Benediktinerklöstern alle konföderiert waren, enthalten.

Aus dem 16. Jahrhundert gibt es Sammelroteln, in denen die Verstorbenen mehrerer Jahre zusammengefaßt werden.

Über die Schicksale der Allerletzten, die nach der Säkularisation gestorben sind, geben z. T. gedruckte Konventskataloge und die Säkularisationsakten in den Münchner Archiven Auskunft. Diese Angaben werden ergänzt durch Nachforschungen in den Pfarrämtern der Geburtsorte der einzelnen Religiösen, betreff des Geburtsdatums und der Abstammung. Die Matrikelbücher der einzelnen Klosterpfarreien geben Auskunft darüber, wie lange die einzelnen Chorherrn dort tätig gewesen sind. Doch auch weitergehende Notizen und Bemerkungen finden sich in diesen Kirchenbüchern. Recht ergiebig sind auch die Diözesanarchive. Sie werden zu Unrecht häufig von den Forschern übersehen und vernachlässigt. Im Münchner Metropolitanarchiv findet sich viel über Neustift. Da handelt es sich um Personalfragen, Visitationen, Abtwahlen, Ernennung und Bestätigung von Seelsorgern – nicht selten kommen Ärgernisse und Skandale auf. Eine Fundgrube ersten Ranges ist natürlich das eigentliche Klosterarchiv, das sich für unser Kloster in München befindet. Im umfangreichen Urkundenmaterial werden häufig Pröpste und Äbte, seltener andere Religiösen erwähnt, meist als Zeugen. Unter den Klosterurkunden des 15. Jahrhunderts finden sich aber auch ausgesprochene Konventslisten in Form von Ablaßbriefen und Wahlprotokollen. Von Interesse sind auch die Matrikeln der Universitäten. Da sind vor allem seit 1472 die von Ingolstadt zu nennen. Von der Abtei Neustift sind Tagebücher und Chroniken erhalten, die alle sehr aufschlußreich und für die Personalgeschichte ergiebig sind. Ebenso ist das „Repertorium Germanicum“, ein Regestenverzeichnis der im Spätmittelalter von Rom ausgehenden Erlasse, hilfreich.

Ungedruckte Quellen

Arch. Wies	Archiv der Kuratie Wies
ASp	Klosterarchiv Speinshart, Annales III, 18. Jahrh.
clm 1013	Staatsbibl. München, Nekrolog von Steingaden 1569–1708
clm 1019	Ebd. Nekrolog von Dießen

clm 1026	Ebd. Nekrolog von Weihestephan, ein neueres clm 21 556
clm 1452	Die Provinzialkapitel der Bayr. Zirkarie 17./18. Jahr- hundert, aus St. Salvator
clm 1461	Staatsbibl. München, Nekrolog von Steingaden 1707–1800
DAR	Diözesanarchiv Regensburg, Akten Speinshart und Windberg sowie deren Pfarreien
Dipt.	Diptychon Canoniae Neocellensis, auct. P. Kaindl MS 1780, des Metr. Arch. München
Haimerle	P. Gerlach Haimerle, Chronik von Steingaden 1764 Staatsbibl. München cgm 2960
Isagoge	Isagoge regiminis antistitum Steingadensium car- mine scripta a Fr. J. M. mit Nekrolog 17. Jh. fol 60/ 67 (StB München clm 1463)
KLit N	Hauptstaatsarchiv München, Klosterliteralien Neu- stift, 18 Roteln 1696–1712
KLit N	Staatsarchiv München, Klosterliteralien Neustift 492, 496/1, 501/27
KLSch	Staatsarchiv München, Klosterliteralien Schäftlarn 651/8
KLSt	Hauptstaatsarchiv München, Klosterliteralien Stein- gaden 21, Roteln bis 1802
KLSt	Staatsarchiv München, desgl. 688–704
KlUrk N	Hauptstaatsarchiv München, Klosterurkunden Neu- stift
MAlg	Matrikeln der Pfarrei Algund
MAll	Matrikeln der Pfarrei Allershausen
MDein	Matrikeln der Pfarrei Deining
MEpf	Matrikeln der Pfarrei Epfach
MHoh	Matrikeln der Pfarrei Hohenfurch
MHolz	Matrikeln der Pfarrei Holzhausen
MKirch	Matrikeln der Pfarrei Kirchdorf
MPrem	Matrikeln der Pfarrei Prem
MSieb	Matrikeln der Pfarrei Siebnach
MTrauch	Matrikeln der Pfarrei Trauchgau
MTünt	Matrikeln der Pfarrei Tüntenhäusen (jetzt in Haindl- fing)
MWied	Matrikeln der Pfarrei Wiedergeltingen
MetrArch	Metropolitanarchiv München

MScheglm	Hinterlassene Manuskripte A. Scheglmanns, DAR (s. u.)
MSpeins	Mortuologium Speinshartense, HStA München Klosterliteralien Speinshart Nr. 1
NDiess	= clm 1019
NGars	Nekrolog von Gars, MetrArch 8 ^o 117
NOttob	Nekrolog von Ottobeuern, Fürstl. Bibliothek Donaueschingen Cod 654/55
NPrifl	Nekrolog von Prüfening, clm 1889 und HStA München, Klosterliteralien Prüfening Nr. 37
NRott	Nekrolog von Rottenbuch, clm 1447
NSch	Nekrolog von Schäftlarn, HStA München Klosterliteralien Schäftlarn Nr. 4
RGUrsb	G. Kornmann, Res Gestae Collegii Ursbergensis 6 Bde. 1803/05, Ordinariatsbibliothek Augsburg
RSAnd I	Rotelsammlung Andechs I, Klosterarchiv Metten (1586–1650)
RSAnd II	Rotelsammlung II, Klosterarchiv Andechs (1607 bis 1804) und Klosterarchiv Metten (1720–39)
RSAttl	Rotelsammlung Attl, StB München und Klosterarchiv Metten
RSEnsd	Rotelsammlung Ensdorf, Provinzialbibliothek Amberg MS 39
RSMich	Rotelsammlung Michaelbeuern, 35 Bde. Klosterbibl. allda
RSPrifl	Rotelsammlung Prüfening, Klosterarch. Metten
RStEm	Rotelsammlung St. Emmeram, StB Regensburg, 10 Bde
RStP	Rotelsammlung St. Peter in Salzburg, 55 Bde, Klosterbibliothek allda
RSUB	Rotelsammlung Universitätsbibliothek München 2 H eccl. 928, 4 Bde.
Tafel	Steintafel mit den Namen aller ehemal. Pfarrer auf dem Friedhof zu Scheuring
Vis 1560	Visitatio Cleri dioec. Frisingensis 1560, Archiv des Domkapitels 565
WbFr	Weihebuch Freising. Register von Ordinationen von Klostergeistlichen. Archiv des Domkapitels München MS 837

Gedruckte Quellen

- Abstr L. Abstreiter, Geschichte der Abtei Schäftlarn, München 1916
- Auer A. Auer, Bayrische Klöster als Grundherrn im Etschland, I. Kloster Steingaden; München 1924
- Backmund, Kloster Windberg N. Backmund, Kloster Windberg, Studien zu seiner Geschichte, Windberg 1977. Enthält auch das Profößbuch
- Backmund, Les Prémontrés N. Backmund, Les refugiés prémontrés émigrés en Bavière, 1793/1802, in: *Analecta Praemonstratensia* 1971, S. 42/53
- Backmund, Geschichtsschreiber N. Backmund, Die mittelalterlichen Geschichtsschreiber des Prämonstratenserordens, Diss. München 1970 Averbode 1971
- Backmund Profößb. Speinshart N. Backmund, Profößbuch des Klosters Speinshart, Jahrbuch der Bayr. Ostmark 1975, S. 52/80
- BGEbersd Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Ebersdorf, s. u. Zak
- Birkner N. Birkner, Österreichische Besitzungen des Klosters Neustift, Frigisinga IV 1927, S. 209/12
- Blößner G. Blößner, Die Äbte des oberpfälzischen Präm. Klosters Speinshart nach der Kirchenspaltung bis zur Säkularisation 1691–1803, Regensburg 1903
- Bruschius K. Bruschius, *Chronologia monasteriorum Germaniae*, Ingolstadt 1551. Dazu im gleichen Jahr eine „Centuria prima“ und Wien 1692 ein „Supplementum Bruschiianum sive Centuria secunda“ von Bruschius-Nessel.
- Bünger F. Bünger, Admonter Totenroteln 1442–1496 (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums, Heft 19, Münster 1935 (Exzerpte daraus in *Analecta Praem.* XIII 1937, 147/53)
- Busley Trad H. J. Busley, Die Traditionen und Urbare des Präm. Klosters Neustift (Quellen und Erörterungen, München 1961)
- Gentner H. Gentner, Geschichte des Benediktinerklosters Weißenstephan bei Freising, München 1854
- Gerits T. Gerits, *Prémontrés inscrits aux universités de Vienne 1377–1659* (*Anal. Praem.* 1963, pp. 351/57)

- Goovaerts L. Goovaerts, Dictionnaire bio-bibliographique des écrivains, artistes et savants de l'Ordre de Prémontré, voll. Bruxelles 1900/16
- Graf W. Graf, Geschichte des Klosters Steingaden, in „Sulzbacher Kalender“ 1906: 58/74, und 1907: 48/76
- Hugo Ann. Ch. L. Hugo, Annales. Ordinis Praemonstratensis, 2 voll. Nancy 1734.36
- Hund-Gewold W. Hund-Gewold, Metropolis Salisburgensis 3 voll. Editio Monacensis 1620, Ratisbonensis 1719
- Khamm C. Khamm, Hierarchia Augustana pars III (regularis), Augsburg 1719
- Krausen E. Krausen, Die Zusammensetzung der Bayr. Prämonstratenserkonvente 1690–1803, Histor. Jahrbuch 1966, S. 157/66
- Krick Chr. Reih. L. H. Krick, Chronologische Reihenfolgen der Seelsorgsvorstände und Benefiziaten des Bistums Passau, Passau 1911
- Krick Stab. Kl. L. H. Krick, Die ehemaligen stabilen Klöster des Bistums Passau, P. 1923
- Lienhardt, Eph. Hag G. Lienhardt, Ephemerides Hagiologicae Ordinis Praemonstratensis, Augsburg 1764. – Auctarium Ephemeridum, ebd. 1767
- Lienhardt, Spir. Lit. G. Lienhardt, Spiritus Literarius Norbertinus, ebd. 1771
- Lindner, MSal P. Lindner, Monasticon Metropolis Salisburgensis antiquae, cum supplemento. Salzburg–Bregenz 1908/13
- MIng Die Matrikel der Universität Ingolstadt I, edd. G. Wolff, München 1912
- Meichelbeck K. Meichelbeck, Historia Frisingensis, 2 Bde. Augsburg–Graz 1724/29. Als MS fortgeführt von P. Petrus Kaindl von Neustift, s. d.
- MB Monumenta Boica, hrsg. von der Bayr. Akademie der Wissenschaften, I–LX, München 1763–1960
- MGH (SS, Nocr) Monumenta Germaniae Historica (Scriptores, Necrologia)
- NAsb Nekrolog von Asbach, MGH Nocr IV 83/105
- NInd Nekrolog von Indersdorf, ebd. III 172/202
- NocrNA Nekrolog von Niederalteich, ebd. IV

NRoth	Nekrolog von Roth, ebd. I 202
NSSalv	Nekrolog von St. Salvator, ebd. IV 170/81
NSeligenth.	Nekrolog von Seligenthal, ebd. IV
NUrsb	Nekrolog von Ursberg, ebd. I 128ff
NWindb	Nekrolog von Windberg, ebd. III 383/405
OA	Oberbayrisches Archiv für Vaterländische Geschichte, München 1839 ff.
Oefe	A. F. Oefe, <i>Rerum Boicarum Scriptores</i> , 2 Bde. Augsburg 1763
J. Prechtl	Das ehemal. Kloster Neustift (Beiträge zur Geschichte von Freising, 3 Lief. Freising 1877, 1/59)
Festschrift Schäftlarn	S. Mitterer, 1200 Jahre Schäftlarn 1762/1962. (Band 22/23 von „Deutingers Beiträgen“, Schäftlarn 1962) Enthält u. a. R. Münster, Evermod Groll und die Musikpflege in Sch., P. Ruf, Die Handschriften des Klosters Sch.
Scheglm.	A. Scheglmann, <i>Geschichte der Säkularisation in Bayern</i> , 3 Bde. Regensburg 1903
Schem. Augsburg.	Schematismus des Bistums Augsburg (jährlich seit 1813)
Schem. Freis.	Schematismus des Bistums Freising
Schlamp	M. Schlamp, <i>Die Prämonstratenser in Neustift bei Freising</i> (<i>Frigisinga</i> XI 1934, nr. 8, 9, 10)
Specht	Th. Specht, <i>Die Matrikel der Universität Dillingen</i> , Dill. 1909–15
WUrk	H. Weisthanner, <i>Die Urkunden und Urbare des Klosters Schäftlarn</i> (Quellen und Erörterungen X/2) München 1957
WTrad	H. Weisthanner, <i>Die Tradition des Klosters Sch.</i> (ebenda X/1 München 1953)
A. Zak	Geschichtliche Beilagen zu den Konsistorialkurrenten der Diözese St. Pölten, St. P. 1888, III 540/75

Abkürzungen

can.	canonicus
cf. ind.	confer indicem
cgm	Codex germanicus Monacensis (StB München)

clm	Codex latinus Monacensis (StB München)
conv., cv	conversus (Laienbruder)
cva	conversa (Laienschwester)
depos.	depositus (abgesetzt)
ed.	ediert
f., fol.	folio
Fr.	Frater
HStA	Hauptstaatsarchiv München
Hum	Humaniora
Koop	Kooperator
n, nr, nra	noster, -ra
P.	Pater
pbr., presb.	presbyter
Pfr	Pfarrer
ppts	praepositus (= Propst)
res.	resigniert
sac.	sacerdos
s. o. (s. u.)	siehe oben (unten)
sor.	soror
StA	Staatsarchiv
StB	Staatsbibliothek
TN	Taufname
vol.	volumen

Bekannte Abkürzungen wie ca., ebd., ff. werden vorausgesetzt.

Abtei Neustift

Dieses Kloster versah die Pfarreien Kirchdorf und Allershausen, wo im 18. Jahrhundert je drei Priester stationiert waren: ein Pfarrer (oft auch Vikar genannt), ein Kooperator und ein „Confessarius“ (Beichtvater), der aber auch „Provisor“, „Expositus“, „Supernumerarius“ und eigenartigerweise auch „Operarius“ genannt wurde. In Allershausen war er „Excurrens nach Buch“, das heutige Leonhardsbuch. Von Kirchdorf aus wurden die Filialen Güntersdorf und Palzing versehen. Vom Kloster selbst aus, mit dem keine Pfarrei verbunden war, versah man die Filialen von Kleinviecht und Haindlfing, für die eigene Vikare aufgestellt waren, das gleiche gilt für die Wallfahrt Tüntenhausen. Diese Vikare wurden mitunter auch Pfarrer

genannt. Bis zum Jahr 1783 versah Neustift auch die Pfarrei Ebersdorf in Niederösterreich.

ABRAHAM, Chorherr

1560 Pfr. von Allershausen, hat eine Köchin und ein Kind von ihr (Vis 1560)

Adalbert s. Kern, Floßmann, Stadler

Adam s. Brunner

ADELHEID von Aiterbach, Schwester

Dipt. 161 b liest: Lauterbach. Ihr Vater Dietrich von A. gibt bei ihrem Eintritt zwischen 1143 und 53 als Mitgift einen zwischen A. und Allershausen gelegenen Wald (Busley Trad. 9)

ADELSBERG Fr. Ulrich, Chorherr

Gest. 30. 6. RGUrsb

Adrian s. Simmerl, Vögele, Weglehner, Weigl, Wurm

AECHTER Fr. Johannes, Chorherr

NAsb 9.12 (Echter), † 9. 12. 1603 RS And I, desgl. cIm 1026

AGRICOLA Fr. Gregor, Chorherr

† 23. 5. 1626 RGUrsb II 48. – NSch: 25. 5., NSSalv: 11.3., NAsb 20. 5. im cIm 1013 (24. 5.) heißt er Georg

AIGELSHAIMER Konrad, Propst

Aygeltzhamer. Regierte nach Bruschius 1474–95, urkundlich kommt er erst 1480 vor: HStA KURk N.Nr. 19, 20, 21; Veit Arnpeck S. 421, 911. Bünger 150, Nach NSch † 25. 1. 1497, nach NInd 26. 1. 1495, was zutreffen dürfte.

ALBERT, Chorherren oder Konversen

1. 1241 Busley, Urk. 34

2. Freisinger Ministeriale, tritt mit seinen Geschwistern Ulrich und Rihkart vor 1158 ein (ebd. Trad 24)

s. auch Pockmayer, Gruber

ALBERT, Pröpste

1. A. I, ca. 1208/21 nach Bruschius. Schlamp Nr. 8: kommt urkundlich nicht vor, was jedoch kein Grund ist, ihn abzulehnen. Busley 24*

2. A. II nach Bruschius ca. 1370/82. Nach Busley urkundl. 1371 (24*), nach Schlamp 8 scheint er 1378–80 Administrator von Weihestephan gewesen zu sein (MB IX 349)

Alexander s. Straßer

ALT Fr. Johannes, Chorherr

Vis. 1560: hat eine Pfarrei bei Ingolstadt

AMBROSIOUS Fr., Subdiakon

† 7. 7. cIm 1026, s. auch Weiß

ANDREAS, Chorherren

1. A. von Osterhofen 1316/37 Dipt. 162 b

2. A. Prior † 25. 8. NWindb

3. Presb. et can. reg. † 13. 2. 13.. clm 1026

4. desgl. † 24. 8. 14.. ebd.

5. † 2. 4. ebd.

s. auch Copauer, Förderl; Angelus s. Engelschalk; Antonius s. Mayer

ARNOLDUS, Propst

Nach Bruschius 1297–1316, nach Busley urkundl. 1299–1314 – MB IX 600, 602; HStA KLit N 1,63 – NSch: 12. 6. – 1312 erfolgte die Inkorporation der Kirchen Haindfing und Tüntenhausen (Schlamp Nr. 8)

ARNOLDUS

1. Arnaldus de Reno 1296, Busley Urk. 72

2. A. subdiaconus 1293 ebd. 63, 64, diaconus 1295 ebd. 69. Dieselben?

Ascanius s. Busnu, Eisenschmid, Heinbogen

ATTINGER Konrad, Propst

Nach Bruschius 1512/14, vermutlich vorher Prior (1502/03, Busley Urk. Nr. 22–24). Gest. 9. 7. 1514, Lindner MSal 212. Schlamp Nr. 9

Augustin s. Preu, Klotz, Dimpfl, Hack, Michtl, Naisl, Schlatterer, Soher, Stumpf

AYRESSER Fr. Urban, Chorherr

So nach clm 1013 und 1026: † 23. 6. 16.., nach NSch starb er am 4. 7. 1600 und heißt Agresser, nach NAsb 12. 7.: Ainesser

Balthasar s. Fraß

PANHAC

dominus Ulricus 1295. Busley Urk. 69.

BARTHOLOMAEUS Fr., Kleriker

Acolythus, † 11. 8. 14.. oder 15.. – clm 1026 und 21556 s. auch Zenckl

BÄRTL P. Georg, Chorherr

Geb. in München 1651, Profeß 1670, empfing alle Weihen 1675, war Prior und 15 Jahre in der Seelsorge, so 1679–82 in Kirchdorf. 1686 Pfr in Allershausen. Gestorben 21. 2. 1693 (Dipt. 58 b, RStP 557, clm 1013. clm 1026: Praetl 8. 2.)

PASSAUER P. Corbinian, Chorherr

Geb. 1. 1. 1738 in Freising, Profeß 1759, empfing alle Weihen 1761. Studierte Jus in Ingolstadt, war Confessarius in Kirchdorf 1765. Gest. 22. 8. 1771 (Dipt. 101 b, RStP 284, clm 1461, NRott 8. 9.)

PAULUS, Chorherren

1. † 9. 10. 14.. clm 1026

2. Sacrista 1578 Dipt. 492

s. auch Kempfer, Kienlein, Doler, Marquardt, Sturm, Versch, Voith.

PAUR Fr. Georg, Chorherr

Gest. 25. 6. 1626, clm 1026

PEBER P. Honoratus, Chorherr

(Beber) – Geb. 1698 in Frontenhausen, Hum in Landshut, Profeß 1718, (Dipt. 73 a). Wurde 1722 Priester (WbFr 285), Vikar in Tüntenhausen, Bruderschaftsprä-

ses, starb 12. 9. 1736 an Schwindsucht RStP, NPrifl

Benedikt s. Schäffler

PERCHTOLD

1. can. 1273, *scolaris*, Dipt. 296

2. can. 1275, Busley Urk. 50 (derselbe?)

3. *diaconus* 1293, ebd. 63, 64

4. *conversus* 1263, ebd. 44

BERGMEIER P. Eberhard, Chorherr

Geb. in Münchs Dorf 20. 7. 1770, Prof. 1792, TN Jakob. Empfing die Weihen 1793/94 (WbFr). Wurde dann Sakristan (bis 1797), war dann Vikar in Kleinviecht bis 1803, desgl. in Tüntenhäusern 1803-22 (MTünt). Eine Zeitlang muß er auch in Wies bei Freising gewesen sein. 1822 wurde er Pfr von Rottenbuch, wo er am 4. 4. 1841 starb. (Scheglm. 308)

Bernhard s. Käser, Haubenschmid, Neumayer, Stirzl, Wöhrmann

BERTHA, Schwester

Tochter des Pilgrim von Zellhausen, eines Freisinger Ministerialen und der Mechtild. Sie bekam als Mitgift 1152 zwei Güter in Zellhausen und Dürnzhausen, sowie 2 Hörige (Busley Trad 4)

PËSSERER Br. Sebastian, Konverse

Geb. in Hemau 1701, Prof. 1730. War Tischdiener, dann Pförtner. Er hat sich selbst kastriert, „non sine magno vitae periculo, in sancta quadam simplicitate“ (NSpeinh) und starb 24. 3. 1762 (clm 1013, wo er Wesserer heißt, dann NRott, RStP, RSUB)

PETRUS Propst 1562–74

So nach Hugo und Dipt., nach Schlamp Nr. 9 ist es nur eine Hypothese. Er kommt jedoch urkundlich vor 1573 bei Birkner ÖstBes. 4, 209

PETRUS, Chorherren

1. † 14. 2. clm 1026

2. † 8. 10. 14.. ebd.

Petrus s. auch Phan, Kaindl, Grasmair, Mosmayr, Schlaich, Schöpfer, Spöth

PEYERL P. Mathias, Chorherr

(Peirl) – Geb. 14. 2. 1680 in Ruedlfing, besuchte das Gymnasium in Freising und Landshut, studierte Theologie in Graz, wo er Weltpriester wurde. War dann Pfr in Heiligkreuz, Stmk. Machte 1721 in N. Prof., wurde Kellermeister, dann wohl zugleich Vikar in Kirchdorf (1725, MKirch). 1728–40 war er Pfr in Ebersdorf. Zuletzt war er im Stift, gest. 20. 8. 1749 (Dipt. 87 b, RStP, RSUB. Nach NPrifl, NRott und clm 1461 starb er am 1. 8.)

PFÄTTRISCH P. Eberhard, Chorherr

Geb. 27. 1. 1722 in Beuerberg, 1748 Prof., 1751 Diakon und Priester. Wurde Sakristan, Vikar in Kleinviecht 1759/60, Beichtvater in Allershausen 1760/63 und 1765/67. Dazwischen war er Pfr in Ebersdorf 1763/65. Dann war er Kellermeister und zuletzt 14 Jahre lang Küchenmeister und Kastner. Er starb 19. 7. 1781 RSUB, RStP, NGars, NRott. Nach clm 1461 starb er am 1. 8. BGEbersd. 565: Pfäffrisch.

PFETT Br. Petrus, Konverse
† 1. 7. 16.. clm 1026

PFRONTNER Fr. Georg, Kleriker
Subdiakon † 25. 6. 1626 (clm 1013) – clm 1026: Pfrandtner – NAsb: Pfronner.
Nach RGUrsb war er Diakon

PHAN Petrus I., Propst
(Fän, Phar) – Geb. in Freising, trat wohl als Schüler 1543 in N. ein, studierte im
Stift St. Veit zu Freising, wurde 1552 Priester. War dann Pfr in Haindlfing (Vis
1560) – Er war schon vor dem Tod des Propstes Stephan Thaimer Administrator,
und dann 1561/62 selber Propst. Sein Todesdatum wird sehr unterschiedlich ange-
geben. Nach dem Nekrolog von Beiharting, auf das sich Lindner MSal 212 be-
ruft, starb er 25. 4. 1562. Dies dürfte jedoch wohl das Datum seiner Resignation
sein, denn nach der RSAnd I und dem NWindb starb er am 24. 5. 1580, nach dem
RGUrsb am 9. 6. 1580, nach einer Sammelrotel im NDiess am 23. 6. 1595

PHILIPP, Propst 1656–59
wurde abgesetzt. Sein Familienname konnte nicht ermittelt werden. Dipt. 88 a.

PLANCKL P. Leonhard, Chorherr
(Planck, Blanck) – War Koop in Allershausen, und starb nach RGUrsb am 6. 9.,
nach NWindb und RSAnd I am 8. 9. 1561, nach clm 1013 am 26. 9. 1570. Nach
der Sammelrotel im NDiess am 26. 9. 1595.

PICHLER P. Hermann, Chorherr
Er starb 11. 1. 1648. Die Notiz ist einer vom 26. 7. 1650 datierten Rotel aus
Weihenstephan beigeschrieben, RStP 554, clm 1013, clm 1026: 12. 1.; NSch: 13. 1.

PICTOR Fr. Sigismund, Chorherr
Nach Vis 1560 war er in diesem Jahr „irgendwo Kaplan“.

BIDERMANN P. Waltmann, Chorherr
Geb. 1675 in München, trat 1695 ein, studierte 1699 in Ingolstadt und erhielt die
niedereren Weihen (Dipt. 70 a, MatrIng 1360, 18). Wurde 1700 Priester, 1705 und
1708 Koop. in Kirchdorf (MKirch), war dann Supprior (so 1721), Kellermeister,
Pater Spiritualis, 1721 Vikar in Haindlfing (Dipt. 65). Starb 27. 2. 1732: NPrüf,
NRott, RStP.

PIRCHINGER P. Macarius, Chorherr
Geb. 24. 1. 1716 in München, eingekleidet 1734. Subdiakon 1739, Priester 1740
(WbFr 285). Wurde Vikar von Tüntenhausen, wo er 28. 3. 1741 starb. Dipt. 86 b,
RSUB, NPrüf, RStP, NRott, clm 1013.

PIXENMEISTER Johann II., Propst 1495–1512
(Büchsenmacher) – Nach Bruschius, urkundlich 1502/03: HStA KloUrk Nr. 22, 23,
24. Beginn und Ende seiner Regierung sind auch urkundlich bezeugt: 1495 war er
bei der Wahl des Abtes Anton von Weihenstephan zugegen (Veit Arnpeck S. 914),
und am 7. 3. 1512 war er an der Wahl der Abgeordneten der bayr. Klöster zum
Provinzialkonzil in Salzburg beteiligt (Gentner S. 108)

BLÜMEL P. Gregor, wohl ein Chorherr

Aus Dingolfing, studierte 1588 in Ingolstadt als „organista monasterii in Neuenstift prope Frisingam“ (MIng 1200,4). Er starb am 13. 1. 15.. oder 16.. (clm 1026)

PÖCK P. Norbert, Chorherr

(Pock) – Geb. 1696 in Landshut, Profeß 1716, Priester 23. 9. 1719 (WbFr 285), war Pfr, Kellermeister, Küchenmeister, † 28. 9. 1734 RStP 576, NPrifl, NRott (28. 9.), clm 1461, RSAAnd II (5. 10.)

POCKMAYER Albert III., Propst 1675–86

Geb. 1645 in Berg am Laim, 1666 eingetreten, 1669 Priester, wurde dann Pfr, Kellermeister, 1675 war er Supprior und Kastner, am 6. 5. 1675 zum Propst gewählt. Unter ihm ging es mit der Disziplin so bergab, daß er 1686 abgesetzt werden mußte. 1688–92 Pfr in Kirchdorf, wo er 1700 wieder ist (MKirch). Er starb am 25. 3. 1712. RSUB, RStP, NRott (Adalbert), Dipt. 58 a, Schlamp 9

PRÄNDTL Fr. Christophorus, Chorherr

Starb 4. 5. 1631 (clm 1026). – NAsb: 16. 2., in Sammelroteln im clm 1889 und NRott mit viel späteren Daten.

PREISINGER Chonrad, Chorherr?

Urkundlich 1296/97 (Busley Urk. Nr. 72, 73, 75, 76)

PREISSER P. Hermann Joseph, Chorherr

Geb. zu Cham 18. 4. 1757 als Sohn eines Bäckers, TN Georg Joseph. Trat 1777 ein als Kandidat der Philosophie, Profeß 1778, Diakon 1780, Priester 8. 7. 1781. Er war dann 1782 und wieder 1795 Sakristan. Später auch Kastner, Küchen- und Kellermeister. Vikar in Haindling und Tüntenhausen 1788–91 und wieder 1800 bis 1803. In Allershausen wirkte er 1795–98.

1803 war er nach einem Schlaganfall linksseitig gelähmt, ging nach Cham, wo er am 8. 4. 1829 starb. (WbFr, Scheglm.)

PREU P. Augustin, Chorherr

(Preuer) – Geb. 1610, TN Michael, war 1643–70 Pfr in Ebersdorf, wo er am 29. 9. 1670 starb. RStP 557, clm 1026, NAsb. BGEbersd. 555

PROTHERR Fr. Martin, Chorherr

Als Koop in Kirchdorf 1560 hatte er eine Buhle (Vis 1560). Er starb am 24. 9. 1583 (RSAAnd I, NWindb, NAsb)

PROTZENEST Stephan I, Propst

Nach Bruschius regierte er von 1388–1410, nach Busley ist er jedoch nur 1390 urkundlich belegt (Urk. cf. ind.). – Er pflegte mit seinem Namen auf den Krötenreichtum seiner kleinen Hofmark anzuspieren (Dipt. 76). Nach clm 1026 starb er am 16. 9. – Schlamp Nr. 8, S. 4

PRUMMER P. Jacob Lacop, Chorherr

Geb. in Freising von vornehmen Eltern, Profeß 1744, war Pfr in Kleinviecht in Tüntenhausen 1751/55 und Beichtvater in Allershausen 1757–60. Starb 19. 2. 1761, 36 Jahre alt, 12 Jahre Priester (Dipt. 101 a RStP, RSUB, WbFr (empfang alle Weihen im Jahr 1749), NRott.

BRUNNER, P. Adam, Chorherr

Studierte in Ingolstadt 1611 (MIng 208,5) und starb 20. 6. 1644, RStP 553, clm 1026, RGUrsb, clm 1013, NAsb

BRUTHELMUS

Solaris, ca. 1273. – (Dipt. 29 b). Der Zusatz „et alii de familia“ läßt seine Zugehörigkeit zum Konvent zweifelhaft erscheinen.

PUCK P. Mathias, Chorherr

(Puech) – War 1656 Koop und 1659 Pfr von Kirchdorf bis 1665 (MKirch), 1665 Gelübdeerneuerung (Dipt. 48 a, 49 a, 163 a). Starb 3. 5. 1664 (clm 1013, NSch, NRott, clm 1026, RGUrs, NAsb)

BUSNU P. Ascanius, Chorherr

Geb. in Wartenberg 5. 10. 1752, TN Nonnosus, Sohn eines „ephippiarius“ (wohl = Roßknecht). Profeß 1777, Weißen 1777/79 (WbFr). 1783 Vikar in Kleinviecht, 1792 Sakristan. Er starb 5. 1. 1793 (RSUB, RStP, NGars)

KAINDL P. Petrus, Chorherr

Eine der bedeutendsten Gestalten der Kommunität. Geb. 24. 8. 1745 in Loh bei Straubing, Profeß 1770, Priester 1772, ein Zeichen daß er vorher schon auf der Universität studiert hatte. Hatte fast nur innerklösterliche Ämter, 1777 Sakristan. Zehn Jahre lang war er dann Pfr bzw. Vikar, meist excurrando, so 1781/91 in Kirchdorf (MKirch), dann 13 Jahre lang Bibliothekar und Novizenmeister, 1780 war er auch Klosterbeichtvater. Er war ein namhafter Historiker, doch wurde leider keines seiner Werke gedruckt. Er schickte 1790 eine Geschichte der Stadt Freising an die Münchner Akademie der Wissenschaften, er setzte Meichelbecks Historia Frisingensis bis auf seine Zeit fort und schrieb eine Geschichte seines Klosters, Diptycha Ecclesiae Neocellensis, deren MS sich im Metropolitanarchiv in München befindet. Sie wurde von ihm selber schön illustriert. Er siedelte im Mai 1803 in die Stadt über, bat 1804 wegen seines Podagra um Pensionserhöhung und starb zu Freising am 8. 5. 1807 (Scheglm. 308/09)

KALLINGER Franz, vermutl. Chorherr

Gestorben vor 1495: Bürger 150

KAMEL Jakob

Bauerssohn aus Bogen. Wurde 1782 aufgenommen, aber wieder entlassen HStA M KLitN 492

KASER P. Bernhard, Chorherr

(Keser) – Geb. 18. 4. 1717 in Hohenlinden, Hum in München, trat ein 1735, Weißen 1737/41 (WbFr). Wurde Koop in Kirchdorf 1744/54, Vikar in Tüntenhausen 1742/43, 1746/49 und 1756/59. Er starb 25. 5. 1759 (RSUB, RStP, Dipt. 87 a, NRott, MKirch, MTünt)

Kaspar s. Göswein, Seemayer

KASTNER P. Wilhelm, Chorherr

Geb. in Merchelbach 1662, Profeß 1685, Priester 1689. Studierte 1691 in Ingolstadt (MIng 1253,46). War 12 Jahre lang in den Pfarreien tätig, so 1710 als Beicht-

vater in Kirchdorf (MKirch) und starb nach RStP am 13. 12. 1712 in Allershausen, nach clm 1461 aber am 9. 12. 1717. – NPrifl, NRott
Castulus s. Ernst, Holzner, Wohlmuth

KAUFMANN P. Gottfried, Chorherr

Geb. in Teisbach 3. 11. 1756 als Bäckerssohn, TN Hans Karl. Profeß 1778. Diakon 19. 5. 1780, Priester 23. 12. 1780. So nach dem WbFr, nach einem Katalog der Diözesanpriester (Metrop. Archiv) wurde er erst am 5. 8. 1781 geweiht. Er wurde Professor am Gymnasium in Landshut 1786, und verfaßte ein Büchlein über seine Unterrichtsgegenstände (Goovaerts I 436, IV 213*). Er hatte vor der Aufhebung einen Blutsturz und starb in Freising am 4. 10. 1803 (Dipt. 161 a)

KELLNER P. Waltmann, Chorherr

Geb. in Furth 26. 12. 1751, TN Stephan. Trat ein 1772 als „absolvierter Philosoph“, Profeß 1773, Subdiakon und Diakon 1775, Priester 2. 3. 1776. Machte 1782 ein Kuraexamen. Er litt heftig an Podagra. 1798–1800 war er Vikar in Tüntenhausen, 1801–04 Supernumerarius, dann 1804–06 Pfr in Allershausen. 1810 Schulbenefiziat in Neufahrn, im gleichen Jahr noch Kommorant in Freising. 1814 Benefiziat in Eching. 1819 lebte er in Wies bei Freising, wo er starb. (Scheglm. 308, HStA KLit N 492, 498; WbFr; MAL; MTünt)

KEMPTER P. Paulus, Chorherr

Geb. in Wiedergeltingen 1644, P. Gottfried Kempter von Steingaden († 1634) war wohl sein Onkel. 1664 Profeß. Akolyth und Subdiakon 1666, Priester 1669 (WbFr). Wurde 1682 Spenerianer und 1687 Koop in Kirchdorf, 1698/1700 war er Pfr daselbst. Er starb 27. 8. 1704. So nach Dipt. 163 a und RStP 563. Nach Clm 1013 starb er 1705. MKirch, NRott, NPrifl

KERN P. Adalbert, Chorherr

Geb. 1693 zu Haag in Obb. Studierte in Gars. Profeß 1712, Akolyth 1714, Subdiakon 1716, Diakon 1717 und Priester 18. 12. 1717 (WbFr). Studierte in Ingolstadt 1720 (MIng 250,20). War 1737–53 Prior, und als solcher Deputatus beim Provinzialkapitel in Osterhofen 1746 (clm 1452). Pfr in Kirchdorf 1731/37, zuletzt in Allershausen 1753, † 15. 7. 1756 (Dipt. 72 a, clm 1461, RStP, RSAnd II, MAll, MKirch)

Christophorus s. Prändtl, Filgetshofer

Chrysostomus s. Faber

KHÜRMEIER Fr. Simon, Chorherr

(Kirchmayer) – Geb. in Allershausen 1527, eingetreten 1547, Priester 1554, 1560 Pfr von Kleinviecht (Vis 1560). War zuletzt Prior und starb 20. 1. 1579 (RSAnd I, NWindb, NAsb, nach clm 1013 starb er am 7. 5. 1580, nach RGUrsb am 13. 2. 1580, NSch 18. 6., NDiess 23. 6.)

KIENLEIN P. Paulus, Chorherr

(Hienlein, Kiemaier) – Geb. zu Mühlbach 1711, Profeß 1739, Priester 1740 (Dipt. 89 b, RSub, RStP, WbFr). Er starb als Vikar in Ebersdorf 25. 5. 1759 (clm 1461, NRott) 1754/57 Koop in Kirchdorf (MKirch)

KIERMAIER Fr. Franz Xaver, Novize

Bauerssohn aus Pfaffenhofen, geb. 18. 8. 1756, trat 1775 ein, ging wieder weg (HStA M KLit N 651/8)

KITTEL Fr. Vitus, Chorherr oder Kleriker

WbFr: wurde Akolyth 17. 12. 1575, Subdiakon 24. 5. 1578. Vielleicht ist er identisch mit dem Vitus pbr. et mon. in Novacella † 12. 10. 15.. (clm 1026)

KLÖCK P. Hermann I., Chorherr

War bei der Propstwahl 1675 anwesend (Dipt. 58 a, 163 a), er starb 27. 5. 1682 (clm 1013) – clm 1026: 11. 6., NRott (Schlök)

KLÖCK P. Hermann II., Chorherr

Geb. 1676 in Freising, 1700 Priester, war 10 Jahre lang Pfr in Allershausen † 27. 3. 1720 Dipt. 58 b

KLOTZ Fr. Augustinus, Chorherr

Er starb 18. 5. 1620 (clm 1013, NAsb, NSch, NDiess 18. 3.; NPrifl: 11. 1.)

KNÖDLER P. Valerius, Chorherr?

NRott: † 21. 12. Kommt sonst nicht vor.

KONRAD, Pröpste:

1. K. I ca. 1165/69 nach Bruschius. Nach Busley, der ihn gar nicht zählt, ist er urkundlich nicht zu belegen. Vgl. Schlamp Nr. 8, und MB IX 544.

2. K. II. Nach Bruschius 1250/67, was nicht zutrifft. Nach Busley ist er urkundlich für 1250–ca. 1260, nach Weisthanner bis 1263 zu belegen (WTrad. Nr. 439). Unter ihm bestand der Konvent aus Propst, Prior, 4 Chorherren, 4 Klerikern, 3 Klosterschülern und 3 Brüdern (Schlamp 8). Er wurde 1265 zum Propst von Osterhofen und 1281 zum Abt von Windberg postuliert (MGH XVII 547. MB IX 585, 586, 587, HStA KLit N 1,55) Busley führt einen zweiten Konrad urkundlich für 1261/63 an, und der war es wohl, der nach Osterhofen usw. postuliert wurde. Der erste Konrad ist dann wohl zwischen 1260 und 61 gestorben. Der zweite starb in Windberg 31. 1. 1295 (clm 1026).

3. K. III nach Bruschius 1321/25, nach Busley nur urkundlich 1324: HStA Gericht Freising Urk. Fasz. 2 Nr. 11. Ein Propst Konrad ist im Weihestephaner Nekrolog (clm 1026) für den 9. 7. vermerkt. Ebenda ein anderer fürs 14. oder 15. Jahrh. am 30. 1. (wohl verschieden von Nr. 2)

4. K. IV nach Bruschius ca. 1335/40. Nach Busley urkundlich nur 1336: Quelle wie beim vorigen Fasz. 3 Nr. 28.

Chorherren mit Beifügungen:

5. C. Wuvet 1215 (Dipt. 162 a)

6. C. Muter 1215 (ebd.)

7. C. Plancke ebd. 161 b

8. Prior 1295/96 (Busley Urk. 68/70)

9. Supprior 1282/1320 (ebd. Urk. 61, 63, 64, 66, 68, 70, 72, 93; Dipt. 162 b)

10. Scholasticus 1295 (Busley Urk. 69)

Chorherren ohne Beifügungen:

11. sacerdos 1263/75 (ebd. 44, 50, 51)

12. desgl. ca. 1276/1322 Dipt. 162 b

13. desgl. nach 1337 ebd.
 14. sac. ca. 1273 Dipt. 29 b
 15. desgl. ebd.
 16. presb. Nove Celle 30. 6. (clm 1026)
 17. desgl. 21. 4. (ebd.)
 18. desgl. † 1. 8. 15.. (ebd.)
 19. desgl. 30. 7. (clm 21 556)
 Es wird sich häufig um dieselben handeln.
 S. auch Aigelshaimer, Attinger, Preisinger, Mayr.

COPAUER P. Andreas, Chorherr
 (Koppauer)

Geb. 13. 10. 1712 in Wasserburg, Profeß 1739, Subdiakon und Diakon 1740, Priester 1743 (WbFr). Wurde Vikar in Kleinviecht
 Gest. 13. 4. 1766 (Dipt. 89 b, RSub, RStEm II, clm 1461; † 13. 10. 1766; NRott)
 Korbinian s. Passauer, Neumayr

CORIARIUS Fr. Joannes, Chorherr
 Hieß vermutlich Lederer. Starb nach NSch 23. 5. 1585

KRAPF Fr. Johannes, Chorherr
 Er starb 14. 10. 15.. in Ebersdorf (clm 1026)

KROTTHAMMER P. Hugo, Chorherr
 (Krotthaimer) – Geb. 1642, Profeß 1666, Akolyth 1667, Subdiakon und Diakon 1669, Priester 20. 9. 1670 (WbFr); war Provisor, aber meist in Pfarreien tätig: 1684/87 Koop in Kirchdorf (MKirch)
 Starb 20. 9. 1724 (RStP 573; Dipt. 163 a, 164 b; clm 1461; HStA M KLit N 18, 492; NPrifl, NRott)

KÜTTL Jacobus, Propst 1593–95
 Nach WbFr wurde er 1570 Akolyth, Subdiakon 1571, Diakon 1572 und Priester 6. 3. 1574. Er resignierte etwa im Juni 1595 (Hund Gewold, MB IX 530) und starb am 12. 6. 1605 (RSAnd II, clm 1013, NDiess, clm 1026)

KÜTTL Fr. Johannes, Chorherr
 Vielleicht ein Bruder des vorigen. Wurde Akolyth 1573, Diakon 1578 und Priester 13. 6. 1579 (WbFr). Er starb als Koop in Allershausen am 21. 5. 1585 (RSAnd I, NWindb (Rütl); NDiess: Sammelrotel 1595: Rüttl)

DANNER P. Joseph, Chorherr
 Geb. in Lautersdorf 16. 5. 1774, Profeß 1795. Subdiakon 1796, Diakon und Priester 1797 (WbFr). 1803 war er Pfr in Tüntenhausen
 Begab sich nach der Aufhebung wieder an die Universität nach Landshut zum Sprachstudium, war dann Gymnasialprofessor, Stadtpfarrer in Memmingen, desgl. in Kötzing, zuletzt in Bockhorn, wo er resignierte. Er starb in Erding 11. 5. 1838 (Scheglm. 309)

DEGENHART, Konverse?
 Rahewin und Degenhart de Nova Cella Frisingensi kommen als Zeugen in einer Tiroler Urkunde vor (WTrad. Nr. 150. Etwa 1169/72. Wenn es Religiösen waren, dann wohl Konversen)

DELLING von, P. Marian, Chorherr

Geb. 1. 11. 1718 in München, war in der Ritterakademie Ettal, 1738 Profefß, 1741 Priester, starb schon 17. 4. 1742. War sehr marianisch. Er hatte einen völlig gleichnamigen Neffen in Windberg, † 1793. WbFr, RSub, Dipt. 89a, NRott, RStP

TEUFELHART P. Wilhelm, Chorherr

Geb. 11. 6. 1755 in München, TN Peter, Bäckerssohn. Profefß 1778, Diakon 1780, Priester 23. 12. 1780 (WbFr). War in der Seelsorge tätig: 1782/83 Sakristan, 1790 Beichtvater in Kirchdorf, † 24. 11. 1792, RSub, NGars, RStP

TEXTOR Johannes, Propst 1617–48

(Weber) – Unter ihm wurde das Kloster 1632 von den Schweden geplündert und verwüstet, 1634 ging alles in Flammen auf, samt Bibliothek und Archiv. Auch die Reliquien der hll. Marinus und Theclanus gingen zugrunde. Er war Generalvikar der Zirkarie, 1642 Neuweihe der Kirche. Er starb 13. 12. 1648, RStP 554, cIm 1013, Dipt. 46b, Schlamp Nr. 9

TEXTOR Fr. Valentin, Chorherr

Wurde Akolyth 1573, Diakon 1575, Priester 20. 12. 1578 (WbFr). Er starb am 24. 12. 1626 (RGUrsb, NASb, nach dem NSch starb er am 24. 12. 16.. im Alter von 34 Jahren. Das kann nicht stimmen, oder es hat zwei gegeben, der andere ist vielleicht der Valentin, der nach cIm 1026 am 25. 4. gestorben ist)

THAIMER Stephan II., Propst 1514–61

So nach Bruschius, urkundlich taucht er erst 1519 auf (HStA KURk N Nr. 27). Seine Amtsdauer war nach Hund Gewold II 528 47 Jahre, weniger 5 Wochen und einen Tag, was nach Schlamp (Nr. 9) genau zutrifft. Er stammte aus der Freisinger Gegend. 1519 wurde die Pfarrei Ebersdorf in NO dem Kloster inkorporiert

THALHAMER Fr. Wolfgang, Chorherr

(Dalheimer). Als junger Priester schrieb er eine „Disputatio philosophica de qualitatibus motricibus, de gravitate et levitate“ (Ingolstadt 1618). Er war dann 1627–28, und vermutlich später wieder, Pfr von Ebersdorf. 1629 nahm er als Prior am Provinzialkapitel teil, schrieb vorher noch ein Buch über die Hl. Messe: „Thuribulum Aureum“ (Wien 1636). Nach der Zerstörung des Klosters 1634 ging er wieder nach Osterreich und war Pfr von Großpöchlarn bis 1640. Dann war er wieder Prior im Stift bis zu seinem Tod 1647. Einer Weihenstephaner Rotel ist in der RStP 554 sein Todestag 3. 1. 47 beigeschrieben, nach cIm 1013 starb er am 9. 12. 1647 in St. Salvator, nach einer anderen Notiz im gleichen Nekrolog jedoch am 22. März dieses Jahres in Osterhofen. Goovaerts II 238, III 190; BG Ebersd. 552, Lienhardt Spir Lit 557, NSch Zak, Geschichtl. Beilagen

THALHAUSER P. Friedrich, Chorherr

Geb. in München 4. 10. 1676, TN Wilhelm, Hum in München, 1693 Profefß, Theologie in Innsbruck, dann 1699 in Ingolstadt (MIng 1360,11), empfing in diesem Jahr die niederen Weihen, Priester 18. 9. 1700 (WbFr), war Seelsorger in allen Pfarreien des Klosters 40 Jahre lang, ohne viel Spuren in den Kirchenbüchern zu hinterlassen. 1710–14 Koop in Kirchdorf, 1714–25 Vikar daselbst, 1737 desgl. in Allershausen. Er starb als Senior 3. 4. 1752 (Dipt. 70a, NRott, cIm 1461, NPrifl, RSub, RStP, MKirch, MAlI)

THALHAUSER P. Marinus, Chorherr

Geb. 1714 in München, vielleicht ein Neffe des vorigen. Profefß 1733, Priester 1737. 1748/56 Koop und 1756/68 Pfr in Kirchdorf, 1768/81 desgl. in Allershausen. Er starb 25. 12. 1793 (NGars, RSUB, RStPMAll, MKirch)

Thomas s. Stegmeier

Theodoricus s. Gelb

THUM Fr. Johannes, Chorherr

War 1560 Pfr in Kirchdorf und hatte eine Konkubine (Vis 1560). – Er starb nach RSAnd II am 20. 3. 1561, nach cIm 1013: 13. 6. 1567, nach NWindb am 20. 3. 1537 (was nicht stimmen kann), nach RGUrs am 13. 4.

DIETRICH, Chorherr

Officialis ca. 1150/60 Dipt. 161 b

DIMPFL P. Augustin, Chorherr

Geb. 5. 5. 1717 in Neufrauenhofen als Sohn des Gutsverwalters, TN Franz Joseph, Gymnasium Landshut und Freising, 1738 Profefß, 1740 Diakon, 1741 Priester. Wurde Vikar in Leonhardsbuch, 1751 Koop in Ebersdorf, dann Supprior, Professor, 40 Jahre lang Prediger und Novizenmeister. Von 1762 bis zu seinem Tod 11. 12. 1790 war er Prior. Hatte zuletzt Podagra und Wassersucht (NGars, RSUB, RStP) Beichtvater in Kirchdorf 1752

Dionysius s. Sturm

DÖLLER Paulus, Propst 1579–1593

Doler – Nannte sich mitunter auch Petrus Paulus. Gestorben 2. 10. 1593 (RSAnd I), nach dem NWindb hieß er Sailer und starb 2. 11. 93. Urkundl. 1591: HStA KLit N 8,14.

DOLLINGER Johannes III., Propst 1605–17

Studierte 1589 in Ingolstadt (MIng 1211,5). Erwählt 28. 4. 1605 (Hund Gewold, Hugo), wurde Visitor der Bayr. Zirkarie (OA 2,353) 1613. Er starb 29. 3. 1617 (cIm 1889, cIm 1026 und 1013, Schlamp 9)

Dominicus s. Öttl

DONI P. Hugo, Chorherr

Geb. in Eharding 1704, Profefß 1724, studierte in München und in Gars, unter anderem auch Musik. Er wurde Cantor, Vikar in Kleinviecht und Tüntenhausen, Koop in Ebersdorf bis zu seinem Tod. Priester 1729 (WbFr), 1730 Kura. Gest. 10. 3. 1740 (RStP, RSUB, NRott, Dipt. 83 a)

TRUTLIEB, Chorherr

1263 (Busley, Urk. 44)

EBENSPERGER Fr. Nicasius, Chorherr

Nach 1647, † 7. 4. cIm 1026

EBERHARD

Konverse, † 2. 1. cIm 1026

s. auch Bergmaier, Pfättrisch

EDER P. Gottfried, Chorherr

Geb. 1672 in Velden, trat ein 1691, Diakon 1695, Priester 1696. War sieben Jahre lang in versch. Pfarreien tätig: Koop in Kirchdorf 1706/08. Starb 13. 6. 1714. – RStP 566, clm 1461, NPrifl, NRott, Dipt. 164 b, MKirch

EISENSCHMID P. Ascanius, Chorherr

Geb. 2. 9. 1772 in Mindelheim, TN Xaver. Profesß 1793, Subdiakon 1794, Diakon 1795, Priester 21. 5. 1796 (WbFr). Sakristan 1799–1803. Zog nach der Aufhebung zu seiner Mutter nach Mindelheim, wurde dort Schulinspektor und starb als Kommorant 20. 9. 1830. Scheglm. 311

Eleutherius s. Härtlmayer

Emmeram s. Grad, Schrazger

ENGELSCHALK, Propst

Nach Bruschius ca. 1169/85, nach Busley urkundlich 1168–84. Vorher Prior (Schlamp Nr. 8). Er dankte ab und zog sich 1190 auf die von Bischof Otto verliehene Pfarrei Allershausen zurück (MB IX 570, Meichelbeck HF I 1, 367, 370; Lienhardt Eph. Hag. 301 macht ihn zu einem „Venerabilis“)

ENGELSCHALCK Fr. Angelus, Chorherr

Zusammen mit Schabensöckl und Prändtl 29. 5. in clm 1889, desgl. 16. 2. in NAsb und 1. 6. 1631 in RGUrsb II 49

ENGELSCHALCK Fr. Andreas, Chorherr

† 22. 10. 1630 in Austria: clm 1026

ERASMUS, Chorherr

† 30. 11.: clm 21556

Ernestus s. Schmid

ERNST P. Castulus, Chorherr

Geb. 1710 in Moosburg, 1733 Profesß, 1735 Priester. War großer Musiker, Kantor, Vestiarius, Mag. Infirmorum, Vikar in Kleinviecht und Haindlfing, starb 9. 4. 1742 als Opfer einer Ansteckung im Seelsorgsdienst. Dipt. 84 b, RSUB, RStP, WbFr, NRott

FABER P. Chrysostomus

Administrator 1660–61

FEDERL Fr. Andreas, Chorherr

(Föderl) – Gest. 5. 3. 1647, einer Rotel aus Weihenstephan vom 26. 7. 1650 beigeschrieben RStP 554, NSch; 8. 3. 47: clm 1013 und 1026

Ferdinand s. Hasner

FILGERTSHOFER Fr. Christoph, Chorherr

(Filgetzhofer). TN Johann. Er war vor 1628 einmal Prior, dann war er bis 1632 Pfr in Ebersdorf, wo er vor dem 20. 4. 1632 starb (BGEbersd. 553/54) NRott: 21. 6., im NSch ist er einer Sammelrotel vom 1. 6. 35 beigeschrieben.

FINCK Fr. Laurentius, Chorherr

Studierte 1620 in Ingolstadt (MIng 387,44). Starb 5. 2. 1649 als Prior und Kastner (clm 1013, clm 1026, RStP 554)

Florian s. Goldbrunner

FLOSSMANN P. Adalbert, Chorherr

Geb. 25. 4. 1764 in Landshut als Sohn eines Schnapsbrenners, TN Bernhard. Profeß 1785, Weißen 1786/88 (WbFr). Er scheint 1798, wohl zur Strafe, all seiner Ämter entsetzt worden zu sein, denn er bezeichnet sich in MTünt als „exprofessor, exgranarius et Exvicarius de Kleinviecht“. Er war 1802 Kellermeister und Küchenmeister zugleich, wurde 1803 vom Staat als Verwalter aufgestellt, war ein „accurater, bescheidener Mann“, Lehrer in Tüntenhausen und wurde dann Beichtvater in Kirchdorf (KLit N 492). 1806 ging er nach Wies bei Freising, wo er 9. 2. 1816 starb (SchemFreis, Scheglm. 310)

FRANCISCUS, Chorherr

Unterschreibt 1763 als Supprior (RSUB), scheint aus einem anderen Kloster gewesen zu sein, denn um diese Zeit war nach Kaindl Dipt. kein Franciscus in Neustift s. auch Kallinger, Mayr
Franz Xaver s. Kiermeier

FRANZL P. Hermann, Chorherr

Geb. 11. 11. 1725 in Ingolstadt, Gymnasium in Freising, studierte ebenda Philosophie. Profeß 1744, 1749 Priester. Nach dem Klosterbrand 1751 zog er bettelnd durch die Lande, in weitentfernte Gegenden. Er war Seelsorger in Kleinviecht 1752, Haindlfing 1761, Kirchdorf 1768–72, 1762 Beichtvater und 1765/68 Koop ebd. Zuletzt war er epileptisch und starb nach RSUB 26. 12. 1774, do. nach RSAttl, RStP, Dipt. 101 a. Nach clm 1013 starb er 10. 1. 1774. MKirch.

FRASS Fr. Balthasar, Chorherr

Pfr in Allershausen, starb am 17. 5. 1606 (RSAnd II und clm 1026, clm 1013. NASb, NDiess (Kraß 20. 5.) und RGUrsb 7. 10.

FRECH P. Wilhelm, Chorherr

Geb. 26. 6. 1688 in Mühldorf (Dipt. 73 a), Profeß 1718, Priester 1720 (WbFr). War Organist, Cellarius, Granarius 1740, Regenschori, Confessarius, Novizenmeister, Subprior, Beichtvater 1752 in Kirchdorf. 1726 Kura. Gest. 7. 4. 1764 (Dipt. 82 b, RStEm I, RSUB, RStP. Nach NRott starb er am 16. 4. als Senior)

FRIEDL P. Norbert, Chorherr

Geb. in Deggendorf 21. 5. 1778, TN Jakob, Profeß 1799, Priester 20. 9. 1801 (WbFr). 1798–1803 war er Regenschori und Organist, bedeutender Musiker. Er lebte dann bei seinem Vater in Deggendorf, gründete dort eine „Lesegesellschaft“ und war in der Schule tätig. Er wurde dort eines sündigen Lebens und frevlen Umgangs angeklagt, was sich jedoch als Verleumdung erwies. Er gab Musikunterricht, vertrat den kranken Organisten, wurde 1814 Pfarrprovisor in Schliersee, vor 1822 Pfr in Prutting, verfaßte 1819 eine Geschichte der Stadt Landsberg und viele Gelegenheitsgedichte, die er jedesmal vertonte (Scheglm. 310). 1824 mußte er wegen Erblindung auf seine Pfarrei verzichten, zog nach Rosenheim, wo er am 19. 11. 1835 starb

FRIEDRICH v. Leibnitz, Propst

Nach Bruschius ca. 1356/69, nach Busley Urk. urkundl. 1358/60, erstmals in der Urkunde MB IX 607 von 1358, durch die Kirchdorf a. d. Amper dem Kloster inkorporiert wird. Schlamp 8. Nach dem NSch starb er 14. 12., und hat resigniert (Fridricus presbyter quondam prepositus in Novacella)

FRIEDRICH

1. Prior, zwischen 1160 und 1186 (Schlamp Nr. 8)
2. presbyter, nach 1337 Dipt. 162 b
3. ca. 1273 ebd. 29b
4. conversus 1263 (Busley Urk. 44)
- s. auch Thalhauser, Riedl, Werler

FUHRMANN P. Siard, Chorherr

Geb. 1. 4. 1769 in Kirchmatting, Bauernsohn, TN Jakob. War erst Karmelit, dann Franziskaner, machte Profeß in Neustift 1792. Wurde Subdiakon und Diakon im Februar–März 1793, Priester am 29. 6. 93 (WbFr). War viereinhalb Jahre Excurrens nach Kleinviecht. 1798 ist er regelrecht apostasiert, kehrte aber wieder zurück. Im Sommer 1802 verließ er wieder das Kloster und bat um Aufnahme in die Diözese Leoben, wurde dann Kaplan in Weiskirchen (Stmk), kehrte aber im August 1804 in die Diözese Freising zurück. (Metr. Arch. Neust. 285). 1805 war er zuerst Kaplan, dann Pfarrprovisor in Kirchdorf, und starb in Moosburg 19. 2. 1813 (Scheglm. 310)

Gabriel s. Wensler

GALGAMAYR Marian, Propst 1663–75

Geb. 1633. Machte seine Hum in München, seine Philosophie und Theologie in Schäflarn, 1657 Subdiakon und Diakon (WbFr), Priester 6. 4. 1658. War 19 Monate lang Prior, 2 Jahre Kellermeister und Kastner. Er wohnte dem letzten der alten Landtage bei 1669. 1662 wurde er Administrator, 1663 Propst. Er starb 26. 3. 1675 (Dipt. 49 a, Prechtl 35, Schlamp Nr. 9)
Gallus s. Schabensöckl

GAMBS P. Marian, Chorherr

(Gämb)s – Geb. 1653 in Hohenwart, Profeß 1676. Empfing die Weihen 1677/80 (WbFr). War 1684 Kellermeister, dann 1692–1702 Pfr in Ebersdorf. Mußte wegen üblen Verhaltens abgesetzt werden, aus den lokalen Akten ist jedoch nichts dergleichen zu ersehen (BGEbersd 559). Er starb 17. 7. 1702 (HStA KL N, 498,8). Clm 1013, NRott

GASPAR Joseph, Abt 1775–1794

Geb. 8. 11. 1736 in Geiselhöring, Hum in Regensburg, Profeß 1757, empfing alle Weihen 1759 (MetrArch 284). Wurde Sakristan 1761, Vikar in Kleinviecht, Circator, Confessarius, Prediger, Pfr von Kirchdorf 1772–75. Zum Abt gewählt 29. 5. 1775, war 1778 bis zu seinem Tod Generalvikar der Bayr. Zirkarie, baute 1777 die Kirche von Allershausen neu, dort befindet sich sein Porträt. Gest. 14. 5. 1794 (RSUB, RStP, Schlamp Nr. 9)

GASTEL Fr. Georg, Chorherr

In einer Sammelrotel im NSch vom 1. 6. 1635. In NRott 21. 6.; vielleicht identisch mit dem Georgius presbyter, der unterm 28. 5. im clm 1026 vorkommt.

GEBHARD P. Otto, Chorherr

Geb. in Furth 15. 8. 1748, Müllerssohn, TN Simon. Profeß 1785, Priester 23. 9. 1786 (WbFr). War 1803 Pfr von Haindling, wohnte aber im Kloster. Nach der Aufhebung in der „Hofmark im Logie“. 1814 am 10. 3. starb er als Pfr in Hohenhaindling (SchemFreis) Scheglm. 311

GEBEHARD „frater Ruoberti“ 1150/60, Dipt. 162 a

GEILER Fr. Rupert, Chorherr
Presb. et mon. in Novacella, † 5. 11. 1561 clm 1026

GELB P. Theodoricus, Chorherr
Geb. zu Leidling Obpf. 1678, Profieß 1695, 1699 niedere Weißen. Subdiakon 1700, Diakon 1705, Priester 3. 4. 1706 (WbFr). War Pfr in Tüntenhausen, Beichtvater in Kirchdorf 1714/15, starb an Schwindsucht 27. 1. 1722. Dipt. 70 a, NRott, NPrifl. Rotel nur in HStA KLit N 18.

GÖRG P. Martin, Chorherr
(Geörg) – Geb. 1694 in München nobili genere, Profieß 1712. 1714 niedere Weißen, 1717 Diakon und 1718 Priester (MetrArch 285, WbFr). War 1721 Sakristan und Vikar in Tüntenhausen (Dipt. 80) wurde dann Theologieprofessor, Kastner, Provisor und Bruderschaftspräses. Verfaßte 1724 ein theologisches Werk (Goo-vaerts I 321). Starb 14. 5. 1732 (RStP 575), nach clm 1461 † am 14. 6. 32, in NRott heißt er Martin Geörg † 19. 5.

GEORG, Chorherren
1. Prior 1609 (RSAnd II)
2. presb. et can. Novacelle 27. 5. 15 .. clm 1026
s. auch Bärtl, van Wemmel, Agricola, Pfrontner, Gastel

GERL P. Johannes, Chorherr
Nach dem Weihebuch Freising wurde er Diakon am 7. 6. 1727. Entweder ist es ein Irrtum, oder er starb oder ist ausgetreten, da er sonst nicht vorkommt
Gerlach s. Holzapfel, Minder

GEROLD
1. Prior 1296, Busley Urk. 72
2. Ger . . . sac. 1293, ebd. 63

GERTRUD von Wolfsdorf, Schwester
Tochter der Willibirch de Gurlan, die auch im Kloster war. Um 1170 Dipt. 162 b
Gilbert s. Mayr, Singer, Weinzierl

GINDEL Heinrich, Chorherr?
Starb vor 1495 (Admonter Rotel, Bünger 150)

GIRTTLER P. Otto, Chorherr
(Gürtler) – Geb. 1705 in Freising, Profieß 1722 (Dipt. 82 b), Subdiakon und Diakon 1727, Priester 14. 8. 1729, Kura 1730 (WbFr). War Vikar in verschiedenen Pfarreien. Koop in Kirchdorf 1737/44, Vikar in Tüntenhausen 1730/32 und 1733/36. Cellarius, Granarius, Küchenmeister. Zugleich Vikar in Tüntenhausen 1759–64. † 29. 4. 1767 (RStEm III)

GOLDBRUNNER P. Florian, Chorherr
Geb. in Kinoden 17. 7. 1753, Profieß 1776, TN Sebastian. Subdiakon 1777, Priester 1778 (WbFr). War 1781 Sakristan, 1783 Kastner, 1795/98 Prior, 1799–1806 Koop in Allershausen, ging dann nach Hohenkammer, 1807 ist er in Moosburg. Wurde vor 1822 Benefiziat in Pframmern, wo er 1. 1. 1827 starb (Scheglm. 308)

GOLZHAUSER Fr. Jacobus, Chorherr?

† 31. 3. 14.. clm 1026

GÖSWEIN Fr. Kaspar, Chorherr

Studierte 1645 Philosophie in Schäftlarn (Abstreiter 74). Gest. 11. 12. 1648 (einer Weihenstephaner Rotel vom 26. 7. 50 beigeschrieben) RStP 554, clm 1013 und 1026. Der gleichzeitige P. Maurus Göswein cellarius in Weihenstephan (KLit Schäftlarn StA München 4, 103 b) war vielleicht sein Bruder.

GOTSCHALCUS Frater

Kommt vor 12.. HStA KLit N Nr. 1

Gottfried s. Kaufmann, Eder, Höher, Lechner, Minder, Scheyrer, Stier, Zörer

GOZWIN, Propst

Ca. 1223/30 Bruschius, urkundlich dasselbe: Busley, Schlamp Nr. 8, Meichelbeck HFr II 2, Nr. 2

GRAD Fr. Emmeram, Chorherr

Senior und Pfr in Allershausen, † 6. 11. 1562 (RSand I, NAsb, vermutlich derselbe, der in Sammelroteln als „Emmeram“ vorkommt: NSch 18. 6. und NDies 23. 6. 1595 „senior et parochus“)

GRASMAIR P. Petrus, Chorherr(en?)

Nach clm 1026 starb er 23. 3. 1640, nach clm 1013 aber am 7. 9. 1651. Nach NAsb am 17. 8., nach RStP 553 war er Cellarius und starb zwischen 1650 und 53. Waren es zwei verschiedene?

GRASMAIR P. Valerius, Chorherr

Prior, † 3. 3. clm 1026

GREGOR, Chorherren

1. presb. et mon. in Novacelle clm 1026: † 25. 12. 14.

2. † 1. XI ca. 1640 ebd.

3. 1599 Prior (KLit Schäftlarn HStA Fasc. 5) – Prior † 22. XII. NWindb – NInd

1.1. Prior (derselbe?)

s. auch Blümel

GRIMOLD Propst 1296/97

So nach Bruschius, urkundl. Busley Urk. 1297. – MB IX 599, HStA KLit N 91/92

GRUEBER Fr. Albert, Chorherr

Studierte 1628 in Ingolstadt (MIng 510, 17). Wohl der gleiche Adalbert Gruber, der im NSch auf einer Sammelrotel vom 1. 6. 1635 vorkommt, desgleichen im NRott zusammen mit Engelschalck, Filgertshofer usw. 21. 6. 16.., und in den RGUs 20. 5. zusammen mit Stöher und Seyboldt.

GRUBER Jacob Lacop, Abt 1722–40

Geb. 10. 7. 1688 in Erding, Gymnasium in Freising, Profesß 1709. Subdiakon und Diakon 1712, Priester 23. 9. 1713 (WbFr), wurde Theologieprofessor und sofort Prior, was er bis zu seiner Abtweihe 18. 10. 1722 blieb. Wurde sofort Generalvikar der Bayr. Zirkarie, als Deputatus war er beim Provinzialkapitel 1718 in Steingaden. Seine Rotel RSub und RStP 577 umfaßt 16 Seiten. Er starb am 31. 5. 1740. RStEm I

GUMPOLD, Propst

Nach Bruschius ca. 1221/23. Nach Busley nicht urkundlich belegt, nach Schlamp Nr. 8 besteht jedoch deshalb kein Grund ihn abzulehnen

GUNDEKAR, Propst

Nach Bruschius ca. 1382/88, nach Busley Urk. urkundlich nicht belegt. Siehe Schlamp Nr. 8,4

HACK P. Augustin, Chorherr

Geb. 1697 in Langenpreising, Gymnasium in Freising, Profeß 1716. Akolyth 1718, Subdiakon 1719, Priester 1720 (WbFr), Kura 1723 (MetrArch Neust. 285). Wurde Sakristan, Vikar in Haindlfing, Koop in Allershausen. Gest. 11. 5. 1737 (RSAnd II, RSub, RStEm I, RStP, starb als Senior: clm 1461; NPrifl)

HARTLIEB

Konventual 1223/30: Busley Trad. 77

HÄRTMEYER P. Eleutherius, Chorherr

Geb. in Marzling 1658, studierte 1680 in Ingolstadt (MIng 1090,4) Akolyth und Subdiakon 1683, Diakon und Priester 1684. War 9 Jahre lang Supprior, war als solcher 1695 beim Provinzialkapitel in Osterhofen (clm 1452), war 24 Jahre lang Kastner, dann Keller- und Küchenmeister, Pfr in Kirchdorf 1700/01 und in Allershausen 1727/36. Starb an Brustwassersucht am 1. 6. 1734 (RStP 576, RStEm I, clm 1461, NRott, Dipt. 163 b) MAll, MKirch.

HARTWICH, Chorherr

Prior 1159/65 (Busley Urk. 72, die Sache ist nicht ganz klar). Im clm 21556 kommt unterm 8. 9. ein Haertwicus presb. et prior Novecelle vor

HASNER P. Ferdinand, Chorherr

Geb. 25. 12. 1740 in Freising, wo er das Gymnasium besuchte. Profeß 1756, Priester 1767. War Sakristan, Vikar in Kleinviecht, Beichtvater in Kirchdorf 1772. Gest. 26. 5. 1772 (RSub, RStP, Dipt. 103 b, NSch: Hafner † 6. 6. 72; NRott: 6. 6. 72 Hasner

HAUBENSCHMIDT P. Bernhard, Chorherr

Geb. 6. 4. 1744 in Landshut, Profeß 1766, Priester 14. 4. 1770 (WbFr). War 1778–82 Provisor in Allershausen, 1785/87 und 1791/95 Koop in Kirchdorf. Gest. 22. 4. 1797 RStP, RSub, NGars

HECKENSTALLER Johann Baptist

Bäckerssohn aus Abensberg, geb. 23. 6. 1754. Trat 1775 ein, ging wieder weg. (HStAM KLit N 492)

HEINBOGEN Ascanius, Abt 1740–75

Geb. in Freising 2. 10. 1705 als Färberssohn, TN Franz. Profeß 1724. Subdiakon und Diakon 1727, Priester 14. 8. 29 (WbFr). 1730 Kura, war Pfr von Haindlfing, Supprior, Novizenmeister, 1740 Abt. Trug selten sein Brustkreuz nach außen. Mitglied des Landstandes. Mußte den Brand des Klosters 1751 erleben, schuf den Neubau 1751/56. Resignierte Anfang Mai 1775, starb 1. 8. 75. RSub, RStP, Schlamp Nr. 9

HEINRICH

1. H. der Chübech 1320, Busley Urk. 65
 2. H. can. 1316/37, Dipt. 162 b
 3. H. Houbtolf 1150/60, ebd. 161 b
 4. H. Puechar 1150/60, ebd.
 5. H. . . Prior 1282, 1293, Busley Urk. 61, 63, 64 – NUrsb 3.III.
 6. H. cellerarius 1293/94, ebd. 65, 66
 7. H. cellerarius 1203, ebd. 22
 8. H. scholasticus 1293, ebd. 65, 66
 9. H. custos 1295, ebd. 68–70
 10. H. plebanus 1275, ebd. 50, 51
 11. H. diaconus 1282, 1295, ebd. 61, 69
 12. H. sacerdos 1293, ebd. 44, 61, 63, 64
 13. H. dictus Rorbeck 1296, ebd. 72
 14. H. diaconus dictus Schuzze 1275, ebd. 50, 51 – Dipt. 29 b
 15. H. sacerdos 1282, ebd. 61
 16. H. filius Wolvoldi ca. 1173, Busley Trad. 36
 17. H. acolitus ca. 1273, Dipt. 29 b
 18. H. scolaris 1263, Busley Urk. 44
 19. H. subdiaconus 1263, ebd.
 20. desgl. 1293, ebd. 63, 64
 21. H. can. presb., 28.12 und 30.12, clm 1026
 22. H. conv. 3.I., ebd.
 23. H. conv. 20.VII und 1.VIII, 13./14. Jahrh. clm 21 556
- Viele der Angeführten dürften miteinander identisch sein.
S. auch Gindel, Sampson, Senfel, Stadelberger

HEINRICH I., Propst

Nach Bruschius 1185/1205, nach Busley urkundlich 1185–1203. MB IX 574, 558, Schlamp Nr. 8

HEINRICH II. von Sterzing, Propst

Urkundlich nach Busley 1319/20 (MB IX 603, Schlamp Nr. 8). Er stammte aus Sterzing, war möglicherweise ein Profeß von Wilten, war Kaplan des Herzogs Heinrich von Kärnten, Grafen von Tirol. Erwirkte Zollfreiheit für die Weinfuhren des Klosters. Er resignierte und wurde erst nach geraumer Zeit wiedergewählt, er kommt 1339 urkundlich wieder vor. Ältere Autoren machten aus dieser zweiten Regierungszeit fälschlicherweise einen Heinrich III. (nach Bruschius ca. 1340/42). Den ebenfalls von Bruschius angeführten Heinrich IV. (ca. 1352/56) läßt Busley aus, er ist urkundlich nicht belegt. In den Nekrologen von Weihenstephan (clm 1026) und Schäflarn kommt ein Propst H. am 6.I. vor.

HEISS P. Gottfried, Chorherr

Gest. 22. X. um 1630, clm 1026

HERRMANN I, Propst 1141 – ca. 1165

Nach Lienhardt Eph. Hag. 165 war er Profeß von Ursberg. Erster Propst des Klosters, nach Busley urkundlich gut belegt 1142–ca. 1165. Er resignierte und starb zwischen 1164 und 1173. (Schlamp Nr. 8, MB IX 563, 566; Meichelbeck HFI 1, 327, 336, 359; I 2 1322, 1326)

HERRMANN II, Propst ca. 1326/34

Er regierte zwischen den beiden Regierungszeiten Heinrichs von Sterzing.
Nach Bruschius 1325/35, nach Busley urkundl. 1326/34.

HERRMANN III, Propst

Nach Bruschius ca. 1342/56. Urkundlich ist er nach Busley jedoch nur 1346 zu belegen. Er nahm am 21. 12. 1346 am Begräbnis des Propstes Konrad IV. von Schäftlarn teil (Abstr 22)

HERRMANN, Chorherr

Nach 1337, Dipt. 162 b

Herrmann (Joseph) s. auch Preißer, Büchler, Klöck, Fränzl, Mader, Oswald, Strohmair

Hilarius s. Zeiselmaier

HÖHER Fr. Gottfried, Chorherr

So in einer Sammelrotel im NSch vom 1. 6. 1635, in NRott (21. 6.) heißt er Höllherr, im RGUrs 20. 5. heißt er Stöher

HOLMAS Ulrich IV, Propst

Nach Bruschius regierte er 1425–46. Der einzige Nachweis dafür ist die Tatsache, daß auf dem „Thalhuberhaus“ in Freising das Klosterwappen mit dem Namen des Propstes und der Jahreszahl 1434 angebracht ist. Der „Ulricus prepositus Nevecelle“ am 1. XII., 15. Jahrg. im clm 1026 könnte sich auf diesen Propst beziehen.

HOLZAPFEL P. Gerlach, Chorherr

Sohn eines Metzgers aus Landshut (Dipt. 88 b). 1740 Diakon (MetrArch 285), 1742 Priester, wurde Vestiarius, Regenschori, Schulinspektor, Klosterbeichtvater. Starb an Schwindsucht am 30. 7. 1747 (RStP, NPrifl) 32 Jahre alt. Nach clm 1461 starb er am 20. 8. 1750, desgl. NRott

HOLZNER P. Castulus, Chorherr

Geb. in Landshut, wurde Akolyth 1684, Diakon 1685 und Priester 20. 9. 1687 (WbFr), studierte 1681 in Ingolstadt (MIng 1104,37). War 14 Jahre lang Prior, so 1690/1700 und 1714/19. 1696 Beichtvater, dann Pfr in Kirchdorf 1701/13 (MKirch). Gest. 15. 9. 1719 am Schlaganfall, 57 Jahre alt, 40 Jahre Profesß (RStP 571, clm 1461, Dipt. 163 b, NRott)

Honorat s. Peber, Saggerer

HÖRL P. Ludwig, Chorherr

Geb. 18. 10. 1758 in Landsberg, Profesß 1785, TN Franz. Empfang alle 3 höheren Weihen 1786 (WbFr). War dann 1791–93 Sakristan, wurde dann Provisor in Kirchdorf (MKirch). 1802 bekam er dort einen Bruch und kehrte heim ins Stift. 1805 war er in Allershausen, im Jahr darauf ging er zu seinem Bruder nach Geisenfeld. Ort und Datum des Todes unbekannt.

HORMANN P. Simon, Chorherr

Nach Scheglm. 1806–07 Koop in Allershausen (S. 308). Liegt hier eine Verwechslung mit einem gleichnamigen Chorherrn von Beiharting vor? Ebd. 52

HUBER P. Leonhard, Chorherr

Geb. in Ingolstadt, 16. 2. 1752, Sohn eines Soldaten, TN Joseph Friedrich. Profeß 1773, Priester 1776, wurde Regenschori, Kantor, Vikar in Haindlfing, Beichtvater in Kirchdorf 1788. Gest. 21. 2. 1790 (RSUB, RSPrifl 2355, NGars, cIm 1013, † 2. 3.)

HUBER Fr. Sebastian, Chorherr?

Wurde ermordet 2. 9. 1532 (RGUrsb)

HUCKINGER P. Joseph, Chorherr

Geb. 5. 2. 1699 in Weihmichel, TN Willibald. Hum in Landshut, dann Philosophie in Ingolstadt, Profeß 1721, Akolyth 1722 (WbFr), Priester 1723. Wurde Professor der Theologie und Philosophie, Kastner, Koop, dann Pfr in Allershausen 1747. † 1. 7. 1753.

Dipt. 82 a, RSUB, RStP, cIm 1461, NPrifl, NRott

HUGO, Chorherr

cIm 1026: † 19. III.

s. auch Krotthaimer, Doni, Rernböck

JACOBUS, Chorherr

† 30. 3. 15.. cIm 1026

s. auch Küttl, Kamel. Jacob Lacop: Prummer, Gruber, Steger
Jeremias s. Ziegler

JOHANNES, Chorherren

1. Prior † 22. 11. 14.. cIm 21 556

2. Kustos vermutl. 16. Jahrh. RGUrsb 3. 7.

3. Her J. 1316/17 Dipt. 162 b

4. Fr. J. studiert in Ingolstadt 1498 (MIng 271,10)

5. desgl. 1609, ebd. 1 69,21

6. Presb. in NC † 23. 11. 14.. cIm 21 556

7. desgl. RGUrsb 17. 10.

8. Chorherr in einer Sammelrotel im NSch 18. 6. 15..

9. desgl.

10. J. presb. et Mon. NC 15. 7. cIm 1026

11. desgl. † 4. 11. 13.. ebd.

12. desgl. † 5. 11. nach 1483 ebd.

13. conversus † 7. 12. 15.. ebd.

s. auch: Aechter, Pixenmeister, Cooman (Gast), Küttl, Textor, Coriarius, Thum, Dollinger, Gerl, Heckenstaller, Moser, Obermayer, Raethl, Schmidhofer, Schrenck, Sondermayr, Stadler, Winckler

Joh. Nepomuk s. Lechner

Joseph s. Danner, Gaspar, Huckinger, Lechner, Magnus, Zörer

LAURENTIUS, Chorherren

1. † 3. 1. cIm 1026

2. † 25. 3. ebd.

siehe auch Finck

LECHNER Fr. Vitus, Chorherr

War Superior und Cellarius (NRott). Starb nach NSch am 2. 7. 1612, desgl. clm 1013 (NDiess, clm 1889, clm 1026)

LECHNER Fr. Mathias, Chorherr

Nur bekannt aus NAsb, † 12. 7. ca. 1600

LECHNER Fr. Joseph, Chorherr

Geb. 1648, empfing die drei höheren Weihen alle 1660 (Dipt. 48 a, WbFr); wurde 1684 für das Amt des Priors vorgeschlagen (StA M, KLit N 498,8); 1686 Pfr von Kirchdorf

LECHNER P. Gottfried, Chorherr

Geb. in Moosburg, 1700. Ca. 1717 Profesß (Dipt. 72b). Angeblich 1718 schon Priester (MetrArch 285) Akolyth nach dem WbFr im gleichen Jahr. Nach RStP gest. 23. 1. 1719. Gleiches Datum ohne Jahr NPrifl und NRott. Kann nicht stimmen

LECHNER P. Johann Nepomuk, Chorherr

Geb. in Moosburg 25. 3. 1711, TN FXaver. Gymnasium in Landshut, Profesß 1733, wurde Subdiakon und Diakon 1734 (WbFr), Priester im folgenden Jahr. War dann Sakristan, Vikar in Tüntenhausen 1736/38, Kastner, Bruderschaftspräses zum Hl. Kreuz, Vikar in Kirchdorf 1743/47 (MKirch, MTünt). Er starb 7. 12. 1747 (Dipt. 84 a, RSUB, RStP, clm 1461, NRott).

LEO, Chorherr?

† 1. 11. um 1645. (CIm 1026, zus. mit Johann Widmann)

LEONHARD, Chorherren

1. Der im Clm 1026 am 10. 3. angeführte L. praepositus Nove Celle kann nicht identifiziert werden. Dürfte sich wohl, wie in manchen anderen Fällen, auf Neustift b. Brixen beziehen.

2. In einer Sammelrotel im NSch vom 18. 6. 15 . .

3. † 18. 4. (clm 1026)

4. † 16. 3. ebd.

Leonhard s. auch Plänckl, Huber, Sonderholzer

LEYSON P. Ludwig, Chorherr

Geb. 4. 11. 1708 in Wien, machte 1733 Profesß, Subdiakon 1735, Diakon 1737, Priester 1738. Scheint nicht sehr begabt gewesen zu sein, denn er erreichte in seinem langen Klosterleben nie ein Amt. Die Totenrotel sagt von ihm lakonisch: „Fuit bonus religiosus. Quod dixisse satis sit“. Dipt. 84 a, RSUB, RStP, RStEm V, NRott. Gest. 29. 3. 1777.

LODERER P. Macarius, Chorherr

Geb. in München 1680, Profesß 1702, 1706 Priester (Dipt. 70 b, WbFr). War Vikar in Tüntenhausen, 1711—13 Professor in Windberg (Pfarrmatrikeln Hunder-

dorf und Neukirchen), 1718 „operarius“ ebd., Beichtvater in Kirchdorf 1724/25. Starb an Brustwassersucht 22. 12. 1733 (so nach Dipt. 1.c.) nach clm 1461: starb er am gleichen Tag 1734, item NRott. M Kirch.

LUDWIG, Propst

Nach Bruschius 1316/19. Ohne Datum MB IX 529. Nach Busley Urk. urkundlich 1337/38

s. auch Hörl, Leyson, Stubenpöck

Macarius s. Pirchinger, Loderer, Mader

MACK P. Norbert, Chorherr

Geb. 29. 11. 1749 in Landau als Bäckerssohn, TN Andreas, Gymnasium in Straubing und Landshut. Studierte dort Theologie und war bereits Vizepräfekt im Landshuter Seminar, trat 1772 ein und machte im folgenden Jahr Profefß, 1775 Priester, 1779 Kura, war nacheinander Vikar in Kleinviecht, Haindlfing und Tüntenhäusen 1783—96. Dann Circator und Novizenmeister. Starb an Brustwassersucht 2. 5. 1798 (RSUB, RStP, NGars, MTünt)

MADER P. Hermann Joseph, Chorherr

Geb. in Mittenwald 1662 (StAM KLit N 492). Profefß ca. 1686, Akolyth 1687, Subdiakon und Diakon sowie Priester 1689. Wurde Pfr in Haindlfing und Tüntenhäusen 1717/21, Beichtvater in Kirchdorf 1715/24, wo er 8. 1. 1734 starb (HStAM, KLit N 18, RStP 576)

MAGNUS P. Joseph, Chorherr

Geb. 1648 in Au b. München, Profefß 1671, Akolyth 1674, empfing die höheren Weihen 1675 (WbFr) wurde Sakristan und Pfr in Kirchdorf 1683/88 (MKirch), Vikar in Tüntenhäusen 1703/09 (MTünt)

Gest. 11. 4. 1720 (RStP 572, Dipt. 163 a, NPrifl, NRott)

Marcus s. Materiarius

Marian s. v. Delling, Galgamayr, Gambs, Millbauer

MARINUS, Chorherr

In einer Sammelrotel aus dem NSch vom 18. 6. 15 . .

MARQUARDT P. Paulus, Chorherr

Geb. 10. 10. 1693, Profefß 1712, Akolyth 1714, 1717 Diakon, Priester 1718 (WbFr). War 15 Jahre Vikar in Tüntenhäusen 1725/28, 1732/33, zwei Jahre in Allershausen, Kastner, Kantor. Gest. 13. 9. 1738 (Dipt. 72 b, RSUB, RStP, NRott, RSAnd II)

MARTIN, Chorherr

Gest. 10. 12. 15 . . (clm 1026)

s. auch Protherr, Stigler, Görg

MATERIARIUS Fr. Marcus, Chorherr

Maleriarius, Maternarius. Gest. 13. 9. 1570 (NWindb), 13. 10. 1570 (RSAnd I), 16. 1. 1578 (clm 1013). NASb, in einer Sammelrotel im NDiess 23. 6. 1595.

Mathias s. Peyerl, Puck, Lechner, Widmann

MATTHAEUS, Propst

Nach Bruschius ca. 1369/70. Ist nach Busley Urk. nicht urkundlich belegt, wird aber auf Grund der älteren Überlieferung von Kaindl (Dipt.), Prechtl, Lindner und Schlamp anerkannt.

s. auch Schwaiger

MAURER P. Maximilian, Chorherr

Geb. 4. 8. 1712 in Wolnzach, Gymnasium in Landshut, war ein großer Musiker. Profesß 1733, Priester 1736 (Dipt. 84 a). 1739—48 Vikar in Ebersdorf, wo er am 27. 1. 1748 starb (NPrifl, RStP, RSUB, NRott, BGEbersd 561, clm 1013)

Maximilian s. Maurer

MAYER Fr. Paulus, Kleriker?

Eingetreten 1547, 1555 Priester (Vis. 1560). Im Text heißt es wohl irrtümlich, daß er 1560 erst 13 Jahre alt und schon 5 Jahre im Kloster war.

MAYR Fr. Stephan, Chorherr

Subdiakon 23. 12. 1570 (WbFr), starb als Subprior 17. 12. 1604 (RSAnd I, NSch, HStA KloLit 4, 1056), NAsb, clm 1026 16. 12. 04, NDiess 18. 12.; Necr. S. Salv. 17. 1. 1604

MAYR P. Franciscus, Chorherr

Geb. in Straubing 1630, Profesß 1649, Subdiakon und Diakon 1659, Priester 1660 (WbFr), war 18 Jahre lang Koop in Kirchdorf 1664—82 (MKirch). Gest. 19. 4. 1683 (Dipt. 48 a, RStP, clm 1013)

MAYR P. Gilbert, Chorherr

Geb. in Landshut 31. 7. 1658, TN Ignaz. Gymnasium in Landshut, Profesß 1681, studierte dann in Ingolstadt (MIng 1105,2). Akolyth 1684, erhielt die übrigen Weihen im nächsten Jahr (WbFr). 1688—92 und 1708—28 Pfr in Ebersdorf (BGEbersd 556), 5 Jahre lang 1703/08 Prior, 7 Jahre Pfr in Allershausen. Gest. 14. 9. 1737 als Senior (RSUB, RStP, Dipt. 69 b, NPrifl, NRott, clm 1461)

MAYER P. Antonius, Chorherr

Geb. 26. 6. 1712 in Haag/Obb. Hum in München, 1733 Profesß. 1735 Subdiakon (MetrArch 285), 1736 Priester. Wurde Kongregationspräses und Expositus in Kirchdorf 1739. Gest. 28. 2. 1752 an Brand. RSUB, RStP, NPrifl, NRott, clm 1013 (28. 3.)

MAYR P. Konrad, Chorherr

Geb. in Frickelhofen 11. 3. 1778, TN Josef. Profesß 1799, Diakon und Priester 1801 (WbFr). Wurde Koop in Kirchdorf. 1803 begab er sich nach München zu weiterem Studium, ist 1806 noch dort, gibt dann um die Pfarrei Schönau ein. 1813 wird er auf die Pfarrei Unken präsentiert, die er aber ausschlug. Er starb als kgl. Hofkaplan und Inspektor und Katechet im Mädcheninstitut Nymphenburg 14. 4. 1823 (Scheglm. 311)

MEINHARD, Propst

Nach Bruschius ca. 1205/08. Kommt nach Busley Urk. nur in einer undatierten Urkunde des Bischofs Otto II. vor (HStA Gericht Freising Fasz. 1) als Zeuge,

die Urkunde ist zwischen 1190 und 1212 anzusetzen. In einer weiteren undatierten in den MB IX 573 irrig auf ca. 1200 angesetzten Urkunde werden Propst Gozwin (ca. 1223/30) und ein Prior Meinhard erwähnt. Dieser letztere könnte eventuell mit dem resignierten Propst M. identisch sein (Schlamp Nr. 8, Busley Trad 77)

MICHAEL, Chorherren

1. Gest. 30. 6. clm 1026

2. desgl. 26. 9. ebd.

s. auch Saar

MICHTL Augustin

Wohl ein Chorherr, gest. 17. 12. 16 .. (clm 1026)

Milo s. Raith

MINDER P. Gottfried, Chorherr

Geb. in Wemding 13. 1. 1712, TN Josef, Gymnasium in Augsburg, Neuburg und Ingolstadt (so nach der Rotel. Die anderslautenden Angaben bei Goovaerts I 591 sind falsch). 1733 Profefß, 1734 Subdiakon und Diakon (WbFr), 1736 Priester. Wurde 1739 Philosophieprofessor im Stift, nach dem Brand 1751 schickte man ihn auf Kollekte ins Ausland. Nach Dipt. 85 a wurden von ihm eine Anzahl Gelegenheitspredigten gedruckt, seine Kompendien über Philosophie und Theologie blieben Manuskript (zusammengestellt bei Baader, Lexikon verstorbener bair. Schriftsteller, München 1824, S. 195/96, und danach Goovaerts 1.c.). 1752—62 war er Prior, danach wieder Subprior und Bruderschaftspräses, gest. 3. 5. 1778 (RSUB, RStP, NRott)

MINDER P. Gerlach, Chorherr

Geb. 31. 8. 1744 in Wemding, vermutlich ein Neffe des vorigen. Profefß 1766, Priester 1770. 1772 Sakristan, 1775/77 Vikar in Tüntenhäusen, 1779/80 Koop und 1780/81 Pfr in Kirchdorf. 1781—89 Pfr in Allershausen. Dann bis 1794 Prior. Er kehrte als Supernumerarius nach Allershausen zurück, wo er 21. 2. 1798 starb (RSUB, RStP, NGars, MALL, MKirch, MTünt)

MOLITOR Fr. Sebastian, Chorherr

(Miller) — Studierte 1596 in Ingolstadt (MIng 1342,14). War Pfr in Kirchdorf 1627/40 (MKirch). Starb als Senior 7. 9. 1651 (clm 1013). Desgl. RStP 553. Nach NASb 17. 8., nach clm 1026: 18. 2.

MOSER Fr. Johannes, Chorherr

Wurde 20. 5. 1570 Subdiakon, Priester 31. 3. 1571 (WbFr). Starb als Prior 19. 1. 1606 (RSAnd I, nach NDiess und clm 1013 am 29. 1. 06)

MOSMAYR Br. Petrus, Konverse

Geb. 1659 in Giesing, eingekleidet 1683. Weckte auf in der Frühe und war Tischdiener. Starb 23. 3. 1727 (RSAnd II, RStP, clm 1013, NRott). NPrifl macht ihn versehentlich zu einem Chorherrn

MÜNSTERER Vincentius, Kandidat

Geb. als Bauerssohn in Ergoldsbach 8. 4. 1761. Trat ein 1782 und wurde wieder entlassen (StA M KLit N.F. 492)

NAISL P. Augustin, Chorherr

Geb. 1643, wurde zuerst Soldat, machte 1663 Profeß, wurde 1665 Priester. Starb an Schwindsucht 31. 1. 1673 (RStP 557, clm 1013, † 21. 12. 73); NAsb und NRott (Neißl) desgleichen. Dipt. 49 a.

NEUMAYER Bernhard, Propst 1686—91

Profeß von Osterhofen, geb. 1645 in Landshut als Schneiderssohn, Profeß 1665. Er wurde Sekretär der Provinz, guter Ökonom, Präses der Rosenkranzbruderschaft, zweimal Prior, Novizenmeister, Professor der Theologie u. Philosophie (Dipt. 60 b). Wurde als Prior 1686 zum Propst von N. postuliert. Er starb 23. 5. 1691 (RStP, RGUrsb, clm 1013, Schlamp 9, HStA KLit N 18).

NEUMAYER P. Corbinian, Chorherr

Geb. 1640 in Freising, Profeß 1668. War Sakristan, Kantor, Circator, Pfr in Kirchdorf, Kastner, Subprior, Prior. Zuletzt war er sehr krank. Starb als Prior 12. 4. 1678 (RStP, NPrifl, Dipt. 48 a, 50 b, 163 a, clm 1013).

NEUNER P. Siard, Chorherr

Geb. in Mühldorf 1667, Priester 1695. War großer Musiker. 30 Jahre lang Kantor und Regenschori, 3 Jahre Kellermeister, 6 Jahre Beichtvater 1725—30 in Kirchdorf. 1721 war er Vestiarius. Er starb 27. 12. 1730 an Wassersucht (Dipt. 69 b, 164 b, 165 a. — Nach dem NPrifl starb er 27. 12. 1736, RStP).

NICOLAUS, Chorherren

2 presbyteri nach 1337 Dipt. 163a

s. auch Versch

Norbert s. Pöck, Friedl, Mack, v. Ramböck, Sälzl, Strunz, Hainz, Wisbeck

OBERMAYER P. Johannes, Chorherr

Geb. in Landshut 1629 (Dipt. 58 a, nach RStP 1624). Trat sehr jung ein, 1648 wieder aus, doch kam er bald endgültig zurück. Diakon 1651, Priester 1652. War 15 Jahre lang Pfr in Kirchdorf 1665/79 und 1682/83 (MKirch) wo er 1690/94 Beichtvater war, 1665 Subprior, 1675 bereits Senior, 1679/83 Prior. Er starb 10. 4. 1685. WbFr, Dipt. 163 a, RStP 559, RGUrsb, clm 1013 † 1686, NRott, clm 1026.

OFFIMIA, Schwester

Gest. 23. 3. clm 1026

OSWALD P. Herrmann, Chorherr

Wurde 1725 Priester (MetrArch N. 285). Sonst nicht bezeugt.

s. auch Sam

ÖTTL P. Dominicus, Chorherr

(Ettl) Geb. in Landshut 1692, Sohn eines Schmiedes, TN Dominicus. Profeß 1711, Akolyth 1713 (WbFr), Priester 1717. Wurde Koop in Kirchdorf 1732—37, Kellermeister, Beichtvater, dann Pfr in Kirchdorf 1737—43. Nach Dipt. 71 b starb er 30. 4. 1743, desgl. nach clm 1461. Nach RSub, RStP starb er 7. 12. 1747. MKirch

OTTO

Nach Dipt. 29 b ein Akolyth um 1273, nach Busley Urk. 44 ein „scholaris“ 1263. Vermutlich ein und derselbe.

s. auch Gebhard, Girtler

RAETHL Fr. Johannes, Chorherr

Gest. 17. 10. 1593 (clm 1013)

RAITH P. Milo, Chorherr

Geb. 28. 1. 1688 in Freising, TN Franz, Vater ein Schneider. Hum in Freising, Profeß 1709, Priester 1713. War Philosophieprofessor, Vikar in verschiedenen Pfarreien, so 1725/31 Kirchdorf, wo er 1742/43 als Beichtvater war. 1753/56 Beichtvater in Allershausen. Novizenmeister, Kellermeister (1740), öfters Subprior, Prediger, Beichtvater. Dipt. 71 b, WbFr. Gest. 1. 10. 1763 (RStP, RStEm I, RSub, NRott, MAll, MKirch).

von RAMBÖCK P. Norbert, Chorherr

Geb. 26. 1. 1718 in München, Profeß 1736, Priester 1742. Beichtvater in Kirchdorf 1763. Wurde Vikar in Haindling 1754/56, Koop in Allershausen 1757–68. Gest. 13. 9. 1772 (Dipt. 88 a, RSub, RStP, RStEm IV, NRott, MKirch, MAll).

RERNBÖCK P. Hugo, Chorherr

Geb. 7. 7. 1742, bescheidener Herkunft. Gymnasium in Straubing, war klein von Gestalt, aber scharf an Geist. Profeß 1762, Priester 1766. Komponierte eine Tragödie „Haraldus pius Daniae Rex“, die 1765 am Bischöfl. Lyzeum in Regensburg aufgeführt wurde (HStA KLit N. 18). Er wurde Sakristan, Regenschori, Vikar in Kleinviecht und Tüntenhausen 1772/75, Koop in Kirchdorf 1775/76. Gest. 26. 12. 1776 (RSub, RStP, RStEm V, Dipt. 102 a).

RICHARDIS, Schwester

Richart tritt zusammen mit ihren Brüdern Ulrich und Albert ein, um 1140—44 (Busley Urk., Dipt. 161 b). Im Nehr. von Weihenstephan (clm 1026) kommt am 1. II. ein Richart mon. vor, das kann monialis und monachus heißen.

RIEDL P. Friedrich, Chorherr

Geb. in Stadldorf b. Regensburg 5. 4. 1743, Gymnasium in Regensburg und in Freising, Profeß 1762, Priester 1767. Wurde Sakristan, Vikar in Kleinviecht, Koop in Kirchdorf 1769/73 (MKirch). Gest. 31. 3. 1773 (RSub, RStP, Dipt. 102 a), nach NRott und RSPrifl 2755: † 14. 4. 73, desgl. NRott. Nach clm 1461: † 14. 5. 73.

ROUBERTUS, Chorherr

Nach Dipt. 161 b war er „filius Rapotonis presbyteri (sic!), ca. 1160. Sein Bruder Gebhardus war auch im Kloster. Busley Urk.: Robertus sacerdos filius Rapotonis, ministerialis Frisingensis, der ihn 1152 zum Eintritt dem Kloster übergibt (S. 10).

RUBERT

dictus Snabel, ca. 1150/60 (Dipt. 161 b) derselbe wie der vorhergehende?

SAAR P. Michael, Chorherr

1640—53 Pfr von Kirchdorf (MKirch). Gest. 16. 3. 1653 clm 1013. In RStP 553 ist er einer am 21. 9. 1653 von Weihenstephan ausgesandten Rotel beigeschrieben. Clm 1026: 5. 2.

SAAR Fr. Sigismund, Chorherr

Vielleicht ein Onkel des vorhergehenden. NWindb: Koop in Kirchdorf, † 11. 12. — Das gleiche, 1584 in der RSAnd I. Im clm 1013 heißt er Saur und starb am 4. 5. 1585, im NSch am 19. 6. 15. . . Sammelrotel Dießen NDiess 23. 6. 95.

SAGGERER P. Honorat, Chorherr

Geb. 13. 5. 1717 in München. Profesß 1736, Diakon 1740, Priester 1741. Er war vermutlich mit dem gleichnamigen Abt von St. Salvator verwandt. War 13 Jahre lang Vikar in Tüntenhausen 1743/56, Koop in Kirchdorf 1757/65, und Kastner. Er sprang beim Klosterbrand 1751 in die Flammen, um noch etwas zu retten, erlitt dabei durch einen Sturz großen Schaden. Er starb nach Dipt. 88 a am 12. 3. 1767, nach den Roteln jedoch (RSUB, RStEm III, RSPrifl 2751 am 27. 3. 67. Clm 1013 und NRott: 12. 3. MKirch, MTünt).

SÄLZL P. Norbert, Chorherr

Geb. ca. 1585, Profesß 1601, Priester 1606, studierte 1607 noch in Ingolstadt (MIng 134, 13), 1624—27 Pfr in Kirchdorf (MKirch) und 1653—59 desgl. Zuletzt geistiger Verfall, „factus est sicut parvulus“. Er starb als Senior 28. 7. 1664 (RStP 556, Dipt. 48 a, 49 a, clm 1013, NAsb, NRott, clm 1013).

SAM Fr. Oswald, Chorherr

Nach dem clm 1026 starb er als Prior am 1. 10. 1601. Nach dem NDiess war er Profesß von Ursberg und Prior von N. † 12. 10. — Mit ihm ist wohl identisch der Prior Oswald, der eine geschriebene Rotel in der RSAnd I unterschreibt, die von 1562-93 geht, und wohl auch mit dem Prior 5. 10. im NAsb. Bei den gleichnamigen Priorinnen 22. 1. im clm 21556 und 10. 9. 1599 im clm 1013 ist die Identifizierung schon schwieriger. Der Oswaldus presb. en monachus Nove Celle 27. 11. vor 1576 (clm 1026) und der O. presb. Nove Celle 10. 6. im Nekrolog von Tegersee (MGH Necr. III) haben wohl nichts damit zu tun.

SAMPSON Fr. Heinrich, Chorherr

Er war ein erfahrener Chirurg. Im Jahre 1263 sagte er (Busley Urk. 44): „Cum ex permissione prelatorum meorum de arte cyrurgica quandam pecunie summulam conquissem“, kauft er sich ein Haus in Freising, von dessen Einkünften er eine Pitanz für den Konvent stiftet. Zugleich stiftet er einen Jahrtag „in commemoratione anime mee et progenitorum meorum“ — er muß also als Witwer eingetreten sein und Kinder hinterlassen haben. Dipt. 26 a, Schlamp 10.

SCHABENSÖCKHL Fr. Gallus, Chorherr

In einer Sammelrotel 29. 5. zusammen mit A. Engelschalk und Chr. Präntl (clm 1889), 28. 5.: clm 1026, ebenda 8. 6. 1630. NAsb: 16. 2.

SCHÄFFLER P. Benedikt, Chorherr

Geb. 24. 11. 1736 in Freising, Profesß 1757. Empfang die höheren Weihen alle 1759 (WbFr). War Vikar in Ebersdorf, desgl. in Kleinviecht 1761/63, in Tünten-

hausen 1764/66. Koop in Kirchdorf 1773/76, desgl. in Allershausen 1778/81, wieder in Kirchdorf 1780/83. Er wurde dann von dieser Pfarrei abberufen, weil er den Pfr von Schmidkirchen beleidigt hatte (MetrArch 285). Das Urteil der Kommission „Er ist schon alt und von der alten Denkungsart, auch von rohem Betragen“ (StAM KLit N 498,8) bezieht sich auf die Zeit, da er Pfr von Allershausen war 1791—1804. Er starb daselbst 18. 11. 1804 (Scheglm. 307/08, MKirch, MAll, MTünt).

SCHEYRER Fr. Gottfried, Kleriker

Geb. 1709 in Furth, Profesß 1729. Er war sehr intelligent und hatte erst 9 Monate Profesß, da starb er an der Schwindsucht 12. 9. 1729 (RSand II, NRott, NPrifl, cIm 1461, Dipt. 83 b).

SCHLAICH Petrus IV., Propst 1595—1605

Profesß von Schäftlarn, Subdiakon 1576, Diakon 1578, Priester 1580 (WbFr). War 1591 Kellermeister, wurde im August 1595 zum Probst von N. postuliert. Starb am 15. 4. 1605 (RSand I, cIm 1026, Schlamp Nr. 9, Abstr. 51 ff., Birkner 4,209 ff.).

SCHLATTERER P. Augustin, Chorherr

Geb. 15. 6. 1770 in Mindelheim, TN Franz v. Paula (MetrArch 285). Profesß 1792. Subdiakon 1793, Priester 14. 6. 1794 (WbFr). War Cantor, Regenschori, Klosterbeichtvater. Starb an Brustwassersucht 11. 5. 1802 (NGars, RStP 595).

SCHMID P. Siard, Chorherr

Gest. 23. 5. 1718, 57 Jahre alt, im 33. Jahr seiner Profesß, und im 31. seines Priestertums. RStP 569, NPrifl.

SCHMID P. Ernestus, Chorherr

Kura 1785 (MetrArch 285. Kommt sonst nicht vor. Handelt es sich um einen Irrtum?)

SCHMIDHOFER Johannes I., 1446—74 Propst

Urkundlich 1447/71 war 1453 Visitator der Zirkarie. Nach Bruscius „Vir doctus et magnae existimationis in Curia Romana“. Schloß 1468 eine Konföderation mit Weihenstephan ab (Gentner 67). Er starb nach dem NInd am 10. 6. 1474 (Lindner MSal 211), nach cIm 1026: 16. 6. 74. Im NSch ist am 20. XI. ein praepositus Nove Celle namens Joannes, der sonst nicht einzureihen ist (Schlamp Nr. 8, Bünge 149, HStA KURk N Nr. 10, 14).

SCHÖPFER P. Petrus, Chorherr

Geb. 19. 3. 1707 in Osterhofen, TN Andreas. Hum in Landshut, Profesß 1728, studierte im nächsten Jahr in Ingolstadt (MIng 373, 46). 1734 Priester. War Kellermeister, Kastner, Koop in Kirchdorf dann Pfr in Allershausen 1756—68, 1738/40 Tüntenhäuser, 1747—56 Kirchdorf. Gest. 7. 3. 1768 (RStP, RSub, RStEm III, cIm 1013, Dipt. 83 a, WbFr, NRott, NAll, NKirch, NTünt).

SCHRAZGER Fr. Emmeram, Chorherr?

Gest. 6. 11. 1562 NWindb. Kommt sonst nicht vor.

SCHRENCK Johannes

Doctor, nach Busley Urk. war er ein Konventuale (Index 301), im Text konnte ich ihn jedoch nicht finden.

SCHROPP P. Siard, Chorherr

Geb. 1715, Profeß 1737, empfing die höheren Weihen 1741 (WbFr), Provisor in Kirchdorf 1772, war guter Musiker, 20 Jahre lang Regenschori, starb 7. 7. 1772 (RSUB, RStP, NRott).

SCHWAIGER Matthaues II, Propst

Profeß von Steingaden, wo er Prior und Kellermeister war. 1574—76 Administrator in N., 1576—79 Propst.

Nach dem Nekrolog von Steingaden (clm 1013) starb er 6. 11. 1579. Nach dem von Niederalteich am 13. 2., nach der RSAnd I am 3. 2. 1578. NWindb: 3. 1. 78.

SCHWEGLER P. Marinus, Chorherr

Geb. 1644, Akolyth und Subdiakon 1666, Diakon 1667, Priester 31. 5. 1670 (WbFr), 1677 und 1692 Beichtvater in Kirchdorf (MKirch). Starb nach Dipt. 163 a am 21. 12. 1701 als Senior. Andere Nekrologien clm 1013, clm 1026 und NPrifl bringen andere Sterbetage. Keine Rotel erhalten.

Sebastian s. Pesserer, Molitor, Huber, Widmann, Zöttl

SEBOLDUS, Chorherr

Nur bekannt aus clm 1026: 16. 10.

SEDLMAYER Wilhelm

Chorherr? Nur bekannt aus NRott 6. 9.

SEEMAIER Fr. Caspar, Chorherr

Prior, starb nach der RSAnd I und dem NWindb und NASb am 7. 6. 1581. In Sammelroteln in clm 1013, NSch und NDiess später.

SENFEL Fr. Heinrich, Chorherr?

Gest. als Subdiakon 15. 10. (clm 21556). Vermutlich identisch mit dem Konventualen Senflin (confratrem nostrum Senflium) der ein Haus mit Hofstatt hatte, das Propst Ulrich III. 1293 einem gewissen Heinrich Kaltschmidt übergab (Busley Urk. 63).

SEYBOLDT Fr. Johannes, Chorherr

Gest. vor 1635 (Sammelrotel im NSch vom 1. 6. 1635, im NRott am 21. 6. und in den RGUrsb am 20. 6.)

Siard s. Fuhrmann, Neuner, Schmid, Schropp

SIFRIDUS

1. Ein im Weihenstephaner Nekrolog 26. 4. vorkommender S. praepositus in NC kann weder in unserem noch im Tiroler Neustift eingeordnet werden (clm 21556)

2. Seifridus conv. de NC 26. 8. 14. ., clm 1026

SIGISMUNDUS, Chorherren

1. 20. 5. 15 . ., NSch

2. 6. 5. 15 . ., clm 1026

3. 13. 11. 14 . ., ebd.

4. Pfr von Ebersdorf 1543/44, BGEbersd

s. auch Saar

SILVESTER, Chorherr

Gest. 28. 9. 15 . ., clm 1026

SIMMERL Fr. Adrian, Kleriker

Aus Egern, gest. 7. 4. 1764, 28 Jahre alt, 2 Jahre Profesß. War Musiker RSub, RStP, clm 1013

Simon s. Khürmeier, Hörmann

SINGER P. Gilbert, Chorherr

Geb. 3. 10. 1736 in Furth in Schwaben, 1759 Profesß (Dipt. 82 b), empfang alle höheren Weihen 1761 (WbFr). Wurde Novizenmeister, 1794 Kellermeister, Vikar in Kirchdorf 1779/80, desgl. in Kleinviecht und Tüntenhausen 1777. Starb am 2. 4. 1801 (RStP 595, NGars, StA M KLit N. 498, MKirch, MTünt).

SINZO, Chorherr?

ca. 1160 (Dipt. 161 b)

SOHER P. Augustin, Chorherr

Er starb am 17. 8. (Sammelrotel NAsb), nach RStP 553 zwischen 1650 und 53 an einem Steinleiden, am 7. 9. 1651 clm 1013, ebenfalls Sammelrotel.

SONDERHOLZER P. Leonhard, Chorherr

Geb. 20. 2. 1729 in Eichstätt, 1748 Profesß, hielt sich nach dem Brand 1751 zunächst bei seinem Vetter, dem Pfr von Hochalting auf (MetArch 285), dann bettelte er von Tür zu Tür. Priester 1752, studierte in Wilten, wo er zeitweise Professor war, Beichtvater in Kirchdorf 1756, Vikar in Kleinviecht 1761/62, Pfr in Haindlfing 1764, 1764 in Ebersdorf, wo er am 15. 6. 1772 starb (RSub, RStP, Dipt 101 a, NRott, clm 1461, BGEbersd 565/66).

SONDERMAYR P. Johann Evangelist, Chorherr

Geb. 1682 in München, nach dem WbFr erhielt er 1706/08 die gesamten Weihen, was durchaus wahrscheinlich ist. Nach Dipt. 71 a jedoch machte er 1718 Profesß und wurde 1724 Priester, war Beichtvater in Kirchdorf 1720/23, 1734/38 und 1727 Vikar in Kleinviecht. Nach RSub und RSAnd II starb er 1. 6. 1738, nach clm 1461 aber am 26. 5. 1738. NRott: 26. 5.

SPÖTH Br. Petrus, Konverse

Geb. 1641, war ein Herkules von Gestalt, machte mit 22 Jahren Profesß und war Krankenbruder. Er wohnte stets allen Horen bei, war großer Verehrer U.L.Frau von St. Joseph und St. Anna. Er starb 4. 7. 1681 (Dipt. 49 a), am 4. 7. (clm 1013) und 11. 7. (RGUrsb).

STADLBERGER P. Heinrich, Chorherr

Geb. 1649 in München. Trat sehr früh ein: 1662. Priester 19. 6. 1666 (WbFr), 1686 Beichtvater in Kirchdorf (MKirch). War Kantor und starb am Ostersonntag 1699 an Wassersucht (RStP 562, Dipt. 58 b, 164 a; 18. 4: clm 1013, 30. 4.: NRott).

STADLER P. Adalbert, Chorherr

Geb. 21. 8. 1738 in Enning (Franken), Hum in Ingolstadt, wo er auch Philosophie studierte. 1759 Profefß, 1761 Subdiakon, 1762 Priester. Wurde dann Sakristan, 1766/67 Vikar in Haindlfing, Provisor in Allershausen 1767/68, Koop in Kirchdorf 1768/69, und Kastner. Er starb 27. 8. 1776 (so nach RStP und RStP, nach Dipt. 102 a, NRott und clm 1461: 7. 8. 76) MAll, MKirch, MTünt.

STADLER P. Johannes, Chorherr

Geb. in Freising, war seit der Kindheit im Kloster, wurde in Freising geweiht. War Koop in Allershausen (Vis. 1560). Wurde später Prior und starb 1563 am 19. 5. (NWindb) oder am 18. 6. (RSAnd I), clm 1013, NDiess und RGUrsb bringen in Sammelroteln viel spätere Daten.

STEGGER P. Jacob Lacop, Chorherr

(Stoeger) Geb. 1736 in Eitrag, Profefß 1762, Priester 1764. Vikar in Haindlfing 1767/72, Koop in Kirchdorf 1778/79, desgl. in Allershausen 1791/93. Er starb 21. 12. 1793 (RStP, RStP, NGars, MAll, MKirch, MTünt).

STEGMAIR Fr. Thomas, Chorherr

Starb als Prior nach dem NWindb am 13. 6. 1501, nach der RSAnd I jedoch 30. 6. 1567, NAsb: 30. 6. Handelt es sich um zwei verschiedene?

STEIGER Fr. Antonius, Chorherr?

Gest. 4. 10. 14 .. oder 15 .. clm 1026

STEPHAN

1. Stephan min pruder ca. 1316/37 (Dipt. 162 b)
 2. St. sac. in Nova Cella 14. Jahrh. HStA KLit N 4, 1038
 3. desgl. 27. 10. clm 1026 (könnte derselbe sein)
- s. auch Protzenest, Thaimer, Mayr

STIER P. Gottfried, Chorherr I.

Geb. in Brixen 1633, trat ein 1657, machte aber erst 1661 Profefß, Priester 1662, wurde Ökonom, starb 28. 1. 1673 (RStP 557, nach clm 1013, clm 1026, RGUrsb NRott und NAsb starb er 21. 5.)

STIER P. Gottfried II.?

Geb. in Brixen 25. 5. 1673, eingetreten 1697. Vielleicht ein Neffe des vorigen. Wurde Ökonom und starb ca. 1709. Nur aus Dipt. 49 a bekannt. Handelt es sich um eine Verwechslung?

STIGLER P. Martin, Chorherr

Geb. in Landshut 6. 2. 1747, Profefß 1766. Subdiakon 1769, Priester 1770 (WbFr). Hat dem Kloster viel eingebracht, hat ihm aber auch viel gekostet. 1774/75 Koop

in Sossau (DAR Windberg). 1775/76 Expositus in Allershausen (MetrArch 284), 1781 Vikar in Haindlfing (ebd. 285), 1783/85 Koop in Allershausen, 1787/91 desgl. in Kirchdorf, 1791—1805 Pfr daselbst. Er stand in schlechtem Rufe. Bald darauf ging er nach Wolnzach (MAll, MKirch, Scheglm. 310, nach Dipt. 161 a starb er in Wolnzach vor 1802, was nicht stimmen kann).

STIRZL P. Bernhard, Chorherr

Geb. in Erding 1668 nobili genere, Hum in Ingolstadt, Profeß 1691, Priester 1693, machte aber erst 1725 Kura (MetrArch 285). War Vikar in Tüntenhausen 1713/16 und starb an Schwindsucht 22. 4. 1734 (RStP 576, clm 1461, NRott, HStA KLit N 18, MTünt)

STRASSER Fr. Alexander, Chorherr

Studierte 1494 in Ingolstadt (MIng 236, 24) und starb am 24. 2. 15.. (clm 1026)

STROHMAYER P. Hermann, Chorherr

Geb. 5. 3. 1718 in Alburg, TN Joseph Anton, Hum Straubing und Passau, trat 1734 ein. Priester 7. 10. 1742. Totus Mariophilus. Starb 9. 2. 1743 (RSUB, RStP, NRott, Dipt. 87 a, NPrifl).

STRUNZ P. Norbert, Chorherr

Geb. 1666 (StAM KLit N 492). Empfang sämtliche Weihen samt der Kura im Jahr 1690 (WbFr). Eingetreten nach 1682. 1708 beim Prov.Kap. als Prior (clm 1452). Vorher und nachher Subprior (Dipt. 164 a). 1713/14 Pfr von Kirchdorf (MKirch). Keine Rotel erhalten, gest. 16. 2. 1714.

STUBENPÖCK P. Ludwig, Chorherr

Geb. in Wasserburg 1681, Profeß 1701. Akolyth und Subdiakon 1704, Diakon 1705, Priester 1706 (WbFr). War 1721 Koop in Allershausen und Kirchdorf 1725/32 Dipt. 67. Zusammen 19 Jahre lang. Gest. 28. 2. 1732 (Dipt. 72 b, NPrifl, clm 1013, NRott, Rotel in HStA KLit N 18, MKirch)

STUMPF P. Augustin, Chorherr

Geb. in Freising 1651, empfing die Weihen 1675/77 (WbFr). War 10 Jahre Pfr in Ebersdorf (1683/88), wohin er schon kurz zuvor als Kaplan gekommen war. In Ebersdorf äußerte sich ein benachbarter Gutsherr über ihn sehr ungünstig, er wurde deshalb 1688 vom Propst aus „gewissen Ursachen“ abberufen (BGEbersd 555/56). 1711 Provisor in Kirchdorf (MKirch). Er starb 14. 2. 1715 (RStP 567, NRott).

STURM (B) Fr. Paulus, Chorherr

Geb. in Erding, eingetreten 1550, 1559 Priester, schon im nächsten Jahr „steht er im Geschray“ (Vis 1560). Er führte ein ärgerliches Leben, machte Schulden, war Pfr in Allershausen 1579/82, wurde dann aber abgesetzt (HStA KLit N, 18 b, 12). 1595/96 war er Vikar von Osterhofen (Krick, Chr, Reih. 642). Er starb 5. 7. 1610 (NSch, NAsb, clm 1889, NDiess, clm 1013 geben zum Teil andere Daten).

STURM P. Dionysius, Chorherr

Geb. in Freising 1659, Profeß 1681, empfing die Weihen 1683/84 (WbFr). War Küchenmeister und Kaplan in Allershausen. Gest. 1. 2. 1697 (RStP 562), Dipt. 62 b, clm 1013, clm 1026, NPrifl, NRott geben teilweise andere Daten.

ULRICH I, Propst

Nach Bruschius ca. 1230/50; nach Busley Urk. urkundlich 1235/37: MB IX 576, 561 f und 579 f. Ein von Lindner (MSal 213) nach dem NInd 2. 12. (vor 1191) angeführter Propst U. läßt sich mit dieser Datierung nicht einreihen (Schlamp Nr. 8)

ULRICH II, Propst 1261

Nach Busley Urk. urkundlich 1261.

ULRICH III, Propst

Nach Bruschius 1267/96, was durchaus stimmen kann. Denn nach Busley Urk. ist er wohl identisch mit dem 1263 als Prior angeführten Ulrich (MB IX 586), und im Original des Traditionsbuches (HStA KLit N. 1, 60) findet sich in einer teilweise zerstörten Urkunde der Beweis, daß Ulrich als Propst schon vor 1270 im Amte war. Im übrigen ist er bezeugt zwischen 1276 und 96 in MB 588-90, 592-98; HStA KLit N. 1, 89/92; ebd. Schliersee Urk. F 2, Schäftlarn KUrK. F 2). Er starb zwischen dem 16. 3. und dem 1. 5. 1296 (Schlamp Nr. 8), kann also identisch sein mit dem in clm 1026 am 26. 4. eingereichten Ulricus ppts Nove Celle (desgl. in NSch).

ULRICH

zunächst die nach Busley urkundlich erwähnten Chorherren dieses Namens:

1. Prior 1263/75, Urk. 44
2. Prior 1293/94, Urk. 65, 66
3. Subprior 1275, Urk. 50, 51
4. Custos 1296, Urk. 72
5. Fr. Ulrich tritt zwischen 1143 und 58 mit seinen Geschwistern Albert und Richkart ein, und geben dafür eine Hofstatt in Hirschbach (Trad 24)
6. plebanus 1282, Urk. 61
7. sacerdos 1263, Urk. 44
8. sacerdos 1263, ebd.
9. sacerdos 1293, Urk. 63/64
10. diaconus 1263, Urk. 44
11. acolythus 1263, ebd.
12. conversus 1263, ebd.
13. dominus U. Molendinator 1295 (Urk. 68/69), wo er in einer Zeugenreihe mitten unter Chorherren steht, da wird es sich wohl um einen Familiennamen handeln und nicht um einen Beruf.

In Nekrologien kommen vor:

14. Chorherr 6. 4. clm 1026

15. desgl. 12. 12. 14 . . ebd.

Im Dipt. kommen noch mehrere vor, die Busley nicht anführt:

16. Her Ulrich 1316/37 Dipt. 162 b

17. Her Ulrich presb. desgl. ebd.

18. Ulricus nach 1337 ebd.
19. scolaris 1273 Dipt. 29 b
s. auch Adelsberg, Panhac, Holmas, Weiß
Urban s. Ayresser

U(L)SCHALCH, Chorherr

Er taucht auf 1263 als Scholaris (Busley Urk. 44), 1282 ist er Diakon (ebd. 61), als „dominus Ulschalk“ ist er 1295 gleich nach dem Prior eingereicht (ebd. 69), Konventual 1320 (ebd. 93). Dipt. 29 b macht ihn für die gleiche Zeit zum Prior. Als „Ulschalchus presb. et mon.“ ist er am 9. 2. im clm 1026. In Anbetracht des seltenen Namens muß es sich in allen Fällen um den gleichen handeln.

Valentin s. Textor

Valerius s. Knödler

VERSCH P. Nikolaus, Chorherr

Geb. 21. 9. 1743 in München, sein Vater war „praefectus aerarii militaris“, also wohl ein Oberzahlmeister. TN Simon. Profeß 1762, empfing die Weihen 1765/67 (WbFr). War 1768/72 als Provisor in Allershausen, 1772/75 Provisor in Kirchdorf, 1775/77 Vikar daselbst, 1777/81 Vikar in Tüntenhäusen, 1781/89 Koop in Allershausen, 1796/98 wieder Vikar in Tüntenhäusen, 1798—1802 Supernumerar in Allershausen, wo er 11. 6. 1802 starb (RStP 595, NGars, Scheglm. 309, MAll, MKirch, MTünt).

VERSCH P. Paulus, Chorherr

Ein Bruder des vorigen. Geb. in München 7. 6. 1741, Profeß 1759, empfing alle Weihen zusammen mit seinem Bruder, 1767 war er Kaplan in Ebersdorf (BGEbersd 566). 1774/1782 Kaplan in Allershausen (MetrArch N. 285). 1787 stellte er einen falschen Totenschein aus, dies kam auf, er entlief deshalb aus dem Kloster. 1790 erscheint er als Kuratbenefiziat in Gutenbrunn, er bewarb sich in diesem Jahr um ein Benefizium in Pöchlarn, das er aber nicht erhielt (BGEbersd 566). Er scheint aber auch Pfr in Ebersdorf gewesen zu sein (StA M KLit N 498). Anfang 1802 wandte er sich an Abt Kastulus und bat austreten zu dürfen. Er behauptete, daß er 1787 mit Erlaubnis des Abtes nach Wien gegangen sei und machte dabei geltend, daß er dem Kloster ein großes Vermögen beigebracht hätte. Die Fälschung des Totenscheins leugnete er. Abt Kastulus würdigte ihn keiner Antwort. 1804 versuchte er von Purkersdorf aus, vom bayerischen Staat eine Pension für sich zu erwirken mit dem Vorgeben, daß er nie austreten wollte. Er starb am 21. 1. 1814 als Schloßkaplan in Lubereck bei Oberst v. Fürnberg (BGEbersd 566).

Vincentius s. Münsterer

Vitus s. Kittl, Lechner

VOGELE P. Adrian, Chorherr

Geb. in Kirchthann 15. 1. 1750, TN Veit, Profeß 1773, höhere Weihen 1775 (WbFr). 1778/81 Sakristan, war dann 15 Jahre auf Pfarreien tätig, so 1781/83 als Vikar in Tüntenhäusen, 1789/98 als Koop in Allershausen. Seit 1783 war er Subprior, was er 1798—1801 wieder war. 1801—03 war er der letzte Prior, im

ganzen 7 Jahre lang. Er war aber auch Infirmar, Novizenmeister, Beichtvater und Prediger. Am 10. 12. 1802 bat er das Bischöfliche Konsistorium um Dispens, daß aus Mangel an Religiosen jeder Matutin, Laudes und das ganze Marianum privat beten dürfe. Die kleinen Horen sollen um halb sechs morgens gemeinsam gebetet werden. Nach der Aufhebung war er vorübergehend Provisor von Tüntenhausen (MetrArch N. 284); er starb als Kommorant in Freising 23. 2. 1812 (Scheglm. 307).

VOITH P. Paulus, Propst 1648—56

Er resignierte 1656, war Prior 1659 (Dipt. 49 a), ging dann nach Allershausen, wo er am 25. 9. 1665 im Alter von 56 Jahren starb (Schlamp Nr. 9, clm 1013, RStP 556, NAsb).

Waltmann s. Biedermann, Kellner, Wörl

WEGLEHNER P. Adrian, Chorherr

Die problematischste Persönlichkeit der Neustifter Kommunität. Geb. in Kraiburg 1702, Profeß 1723, Priester 1727, 1730 Kura. Er war tätig als Präses der Hl. Kreuzbruderschaft, als Kaplan in Ebersdorf 1734/35 und später. 1738 Supernumerarius in Kirchdorf.

Er benahm sich, wie es scheint, bis 1745 ziemlich normal. Dann aber schimpfte er auf einmal ganz wüst im Kapitel auf seine Oberen, und entwickelte sich zu einem megalomanen Psychopathen, ja zu einem so böartigen Hysteriker, daß er die letzten 15 Jahre seines Lebens meist im Kerker verbrachte. Im MetrArch F 284 ist ein umfangreicher, ihm gewidmeter Faszikel. Er wurde alsbald eingesperrt, reklamierte an die Nuntiatür, schrieb überallhin verleumderische Briefe, wandte sich an den Ordensgeneral und wollte sogar zum Hl. Stuhl. Auf Grund einer Vision fühle er sich beauftragt, einen neuen Orden zu gründen, mit der Aufgabe, alle anderen Orden zu reformieren und dem Weltklerus wieder „Zucht beizubringen“. Wegen der ihm angetanen Verfolgung verglich er sich mit Therese von Avila, mit Johann v. Kreuz, ja sogar mit Christus. Er sei auch zum künftigen Generalabt ausersehen. 1748 schickte man ihn nach Speinshart, von wo man ihn prompt nach zwei Wochen wieder heimschickte. Bald kam er aber wieder nach Speinshart zurück und wurde dort eingesperrt. Am 28. 9. 1750 schickte man ihn wieder nach Neustift zurück. Nach dessen Brand 1751 versetzte man ihn nach Osterhofen, wo er im Gefängnis formvollendete lateinische Gedichte machte über den bösen Abt, der ihn so verfolgte. Er benahm sich dort so übel, daß der Abt von Osterhofen 1752 das Provinzialkapitel ersuchte, man möge ihn von diesem unausstehlichen Menschen befreien. Die Sache ging bis zum Generalabt, der dem Abt von Speinshart die diesbezüglichen Vollmachten erteilte. Seine letzte Station war Windberg, dessen Abt ihn in einem Brief ans Ordinariat einen „krächzenden Raben“ nennt. Er starb 23. 12. 1760 in Sossau, wo sein Grabstein noch zu sehen ist. Seine Rotel (RSUB) behandelt ihn ungemein schonend und sagt kein Wort von seinem Verhalten.

WEIGL P. Adrian, Chorherr

Geb. in München 1669, Profeß 1689, 1695 Priester. Studierte zwei Jahre in Salzburg 1689/91. Ein zweiter Chorherr dieses Namens war in Schäftlarn. 1698

scheint er Prior gewesen zu sein. 1699 Confessarius in Kirchdorf, 1700/03 Vikar in Tüntenhäusen. Gest. 21. 5. 1723 (RStP, RSUB, NRott, NPrifl, cIm 1461, Dipt. 164 a, MKirch, MTünt).

WEINZIERL P. Gilbert, Chorherr

Geb. 6. 1. 1717 in Schöllnach, Hum in Landshut, Weihen 1741/43 (WbFr). Er wurde Schulpräfekt, 1748 Confessarius in Kirchdorf, 1752 Vikar in Kleinviecht und Excurrens nach Buch. Er starb 30. 8. 1754 an Schwindsucht (RStP, RSUB, Dipt. 89 a, NRott, cIm 1461).

WEISS Fr. Ambrosius, Subdiakon

Gest. 6. 7. 1502 RGUrsb

WEISS Ulrich IV., Propst 1410—25

(Albinus) — Kommt nach Busley Urk. in diesen Jahren urkundlich vor (HStA KUrK N. Nr. 6 u. 8, Schlamp Nr. 8)

WENSER Fr. Gabriel

Gest. 22. 4. 16 . . cIm 1026

WERLER P. Friedrich, Chorherr

Geb. in Steindorf 22. 10. 1757 als Tagelöhnerssohn, TN Hans Michael. Profefß 1778, Diakon 1780, nach dem WbFr Priester 22. 12. 81, nach dem Catalogus des Hauses am 6. 1. 82. 1792—96 Vikar in Tüntenhäusen. War 1797—1805 Koop zu Kirchdorf, 1805—21 war er Pfr daselbst, und starb als solcher 11. 7. 1821 (Scheglm. 311, MKirch, MTünt).

WIDMANN Fr. Sebastian, Chorherr I.

Gest. 6. 10. 15 . . cIm 1026

WIDMANN Fr. Sebastian, Chorherr II.

War 1632—40 Pfr in Ebersdorf (BGEbersd 554) und starb am 17. 9. 1644 in Schlägl (cIm 1026, RStP, NAsb, RGUrsb).

WIDMANN P. Johannes, Chorherr

Gest. 1. 11. 1646, einer Weihenstephaner Rotel vom 26. 7. 1650 beigeschrieben (RStP 554, NSch, cIm 1026 do)

WIDMANN Mathias, Propst 1692—1721, erster Abt (1717)

Geb. 1661 in Neustift, Hum in Landshut, Profefß 1679, Studium in Ingolstadt 1680 (MIng 1090, 10). Akolyth und Subdiakon 1683, Priester 1684 (WbFr). Er setzte dann seine Studien in Ingolstadt fort: Theologie und Jus. 1686/90 Prior. Als Propst schaffte er viel Bücher an, Neubau des Klosters um 1700, der Kirche 1705/15 durch Viscardi. Er restaurierte alle Pfarrkirchen, die in Kirchdorf wurde samt dem Pfarrhof neuerbaut 1706/08. Er gründete in München 1702 einen Literaturverein mit dem Namen: „Nutz- und Lusterweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrom“, er bestand aus 20 Mitgliedern (Dipt. 163 b). Er wurde 1717 Abt und zugleich infuliert, was aber unter ihm auf dem Papier blieb. Gestorben 31. 3. 1721 (RStP, RSUB). Ein Porträt von ihm ist an der Decke der Kirche von Kirchdorf.

WILHELM, Akolyth † 4. 11. 13 . . clm 1026

s. auch Kastner, Teufelhart, Frech

WILLIBIRG, Schwester

Nach Dipt. 162 b war sie die Mutter der Gertrud von Wolfersdorf und hieß de Gurlan, nach Busley Trad 58 war sie hingegen deren Tochter und bekam beim Eintritt als Mitgift ein Gut in Flitzing 1175/1200.

WINCKLER Fr. Johannes, Chorherr?

Nach 1337 (Dipt. 162 b)

WISBECKH P. Norbert, Chorherr

Geb. 1638, Profesß 1662, Priester 1664. War Vikar in Allershausen und Novizenmeister. 1670/75 Prior (Dipt. 48 a, 163 b). Er starb am 7. 11. 1682 (Dipt. 163 a, clm 1013, NPrifl, NRott).

WOHLMUTH Kastalus (Castulus), letzter Abt 1794—1802

Geb. in Landshut 19. 10. 1748, TN Peter, zwei seiner Brüder waren Priester. Mit 15 Jahren wollte er schon eintreten, studierte dann noch Philosophie. 1766 Profesß, 1772 Priester. Er war dann 1773/75 Sakristan, Vestiarius und Succentor (MTünt). 1781 Rektor, Professor der Physik und Mathematik am Landshuter Gymnasium. Er verwendete sein ganzes Pekulium zum Ankauf von Büchern. 1775 hatte man ihn erneut nach Ingolstadt geschickt, wo er schon früher studiert hatte. Er wurde dann Professor für Theologie und Kirchenrecht, später auch noch für Philosophie und Ökonomie. 8. 7. 1794 Abt, war er von Anfang an praktisch der letzte Generalvikar der Bayrischen Zirkarie. Er war sehr auf Ordenszucht und Wissenschaft bedacht, seine Prälatur glich eher einer Bibliothek. Er schaffte nicht nur physikalische und mathematische Instrumente an, sondern auch viele Gemälde, schmückte Refektorium und Bibliothek neu aus, wovon nur die letztere erhalten ist. 1796 und 1800 hat das Kloster durch Einquartierung und Plünderung viel gelitten, 1800 brach wieder ein Brand aus, der einen großen Teil des Klosters zerstörte, darunter Priorat, Refektorium und Dormitorium. Er starb am 5. 8. 1802, die Wahl eines Nachfolgers wurde nicht mehr erlaubt (RSUB, RStP). Seine Rotel scheint die letzte zu sein, die noch in der Zirkarie herumgeschickt wurde.

WÖHRMANN P. Bernhard, Chorherr

Geb. in Ratzenhofen b. Abensberg 10. 9. 1778, TN Josef. Profesß 1799. Subdiakon und Diakon 1801, Priester 6. 1. 1802. Ging 1803 nach München, um sein Studium fortzusetzen, lebte 1805 in Elsendorf und starb als Benefiziat in Bichl 6. 5. 1828 (Scheglm. 310).

WOLFGANGUS

1. presb. en Mon. † 8. 7. 14 . . clm 1026

2. conversus † 9. 9. 15 . . ebd.

s. auch Thalhamer

WOLFHER

ca. 1160 Dipt. 161 b

WOLFHOLD (Wolvoldus) vermutlich Konverse

Er trat mit seinem Sohn Heinrich ein, beide waren aber 1173 schon verstorben.
Um das Erbe gab es Streit mit den Verwandten (Busley Trad 36, Dipt. 161 b).

WÖRL P. Waltmann, Chorherr

Geb. 1718 in Haselbach, Profefß 1738, Priester 1743 (Dipt. 89 a). War 1747—63
Pfr in Ebersdorf, wo er am 13. 10. 1763 starb (BGEbersd 561, RStB, RStP).

WURM P. Marinus, Chorherr

† 10. 4. 1641 clm 1026

WURM P. Johannes Marinus, Chorherr

Studierte 1625 in Ingolstadt (MIng 478, 14). Zuletzt Pfr in Kirchdorf, dann im
Kloster, wo er an Schwindsucht starb 7. 9. 1651 (clm 1013, RStP 553, NAsb).

WURM Fr. Adrian, Kleriker

Geb. in Waldsassen 21. 5. 1744, Gymnasium in Landshut, Profefß 1765, starb am
27. 5. 1767 (Dipt. 82 b, RStEm III, clm 1461)

WURZER P. Georg, Chorherr

1611 Pfr von Kirchdorf (MKirch). Starb als Prior 11. 1. 1619 (RGUrsb, NRott,
NDiess, clm 1013).

ZEISELMAIER P. Hilarius, Chorherr

1570 Diakon, sollte 9. 6. 1571 zum Priester geweiht werden, „sed reiectus est
propter ignorantiam“, er wurde es dann erst am 22. 9. 1571 (WbFr).

ZENCKER Fr. Bartholomäus

Kommt vor in einer Sammelrotel vom 1. 6. 1635 im NSch, in einer ähnlichen
Rotel vom 21. 6. 16 . . im NRott heißt er Lengger.

ZIEGLER Fr. Jeremias, Chorherr

Studierte 1609 in Ingolstadt (MIng 169, 16). Nach NAsb starb er 19. 10. als
Prior, nach NRott am 26. 10. als Cellarius, NDiess 18. 3. (Prior), vielleicht ist
das im clm 1013 angegebene Sterbedatum 19. 10. 1615 das richtige.

ZIMMERMANN Fr. Marcus, Kleriker

In den Vis 1560 wird er erwähnt als Diakon, aus Erding, 22 Jahre alt.

ZÖRER P. Gottfried, Chorherr

Geb. in Ebersberg 1655, TN Joseph (Dipt. 164 a). Profefß ca. 1674, im folgenden
Jahr „admissus est ad logicam in Dillingen“ (Specht I 313). Akolyth 1677, Sub-
diakon 1678, Diakon 1679, Priester 21. 9. 1680 (WbFr). Studierte dann 6 Jahre
in Ingolstadt (MIng 1067, 13). War 5 Jahre Koop in Allershausen und starb
am 12. 5. 1689 (RStP, Dipt. 163 b, NPrifl, NRott, clm 1026).

ZÖTTL Fr. Sebastian, Chorherr

(Zettel) Akolyth 16. 5. 1573 zusammen mit Kittl und Textor, Diakon 1578,
Priesterweihe in Augsburg 21. 9. 1580. Er war Provisor in Kirchdorf und starb
am 7. 5. 1605 (RSAnd I, clm 1026, WbFr, NAsb, NDiess).

DUBIA

Georg Cocus (Koch?) war 1640—43 Pfr von Ebersdorf. Vorgänger und Nachfolger waren Chorherren von Neustift (BGEbersd 555), von ihm steht es nicht fest.

Der Ubertus aedificator ca. 1215, den Dipt. 162 a, und der Ulrich Zudrink um die gleiche Zeit (ebd. 161 b, 162 b) dürften wohl keine Ordensleute gewesen sein. Eine Anzahl Mitglieder auswärtiger Konvente hielten sich jedoch längere Zeit als Gäste in Neustift auf.

1727 unterschreibt ein P. Adrian als Prior eine Rotel (RSAnd II) der sich im Neustifter Konvent nicht einreihen läßt.

P. Friedrich Bayerl von Speinshart wurde um 1722 nach Neustift strafversetzt (Backmund Profößbuch Speinshart 53).

P. Ferdinand Bez von Steingaden war 1665 Prior in Neustift (Dipt. 48 a).

P. Joseph Clementi von Wilten befand sich 1659 in Neustift (ebd.).

P. Johannes Coomans, Proföß von Tongerlo. Mit einigen anderen Mitbrüdern aus Flandern begab er sich 1629 nach Magdeburg, um dort das Liebfrauenkloster wiederherzustellen. 1632 mußte er zurückkehren. Seit 1636 war er Prokurator des Ordens in Rom. 1644 wurde er zum Propst von U.L.F. in Magdeburg ernannt und zum „Apostolischen Missionar in Sachsen und Brandenburg“. Auf der Reise dorthin erkrankte er in Neustift wo er 8. 10. 1644 starb (Goovaerts I 139, clm 1013, RStP † 8. 10. 46, RGUrsb † 14. 1.).

P. Alexander Kramer von Ursberg war 1683 Prior in Neustift (KL Neust).

P. Jean Joseph Delaruelle. Proföß einer unbekanntenen Präm. Abtei in Frankreich, flüchtete vor der Revolution nach Bayern und wurde 1794 in Neustift aufgenommen. Im Februar 1798 war er bereits in seine Heimat zurückgekehrt (Backmund, Les Prémontrés refugiés S. 48).

P. Meinrad Eehalt von Roggenburg. Geb. 1678 in Deggingen, 1703 Priester, war 6 Jahre lang Prior in Neustift (so 1708/12), dann lange Prior und Novizenmeister in Roggenburg, starb 23. 12. 1749 in Neustift. Sein Bruder war als P. Ludolf in Steingaden (MetrArch N 285).

P. Wilhelm Früemann von Windberg (s. Backmund, Kloster Windberg Studien 138), war 1665 Subprior in N., zwischen 1670 und 74 Pfr von Ebersdorf, wo er später wieder hingeht, bekommt wegen Altersschwäche einen Kaplan (BGEbersd 555).

P. Michael Götschl, von Steingaden, wurde 1653 Prior in N., wo er 1665 noch ist (Dipt. 48 a).

Fr. Paul Homair von Pernegg, war 1676 in N. eingesperrt (MetrArch N. 285).

Fr. Carolus Moninx aus einem Brabanter Kloster, war Procurator des Ordens in Rom, starb in Neustift am 28. 1. 1641 (RGUrsb II 34).

P. Simon Spinner von Allerheiligen war 1659 in N. Dipt. 48 a.

Fr. Georg van Wemmel, geb. 1615, Prof. von Grimbergen (Brabant) 1636, war 1659 Prior in N. (Dipt. 49 a, Goovaerts II 329). Er starb in seiner Heimat 23. 1. 1667.

Auszulassen sind folgende:

Lindner MSa 211 und nach ihm Prechtl führen einen Propst Berthold um 1400 an. Daß dies auf einem Irrtum beruht, beweist Schlamp Nr. 8, 4. Veit Arpeck S. 393 macht den Propst Konrad Aygelshamer irrträglich zu einem Ulrich, 26. 6. 1491, was Meichelbeck und Kaindl Dipt. 48 übernahmen. Siehe Schlamp Nr. 8, 4.

Die Pröpste und Äbte von Neustift

Vor 1450 vielfach recht unsicher, vgl. Busley.

Hermann 1141/65 res.	Ulrich Holmas ca. 1425/46
Konrad 1165/69	Johann Schmidhofer 1446/74
Engelschalk 1169/85	Konrad Aigelshamer 1474–95
Heinrich 1185/1205	Johann Pixenmeister 1495–1512
Meinhard 1205/08	Konrad Attinger 1512–14
Albert 1208/21	Stephan Thaimer 1514–61
Gumpold ca. 1221/23	Petrus Phan 1561/62 res.
Gozwin ca. 1223/30	Petrus 1562–74
Ulrich ca. 1230/50	Matthaeus Schwaiger 1574–76
Konrad ca. 1250/60	Administrator
Ulrich 1261	1576–79 Propst
Konrad 1261/65	Paul Dölller 1579–93
Ulrich 1267/96	Jakob Küttel 1593–95
Grimold ca. 1296/97	Petrus Schlaich 1595–1605
Arnold 1297/1316	Johann Dollinger 1605–17
Heinrich v. Sterzing 1319/20	Johann Textor 1617–48
Konrad 1321/25	Paulus Voith 1648–56
Hermann ca. 1326/34	Philipp 1656–59
Konrad ca. 1335/37	Chrysostomus Faber Adm. 1660/61
Ludwig 1337/38	Marian Galgamayr Adm. 1662/63,
Heinrich von Sterzing 2 ^o 1339/42	Pr. 1663/75
Hermann 1342/52	Albert Pockmayer 1675–86 depos.
Heinrich ca. 1352/56	Bernhard Neumayer 1686–91 res.
Friedrich v. Leibnitz 1356/69	Mathias Widmann 1692–1721,
Matthaeus 1369/70	Abt 1717
Albert 1370/82	Jacob Lacop Gruber 1722–40
Gundekar ca. 1382/88	Ascanius Heinbogen 1740–75
Stephan Protzenest 1388–1410	Joseph Gaspar 1775–94
Ulrich Weiß 1410–25	Kastulus Wohlmuth 1794–1802

Prioren von Neustift

Andreas 11.. oder 12..	Meinhard nach 1212
Hartwich 1159/65	Ulrich 1263/75
Engelschalk –1168	Heinrich 1282, 1285
Friedrich zwischen 1160 und 86	Ulrich 1293/94

Konrad 1295/96
 Gerold 1296
 Uschalch 1320?
 Johannes 14..
 Konrad Attinger 1502/03 (-12?)
 Thomas Stegmair -1561
 Johann Stadler 1561-63
 Simon Khürmaier -1579
 Caspar Seemaier -1581
 Oswald Sam 1596, 1601
 Gregor (Blümel?) 1599
 Georg Wurzer 1609/19
 Christoph Filgertshofer vor 1628
 Wolfgang Thalhamer 1613-47
 Laurentius Finck -1649
 Michael Götschl (Steing) 1654-
 Georg van Wemmel (Grimbergen)
 1659
 Paul Voith 1659
 Marian Galgamayr
 19 Monate vor 1663
 Ferdinand Bez (Steing) 1665
 Norbert Wisbeck 1670/75
 Adalbert 1675
 Korbinian Neumayr vor 1678

Johann Obermayr 1679/83
 Alexander Kramer (Ursb) 1683-
 Joseph Lechner 1684?
 Georg Bärtil -1686
 Mathias Widmann 1^o 1686-
 Castulus Holzner 1^o -1690
 Mathias Widmann 2^o 1690/91
 Castulus Holzner 2^o 1690/93
 Adrian (Weigl?) 1698
 Gilbert Mayr 5 Jahre 1702/04
 Norbert Strunz 1708
 Meinrad Ehalt (Roggenb.) 1708/12
 Castulus Holzner 3^o 1712/19
 Jacob Lac. Grueber 1719/21
 Marian Millbauer 1721-37
 Adalbert Kern 1737/53
 Gottfried Minder 1753-62
 Augustin Dimpfl 1762-90
 Gerlach Minder 1790-94
 Florian Goldbrunner 1794-98
 Adrian Vögele 1801-03
 Nicht einreihbar:
 Andreas † 25. 8.
 N... 13. 7. NInd
 Valerius Grasmeyer † 3. 3. 15..

Die Supprioren von Neustift

(Es können nur sehr wenige namhaft gemacht werden)

Ulrich 1275
 Konrad 1282/1320
 Stephan Mayr -1604
 Vitus Lechner ca. 1610
 Wilhelm Früemann vor 1665
 Johannes Obermayr 1665
 Corbinian Neumayr ca. 1675
 Albert Pockmayr -1675
 Norbert Strunz vor 1708 und 1709

Waltmann Biedermann 1721
 Ascanius Heinbogen ca. 1732
 Milo Raith nach 1740 öfters
 Wilhelm Frech vor 1750
 Augustin Dimpfl 1751
 Gottfried Minder 1762-
 Franciscus 1763
 Adrian Vögele 1783
 Benedikt Schäffler 1790

Warum Bayern katholisch blieb

Eine Strukturanalyse der evangelischen Bewegung im Bistum
Freising 1520–1570*

Von Hans Rößler

Zu den unentbehrlichen Standardwerken der bayerischen Landesgeschichte gehört bis heute Siegmund Riezlers achtbändige „Geschichte Baierns“. Riezler (1843–1927), seit 1898 der erste Inhaber des Münchner Lehrstuhles für bayerische Landesgeschichte, hat von 1878 bis 1914 an diesem kolossalen Werk gearbeitet, das durch Max Spindlers großartiges Handbuch der bayerischen Geschichte etwas zu Unrecht in den Hintergrund gedrängt worden ist. Mit Recht hat Karl-Ludwig Ay erst neuerdings¹ sein Werk „die bedeutendste wissenschaftliche Darstellung der Geschichte eines deutschen Landes“ genannt, und zwar sowohl im Blick auf ihr wissenschaftliches Niveau wie im Blick auf die Stoffbewältigung und die erzählerische Qualität.

Im 4. Band, erschienen Gotha 1899, stellt Riezler die bayerische Geschichte zwischen 1508 und 1597 dar. Dem Kapitel „Baiern und die Reformation“ in diesem Band schickt er eine geschichtstheoretische Erörterung voraus, in deren Verlauf er eine bemerkenswerte Frage diskutiert: Wird der religiöse Glaube eines Volkes „vom Volksgeist beherrscht oder doch beeinflusst“, o d e r „wird die Religion . . . einem Volke durch historische Verhältnisse bestimmt“? (IV 53). Als routinierter Geschichtserzähler läßt Riezler die

* Der am 21. 11. 1979 vor dem Verein für Diözesangeschichte von München und Freising gehaltene Vortrag wurde für die Veröffentlichung mit Anmerkungen versehen. Er beruht im wesentlichen auf der Studie des Verfassers „Geschichte und Strukturen der evangelischen Bewegung im Bistum Freising 1520–1571“, Nürnberg 1966 (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns Band 42). Vergleichend wurde die neue Parallelstudie für den bayerischen Teil der Diözese Passau herangezogen: Brigitte Kaff, Volksreligion und Landeskirche. Die evangelische Bewegung im bayerischen Teil der Diözese Passau, München 1977 (= Miscellanea Bavarica Monacensia Band 69).

1 ZBLG 40, 1977, 501–514, hier Seite 501.

Antwort zunächst offen, indem er für beide Annahmen Argumente aufführt, ohne sich zwischen ihnen zu entscheiden. Natürlich verweist er auf den Grundsatz: cuius regio, eius religio, der z. B. die Bewohner der Oberpfalz dazu gezwungen hat, innerhalb eines Jahrhunderts ihre Konfession viermal zu wechseln. Auf der anderen Seite betont er „das zähe Festhalten am Überlieferten und Hergebrachten, die Abneigung gegen Neuerungen, die einen der hervorstechendsten Züge des bayerischen Volkscharakters bildet“, und stellt die Frage: „Sollte sie nicht auch darauf eingewirkt haben, daß das Volk seinem Heiligsten, der Religion, die Treue wahrte?“ (IV 55). Für diese Position hat neuerdings Benno Hubensteiner in seiner „Bayerischen Geschichte“² eine Lanze gebrochen.

Erst 360 Seiten weiter findet man Riezlers Antwort auf diese Frage: „Es ist richtig, daß der endgültige Sieg des Katholizismus in Baiern erst unter Wilhelms Nachfolger entschieden wurde, aber für diesen und seine Räte war die kirchliche Richtung des Vorgängers bestimmend. Mag man an Wilhelms Haltung den zähen Konservativismus der Stammesnatur erblicken, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß nur die Verkörperung dieses Charakterzuges in der Person des Fürsten Baiern dem Katholizismus erhielt. Sich selbst überlassen und von dem grausamen Drucke der Ketzerverfolgungen verschont, wäre das bayerische Volk trotz einer gewissen Wahlverwandtschaft seiner Natur mit dem Katholizismus von der unwiderstehlichen Hochflut des protestantischen Geistes fortgerissen worden. Dies kann nur leugnen, wer in der Geschichte lieber eine Bestätigung seiner Wünsche und vorgefaßten Meinungen als im ernstesten Ringen die Wahrheit sucht“ (IV 414).

In einer neueren Spezialstudie über den Ingolstädter Landtag von 1563 und den bayerischen Frühabsolutismus³ hat Karl-Ludwig Ay dieses Bild zwar etwas anders akzentuiert, aber im ganzen bestätigt, ja sogar verschärft. Er betont die Rolle Albrechts V. stärker, stimmt aber sonst mit Riezler überein, wenn er schreibt: „Ohne die Entscheidung von 1563“ – d. h. ohne die Domestizierung der landständischen und konfessionellen Protestbewegung auf dem Ingolstädter Landtag von 1563 – „hätte Bayern . . . nicht jenen spezifischen Weg intensivster Gewissens- und Gesinnungsschnüffelei und kleinlichster Kontrolle jeder Lebensregung eingeschlagen, die seinen Frühabsolutismus auszeichnete. . . . Darunter erstickte das frei geäußerte Wort; Bayerns Sonderkultur des 17. und 18. Jh.s mit seiner unliterarischen Prachtentfaltung in Musik und Architektur bereitete sich vor“ (a.a.O. 416).

2 München ²1952, Seite 170.

3 ZBLG 41, 1978, 401–416.

Es drängt sich hier der Eindruck auf, als sei die von Riezler wiederholt beschriebene bayerische Mentalität, nämlich das Festhalten am Überlieferten und Hergebrachten ebenso wie die Abneigung gegen Neuerungen, nicht nur nicht die Ursache für das Fortleben des Katholizismus in Bayern, sondern vielmehr deren Auswirkung, deren Folge. Und zwar in dem von Karl-Ludwig Ay angedeuteten Sinn, daß erst die mit den Zwangsmitteln des Frühabsolutismus durchgesetzte Gegenreformation zu der Bewußtseinslage geführt hat, die religiöse und geistige Neuerungen für gefährlich hielt, weil mit Strafe bedroht, und ihnen deshalb mit Argwohn gegenübertrat.

Ich möchte das eben Dargelegte ausdrücklich als Hypothese bezeichnen, die erst noch der wissenschaftlichen Absicherung bedarf. Das ist im Moment nicht möglich. Ich wollte aber durch diese Zuspitzung zeigen, in welchem hohem Grade nicht nur religiöse Entscheidungen, sondern auch die Prägung ganzer Bewußtseinsstrukturen durch überindividuelle Faktoren bedingt sind. Daran zu erinnern – das sei in Parenthese gesagt – scheint mir gerade in der gegenwärtigen Situation des ökumenischen Gesprächs aktuell. Ich will damit in keiner Weise die Aufrichtigkeit und Tiefe der individuellen konfessionellen Überzeugung in Frage stellen; ich will aber im weiteren Verlauf meiner Studie in bewußt zugespitzter Weise zeigen, in welchem hohem Grade die konfessionelle Entscheidung im 16. Jh., die eine Entscheidung für Generationen war, von überpersönlichen Strukturen wirtschaftlicher und sozialer Art vorgeprägt war.

Als Paradigma wähle ich für das Folgende den umgekehrten Vorgang, nämlich den Anschluß an die evangelische Bewegung bzw. die Entscheidung für die lutherische Konfession. Ich stelle folgende Thesen auf:

1. Wer im 16. Jh. in Bayern viel unterwegs war, wurde mit viel größerer Wahrscheinlichkeit Anhänger der evangelischen Bewegung als der Seßhafte.

2. Wer im 16. Jh. in München oder Wasserburg lebte, wandte sich mit ungleich höherer Wahrscheinlichkeit der evangelischen Bewegung zu als ein bayerischer Untertan auf dem flachen Lande.

3. Wer im 16. Jh. in Bayern Gastwirt oder Goldschmied war, schloß sich mit wesentlich höherer Wahrscheinlichkeit der evangelischen Bewegung an als ein Metzger oder Bäcker.

4. Wer im 16. Jh. in dem landwirtschaftlich unterentwickelten und gleichzeitig übervölkerten Notstandsgebiet des alten Landgerichtes Aibling lebte, wurde mit viel höherer Wahrscheinlichkeit Anhänger der evangelischen Bewegung als ein Untertan des alten Landgerichtes Wolfratshausen oder Dachau.

Anders als bei der vorhin aufgestellten Hypothese will ich diese Thesen im folgenden einzeln belegen und illustrieren. Zuvor muß ich freilich kurz

erwähnen – um einen Überblick zu ermöglichen –, daß sich die evangelische Bewegung in unserem Beobachtungsraum in zwei Wellen bemerkbar gemacht hat, zunächst (wie in ganz Deutschland) in den 20er Jahren und ein zweites Mal in den 50er und 60er Jahren des 16. Jh.s. Die erste Welle wurde in der zweiten Hälfte der 20er Jahre in Altbayern fast ganz vom Täufertum aufgesogen und mit ihm am Ende der 20er Jahre brutal vernichtet. Die zweite Welle nimmt nach meinen Beobachtungen paradoxer Weise ihren Ausgangspunkt vom – freilich mißverständenen – Augsburger Interim und wächst in den ersten Regierungsjahren Albrechts V. rasch an, begünstigt durch die laxen Religionspolitik des jungen Herzogs bis etwa 1558. Die sich zunehmend verschärfenden Maßnahmen des Herzogs auf der einen Seite und die vom Herzog geförderte schwungvolle Jesuitenmission auf der anderen Seite setzen dieser zweiten Welle in den 70er Jahren ein Ende. Die konfessionelle Prägung der beiden Wellen ist nicht einheitlich; ich habe deshalb die konfessionsneutrale Bezeichnung „evangelische Bewegung“ gewählt.

Zu These 1: Ich gehe aus von einer Quellenstelle⁴, die die Situation mit einer Farbigkeit beleuchtet, daß man sie ohne weiteres nachspielen könnte. Ort der Handlung: ein Gasthof in Pfaffenhofen an der Ilm; Zeitpunkt: Dezember 1524; Hauptpersonen: Bernhard Dichtel, Ratsbürger in München und Großkaufmann in Salz, Pelzen und Kupfer, auf Geschäftsreise nach Nürnberg, und Professor iuris Dr. Franz Burkhard, Hochschullehrer in Ingolstadt, unterwegs nach München. Dichtel und Burkhard kommen im Gasthof beim Abendbrot ins Gespräch, das sich rasch religiösen Themen zuwendet. Dabei war zunächst die Rede vom Regensburger Konvent und von den Beschlüssen die dort die katholischen Fürsten Süddeutschlands über eine gemeinsame Religionspolitik getroffen hatten. Dichtel bedauerte im Gespräch diese Beschlüsse, weil er der festen Überzeugung war, daß Bayern allein dem Ansturm der neuen Lehre nicht trotzen könne; „dann es ist die sache allen orten also weit kommen, daß man es mit gewalt hart erhalten wird“. Zu einzelnen Glaubensartikeln übergehend meinte er z. B. vom Fegefeuer, „das er seinen hals daran setzen wolt, wo solches aus der heiligen schrift mecht angezeigt werden“, und vom Fastengebot, „Gott hab kein speis verboten einem christenmenschen“.

Zu dem hitzigen Zusammenstoß kam es dann, als die Rede auf die Hinrichtung eines lutherischen Bäckergehilfen in München (Juli 1523) kam⁵.

4 Die folgende Darstellung beruht auf den Prozeßakten im Hauptstaatsarchiv München, Bestand Staatsverwaltung 2778, fol. 127–153 und 2779, fol. 16.

5 Vgl. Rößler, *Evang. Bewegung* 26–29! Bei dieser Hinrichtung handelt es sich um die erste im Rahmen der bayerischen Gegenreformation verhängte Todesstrafe.

Burkhard rühmte sich, den Herzog zu dieser Maßnahme veranlaßt zu haben, und sagte, gegen die Lutherischen helfe alles nichts, „wenn man nicht den Henker nimmt und tut in allen wie dem peckn knecht, dem man den Kopf hat abgeschlagen“. Auf Dichtel weisend fuhr er fort: „Und ihr seid auch einer“ von den Lutherischen. Nun konnte auch Dichtel nicht mehr an sich halten: „Dr. Franz“, sagte er, „ . . . ir solt euch solicher reden billich schämen . . . Dann es ist von Gott ein groß geschepf ein mensch . . . Es wachsen die köpf nit herwieder bei den menschen als die krautköpf“. Er, Dichtel, würde sich schämen, für solche Ratschläge Geld zu nehmen, und Dr. Franz möge sich vorsehen, daß er nicht einen finde, der ihm den Kopf so zerbläue, daß ihn nicht mehr so sehr nach Menschenblut gelüste. Dr. Burkhard konterte darauf, er werde diese Worte am richtigen Ort anzuzeigen wissen. Durch das Eingreifen der Wirtin wurde der Streit an diesem Abend oberflächlich beigelegt. Dr. Burkhard aber hielt Wort und erstattete bei der herzoglichen Regierung in München Anzeige, und so kam es, daß Dichtel nach seiner Rückkehr aus Nürnberg verhaftet und im Falkenturm in strenges Gefängnis gelegt wurde.

Mit Dichtel zusammen wurde 1525 die „Parthin“ verhaftet, weil sie lutherische Bücher gelesen hatte; von der Münchner Patrizierfamilie Barth⁶ wissen wir, daß sie im Messinghandel eine führende Rolle spielten. Auch dieser Handelszweig war vorwiegend auf Nürnberg hin konzentriert, so daß sich auch hier der Kontakt mit der neuen Lehre auf den Bahnen der Handelsbeziehungen vollzogen haben dürfte. Es scheint überhaupt für die Münchner Reformationsgeschichte von nicht geringer Bedeutung gewesen zu sein, daß die Residenzstadt bereits seit dem 14. Jahrhundert auf Grund gegenseitiger Zollfreiheit mit der Reichsstadt an der Pegnitz in besonders enger Handelsverbindung stand.

Dabei war Nürnberg natürlich die führende und im Handel tonangebende Stadt; vor allem nach Nürnberg schickten die Münchner Kaufleute ihre Kinder zur Ausbildung. Wir wissen z. B., daß Jakob Reitmor, der 1569 und 1571 nicht zum Verzicht beider Gestalten bei der Kommunion zu bewegen war, seine Jugend in Nürnberg verbracht hatte⁷ und daß auch der Chef des Münchner Bankhauses Ligsaltz, Andre Ligsaltz, 1560 seine Kinder in

6 Über die Rolle der Barth in der evangelischen Bewegung in München vgl. Rößler S. 33 f. und Register!

7 Die Münchner Ratsfamilie Reitmor hat im Zusammenhang mit der Gegenreformation das Herzogtum verlassen und sich in Regensburg niedergelassen. Vgl. Rößler S. 74 f. und Register!

Nürnberg in der Ausbildung hatte⁸. Ebenso hatte der Münchner Kaufmann Hans Fischbacher⁹, der Sohn eines Wasserburger Ratsbürgers, seine Lehrzeit in Nürnberg verbracht. Im Religionsverhör bemerkte er ausdrücklich, er sei „in seiner Jugend gen Nürnberg khomen; alda und an anderen orten ausser lands sey er zur Luterischen religion khomen“. Von ihm wissen wir ferner, daß er sowohl 1565 wie 1569 in intensivem Handelsverkehr mit Nürnberg stand und daß er andererseits mit einem Augsburger Kaufmann, Leonhard Widmann, in einer Handelskompanie verbunden war. Auch hier kann kein Zweifel bestehen, daß Fischbacher auf den Bahnen der Handelsbeziehungen mit der neuen Lehre vertraut wurde.

Als der steinreiche Münchner Handelsmann Sebastian Unterholzer 1563 aus Religionsgründen nach Nürnberg auswanderte, ließ er in München seinen Handlungsdienner Georg Pollinger als Hausverwalter und Faktor zurück. Pollinger sagte 1569 im Religionsverhör, er müsse im Dienst seines Herrn oft nach Nürnberg verreisen, und dort in Nürnberg habe er sich an das lutherische Abendmahl gewöhnt; er konnte weder 1569 noch 1571 zur Kommunion sub una specie überredet werden. Auch auf der Ebene der Handlungsdienner stehen wir also vor demselben Phänomen wie bei den Kaufleuten, nämlich daß diejenigen, die geschäftlich viel unterwegs sein mußten, leichter mit der neuen Lehre in Kontakt kamen als diejenigen, die durch ihren Beruf oder Dienst an einen Ort gebunden waren¹⁰.

Damit hängt das in These 2 angedeutete Phänomen zusammen: Wer im 16. Jh. in München oder Wasserburg lebte, wandte sich mit ungleich höherer Wahrscheinlichkeit der evangelischen Bewegung zu als ein bayerischer Untertan auf dem flachen Lande. Denn in München schnitten sich die alte Salzstraße aus Reichenhall nach Augsburg mit der Nord-Süd-Straße von Nürnberg nach Tirol; Wasserburg lag am Schnittpunkt der eben genannten ost/westlichen Handelsstraße mit dem Inn, der als wichtigste Wasserstraße Tirol mit dem Donaauraum verband. Wenn man sich klar macht, daß die

8 Trotz starker Hinneigung zur evangelischen Bewegung – zeitweilig waren sechs Mitglieder dieser patrizischen Familie Anhänger der lutherischen Richtung – zog kein Ligsalt die äußerste Konsequenz, nämlich aus Konfessionsgründen das Land zu verlassen. Vgl. Rößler 55 f. und Register! Über das Münchner Patriziat neuerdings Michael Schattenhofer in ZBLG 38, 1975, 877–899.

9 Hans Fischbacher wurde im Zusammenhang mit dem Religionsverhör von 1569 des Landes verwiesen und ließ sich noch im gleichen Jahr in Augsburg nieder. Vgl. Rößler 71!

10 Ganz ähnlich betont auch B. Kaff die große Bedeutung der Mobilität der am Innhandel beteiligten Kaufleute, Schiffseigner und Schiffsleute für die evangelische Bewegung in der Stadt und im Hochstift Passau oder im Markt Obernberg/Inn. Vgl. a.a.O. Seite 84 f. und 130, ferner 327 und 401!

neuen, oft umstürzenden Gedanken der Zeit sich vor allem zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen mit den Menschen verbreiteten, die über die großen Handels- und Heerstraßen des 16. Jh.s wanderten, ritten oder fuhren, dann ist leicht zu erklären, warum gerade diese beiden Städte zu Zentren der evangelischen Bewegung wurden¹¹.

In diesen Zusammenhang paßt, daß die Gastwirte in München, in Regensburg und an anderen Orten diejenige Berufsgruppe bildeten, die am stärksten von der evangelischen Bewegung erfaßt wurde. Denn ihre Herbergen, Wirts- und Gasthäuser waren nicht nur Knotenpunkte der Verkehrsströme, sondern zugleich Umschlagplätze der das Jh. bewegenden Ideen¹².

Eine der frühesten Notizen der Münchner Reformationsgeschichte berichtet, daß 1523 Sebastian Tuschler gefoltert wurde, „weil er in einer Wirtschaft erklärt hatte, er glaube nicht an die Absolution in der Beichte und an die Wandlung des Brotes und Weines, und weil er gegen die Verehrung der Gottesmutter gesprochen hatte, als ein anderer Gast dort das Evangelium sang“¹³. Wir ersehen daraus, daß bei der Öffentlichkeit des religiösen Lebens, wie es im 16. Jahrhundert üblich war, vor allem die Herberge und das Gasthaus zum Ort der Auseinandersetzung werden mußte. Hier trafen die verschiedensten Menschen und die verschiedensten Meinungen zusammen, und da konnte es nicht ausbleiben, daß sich während der Mußestunden der Rast rege, ja heftige Disputationen entspannen. Wir sahen ja, daß die Auseinandersetzung zwischen Bernhard Dichtel und Franz Burkhard, die sich bereits auf der gemeinsamen Reise angespannen hatte, erst während des Nachtessens in der Pfaffenhofener Herberge ihren dramatischen Höhepunkt erreichte und daß die beiden Hitzköpfe nur durch das Eingreifen der Wirtin wieder zur Ruhe gebracht werden konnten.

Dasselbe Bild zeichnen die herzoglichen Mandate, die in den 50er und 60er Jahren gegen die evangelische Bewegung ergingen. Da ist die Rede von Zusammenkünften in „wirdt- und ladschaften“, bei denen gegen die rechtmäßigen Prediger, über die Lehre und Zeremonien der Kirche „spötlich, hönisch, verclainerlich und mit valschem verkherthen Syn“ geredet und dis-

11 Über den Zusammenhang von Verkehrslage und Ausbreitung der evangelischen Bewegung vgl. auch B. Kaff, Seite 33, 88 und passim!

12 Über die Funktion der Wirtshäuser in der evangelischen Bewegung ganz ähnlich auch B. Kaff, Seite 39, 45, 66, 122 und passim. Für Regensburg zum gleichen Stichwort vgl. L. Theobald, Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Regensburg, Teil 2, Nürnberg 1951, Seite 223 f. (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns Band 19).

13 Michael Schattenhofner, Die geistliche Stadt, in: Der Mönch im Wappen, München 1960, Seite 42.

putiert werde (1558)¹⁴; da erfahren wir, daß „in vilen wirtsheusern sectische postillin, catechismi, beth- und andere puchel befunden und den gestn, in- und auslendigen, furglegt, auch ye wol den ainfeltigen paursleuthn furgesehen werden“ (1565)¹⁵; da klagt man über die „ergerlichen reden der sectischen, wie die vilfeltig von in- und auslendischen one scheuch in offnen wirtzheusern, am platz und sonsten, wo zusammenkhonften seindt, beschehen“ (1569)¹⁶.

Besonders interessant ist der Hinweis auf die Bücher, die offenbar so wie heute die Zeitungen und Illustrierten in den Wirts- und Gasthäusern auslagen. Als man zur Vorbereitung der Hochzeit Herzog Wilhelms V. im Februar 1568 die Münchner Wirtshäuser nach solchen Büchern durchsuchen ließ, um bei den auswärtigen Gästen allen Anstoß zu vermeiden, erzielte man eine reiche Beute. Anstelle der „sektischen“ Postillen und deutschen Bücher, die beschlagnahmt wurden, mußten die Münchner Wein- und Bierschenken damals katholische Predigtbücher anschaffen und in den Gasträumen auslegen¹⁷.

Auf diesem Hintergrund ist es nun keineswegs mehr unverständlich, daß im Münchner Religionsverhör von 1569 nach den Goldschmieden (14) die Wirte mit insgesamt 13 Vertretern die zweitstärkste Berufsgruppe stellten; von diesen verließen nach den Religionsverhören allein 5 die Stadt. Unter diesen befand sich auch der Gastwirt Bernhard Hoffingoltinger, der 1569 zu den Religionsräten sagte: „er hab zu zeiten von seinen gesten gehört, die comunion utriusque speciei sey recht“ und dabei wolle er nun auch bleiben¹⁸. Hier finden wir es sogar von einem Zeitgenossen ausgesprochen, daß die heftigen und mit großer Anteilnahme geführten Debatten, die in den Wirtshäusern stattfanden, die evangelische Bewegung mächtig förderten und unterstützten.

Damit bin ich längst bei meiner These 3: Wer im 16. Jh. in Bayern Gastwirt oder Goldschmied war, schloß sich mit wesentlich höherer Wahrscheinlichkeit der evangelischen Bewegung an als etwa ein Metzger oder

14 Alois Knöpfler, Die Kelchbewegung in Bayern unter Herzog Albrecht V., München 1891, Seite 66.

15 Herzogliches Mandat an die Regierung zu Landshut, München 1565 III 1; Bayer. Staatsarchiv für Niederbayern in Landshut, Rep. 168, Verz. 1, Fasz. 1851, Nr. 1182 b.

16 Herzog Albrecht an Bürgermeister und Rat zu München, Erding 1569 VIII 9; Archiv des Herzoglichen Georgianums in München, Akt II 393.

17 Vgl. Rößler Seite 204!

18 Das Protokoll dieses Religionsverhörs liegt im Hauptstaatsarchiv München im Bestand Staatsverwaltung 2797, hier fol 429'. Ein Namensverzeichnis der damals verhörten 202 Münchner Bürger als Beilage IV bei Ernst Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall, München 1917, Seite 227–230.

Bäcker. Die Rolle der Goldschmiede in der evangelischen Bewegung im München der 50er Jahre will ich mit folgender Geschichte illustrieren¹⁹.

Seit dem Frühsommer 1558 begannen die evangelischen Münchner in den Gottesdiensten der beiden Klosterkirchen, bei den Barfüßern und bei den Augustinern, auch ihre evangelischen Lieder anzustimmen. Dieses „ungehörliche Singen“ wurde bei den Franziskanern rasch unterbunden, so daß die Unbelehrbaren nun die Augustinerkirche zum Zentrum ihrer Bestrebungen machten. Schon am Sonntag nach Fronleichnam, am 12. Juni, war dort, wie in den Protokollen berichtet wird, neben anderen lutherischen Liedern das für Katholiken äußerst anstößige Lied „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort“ erklingen, und zwar in der ungereinigten „vorinterimistischen“ Form:

„Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort
und steur des Papst und Türken Mord,
die Jesum Christum, Deinen Sohn,
wollen stürzen von deinem Thron“.

Am Sonntag darauf, am 19. Juni, versammelten sich nach dem Bericht des Beobachters im 10-Uhr-Gottesdienst auffällig viel „Handwerksvolk, darunter viele unverheiratete Leute“, an einer bestimmten Stelle in der Kirche in der Nähe der Kanzel. „Wie ihrer eine Anzahl zusammengekommen“, stimmten sie zuerst die Lutherlieder „Wir glauben all an einen Gott“, „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“ und „Vater unser im Himmelreich“ an. Während der Abkündigungen schwiegen sie still, setzten dann aber ihr Singen fort mit den Liedern „Es wolle Gott uns gnädig sein“, „Ach Gott vom Himmel sieh darein“, worin nach dem Berichterstatter „sonderlich wider die Katholiken ein scharfer Text ist“, und „Ich ruf zu Dir Herr Jesu Christ“. Während des dritten der 5 Verse des letzten Liedes bestieg der Prediger, Pater Wolfgang Seidl OSB, der vielfach zur Bekehrung der Evangelischen eingesetzt worden war, die Kanzel, konnte sich aber kein Gehör verschaffen, obwohl er mit lauter Stimme und heftigen Gesten sich durchzusetzen versuchte. Er verließ deshalb die Kanzel, um sie nach Ende des Liedes von neuem zu besteigen. Jetzt konnte er ohne Störung das Evangelium verlesen

19 Ich folge hier der Darstellung von Fr. Roth, Eine lutherische Demonstration in der Münchner Augustinerkirche, in: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 6, 1900, 97–109. Dazu auch H. Pöhlein, Wolfgang Seidel 1492–1562, Münchner Theologische Studien 1/2, München 1951, Seite 139 f.

und mit der Predigt beginnen. Zu neuen Zwischenfällen kam es, als er im Verlauf der Predigt zu beweisen versuchte, daß der Papst nicht der Antichrist sei; lautes Gelächter war die Antwort. Nach dem Ende der Predigt wurden die üblichen katholischen Lieder gesungen, „doch mit schlechtem Anhang der Mitsingenden“ und nicht ohne neuerliche Störungen. Der Berichterstatter bemerkt zum Schluß: „Man hat auch den lutherischen Vorsänger nach der Predigt angedet, . . . wenn sie mit ihren fremden Gesängen allda eine Synagoge anrichten wollten, so müßten sie einen besonderen Prediger auch anstellen; worauf der Vorsinger geantwortet, es möchte mit der Zeit geschehen“.

Statt energisch durchzugreifen, ließen es Bürgermeister und Rat der Stadt München bei einer Ermahnung der Gottesdienststörer bewenden. Daraufhin ordnete der Herzog eine strenge Untersuchung an. Das uns erhaltene Verhörprotokoll bringt nichts, was über die Anzeige des Denunzianten hinausgeht; hochinteressant ist aber die Liste der Beteiligten:

Zeigt doch ihre Herkunft und ihre Zusammensetzung bereits Strukturen, denen wir später noch öfters begegnen werden und die für die evangelische Bewegung typisch zu sein scheinen. Allein vier von den elf Personen sind Goldschmiede bzw. Goldschmiedegesellen, sämtliche aus der Werkstatt der Witwe Katharina Stain. Katharina Stain war in zweiter Ehe mit dem 1552 verstorbenen Jörg Stain aus Königsberg in Preußen verheiratet gewesen²⁰ und führte damals die Werkstatt für ihren noch minderjährigen Sohn fort, der auch in die Affäre verwickelt war. Wie ihr Sohn, der sich der Verhaftung und dem Verhör durch eine Reise nach Augsburg entzog, und vermutlich auch wie ihr Mann pflegte sie in Augsburg zum Abendmahl zu gehen; davon ließ sie sich weder durch das Religionsverhör von 1569 noch durch das von 1571 abbringen²¹.

Weitere Leute waren die drei Goldschmiedegesellen aus der Werkstatt der Stainin, die zusammen mit ihrem „Juniorchef“ in die Augustinerkirche gegangen waren. Georg Unger, eigentlich Zeggin, stammte aus Szegedin in Ungarn und hatte als Geselle nicht nur Ungarn, sondern auch Polen und Österreich durchwandert. Dort sei er zum neuen Glauben gekommen, gab er im Religionsverhör von 1569 an, als er längst einer der angesehensten Münchner Goldschmiedemeister war. Wie seine ehemalige Chefin ließ er sich weder 1569 noch 1571 von der Kommunion *sub utraque* abbringen. Der

20 Max Frankenburger, *Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst*, München 1912, Seite 288 f. (Stain) und 297 (Unger).

21 Das Protokoll des Münchner Religionsverhörs von 1571 hat Ernst Dorn (vgl. Anmerkung 18) nach Cgm 4901 der Bayer. Staatsbibliothek München veröffentlicht, Beilage VIII (Seite 249–268); hier Seite 268 (Stainin) und 257 (Unger).

zweite Goldschmiedegeselle Peter Steeg stammte aus Stettin; er erklärte, das „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“ werde in seiner Heimat oft gesungen, und war im übrigen der Meinung, daß es besser wäre, wenn man in den Gottesdiensten wie in Stettin alles in deutscher Sprache singe und lese. Peter Gerl, der dritte Geselle, stammte aus Passau und war erst vor 15 Wochen aus Nürnberg nach München gekommen. Von dort sei ihm das Lied gegen den Papst geläufig, sagte er und gab zu, daß er im übrigen ein derartiges Gesangbuch besitze. Eine evangelische Lehrherrin also und die weiten Wanderungen, die Goldschmiedegesellen zurückzulegen pflegten, scheinen hier zusammengewirkt zu haben, daß die Werkstatt für die jungen Männer nicht nur Ausbildungsstätte, sondern auch gemeinsame konfessionelle Basis bedeutete.

Ich will diese Hinweise durch eine Statistik vertiefen. Von den 140 Münchner Bürgern, die sich 1567, 1569 und 1571 einem Religionsverhör unterziehen mußten, weil sie im Verdacht der „Ketzerei“ standen, kennen wir bei 102 Stand bzw. Beruf. Von diesen 102 Personen waren

- 13 Gastwirte oder Angehörige des Gaststättengewerbes,
- 14 Goldschmiede,
- 12 Vertreter anderer metallverarbeitender Gewerbe,
- 8 aus dem holzverarbeitenden und
- 6 aus dem Textilgewerbe.

Die übrigen Gewerbe bleiben unter fünf Vertretern, das Nahrungsmittelgewerbe, die sicher zahlreichen Bäcker und Metzger fehlen völlig.

Diese Rangfolge deckt sich in auffälliger Weise mit den Ergebnissen, die Karl-Sigismund Kramer in seiner Studie über „das Altmünchner Handwerk, seine Bräuche, Lebensformen und Wanderwege“ erzielt hat²². Nach seinen kartographischen Darstellungen übertrafen die Goldschmiede alle anderen Handwerke an Weiträumigkeit ihrer Wanderwege. In der Rangordnung folgen ihnen die Handwerker der Metallgewerbe wie Schlosser und Messerschmiede, dann das holzverarbeitende Handwerk (Kistler), das Textilhandwerk (Schneider) und das lederverarbeitende Handwerk (Kürschner). Im Nahrungsmittelgewerbe (Bäcker) wurden dagegen nach Kramers Karten nur sehr kleine Wanderungen zurückgelegt; dasselbe gilt von den Loderern und den Gschlachtgwandern. Diese Feststellungen sind nun in der Tat verblüffend; decken sie sich doch nahezu völlig mit den Feststellungen, die wir anhand des Münchner Protokolls über die Beteiligung der verschiedenen Handwerkszweige an der evangelischen Bewegung getroffen haben.

²² Münchner Volkskunde (= Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1958), München 1958, 111–137.

Es kann also kein Zweifel sein, daß zwischen der Weiträumigkeit der für ein Handwerk spezifischen Wanderwege und dem Anteil desselben Handwerks an der evangelischen Bewegung deutliche Beziehungen bestehen, die man etwa so formulieren könnte: je länger die Wanderzeit und je weiträumiger die Wanderwege, desto intensiver der Kontakt mit der neuen Lehre und desto enger die Bindung an sie²³.

Ich komme zur 4. These: Wer im 16. Jh. in dem landwirtschaftlich unterentwickelten und gleichzeitig überbevölkerten Notstandsgebiet des alten Landgerichtes Aibling²⁴ lebte, wurde mit viel höherer Wahrscheinlichkeit Anhänger der evangelischen Bewegung als ein Untertan des alten Landgerichtes Wolfratshausen oder Dachau.

Zunächst wieder ein bißchen Statistik: Von den etwa 4800 Kommunikanten der 5 Pfarreien (Au, Berbling, Götting, Irschenberg und Pang), die zeitweilig einen evangelischen Pfarrer hatten (diese wurden 1558 verhaftet), nahmen noch anfangs der 60er Jahre durchschnittlich 2300, das sind 48 %, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Worauf ist es zurückzuführen, daß in diesem Gebiet zwischen Mangfall und Gebirge nahezu die Hälfte der Pfarrkinder der evangelischen Bewegung anhängen? Diese Frage ist nicht mit *einer* Antwort zu erledigen. Zunächst ist auf die Tatsache hinzuweisen, daß in unmittelbarer Nachbarschaft die Herrschaft Waldeck und die Grafschaft Haag²⁵ liegen, in denen in der 2. Hälfte des 16. Jh.s vorübergehend die Reformation eingeführt wurde. Daneben ist von Bedeutung, daß das alte Landgericht Aibling durch den Inn und die Handelsstraßen, die ihn in ostwestlicher Richtung querten, eine außerordentlich günstige Verkehrslage besaß. Auf den Bahnen dieser Verkehrsverbindungen bewegte sich – wie wir bereits sahen – nicht nur der Handelsverkehr, sondern mit und durch ihn und oft rascher als er auch alle die Ideen und geistigen Strömungen, die Deutschland im 16. Jahrhundert bewegten. Dieser Handelsverkehr zu Wasser und zu Lande prägte auch weitgehend die Sozialstruktur des Landgerichtes.

23 Auch B. Kaff weist auf den relativ hohen Anteil der Goldschmiede und der Klingenschmiede an der evangelischen Bewegung hin (S. 84, einschränkend allerdings S. 401 Anm. 2). Im Gegensatz zu meinen Beobachtungen war der Anteil der Gastwirte an der evangelischen Bewegung in Stadt und Hochstift Passau relativ gering („9 Neugläubige bei mindestens 43 zugelassenen Gewerberechtigten“), der Anteil der Metzger dagegen relativ hoch („19 auf 29 Meisterrechte“).

24 Vgl. Rößler 157–175!

25 Hohenwaldeck: Wilhelm Knappe, Wolf Dietrich von Maxlrain und die Reformation in der Herrschaft Hohenwaldeck, Erlangen 1920 (= Quellen und Forschungen zur bayerischen Kirchengeschichte 4); Grafschaft Haag: Rößler 116–132.

Nur in dem kleineren Teil des Landgerichtes nördlich der Mangfall und des Aiblinger Moores bot die Bodenbeschaffenheit der bäuerlichen Bevölkerung eine ausreichende Erwerbs- und Ernährungsgrundlage. In den kargen, teils hügeligen, teils gebirgigen Gebieten vom Mangfallknie über Irschenberg bis Brannenburg und südlich davon war die Bevölkerung auf Nebenverdienste angewiesen. Diese bot ihr die Innschiffahrt, in der viele Landgerichtsuntertanen als Schiffsleute tätig waren, und das Samergewerbe, der Wassertransport auf Sauntieren, der die Schiffahrt ergänzte. Daneben war ein großer Teil der Kleinbauern als Handwerker, vor allem im Zimmerer- und Maurerhandwerk, tätig; außerdem blühten verschiedene Heimgewerbe wie Schopperei, Weberei, Nagelschmiede usf.

Die Bedeutung und die große Zahl der Aiblinger Stukkatoren und Baumeister im Zeitalter des Barock sind bekannt; brachte doch allein die Aiblinger Familie Dientzenhofer 5 bedeutende Baumeister hervor. Weniger bekannt ist aber die Tatsache, daß das Gebiet um Aibling bereits im 16. Jahrhundert die wohl bedeutendste ländliche Zunft von Maurern und Steinmetzen besaß, die Altbayern damals hatte.

Diese Sozialstruktur brachte eine außerordentlich starke Mobilität der Bevölkerung unseres Landgerichtes mit sich; denn nicht nur die Schiffsleute und die Samer kamen durch ihren Beruf weit in der Welt umher, auch die Maurer, Steinmetzen und Zimmerleute suchten sich Arbeit und Verdienst zum größten Teil im Ausland, oft weit entfernt von der Heimat. Neben der Nachbarschaft der beiden protestantischen Territorien muß deshalb dieser außergewöhnlichen Mobilität eine nicht geringe Bedeutung für die evangelische Bewegung im Landgericht beigemessen werden. Nur beide Faktoren zusammengenommen bieten eine einigermaßen befriedigende Erklärung für die Tatsache, daß die evangelische Bewegung im Landgericht Aibling die stärkste und lebendigste im ganzen Bistum wurde. Diesen Sachverhalt bestätigt eine relativ späte Quelle²⁶, die ich wegen ihrer scharfen Beleuchtung der Zusammenhänge abschließend zitieren will: Am 23. Januar 1646 wandte sich Probst Valentin von Weyarn mit einem Schreiben an Kurfürst Maximilian I., in dem er einen Zuschuß zum Bau einer Winterschule in Weyarn erbat. Das Chorherrenstift Weyarn, das am Rand des uns interessierenden Gebietes liegt, hatte die Pfarrechte in der Pfarrei Neukirchen, wo zeitweilig weit über ein Drittel der Gemeindeglieder der evangelischen Bewegung zugehörten.

26 Bayerisches Staatsarchiv für Oberbayern in München, GL 109/87/10.

Zur Begründung des Gesuches heißt es in dem Schreiben nun, daß ein großer Teil der Jugendlichen in der Gegend um Weyarn das Maurer- und Zimmererhandwerk erlernen müsse, da der Boden nur Hafer und Gerste trage und die Bauernfamilien nicht ernähren könne. Jedes Frühjahr zögen diese Leute nach Österreich, Ungarn, Böhmen und in die Reichsstädte und an andere ferne Orte, um dort ihr Handwerk auszuüben und ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Dort aber lernten sie auch die „sektischen Mißbräuche“ kennen, die sie dann, wenn sie im Spätherbst wieder nach Hause kämen, ihren Hausgenossen und der „unschuldigen Jugend“ vortrügen; dadurch richteten sie großen Schaden an in der Religion. Dies sei vor allem im letzten, d. h. im 16. Jh. der Fall gewesen, „als eben durch dergleichen von ketzerischen orten haimbraisenden handwerchsleuten der Luterische irrthumb an unterschiedlichen orten vorm gebürg . . . eingerissen und alberait weit überhandt genommen“. Um dieser Gefahr vorzubeugen, sei die Errichtung der geplanten Schule unerläßlich, schließt Propst Valentin diese Ausführungen, die in glänzender Weise bestätigen, was eingangs über den Zusammenhang zwischen der Sozialstruktur des Landgerichtes, der Mobilität der Bevölkerung und der evangelischen Bewegung in diesem Raume bemerkt wurde.

Ich fasse an dieser Stelle zusammen. Wir sahen, daß vor allem zwei Faktoren maßgebend sind, wenn wir danach fragen, warum bestimmte Orte, Städte oder Gebiete besonders stark von der evangelischen Bewegung erfaßt wurden: die Verkehrslage und, wie wir zuletzt beobachten konnten, die Sozialstruktur. Wir sahen ferner, daß diejenigen Berufsgruppen besonders stark an der evangelischen Bewegung beteiligt waren, die besonders viel, vor allem über die Grenzen des Herzogtums hinaus unterwegs waren, bzw. diejenigen Personen und Personengruppen, die mit solchen Menschen engen Kontakt hatten. Bei der Beobachtung des Gesellenwanderns kamen wir darüber hinaus zu dem Ergebnis: Je länger die Wanderzeit und je weiträumiger die typischen Wanderwege, desto intensiver der Kontakt mit der neuen Lehre und desto enger die Bindung an sie. D. h. mit anderen Worten, daß in einer Zeit, wo Erfahrungen nicht gesammelt, sondern noch ganz wörtlich „erfahren“, also auf der Wanderschaft gemacht wurden, äußere Mobilität und innere Beweglichkeit und Bewegtheit aufs engste zusammengehörten. Auch in dieser Hinsicht scheint mir die Kennzeichnung der bayerischen Reformationsgeschichte durch den Begriff evangelische Bewegung vollauf gerechtfertigt.

Es darf nun nicht der Eindruck entstehen, als habe sich die evangelische Bewegung nur auf solche Gebiete und Personen erstreckt, wie sie eben charakterisiert wurden. Ich betone deshalb noch einmal, daß die hier vorgeführte Betrachtungsweise eine quantitative ist und sich nur angesichts grö-

ßerer Zahlen und Konzentrationen bewährt. Es ist deshalb nicht müßig, auch nach den Kontaktstellen zu fragen, die einzelne Menschen, einen Bauern etwa oder den Dorfgeistlichen in einem abgelegenen Ort, mit der neuen Lehre in Berührung brachten.

Hier muß nun vom Buchdruck die Rede sein, der Luthers Reformation eigentlich erst ermöglicht hat, genau genommen vom Buchhandel, d. h. vom Vertrieb der gedruckten Ware²⁷. Wenn wir nach dessen Eigenart fragen, stoßen wir auf eine wichtige Kontaktstelle zwischen den bayerischen Untertanen und der neuen Lehre. Schon der Name des 16. Jh.s für die Buchhändler ist überaus typisch: In den Steuerlisten erscheinen sie meist als Buchbinde, in den Akten als Buchführer oder noch kennzeichnender als Buchträger. Denn der Buchhändler des 16. Jh.s stand in der Regel weniger hinter dem Ladentisch eines ortsfesten Ladenlokals, er war vielmehr meist mit seiner Ware unterwegs, mit der Trag-Kraxe oder mit einem Handkarren, und viele Buchträger besaßen überhaupt keinen festen Laden. Sie zogen vielmehr über Land und boten ihre Ware von Haus zu Haus feil.

Es versteht sich von selbst, daß sich diese Art von Hausierhändlern fast jeder Kontrolle entzogen und auf diese Weise noch weit hinein in die Zeit der bayerischen Gegenreformation ihrem offenbar recht einträglichen Geschäft nachgehen konnten. Solchen Buchführern begegnen wir in den 50er und 60er Jahren des 16. Jh.s in allen größeren bayerischen Städten, aber auch in so abgelegenen Dörfern wie Ottendichl im LK München, Günzlhofen im LK Fürstenfeldbruck, Eching im LK Freising, ja sogar in dem winzigen Örtchen Ginsham im LK Aibling²⁸. Das Sortiment, das sie anboten, bestand bis in die 70er Jahre fast ausschließlich aus „sektischen“ Büchern, wie es in den zeitgenössischen bayerischen Akten heißt, und keineswegs nur aus den „leichteren und billigeren Schriften“, wie Otto Clemen²⁹ gemeint hat, sondern auch aus größeren Werken wie z. B. Luthers Hauspostille, Melanchthons Loci Communes und vor allem aus der deutschen Bibel aus Wittenberg oder Zürich. Solche Bücher hat man im Verlauf der Freisinger Bistumsvisitation von 1560 in größerer Zahl beschlagnahmt, ca. 170 allein bei 45 Pfarrern der Diözese. –

27 Grundlegend Otto Clemen, Die lutherische Reformation und der Buchdruck, Leipzig 1939 (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Jg. 57, Nr. 167); für München: Pius Dirr, Buchwesen und Schrifttum im alten München, München 1929.

28 Einzelnachweis Rössler Seite 189 ff.

29 a.a.O. Seite 17; dieses Bild bestätigen auch die Bücherlisten bei B. Kaff Seite 314, 326 und 335.

Wenn man in der Weise, wie ich es hier versucht habe, die Strukturen und die Kontaktstellen der evangelischen Bewegung in Altbayern untersucht, erst dann wird im vollen Umfang klar, was Gegenreformation wirklich bedeutet, was sich hinter diesem trockenen Begriff verbirgt. Bis über das Ende des 16. Jh.s hinaus war die Gegenreformation in Bayern nahezu ausschließlich eine rein staatliche Aktion, fast ausschließlich Aufgabe und Leistung der bayerischen Herzöge³⁰. Von der Kirche, den Bischöfen und Geistlichen weitgehend im Stich gelassen, mußten sie versuchen, mit Hilfe der staatlichen Machtmittel wenigstens das Eindringen und das Einwirken der neuen Lehre zu unterbinden.

Die Maßnahmen, die damals ergriffen wurden, haben die Physiognomie Altbayerns nicht nur religiös, sondern auch geistig, kulturell und wirtschaftlich auf zwei Jahrhunderte hinaus geprägt. Sie alle liefen auf eine Isolierung Altbayerns gegenüber den protestantischen Reichsstädten und Territorien im Norden und Westen hinaus. Seit 1560 wurden nacheinander folgende Maßnahmen ergriffen, die insgesamt erkennen lassen, daß die bayerischen Herzöge die Faktoren, die wir unter der Überschrift Strukturen und Kontakte zusammengestellt haben, deutlich gesehen haben³¹.

Um zu verhindern, daß die bayerischen Untertanen den evangelischen Gottesdienst und das Abendmahl in den benachbarten protestantischen Reichsstädten und Territorien besuchten, wurden die Grenzen und Straßen, besonders an den Sonn- und Feiertagen durch Reiter scharf überwacht. Zum ersten Mal wurde hier eine Landesgrenze zum Eisernen Vorhang, zur Scheidelinie nicht nur zweier Rechtskreise, sondern auch zweier geistiger Welten. Wer beim „Auslaufen“, so sagte man damals, ergriffen wurde, wurde mit 50 fl, im Wiederholungsfall mit 100 fl Strafe belegt und beim dritten Mal des Landes verwiesen.

Ungleich schwieriger war es, der konfessionellen Probleme Herr zu werden, die das Gesellenwandern mit sich brachte. Die Handwerksgesellen, die aus Bayern an protestantische Orte oder aus protestantischen Orten nach Bayern zogen, konnte man ebensowenig wie den Handelsverkehr an den Grenzen aufhalten, ohne dem Handwerk und der gesamten Wirtschaft schweren Schaden zuzufügen. Trotzdem versuchte man mit den verschie-

30 Ihre Motive diskutiert B. Kaff Seite 371 f. (vgl. a. S. 381). In überzeugender Weise zeigt sie dort, daß Herzog Wilhelm in der evangelischen Bewegung „mehr eine Gefährdung der kirchlichen und weltlichen Autorität als eine geistig-religiöse, notwendige Erneuerung sah“; dasselbe gilt für Albrecht V.

31 Einzelnachweis Rößler Seite 12 f., 190 f. und 201 f. Für die Zeit nach 1595 vgl. Felix Stieve, Das kirchliche Polizeiregiment in Baiern unter Maximilian I. 1595–1651, München 1876.

densten Mitteln, diesen Austausch wenigstens einzuschränken. 1606 z. B. wurden in einer umfangreichen Erhebung die Namen aller bayerischen Untertanen erfaßt, die an protestantischen oder gemischt konfessionellen Orten in der Lehre oder in Diensten standen. Ein Jahr später mußten auf herzoglichen Befehl alle Untertanen, die sich an rein protestantischen Orten aufhielten, binnen zwei Monaten nach Bayern zurückkehren. An den Orten, an denen die katholische Religion neben der protestantischen in freier Übung war, durften sie zwar verbleiben, mußten aber binnen einem Monat und von da an jedes Jahr durch glaubwürdige Urkunden nachweisen, daß sie bei Katholiken oder wenigstens in solchen Diensten seien, wo sie an der Ausübung ihres Glaubens nicht gehindert oder zum Glaubensabfall verlockt würden; gleichzeitig mußten sie jedes Jahr zwischen Ostern und Pfingsten ihre Beichtzettel vorlegen.

Zur Kontrolle dieser Anordnungen stellte die bayerische Regierung in Augsburg und in Regensburg, später auch in Kaufbeuren und Memmingen eigene, z. T. sehr hoch besoldete „Religionsagenten“ auf. Bei ihnen mußten sich die bayerischen Landeskinder sofort nach ihrer Ankunft melden und ihnen jedes Jahr ihre Beichtzettel vorlegen. Durch diese Kontrolle und die allgemeine Reglementierung der Freizügigkeit wurde der Verkehr mit dem protestantischen Ausland sehr stark beschränkt; eine gewisse wirtschaftliche Isolierung war die notwendige Folge.

Parallel dazu wurde die geistige Isolation durch die zunehmende Kontrolle des Buchhandels vorangetrieben. Schon 1565 war der Hausierhandel mit Büchern generell verboten worden; gleichzeitig wurden damals alle Buchhändler registriert und seither regelmäßig kontrolliert. Ferner wurde verfügt, daß nur solche theologischen Bücher importiert und vertrieben werden durften, die an folgenden einwandfrei katholischen Orten gedruckt waren: in Mainz, Köln, Freiburg/Br., Wien, Innsbruck, Paris, Lyon, Venedig, Rom, Florenz, Bologna und in Spanien³². Von 1569 an wurden für die bayerischen Untertanen nur folgende außerbayerischen Universitäten zum Studium zugelassen: Dillingen, Freiburg/Br., Löwen, Köln und Duac in den Niederlanden; von den Partikularschulen durften außerhalb des Herzogtums nur noch die Jesuitenkollegien, ferner die Schulen in den Bischofstädten Salzburg, Passau, Freising und Eichstätt besucht werden³³.

Die Druck- und Studienorte, die ich eben aufzählte, umschreiben sehr genau den geistigen Horizont Altbayerns seit den Tagen der Gegenreformation bis hinein ins 18. Jh. Isoliert gegenüber den deutschen Nachbarn im

32 Herzogliches Mandat vom 1. März 1565, vgl. Anmerkung 15!

33 Herzogliches Religionsmandat vom 30. September 1569.

Westen und im Norden, richtete sich der Blick hinüber nach Österreich (Salzburg, Innsbruck, Wien), in die spanischen Niederlande (Löwen und Duac), nach Frankreich (Paris und Lyon), nach Spanien und vor allem nach Italien (Venedig, Rom, Florenz, Bologna). Man mag diese Tatsache bedauern; eins ist klar, daß gerade aus diesen Ländern und Städten seit dem Ende des 16. Jh.s die Kultureinflüsse nach Bayern einstrahlten, die zu der einmaligen kulturellen Leistung führten, die wir heute alle bewundern, das bayerische Barock und das bayerische Rokoko³⁴. Diese altbayerische Kulturleistung, die im bayerischen Sonderrokoko der Wieskirche gipfelt, war freilich erst seit dem Moment möglich, seit dem die durch das Tridentinum verjüngte katholische Kirche das religiöse Vakuum glaubhaft zu füllen vermochte, das die mit rein staatlichen Mitteln durchgeführte Gegenreformation gelassen hatte.

34 Vgl. Bernhard Rupprecht, *Die bayerische Rokoko-Kirche*, Kallmünz/Opf. 1959.

Der Prozeß gegen drei Geistliche in Wasserburg im Jahre 1526

Eine Handschrift aus der Bayerischen Staatsbibliothek München
(Kloeckeliana 325)

Mitgeteilt von Gerhard Stalla

Über die Anfänge der evangelischen Kirche in der Rosenheimer Gegend haben sich nur spärliche Quellen erhalten.

Das Gebiet um Wasserburg und Bad Aibling scheint für den Protestantismus sehr empfänglich gewesen zu sein. Bereits im Jahre 1523 wurden in Kling bei Wasserburg einige Leute als Laienprediger gebrandmarkt und des Landes verwiesen. Pfarrer Michael Keller in Wasserburg war der evangelischen Lehre verdächtig und wurde verjagt. Er zog 1524 nach Augsburg, wo er bald großen Einfluß gewann¹. Allmählich scheint die evangelische Kirche sich weiter verbreitet zu haben, da im Jahre 1524 und 1525 auch die Prediger in Landsberg und sogar in Altötting entweder abgesetzt oder verbannt wurden².

1526 trat das von der Kurie erlassene „Ketzergerichtsprivileg“ in Kraft, das die Möglichkeit gab gegen Geistliche gerichtlich vorzugehen. Als erste wurden die drei Wasserburger Geistlichen Georg Amman, Michael Haydnecker und Johannes Hörl in Wasserburg, nicht in München wie Roepke schreibt, vor Gericht gestellt³. Amman und Haydnecker wurden zu einigen Jahren Kerker verurteilt, Hörl in Wasserburg enthauptet. Argula von Grumbach soll darüber in einem Brief nach Wittenberg berichtet haben: „Gott sei

-
- 1 Matthias Simon: Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, Nürnberg ²1952, 163 und 168.
 - 2 Emil Friedrich Heinrich Medicus: Geschichte der evangelischen Kirche im Königreiche Bayern diesseits des Rheins, Erlangen 1863, 94.
 - 3 Dionysius Reithofer: Kurzgefaßte Geschichte der koenigl. baierischen Stadt Wasserburg, Wasserburg 1814, 26–28.

Lob! Wir haben einen neuen Martyrer!“⁴. Bei Medicus⁵ heißt es: „Im Jahre 1533 wurde über 3 Wasserburger Priester Ketzergericht gehalten und sie nach stattgefundenem Entweihungsakt dem weltlichen Gerichte übergeben; höchst wahrscheinlich sind sie auch hingerichtet worden“. Simon erwähnt in seiner Kirchengeschichte den Prozeß nur ganz kurz⁶.

Um das Jahr 1537 wurde dann in Bad Aibling eine Widertäuferin überführt und begnadigt⁷.

Zwischen 1555 und 1571 erlebte das Luthertum eine neue Blüte, besonders im Landgericht Aibling, wo die Bevölkerung ganz offen evangelisch war⁸. In Berbling und Au war seit 1550 David Preu Pfarrer und eine große Anzahl Geistlicher in Irschenberg, Götting und Pang folgte ihm und bekannten sich zum evangelischen Glauben. 1558 wurde ihnen in München der Prozeß gemacht und sie wurden des Landes verwiesen. Sie gingen teilweise nach Württemberg und Pfalz-Neuburg⁹. 1566/67 wurden mehrere Familien in Wasserburg als evangelisch ausgewiesen oder wichen freiwillig, z. B. die Gumpelzhaimer nach Regensburg¹⁰.

Der Bericht über den Prozeß der drei Geistlichen in Wasserburg befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek im Nachlaß KloECKELS (KloECKELIANA 325) und gibt uns eine genaue Schilderung über den Ablauf der Ereignisse im Jahre 1526. Die Handschrift ist eine Bearbeitung nach einer Vorlage von Dionysius Reithofer. Dieser ist am 2. April 1767 in Eßlingen geboren. Er trat 1788 in den Cistercienserorden ein, wurde 1791 zum Priester geweiht, war 1794–1797 Pfarrer im Kloster Kaisersheim, seit 1803 in Landshut, ab 1811 in München, ab 1813 in Wasserburg. 1815 wurde ihm in Freiburg/Br. der Doktor der Theologie verliehen. Er veröffentlichte viele Chroniken bayerischer Städte: 1810 Landshut, 1814 Wasserburg, Landsberg, Weilheim, Ebersberg, Kloster Ramsau (1815), Dachau (1816) und Haag (1818). In seiner Schrift „Kurzgefaßte Geschichte der königl. baierischen Stadt Wasserburg“ behandelt Reithofer auf S. 26–28 in „§ 4 Religionswesen der Stadt“ diese Begebenheit.

„Der Versuch des Dr. Martin Luther’s, die katholische Religion und Kirche nach seinem Sinne zu verbessern, fand, so wie in mehreren Orten Baierns, also auch hier Beyfall und Anhaenger, und zwar zuerst unter der Geistlichkeit. Im J. 1525 trug naemlich der hiesige Pfarrer Michael Keller

4 Claus Jürgen Roepke: Die Protestanten in Bayern, München 1972, 21 ff.

5 Medicus, 97.

6 Simon, 199.

7 Medicus, 372.

8 Roepke, 23–24.

9 Simon, 279.

10 Simon, 356 und Reithofer 31–33.

sowohl auf der Kanzel als im Umgange lutherische Saetze vor. Er wurde darueber von der Regierung zur Rede gestellt und auch gewarnt; aber er aenderte seine Ueberzeugung und sein Benehmen nicht mehr. Darum fand er fuer gut, dem drohenden Ungewitter durch heimliche Flucht nach Augsburg zu entgehen.

Im folgenden Jahre wurden durch seine Veranstaltung die lutherischen Lehrsaetze der drey hiesigen Cooperatoren zu Augsburg auf oeffentlicher Kanzel verkuendet. Hier beobachtete sie ein paebstlicher Kundschafter, und ein Reisegefaehrte desselben, ein italienischer Rechtsgelehrter fand in der Beicht vor einem der genannten drey Priester, daß es mit ihrer Rechtglaebigkeit nicht richtig stehe, weil der Beichtvater sich nicht alle Sunden einzeln herzaehlen ließ, sondern nur das allgemeine Bekenntniß: ich habe gesuendiget, habe aber Reue darueber, verlangte. Dieses alles wurde genau dem Herzoge Wilhelm IV. berichtet, welcher dann sogleich die drey Cooperatoren ergreifen und nach dem schon bestandenen Gesetze processieren ließ. Sie wurden auf dem Landhause in der Burg vor einer geistlichen und weltlichen Commission oeffentlich verhoert, und da sie nicht widerriefen, als Ketzer erklart, sodann ihrer priesterlichen Kleidung und Wuerde foermlich beraubt (degradiert), und mit weißleinen Kitteln angethan, dem weltlichen Gerichte ueberantwortet. Der paebstliche Nuntius wandte sich naemlich nach vollendetem Entweihungsacte zu dem fuerstlichen Landhofmeister, dem Grafen Christoph von Schwarzenberg, und zu den andern anwesenden weltlichen Raethen, nannte die drey Priester nicht mehr Priester, sondern sagte nur, daß er gegenwaertige drey Personen da lasse, und durch das Organ des Hofmeisters und der Raethe an den Herzog die Bitte stelle, ihnen Barmherzigkeit angedeihen, sie nicht toedten, noch andere Leibesstrafe an ihnen vollziehen zu lassen. Der Landhofmeister versprach dieses zu thun, und ließ die degradierten Cooperatoren in den Kerker zurueckfuehren. Was weiter aus ihnen geworden ist, ist unbekannt, da die Acten gaenzlich davon schweigen. Glaublich wurden sie hingerichtet, da die Todesstrafe auf Ketzerey verhaengt, und bereits in mehreren Orten Baierns an solchen Personen geistlichen und weltlichen Standes vollzogen worden, auch die Fuerbitte der geistlichen Richter bey Ketzerprocessen nur Formalitaet war, und endlich die Entweihung lutherisch-gesinnter Priester darum geschah, um sie ungehindert hinrichten zu koennen.

Der Anblick solcher Strenge gegen Andersdenkende in Religionssachen bewog die Einwohner Wasserburgs, ihre Gesinnungen klueglich zu verbergen, und eine Neuerung weder zu wagen, noch zu begehren. Wenn das am gruenen Holze geschieht, dachten sie, was wird mit dem duerren geschehen?“

Kloeckeliana 325:

Geschichtliche Nachrichten über den Versuch und Fortgang der Evangelischen Lehre in der bayerischen Stadt Wasserburg. Nach der Handschrift des Dr. Fr. Dionys Reithofer Konventualen des Closters Kaisersheim bearbeitet.

„Die zum Herzen dringenden Worte: „evangelische Freyheit, Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, das neue Wort Gottes“ die verbreitete Lesung deutscher Bibeln – im Gegensatze eines empörten Gefühles wider Kirchen-Mißbräuche und geduldete Sittenlosigkeit der Kirchendiener entwickelten ein um sich greifendes bekenntniß zur evangelischen Lehre in der Hauptstadt München, so mächtig auch der Hof und die Regierung diese Stimmung des Volkes und einiger aus dem Adel niedergedrückt haben. Also kam dieses Zeitschwingen nach Wasserburg; und hieher um so; als Kaspar Frankh, ein geistreicher evangelischer Prediger zu Haag, am Siz der besonders verwalteten Grafschaft, angestellt war, sohin nur zwo Stunden entfernt gewirkt hatte; nur ohne Einfluß blieb derselbe nicht!

Im Jare 1525. geschahen die ersten öffentliche Äußerungen für die neue Lehre; bei dem Volke mögen sie schon zu Verkehr gekommen seyn, weil sie nun der Pfarr Vikar zu St. Jakob Martin Keller selbst auf der Kanzel vorgebracht hatte. Die Regierung warnte diesen Keller, stellte ihn endlich zu Rede: er antwortete ausweichend, und, weil die Gefahr des Todes dem Bekennenden verbotener Lehre drohte, ging Keller nach Augsburg, bekannte sich zu Zwinglis Lehrebegriff und wurde daselbst zu St. Anna Prediger.

Des Pfarrers drey Cooperatoren mußten im folgenden Jahre darauf ihr neues Bekenntniß schwer büßen. Sie wurden zu Wasserburg auf dem Landhause:/ in der sogenannten Burg:/ als Kezer gerichtet, unter voller Formalität der Priester Würde entrissen, und dem weltlichen Gerichte [wahrscheinlich] übergeben, welches wahrscheinlich die Todes-Straffe verhängt hatte.

Dieser Vorfall verschüchterte die Bekenner der neuen Lehre auf Lebenszeit; denn es war mit einer schauerlichen Feyer vollzogen.

Angezeigt durch ein päpstlichen Kundschafter und italienischen Rechtsgelehrten, wovon jener die Messe abweichend gelesen sah, und dieser die Ohrenbeichte versuchte – erschien ein päpstlicher Richter mit Notar und zwey Beyständern und verhörte die arretierten Kooperatoren. Das Protokoll wurde sechs Assessoren vorgelegt, es waren zur Hälfte Prälaten und theologische Doktoren. Die Sizung entschied für die Degradation dieser Priester, und wurden von denselben Assessoren bey dem Meßopfer noch bestätigt. Die Degradation selbst war in dieser Form. Auf dem Landhause waren der schwarz überzogene Tisch mit Kerzen, Kreutz, Meß Buch und Gewand; vor ihn ein Schrank, hinter selben Zuseher. Das Kezer Gericht

nahm Platz, die Gefangenen stunden vor dem Schrank; und tief hinter sie die Zuschauer. Man began mit Ablesung der päpstlichen Bulle gegen Kezer; der [fiskalische] Prokurator des Fiskus gab [~~dem Not~~] das KlagLibell dem Notar; dieser verlas das Vernehmungs Protokoll. Die Gefangenen hatten nicht widerrufen; daher wurde das schon gefaßte Urtheil verkündigt.

Nun wurden im Nebenzīmer die drey Schuldigen mit dem Meßgewande bekleidet; während die Prälaten Ornat, Inful und Stab angezogen und zur Entweihung der Richter sich bereitete. Neben Absprechung der Formeln nahm man Stück vor Stück das Meßgewand ab, auch den gewöhnlichen Priesterrok, und der Pedel hieß sie einen Layen Kittel anziehen, den Hut aufsetzen. Darauf wand sich der Richter zum herzoglichen Hofmeister Christoph von Schwarzenberg und anderen Rät̄hen, und batt diese drey Menschen, die nun entlassen seyen, der herzoglichen Barmherzigkeit zu empfehlen, und sie nicht an Leib und Leben zu bestraffen. Dieser ließ sie zum Kerker führen, und versprach dem KezerGerichte um Gnade zu bitten.

Dieser Unglücklichen Namen und ferneres Schiksal ist nicht auf uns gekommen“.

Joseph Heckenstaller als Freisinger Hochstiftsarchivar

Ein Beitrag zur Geschichte des Freisinger Hochstiftsarchivs
unter Fürstbischof Joseph Konrad von Schroffenberg.

Von Martin Ruf

Am 1. März 1790 wurde mit Joseph Konrad von Schroffenberg der letzte Fürstbischof von Freising vor dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches erwählt¹. Er trat kein leichtes Erbe an: das Hochstift steckte seit Jahren in tiefen Schulden, das Verhältnis von Kirche und Staat im letzten Jahrzehnt vor der Säkularisation warf so manche Probleme auf, und kleinliche Zänkereien machten dem Fürstbischof das Leben noch schwerer. Besonders übel vermerkte man in gewissen Kreisen, daß er verschiedene Hochstiftsbeamte entließ und die Posten neu besetzte². Zu den Entlassenen zählte auch der bisherige Verwalter des Hochstiftsarchivs und ehemalige domkapitlische Syndikus Ehrne: Das Archivariat war neu zu besetzen.

Die Wahlkapitulation, die Schroffenberg am 4. März 1790 beschwor, verlangte neben vielem anderen als Punkt 9 von dem neuen Fürsten, er habe „vorzüglich sorgfältigen Bedacht“ auf die Besorgung des bei der letzten Obsignation „leider! in der äußersten Verwirrung“ angetroffenen Hochstiftsarchives zu nehmen³. Unbestreitbar hatte Schroffenberg bei der Neubesetzung des Archivariats eine glückliche Hand. In der Hofkonferenz vom 17. März 1790 teilte er seinen Entschluß mit, den Domkapitular Franz Emmanuel Graf von Törring-Gronsfeld zu Jettenbach⁴ und den Hofkam-

1 Zu Fürstbischof Schroffenberg vgl. Georg Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803 bis 1817) = Münchener theologische Studien I. Abt., 13. Bd., München 1959, bes. 111 ff.

2 Schwaiger 113.

3 Entwurf für die am 4. März 1790 beschworene Wahlkapitulation: Hauptstaatsarchiv München – Staatsarchiv für Oberbayern (StAO), Hochstiftsliteralien Freising (HL 3) Fasz. 8/13.

4 Zu Domkapitular Graf Törring: Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freysing für das Jahr 1828, München o. J., 127–129.

merdirektor Johann Baptist Braun als Archivare zu ernennen. Die eigentliche Neueinrichtung des Archivs sollte der Geistliche Rat und Sekretär bei der Geistlichen Regierung Joseph Heckenstaller übernehmen und zunächst einen Plan hierfür entwerfen⁵. Vom selben Tag datiert das Ernennungsdekret für Domkapitular Törring. Darin weist Joseph Konrad auf den „bey Einrichtung des domkapitlischen Archivs erprobt besonderen Fleis, vnd Eüfer, dan sonstig besüzenzte Eigenschafften“ Törrings hin⁶. Die alte Bedeutung des Archivs als „Armarium“, als sorgfältig zu schützende Rüstkammer im Streit um Rechte und Besitzungen, spricht aus dem Auftrag an den Neuernannten, „niemanden, wer der iene ist, ohne Hochfrtl. Gdiste. special-Anbefehlung einige Schrufften oder Documenten weder von selbst erfolgen zu lassen, oder solches ändern verstaten“ zu dürfen⁷. Ein entsprechendes Ernennungsdekret erging gleichzeitig auch an den Kammerdirektor Braun als künftigen zweiten Archivar⁸. An beide Archivare zusammen war ein Schreiben gerichtet, in dem der Fürstbischof seine Absicht, das Hochstiftsarchiv neu ordnen zu lassen, zum Ausdruck bringt, und ihnen aufträgt, vom bisherigen Hochstiftsarchivar und ehemaligen Hofkanzler Ehrne die Schlüssel zu übernehmen⁹.

Mit Graf Törring und Braun waren die beiden offiziellen Hochstiftsarchivare bestellt, und bei Törring wird sicher einige Fachkenntnis im Archivwesen vorhanden gewesen sein, die er im Umgang mit dem Archiv des Domkapitels gewonnen haben mag. Doch von beiden konnte nicht erwartet werden, daß sie sich so intensiv der Archivarbeit widmeten, wie es notwendig war, um das Archiv neu zu ordnen. Diese Aufgabe fiel entsprechend Schroffenbergs Wunsch einem Mann zu, dessen Name mit der Ge-

5 Protokoll der Hofkonferenz vom 17. 3. 1790, Kopie. StAO HL 3 Fasz. 8/14. – Es war nicht das erstmal, daß ein Plan zur Neueinrichtung des Hochstiftsarchivs im Gespräch war. Bereits 1774 hatte der damalige Archivar Stehle bei Fürstbischof Welden einen Neueinrichtungsplan vorgelegt: Hauptstaatsarchiv München – Allgemeines Staatsarchiv (AStAM) Hochstiftsliteralien (HL) Freising 306.

6 Graf Törring hatte 1790 den unteren Teil des domkapitlischen Archivs in 14 Kästen geordnet und ein Repertorium angelegt, wofür ihm das Kapitel seinen Dank aussprach. Törring an Domkapitel Freising, Freising 18. Juni 1790; Domkapitel Freising an Törring, Freising 20. Juli 1790, Konzept. StAO HL 3 Fasz. 170/3.

7 Schroffenberg an Törring, Freising 17. März 1790, Konzept. StAO HL 3 Fasz. 237/27. – Ähnliche Bedingungen hatte etwa auch der als Archivgehilfe bestellte Priester J. Stockmayr 1777 zu beschwören, auch den Punkt, die Geheimnisse des Archives bis zu seinem Tod zu bewahren: Eid Stockmayrs, Freising 18. Aug. 1777. AStAM HL Freising 306.

8 Schroffenberg an Braun, Freising 17. März 1790, Konzept. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

9 Schroffenberg an Törring/Braun, Freising 17. März 1790. Eine entsprechende Weisung an Ehrne ging zu gleicher Zeit ab. Schroffenberg an Ehrne, Freising 17. März 1790. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

schichte des Bistums Freising und des Erzbistums München-Freising untrennbar verbunden ist: Joseph Heckenstaller. Der gebürtige Regensburger Heckenstaller war zunächst beim bischöflichen Konsistorium seiner Heimatstadt tätig. 1788 trat er als Geistlicher Rat und Sekretär bei der Geistlichen Regierung in die Dienste des Hochstifts Freising. Er war es, der dann in der bischofslosen Zeit nach 1803 die Amtsgeschäfte der Diözese mit treuen Mitarbeitern weiterführte, seit 1813 als Generalvikariatsdirektor und seit 1819 als Apostolischer Vikar. 1821 wurde der verdiente Mann zum Dekan des neuen Metropolitankapitels ernannt. Heckenstaller starb am 7. November 1832 im Alter von 84 Jahren in München¹⁰.

Fürstbischof Joseph Konrad hatte zweifellos den richtigen Mann gefunden, als er am 17. März 1790 Heckenstaller den Auftrag zur Neuordnung des Hochstiftsarchivs erteilte: „Wir haben Uns gnädigst entschlossen, Unser Hochstifts Archiv behörig einrichten, und in Ordnung bringen zu lassen, auch Unsern Wirklich Geheimen und Geistlichen Rath, dann Domkapitularen, den Hochwürdig-Hochwohlgebohrenen Herrn Franz Emanuel des Heil. Röm. Reichs Grafen von Törring Gronsfeld zu Jettenbach, neben Unseren interims Hofraths, und Kammer Director Johann Baptist Braun nomine Cancellarij als Archivarios ernennet, die Einrichtung des Archivselbsten aber wollen Wir euch anmit in Rücksicht eurer Uns dissfalls angeführten Geschicklich- und Fächigkeit dermassen gnädigst übertragen, daß ihr noch fördersamst einen Plan, wie dieses am füglichsten geschehen möge, entwerffen, und zu Unserer gnädigsten Begenemigung gehorsamst vorlegen sollt“¹¹.

10 Zu Heckenstallers Biographie vgl. Franz Xaver Schwäbl, Lebens-Skizze des Hochwürdigsten Herrn Joseph Jakob von Heckenstaller, Landshut 1833; W. Koch, Art. „Heckenstaller“, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. IV, Freiburg 1932, 861; Schwaiger 412 (Reg.); ders., Die stillen Jahre Freising und seines Domes (1803 bis 1822), in: Der Freisinger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte, hrsg. von Joseph A. Fischer, Freising 1967 = 26. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, 239–257, hier 249–257.

11 Schroffenberg an Heckenstaller, Freising 17. März 1790. Ordinariatsarchiv München (OAM) Metropolitankapitel (MK) Karton XVII – Heckenstaller. Schon 1778 hatte Heckenstaller Archiv und Kanzellariatsregistratur des Reichsstiftes Obermünster in Regensburg geordnet. 1780 wurde er Registrator, Taxator und Expeditor beim fürstbischöflichen Konsistorium in Regensburg und kümmerte sich hier um die Neueinrichtung der Konsistorialregistratur. Vgl. Schwäbl 7 f. – Noch 1788 erteilte Max Prokop v. Törring als Bischof von Regensburg Heckenstaller den Auftrag, auch das Archiv des Konsistoriums nach einem vorgelegten und gebilligten Plan neu zu ordnen: Max Prokop v. Törring an Heckenstaller, Regensburg 14. Jan. 1788. OAM MK XVII – Heckenstaller. Die Abberufung Heckenstallers nach Freising wird dieses Vorhaben verhindert haben. Sogleich nach seinem Amtsantritt in Freising begann er auch hier mit der Neuordnung der Konsistorialregistratur. Vgl. Schwäbl 12.

Nachdem Graf Törring den notwendigen Konsens des Domkapitels für seinen Amtsantritt als Archivar erbeten und erhalten hatte¹², konnte man zur Übernahme des Archivs schreiten. Der bisherige Archivar Ehrne hatte die Archivschlüssel beim Hochfürstlichen Hofrat hinterlegt. Dort sollte sie eine fürstbischöfliche Kommission in Empfang nehmen und an Graf Törring und Braun übergeben. Dabei war auch gleich zu prüfen, ob die Archivalien, die Ehrne am 17. Januar 1790 ausgeliehen hatte, vollständig zurückgegeben worden waren¹³. Dies war, wie der Hofrat bestätigte, der Fall¹⁴. Als Kommissäre ernannte Fürstbischof Schroffenberg am 14. Mai 1790 seinen Hofmarschall, Geheimen und Hofrat Baron Ferdinand Wilhelm Bugniet des Croisettes, sowie den langjährigen Archivar aus der Zeit des Fürstbischofs Welden, Hofrat Franz v. Paula Hoheneicher¹⁵. Am 31. Mai trafen sich Törring, Braun, Bugniet und Hoheneicher morgens um 9 Uhr in der Hofratsstube. Dort wurden die Schlüssel übergeben. Anschließend verfügte man sich sofort ins Archiv, um es zu übernehmen „in der Ordnung, so weit es möglich ware“. Die beiden Archivare sicherten dabei zu, ihre Aufgabe „mit bestem Fleiße zu besorgen“. Allerdings konnte man nicht umhin, auf beträchtliche Mißstände, die sich bei der Besichtigung des Archivs gezeigt hatten, hinzuweisen, nämlich, „daß das Archiv noch in vielweg Unordnung da liege, und daß solches wegen Mangel des erforderlichen Raums, und Lichts nie werde in gehörige Ordnung gebracht werden können, wenn nicht hierzu ein geraumes Zimmer, wo die Documenten, Acten und Schriften etc. auseinander gelegt werden, und nach und nach, wie sie zusam gehören, auch zusam gesucht, und in ihre ehevor darzu zu bereitende Fache gebracht werden können, in der Hochfrtl. Residenz gdst. verwilliget werden wurde. Über das wurde noch weiters wahrgenommen, daß das Archiv von Seite der Domkustorey Wohnung von dem Einsteigen nicht gesichert sey, und daß die eiserne Läden nicht genug schliessen, ferners auch, daß hier und da an Schössern und anderen eine Reparation nothwendig wäre“¹⁶. Am 3. Juni übersandten die beiden Kommissäre dieses Protokoll an den Fürstbischof

12 Törring an Domkapitel Freising, Freising 22. April 1790 mit Beifügung der Kopie seines Ernennungsdekretes vom 17. März 1790; Domkapitel Freising an Törring, Freising 27. April 1790, Konzept. StAO HL 3 Fasz. 237/35.

13 Schroffenberg an Hofrat Freising, Freising 8. Mai 1790. StAO HL 3 Fasz. 237/35.

14 Hofrat Freising an Schroffenberg, Freising 14. Mai 1790. StAO HL 3 Fasz. 237/35.

15 Schroffenberg an Bugniet/Hoheneicher, o. O. 14. Mai 1790, Konzept. StAO HL 3 Fasz. 237/35. – Zu Hoheneicher: Friedrich Kunstmann, Erinnerung an Franz von Paula Hoheneicher, ehemaligen fürstbischöflich Freisingischen Hofrath, in: 7. Jahresbericht des historischen Vereins von und für Oberbayern, 1844, München 1845, 60–77.

16 Protokoll der Archivübergabe vom 31. Mai 1790. StAO HL 3 Fasz. 237/35.

mit dem Beisatz, der Kammerdirektor Braun habe sich geäußert, „ohne besondere Verpflichtung das Archiv nicht betreten zu wollen“¹⁷.

Die Hochsommermonate des Jahres 1790 hindurch bleibt es zunächst einmal still um das Archiv. Am 15. September äußert sich dann Graf Törring bei Fürstbischof Joseph Konrad über seine weiteren Vorstellungen. Die Arbeit im Hochstiftsarchiv sei nach seiner Auffassung „theils wegen der Wichtigkeit als wegen denen Folgen“ notwendig, damit es nicht „halb ersterbend“ liegen bleibe. Er hält die Vorlage eines Planes zur Neueinrichtung für wichtig und empfiehlt, „von dem Herrn Hofrath von Eckartshausen als dermalig churfürstlichen geheimen Archivario seine neue (?) verfaste Archiveinrichtung zur Abcopierung zu requiriren“¹⁸. Schon am nächsten Tag billigte Schroffenberg die Anforderung des Eckartshausen'schen Planes „wenn solches nur ohne Kosten Unsers Hochstift geschehen möge“¹⁹.

Damit scheinen allerdings die Bemühungen um das Hochstiftsarchiv ein vorläufiges Ende gefunden zu haben, denn am 31. Januar 1792 wendet sich das Domkapitel von Freising an den in Regensburg weilenden Fürstbischof. Graf Törring habe vor seiner Abreise nach Straubing, wo er seiner Residenzpflicht als Propst Genüge tun müsse, „ganz nachdringlich vorstellig gemacht, daß das ehemalige, so schön, und wohlgeordnete Hochstifts Archiv, ohnerachtet der von Eurer Hochfürstlichen Gnaden getroffenen gnädigst- und weisesten Verfügung . . . in der greulichsten Verwirrung, und Unordnung, gegenwärtig noch immer darniederliege“. Das Kapitel bittet den Bischof, weitere Anweisungen zur Ordnung des Archivs zu erteilen. Dabei ist von dem Plan Eckartshausens nicht mehr die Rede. Vielmehr wünscht das Kapitel, Schroffenberg möge dem „allerdings tüchtigen“ Heckenstaller den „aufgetragenen Plan“²⁰ abfordern und zugleich auch Verfügung über

17 Bugniet/Hoheneicher an Schroffenberg, Freising 3. Juni 1790, Konzept. StAO HL 3 Fasz. 237/35.

18 Törring an Schroffenberg, Freising 15. Sept. 1790. StAO HL 3 Fasz. 237/27.
Karl v. Eckartshausen arbeitete seit 1784 an einem „System des Bayerischen d. i. Geheimen inneren Archivs“, einem Generalrepertorium des kurfürstlichen Geheimen Archivs in München. 1785 erschien sein Werk „Von Einrichtung der Archive“ in München im Druck. Zu Eckartshausen als Archivar vgl. Max Joseph Neudegger, Zur Geschichte der bayerischen Archive II, in: Archivalische Zeitschrift 7 (1882) 57–119, hier 89–101; Fritz Zimmermann, Die strukturellen Grundlagen der bayerischen Zentralarchive bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, ebd. 58 (1962) 44–94, bes. 63. – Vgl. auch: Hans Grassl, Im Reiche Sarastros. Der Hofrat Karl von Eckartshausen, in: Szenerien des Rokoko, hrsg. von Herbert Schindler, München 1969, 286–294.

19 Schroffenberg an Törring, Freising 16. Sept. 1790, Konzept. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

20 Schroffenberg hatte den Plan ja bereits am 17. März 1790 von Heckenstaller angefordert, doch galt dieser Auftrag möglicherweise als hinfällig, nachdem der Eckartshausen'sche Plan ins Gespräch gebracht worden war.

die Aufbewahrung der Archivschlüssel bei Abwesenheit Törrings treffen. Für diese Zeit möge jeweils ein anderer Domherr als Archivar aufgestellt werden²¹.

Auf dieses Drängen des Domkapitels hin läßt Schroffenberg über den Hofrat an Heckenstaller den Auftrag ergehen, einen „anwendbaren und gründlichen Plan“ zur Archiveinrichtung vorzulegen. In seinem Antwortschreiben weiß Heckenstaller die lange Verzögerung zu erklären: seit er mit der Neuordnung beauftragt worden sei, habe er nur dreimal Gelegenheit gehabt, das Archiv überhaupt zu betreten. Die „sichtbare Unordnung, welche sich von allen Seiten dem Auge darstellt“, verlange zunächst eine grobe Neuordnung, wodurch erst der Grund für die endgültige Einrichtung gelegt werden müsse. In fünf Punkten macht er dem Fürstbischof seine Vorschläge und empfiehlt:

„1.^{mo} Jenes, was in den Schubläden liegt, zu durchsuchen, mit den hier und dort beyliegenden Indiculis zu conferiren, um das Abgängige einseilen bemerken zu können.

2.^{do} Was zerstreut auf der Erde liegt, auf den Stufen der ganzen Wendeltreppe hinauf findig, theils in Säcke eingestaplet, und sonst noch aus den Fächern gekommen ist, neüer zu durchsuchen, in die bereits rubricirte Kästen und Schubläden, oder nach Erforderniß in die noch leere Kästen mit Anheftung neuer Rubriquen zu bringen.

3.^{tio} Obschon aus dem vorhandenen unvollständigen Repertorio deutlich abzunehmen ist, daß bey der Eintheilung und Anlage des Archivs eine gutsystematische Ordnung nicht zum Grund genommen worden sey: so wäre doch dagegen in solange noch keine Änderung vorzunehmen, bis die zerstreuten Dokumente unter ihre bisherige Rubriquen wieder zurück gebracht worden sind²². Nachhin aber mag

4.^{to} Euer Hochfrtl. Gnaden ein vollständig- anwendbar- und gründlichen Plan zur beßeren Einrichtung gehorsamst vorgelegt werden, nach welchen jedes benöthigte Archivstück durch alle Materien und Gegenstände am behändesten zu finden wäre. Wie dann auch

21 Domkapitel Freising an Schroffenberg (Regensburg), Freising 31. Jan. 1792. StAO HL 3 Fasz. 237/27. – Törring an Domkapitel Freising, Freising 28. Jan. 1792. StAO HL 3 Fasz. 170/3. Törring weist hier noch besonders auf die hohe Meinung hin, die Fürstabt Frobenius Forster von St. Emmeram in Regensburg von den Schätzen des Freisinger Hochstiftsarchivs habe.

22 Ein Repertorium muß also vorhanden gewesen sein. In seinem Bericht vom 9. Sept. 1793 weist Heckenstaller auch auf vorliegende Teilrepertorien oder „Indiculi“ hin. – Ein erhaltener alphabetischer Index zu einem Repertorium des Hochstiftsarchivs verweist bei den einzelnen Stichworten jeweils auf die betr. Seite des Repertoriums, ferner auf die Nummern von Kasten, Schublade, Faszikel und Produkt, wo das gesuchte Dokument zu finden sein sollte. AStAM HL Freising 306.

5.^{to} Höchstdenselben während der Arbeit von Zeit zu Zeit über die gemachten Vorschritte, und merkwürdigere Entdeckungen unterthänigste Berichte erstattet werden sollen“.

Leider sei es ihm nicht möglich, bedauert Heckenstaller in seinem Schreiben, so viel Zeit für das Archiv aufzuwenden, als ihm lieb wäre, da ihn die Arbeit in der Geistlichen Regierung sehr in Anspruch nehme. Auch könne er keine festen Stunden angeben, die er im Archiv zubringen wolle, da der Arbeitsanfall in der Behörde unterschiedlich sei. Weil es aber den Inhabern der Archivschlüssel nicht zugemutet werden könne, ständig für ihn auf Abruf die Schlüssel bereitzuhalten, möge der Fürstbischof hier Abhilfe schaffen²³.

Damit fand Heckenstaller die Zustimmung seines Herrn. Schroffenberg überzeugt sich im Sommer 1792 selbst von den traurigen Zuständen im Hochstiftsarchiv: er hat mit „äußerster Befremdung Unserer Augen sowohl als Unseres Herzens“ dort den „beyspiellosen Greuel der Verwüstung, und die ganz unnennbare Unordnung“ gesehen und drängt nun auf „schleunigste Handanlegung zur Abhilfe dieser auserordentlichen und kaum glaubbaren Verworrenheit“. Zugleich mit diesen Nachrichten übersendet er dem Domkapitel den Vorschlag Heckenstallers vom 12. April zur Stellungnahme und zur Weiterleitung an Graf Törring²⁴. Dieser erhält den Plan am 31. Juli ausgehändigt und ist völlig damit einverstanden. Er meint, „das der Interims Plan . . . dermassen gut verfast ist das ich in der That für sicher hoffe das das fürstliche Hochstifts Archiv dadurch wieder ienes Ansehen erhalten wird welches es zwar in vollestem Maas vor alters gehabt nun aber wegen der Unordnung und wegen der grossen Unsauberkeit die bishero so lang angedauert fast verlohren hat“. Zugleich macht er den Vorschlag, einen zweiten Archivschlüssel anfertigen zu lassen, um Heckenstaller ungehinderten Zugang zu den Räumen zu geben²⁵. Das Domkapitel sandte diese Stellungnahme zusammen mit Heckenstallers Plan am 7. August an Fürstbischof Schroffenberg nach Berchtesgaden, verbunden mit der Empfehlung, Heckenstaller die Archivschlüssel auszuhändigen²⁶.

Nachdem der Plan Heckenstallers auf so ungeteilte Zustimmung gestoßen war, stellte Joseph Konrad am 22. August 1792 in Berchtesgaden das Dekret aus, in dem der Plan gebilligt und Heckenstaller zugleich Weisung erteilt

23 Heckenstaller an Schroffenberg, Freising 12. April 1792. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

24 Schroffenberg an Domkapitel Freising, Freising 19. Juli 1792, Konzept. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

25 Törring an Domkapitel Freising, Freising 3. August 1792. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

26 Domkapitel Freising an Schroffenberg, Freising 7. Aug. 1792. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

wird, „so bald, und so anhaltend als immer möglich, zur Hebung der ganz beyspiellosen Unordnung Unseres Hochstifts-Archives (dessen auffallende, und jedes Ordnung gewöhnte Aug, bey dem ersten Anblicke, beleidigende Unordnung Wir nun selbst vor einigen Wochen mit Befremdung angesehen) thätige Hand anzulegen“. Zugleich genehmigt er ihm, da ihm an der Beseitigung der „chaotischen Verworrenheit“ sehr gelegen sei, die Beiziehung eines Kanzlei-Akzessisten für die Arbeiten im Geistlichen Rat, bis die Ordnungsarbeit im Archiv abgeschlossen ist²⁷. Eine Woche später gibt der Fürst seine Entschließung dem Kapitel bekannt²⁸.

Was die Anfertigung eines Zweitschlüssels für das Archiv angeht, hat Joseph Konrad allerdings andere Vorstellungen als Graf Törring. Er vertritt die Auffassung, es sei „nicht rathsam, die Schlüssel Unseres Fürstl. Hochstiftischen Archives vermehren zu lassen“. Vielmehr sollten Heckenstaller die vorhandenen Schlüssel ausgehändigt werden. Im Winter, wenn er im Archiv nicht arbeiten könne, und für die Zeit seiner Abwesenheit, solle er sie dem Archivariat zurückgeben. Um ein möglichst fruchtbares Arbeiten zu ermöglichen, ordnet der Fürstbischof zugleich an, daß „in Unserer Fürstl. Freisingischen Residenz sogleich ein sicheres, und der genauesten Versperung fähiges, Zimmer, zu der dahin einweilen erforderlichen Hinterlegung der Archival-Schriften ausersehen und angewiesen; dann aber unverweilt unter desselben und Eurer persönlichen Aufsicht, auch mit Beyziehung des geistlⁿ Rathes Heckenstaller, die Schriften zur Verwahrung dahin gebracht, sodann aber der bisherige Archiv-Raum, nachdem er von Papieren geleeret sein wird, behörig gereinigt, und so hergerichtet werde, daß er künftig, nach bewirkter Ordnungs- und Rubrique-mäßiger Schriften-Lage, wiederum zu einem tauglichen Archiv-Behältnisse dienen kann“²⁹.

Nun stand der praktischen Ordnungsarbeit im Archiv nichts mehr im Wege. Heckenstaller berichtet am 12. Oktober an Joseph Konrad, wie er weiter vorzugehen gedenke: Zunächst sei an die Säuberung der Räume zu gehen. Er wolle dafür sorgen, daß alles sicher und unbeschädigt entweder im Archiv verbleibe oder vorübergehend in das in der Residenz angewiesene Zimmer ausgelagert werde. Einen Wunsch, das Mobiliar betreffend, fügt er gleich an: „Nun wäre es erwünschlich, daß wenigst 10 Tragkästen mit eisernen Handhaben für die wichtigsten Urkunden verfertigt werden dürften.

27 Schroffenberg an Heckenstaller, Berchtesgaden 22. Aug. 1792. OAM MK XVII – Heckenstaller. – Das ganze Schreiben ist abgedruckt bei Schwäbl 14–16.

28 Schroffenberg an Domkapitel Freising, Berchtesgaden 28. Sept. 1792. StAO HL 3 Fasz. 170/3.

29 Schroffenberg an Törring/Braun, Berchtesgaden 28. Sept. 1792, Konzept. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

Die guten Dienste, so derley Kästen in manchem Falle leisten, sind in wahrem Betracht ganz unschätzbar; da doch dergleichen von Kistler und Schlosser höher nicht dann auf 5 bis 6 Gulden zu stehen kommen würde. Auch zur Winterszeit könnte ich immer ein so anderen von diesen Kästen zur Arbeit, mit der angemessenen Vorsicht, in dem vorgedachten Zimmer halten, und nach geschehener Einrichtung sogleich wieder in das Archiv überbringen“. Da der Fürst zur Beschleunigung der Archivarbeit ihm einen Kanzleiakzessisten zur Unterstützung im Geistlichen Rat genehmigt hat, möchte er dem Lic. Weizenbeck³⁰ diese Aufgaben übertragen. Er soll Konzepte ausarbeiten und Protokolle ins Reine schreiben, während Heckenstaller selbst die Führung des Protokolls während der Sitzungen, die römische Korrespondenz und das Notariat wie bisher besorgen will. Des weiteren bittet er, möglichst weitgehend von der zeitraubenden Arbeit bei der Wasserbaukommission für die Isar befreit zu werden³¹. In den ersten Wochen des neuen Jahres wurde dann tatsächlich Weizenbeck zum Helfer Heckenstallers für dessen Sekretariatsgeschäfte bestellt³². Der Erfolg dieser Maßnahmen war bald sichtbar. Heckenstaller konnte 1793 beachtliche Fortschritte bei der gewaltigen Ordnungsarbeit im Hochstiftsarchiv verzeichnen. Am 9. September 1793 konnte er dem Fürstbischof einen Bericht über seine bisherige Tätigkeit geben:

„1.^{mo} Die auf der Erde angehäuft liegenden, auf Tischen, Fenstern und in allen Ecken, dann die ganze Treppe hinauf zerstreuten Scripturen machten beynahe den größeren Theil des ganzen Archives aus, da die Kästen mehreren Theils leer waren: besonders war jener, so nach der Rubrique: Documenta pretiosissima hätte enthalten sollen, schier ganz ausgeleert. In der obersten oder dritten Etage, wohin Euer Hochfrtle. Gnaden nicht mehr gekommen waren, stellte sich die Verwirrung nicht minder gräßlich dar; da alles durcheinander auf einem beynahe 3 bis 4 Schuhe hohen Haufen lag, dessen unterster Umfang die ganze Behältniß ausfüllte; daß man also ohne auf die Scripturen hinauf zu treten, nicht hinein kommen konnte. Alle diese Dokumente, Acten, und Actenstücke &c sind nun vom Staube und Unrath gereinigt, und in die Kästen und Stellagen gebracht, auch die 3 Archiv-Behältniße selbst von dem übrig gebliebenen vielen Wust nach und nach gesäubert worden, wobey ich aus meinem Säckl bereits 2 fl ausgelegt habe.

30 Zu Georg Anton Weizenbeck s. Schwaiger 417 (Reg.), bes. 195.

31 Heckenstaller an Schroffenberg, Freising 12. Okt. 1792. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

32 Schroffenberg an Geistliche Regierung Freising, Regensburg 15. Jan. 1793, Konzept. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

2.^{do} In den schwarzen Säcken /:welche über 80 an der Zahl waren:/ befanden sich größtentheils Rechnung-Verificationen, doch auch einige wichtige Documenta. Mehrere von solchen waren von Mäusen gefressen, auch einige vermodert. Es scheint, daß diese Säcke während des sogenannten 30jährigen Krieges von anno 1618 angefangen eine Registratura ambulans gewesen seyen.

3.^{to} Nachdem zum Theil in den Kästen, theils außer solchen ganz wohl verfaßte Indiculi, oder Repertoria particularia vorfindig waren, habe ich nach solchen einen großen Theil der Documenten und Scripturen in Fasciculn gebracht, und diese Indiculos darauf gebunden, somit bereits so ordnungsmäßig in die Kästen gebracht, daß man schon vieles ganz leicht zu finden im Stande ist.

4.^{to} Da einige mit eisernen Handheben versehene, zwar leicht fortzubringende, doch nicht gar dauerhafte Kästen vorhanden waren, wählte ich solche vorzüglich hierzu. Es sind aber eben diese so gedrängt angefüllt, daß es sehr erwünschlich wäre, wenn noch wenigst 4 dergleichen verfertigt würden.

5.^{to} Gemäß einer vom dormalig- Hochfrtl. Hr. Landrichter zu Werdenfels Franz von Paula Hohenaicher zurückgelassenen Nota sind bei den Hochfrtlen Hofrath- und Hofkammer-Registraturen viele Urkunden, so anderes vorhanden, welche in das Archiv gehören. Diese wären baldmöglichst, auch von deßwegen dahin abzugeben, damit der erforderliche Platz für jede Rubrique zuverlässiger bemessen, und unnöthig-doppelte Arbeit vermieden werden mag. Auch die alten Codices Diplomatici, und Libri Traditionum /:welche gedachter Hr. Landrichter ehemals alhier im Hause hatte:/ wären eben dahin wieder zu überbringen³³.

6.^{to} Da ein Fensterstock, gleich ober dem Dache der Kusterwohnung, nur mit einem Drahtgütter verahrt ist, wäre solcher mit einem Eisengütter: auch gegen Schnee und Regen eben so, wie jener in der obersten Behältniß mit Fenstern zu versehen.

Bey einem gnädigst zu verfügenden Augenschein könnte das Gehörige deßwegen verfügt werden³⁴.

33 Ein verbreitetes Problem der Archivare jener Zeit. 1756 bemühte sich z. B. der kur-bayerische Archivar Attenkofer, Material aus den Behördenregistraturen ans Archiv zu bringen, vgl. Zimmermann 75 ff. In Freising hatte 1777 der damalige Hofkanzler und Archivar Sedlmayr vorgeschlagen, die bei den Registraturen des Geistlichen Rats und der Hofkammer liegenden Originale wichtiger Dokumente an das Archiv abzugeben und den Dikasterien dafür Kopien zur Verfügung zu stellen. Promemoria Sedlmayrs, Freising 13. Aug. 1777. AStAM HL Freising 306.

34 Heckenstaller an Schroffenberg, Freising 9. Sept. 1793. StAO HL 3 Fasz. 237/27; in leicht variiertem Fassung abgedruckt bei Schwäbl 16–18.

Die Antwort des Fürstbischofs an seinen eifrigen Archivar ließ nicht lange auf sich warten: Bereits am 12. September sandte er ein wohlwollendes Schreiben an Heckenstaller und äußert sich darin sehr lobend über die Fortschritte, die im Archiv gemacht wurden. Joseph Konrad hofft, Heckenstaller werde auch in Zukunft „mit der nemlichen schon bezeigten Geschicklichkeit, und eben dem löblichen Fleiß“ weiterarbeiten. Die Anschaffung der beantragten Kästen wird genehmigt. Heckenstaller soll sie nach seinem Gutdünken anfertigen lassen, jedoch darauf achten, daß sie bei Feuersgefahr leicht transportiert werden können. An den Fensterstöcken sollen, wo es notwendig ist, Eisenstangen und Fenster angebracht werden. Die entstehenden Unkosten sollen zusammen mit den ausgelegten 2 fl spezifiziert und die Abrechnung eingereicht werden. Was die bei Hofrat und Hofkammer liegenden Archivalien angeht, so werden die entsprechenden Weisungen an die beiden Dikasterien ergehen³⁵. Noch am selben Tag erging von der „Hochfürstlich gnädigst verordneten Hof-Conferenz“ die Anordnung an Hofrat und Hofkammer, zum Archiv gehörige Dokumente aus den Registraturen herauszusuchen und ans Hochstiftsarchiv abzugeben³⁶. Daraufhin erteilte der Hofrat in seiner Sitzung vom 20. September dem Registrator Staebble den Auftrag, die entsprechenden Archivalien herauszusuchen und eine Liste dieser Stücke vorzulegen³⁷. Am 6. November übersendet Staebble dem Fürstbischof das Verzeichnis jener Schriftstücke, die vom Hofrat ans Archiv abgegeben werden sollten. Der Hofrat gibt am 8. November Weisung, die Archivalien auszuliefern; Heckenstaller quittiert am 2. Dezember den Empfang. Dabei handelte es sich u. a. um Dokumente über die Aufhebung des Stiftes Indersdorf und die Übertragung seiner Güter an das Stift U. L. Frau in München, über das Damenstift zu München, die Errichtung einer bayerischen Zunge des Malteserordens, die Abtrennung österreichischer Bistumsanteile von bayerischen Diözesen, die Münchner Nuntiatur und die Reichsleheninvestitur der Freisinger Fürstbischöfe – fast alles Bestände des späten 18. Jahrhunderts³⁸.

Am 7. März 1794 besucht Graf Törring in Begleitung Heckenstallers das Hochstiftsarchiv und macht sich Notizen über den Stand der Arbeiten. Diese bilden die Grundlage für sein am folgenden Tag abgefaßtes Promemoria,

35 Schroffenberg an Heckenstaller, Freising 12. Sept. 1793. OAM MK XVII – Heckenstaller.

36 Hofkonferenz an Hofrat/Hofkammer Freising, Freising 12. Sept. 1793. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

37 Extrakt aus dem Protokoll der Hofratssitzung vom 20. Sept. 1793. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

38 Staebble an Schroffenberg, Freising 6. Nov. 1793, mit Verzeichnis der extradierten Schriftstücke. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

das er dem Domkapitel übersendet. Ein ähnlicher Bericht, von Törring und Hofkammerdirektor Braun zusammen unterzeichnet und an den Fürsten gerichtet, datiert vom 8. April 1794. Den beiden Berichten zufolge war das Archiv nun wieder in verhältnismäßig gutem Zustand:

Im ersten Stock des Archives sind neben den zwölf alten vier neue Kästen aufgestellt worden. Die auf dem Boden und der Treppe vorgefundenen Schriftstücke sind in den alten Kästen untergebracht worden. Die in Säcken befindlichen Akten, die Heckenstallers Ansicht nach eine „Registratura ambulans“ aus dem Dreißigjährigen Krieg darstellten, sind inzwischen „in andern Verwahr“ gebracht.

Gesondert sind im ersten Stock die genealogischen Sammlungen aufgestellt. Von dem fünfbändigen handschriftlichen Werk des Fürstbischofs Eckher³⁹ fehlt Band I; er befindet sich in der Bibliothek des Lyzeums. Ebenso fehlt von den 36 Bänden der Collectionen des ehemaligen Hochstiftsarchivars Prey zu Straßkirchen der erste Band⁴⁰. Ferner befinden sich im ersten Stock noch zwölf Faszikel genealogischer Fragmente, sowie die Manuskripte des Diözesangeschichtsschreibers P. Karl Meichelbeck OSB in elf Bänden⁴¹. Abgänglich sind, wie Törring in seinem Schreiben an das Domkapitel hervorhebt, die Codices antiquissimi und die Traditionsbücher, welche das Domkapitel während der Sedisvakanz 1790 angefordert hatte und die seither sich im domkapitulischen Archiv befanden.

Im zweiten Stock stehen 22 Kästen, die in der Hauptsache Reichs- und Kreistagsakten enthalten. Im dritten Stock sind in großen Stellagen mit sieben Unterteilungen alte Rechnungen und Verifikationen der Behörden gelagert. Außerdem hat man die Fenster im zweiten und dritten Stock befestigt und dauerhaft vergittert.

39 Vgl. Benno Hubensteiner, Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck, Fürstbischofs von Freising, München 1954, 151–155, 256 Anm. 32: Das Konzept der „Zusammenschreibung des Eckherischen Stammens“ befindet sich als Cgm 2268 I–V in der Bayerischen Staatsbibliothek, die Reinschrift in der Bibliothek des Metropolitankapitels München.

40 1760 kam Preys „Bayerische Adelsbeschreibung“ in 18 Bänden zusammen mit anderen Handschriften um 250 fl ans Hochstiftsarchiv (heute Cgm 2290 I–XVIII). Auch die zehn Bände der „Historia universalis Frisingensis“ Preys sind in der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten (CIm 1295 I–X). Hubensteiner 155; 256 Anm. 34 und 37.

41 Vgl. Karl Dachs, Die Meichelbeckiana in der Bayerischen Staatsbibliothek, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 80 (1969) 190–204.

Zum Abschluß wiederholt sich die alte Klage der Archivare: immer noch befänden sich in den Registraturen der Dikasterien viele Dokumente, die eigentlich ans Archiv abzugeben seien⁴².

Entsprechend erging am 19. November wieder einmal aus der fürstbischöflichen Kanzlei die Aufforderung an Hofrat und Hofkammer, „alle jene Documenten Urkunden und Actenstücke, welche ihrer Eigenschafft nach ad Archivum gehören, oder von da an Unsere nachgesetzte weltliche Regierung zum Gebrauch hinausgegeben worden“, zu extradieren⁴³.

Nach Ausweis all dieser Zeugnisse kann als sicher gelten, daß Fürstbischof Schroffenberg die Ordnung seines Hochstiftarchivs ein ernstes Anliegen war und daß Heckenstaller das Archiv in den Jahren 1790–1794 wieder in einen ansehnlichen Zustand versetzte. Wie lange sich diese Ordnung im Hochstiftsarchiv erhalten konnte, ist allerdings schwer zu sagen, standen doch unruhige Zeiten bevor. Im Jahre 1796 mußte das Archiv zusammen mit verschiedenen Pretiosen des Hochstifts vor den anrückenden französischen Truppen in Sicherheit gebracht werden. Wer wäre für eine solche Flüchtung des Hochstiftsarchivs geeigneter und zuverlässiger gewesen als Joseph Heckenstaller, dem der Fürstbischof am 13. Juli 1796 Weisung erteilte, das Archiv bei der drohenden Gefahr an einen sicheren Ort zu bringen⁴⁴? Am 20. Juli wandte sich das Domkapitel an Joseph Konrad mit der Bitte, bei der Flüchtung des Hochstiftsarchivs auch das Archiv des Kapitels mitzunehmen. Sechs Flösse hatten die Domherren zu diesem Zweck schon bereitgestellt⁴⁵. Tatsächlich fuhr Heckenstaller mit seiner in ungefähr 150 Kästen, Koffern und Verschlügen verpackten kostbaren Fracht am 16. August auf

42 Törring an Domkapitel Freising, o. O. 7. März 1794. StAO HL 3 Fasz. 170/1. – Törring/Braun an Schroffenberg, Freising 8. April 1794. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

43 Schroffenberg an Hofrat/Hofkammer Freising, Freising 19. Nov. 1794, Konzept. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

44 Schroffenberg an Heckenstaller, Freising 13. Juli 1796. OAM MK XVII – Heckenstaller. – Am selben Tag wandte sich der Fürstbischof an das Stift St. Andrä mit der Weisung, den Kanonikus Heckenstaller für die Zeit seiner Abwesenheit in bischöflichem Auftrag pro praesente zu halten. Schroffenberg an Stift St. Andrä Freising, Freising 13. Juli 1796. OAM MK XVII-Heckenstaller.

45 Domkapitel Freising an Schroffenberg, Freising 20. Juli 1796. StAO HL 3 Fasz. 237/28. – Dankschreiben des Kapitels für die Flüchtung seines Archivs und anderer Wertsachen: Domkapitel Freising an Schroffenberg, Freising 31. Jan. 1797. StAO HL 3 Fasz. 237/27.

der Isar ab⁴⁶. Der Transport wurde auf dem Wasserweg bis in die Freisingische Herrschaft Hollenburg in der Wachau geführt. Von hier ging es zu Land weiter in die fürstbischöfliche Grafschaft Großenzersdorf, unweit der ungarischen Grenze⁴⁷. Die Rückführung, durch Schnee sehr behindert, konnte im Dezember 1796 vorgenommen werden; am 19. Dezember langte Heckenstaller mit dem Transport wieder in Freising an⁴⁸.

Denselben Weg machte das Hochstiftsarchiv dann noch einmal im Jahre 1800, wieder unter Heckenstallers Leitung⁴⁹. Er brach am 30. Mai 1800 in Richtung Hollenburg auf; die Reise dauerte bis zum 6. Juni. Diesmal wurden jedoch nur drei Verschläge mit den wichtigsten Schriftstücken nach Enzersdorf weiterbefördert, während der Rest in Hollenburg zurückblieb. Die Zeit für den Rücktransport der beiden Archive – das Domkapitel hatte wieder die Mitnahme seines Archives erbeten⁵⁰ – und sonstigen Wertgegenstände

46 Der von Schroffenberg ausgestellte Paß vom 31. Juli 1796 lautet auf 70 derartige Behältnisse. OAM MK XVII – Heckenstaller. – Der K. K. Minister am kurpfälzischen Hof zu München, Johann Joseph Graf v. Seilern und Aspang stellte am 1. August 1796 einen Paß nach Ulmerfelden für 60–70 Verschläge und Koffer mit bischöflichem und domkapitulischem Archivgut, Silber usw. aus. OAM MK XVII – Heckenstaller. – Ein kaiserlicher Paß vom 6. August 1796 lautete auf 150 Behältnisse: Heckenstaller an K. K. Kammerdirektorium, Wien 27. Aug. 1796, Konzept. OAM MK XVII – Heckenstaller. Von 150 Behältnissen spricht auch Schwäbl 20.

47 Zu den Freisingischen Besitzungen Hollenburg und Großenzersdorf vgl. Alfons Ammer, Der weltliche Grundbesitz des Hochstiftes Freising, in: Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des heiligen Korbinian, hrsg. von Joseph Schlecht, München 1924, 299–336, 320 f.

48 Schroffenberg bedankte sich 1798 bei Heckenstaller für dessen Leistungen bei der Fluchtaktion und erteilte ihm das Absolutorium. Schroffenberg an Heckenstaller, Freising 21. April 1798. OAM MK XVII – Heckenstaller. – Bald darauf bestätigte das Domkapitel die richtige Zurückstellung seines Fluchtgutes: Domkapitulisches Syndikalamt Freising an Heckenstaller, Freising 10. Juli 1796. OAM MK XVII – Heckenstaller.

Heckenstaller führte über die Reise ein ausführliches „Commissions-Diarium“ für die Zeit vom 13. Juli–29. Dez. 1796. OAM MK XVII – Heckenstaller.

49 Der Auftrag zur Fluchtung wurde Heckenstaller vom fürstbischöflichen Statthalter Domkapitular Aegidius Oswald Colonna v. Völs im Namen Schroffenbergs erteilt: Colonna an Heckenstaller, Freising 28. Mai 1800. OAM MK XVII – Heckenstaller. – Die beiden vom 28. Mai 1800 datierten Pässe lauten auf 44 und 52 Kisten, Koffer, Verschläge und Fässer. OAM MK XVII – Heckenstaller. – Die fürstbischöfliche Hofkammer ermächtigte Heckenstaller, unterwegs in den Freisingischen Herrschaften die notwendigen Geldmittel einzutreiben. Hofkammer Freising an Heckenstaller, Freising 29. Mai 1800. OAM MK XVII – Heckenstaller.

50 Domkapitel Freising an Schroffenberg, Freising 18. Mai 1800. StAO HL 3 Fasz. 237/28. – Dankschreiben des Domkapitels mit Bestätigung der richtigen Rücklieferung und Bitte um Abrechnung der Auslagen: Domkapitel Freising an Heckenstaller, Freising 7. Aug. 1801. OAM MK XVII – Heckenstaller.

war erst im Juli 1801 sicher genug. Am 4. August 1801 kamen die Fuhrwerke wohlbehalten in Freising an⁵¹.

Vor einem letzten Angriff auf das Hochstift Freising konnte freilich keine Flucht mehr Sicherheit bieten. Die Säkularisation machte auch diesem geistlichen Staat in den Jahren 1802–1803 ein unbarmherziges Ende. Damit hatte das Hochstiftsarchiv sowohl seinen Träger, wie auch seine staatserhaltende Funktion, die es im alten Hochstift gehabt hatte, verloren. Wie die Archive der anderen Stifte und Dikasterien Freisings wurde auch das Hochstiftsarchiv aufgelöst. Es wurde zu einem großen Teil nach München verlagert. Hier gelangte die Mehrzahl seiner Urkunden und Codices ins kurfürstliche Archiv. Von den Aktenbeständen wurde vieles durch Unverständnis verdorben, verkauft, auch eingestampft. Einen Teil der alten Hochstiftsarchivalien konnte Franz von Paula Hoheneicher an sich und so in Sicherheit bringen⁵². Vor allem aber war es noch einmal Joseph Heckenstaller, der langjährige Hüter dieses Archivs, der jetzt viele wertvolle Dokumente vor Verschleuderung und Vernichtung bewahrte⁵³. Obwohl Deutinger selbst die Sammlung Heckenstallers um das Vielfache vermehrt hat, versah er den Bestand, der heute den Schwerpunkt des Ordinariatsarchivs in München ausmacht, doch mit der Bezeichnung „Heckenstalleriana“⁵⁴ und setzte damit einem Mann ein Denkmal, der bis zuletzt gelebt und gearbeitet hat für seine geliebte Kirche von Freising.

51 Auch über diese Kommissionsreise verfaßte Heckenstaller ein Tagebuch und Rapulare. OAM MK XVII – Heckenstaller.

Zu beiden Transporten vgl. Schwäbl 20–24, ferner: Meichelbeck's Geschichte der Stadt Freising und ihrer Bischöfe. Neu in Druck gegeben und fortgesetzt bis zur Jetztzeit von Anton Baumgärtner, Freising 1854, 316; 320 f.

52 Vgl. J. Zahn, Heckenstaller's Frisingensia zu München, in: Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 8 (1858) 253 ff., hier 254.

53 Zahn 254.

54 Vgl. Ernest Geiß, Dr. Martin von Deutinger, Domprobst von München-Freising, in: 17. Jahresbericht des Historischen Vereins von und für Oberbayern, 1854, München 1855, 123–133, 124; Rudolf Birkner, Domprobst Dr. Martin von Deutinger, in: 12. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, Freising 1920, 139–162, 155.

Der Münchener Kardinal-Erzbischof Franz von Bettinger und das Konklave von 1914 im Urteil eines Zeitgenossen

Von Engelbert Maximilian Buxbaum

I.

Zu jenen Erzbischöfen von München und Freising, deren Leben und Wirken noch weitgehend unerforscht ist, gehört gewiß auch Franz Kardinal von Bettinger. Als Schmiedemeisterssohn 1850 zu Landstuhl in der Pfalz geboren und 1873 nach Studien in Innsbruck, Würzburg und München in Speyer zum Priester geweiht, war er nach 22jährigem Wirken in der Seelsorge als Kaplan und Pfarrer 1895 durch königliche Ernennung Domherr und Dompfarrer zu Speyer geworden. 14 Jahre später, am 24. Januar 1909, berief ihn Prinzregent Luitpold zum Domdekan des dortigen Kapitels, aber bereits wenige Monate später, am 23. Mai des gleichen Jahres, zum Erzbischof in die Landeshauptstadt München. Als solcher wurde er am 15. August 1909 konsekriert und in sein Amt feierlich eingeführt. Unmittelbar vor Beginn des Ersten Weltkrieges, am 25. Mai 1914, berief Papst Pius X. sodann den durch seelsorgliche Erfahrung, klares Urteil, Zielstrebigkeit und Organisationstalent gleichermaßen ausgezeichneten Erzbischof in das Kollegium der Kardinäle. Bettinger war damit der erste in München residierende Kardinal, während frühere Kardinalsernennungen bayerischer Untertanen entweder zu deren Verbleib an der Kurie – so im Falle Häffelins – oder zu deren Berufung an die Kurie – so im Falle Reisachs – geführt hatten.

Was wir von und über Bettinger heute wissen, verdanken wir weitgehend drei nach seinem 1917 erfolgten plötzlichen Tode – er erlag am 12. April einem Herzschlag, nachdem er kurz zuvor noch den schwer erkrankten Münchener Nuntius Aversa hatte besuchen wollen, von diesem jedoch wegen dessen schlechten Gesundheitszustands nicht hatte empfangen werden

können – geschriebenen Würdigungen: Michael Buchberger, selbst enger Mitarbeiter Bettingers als Domkapitular, später dann langjähriger Bischof von Regensburg, würdigte des Verbliebenen Tätigkeit als Erzbischof im Schematismus der Geistlichkeit¹. Konrad Graf von Preysing, Bettingers Sekretär, später Bischof von Eichstätt und Berlin, schließlich selbst Kardinal, zeichnete aus seiner intimen Kenntnis des Erzbischofs die Persönlichkeit und ihr Wirken mit behutsamen Strichen². Nicht minder der aus der Pfalz stammende und später als Kirchenrechtler tätige August Knecht³. Was durch diese Autoren überliefert ist, die den Erzbischof persönlich kannten und schätzten, fand dann, mehr oder weniger verkürzt, Aufnahme in Lexika und Handbücher⁴. Erst in neuerer Zeit wurden Dokumente bekannt, die auf Bettinger in der einen oder anderen Frage neues Licht werfen. So etwa die Studien von H. Philippi⁵, G. Franz-Willing⁶ und L. Volk⁷ in der Frage seiner Berufung in das Kardinalskollegium, K. Möckels und

-
- 1 M. Buchberger, Kardinal Franz von Bettinger. Eine Lebensskizze. In: Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising für das Jahr 1918, München o. J., 281–286. Der Verfasser ist hier zwar nicht genannt, aber der Beitrag wird sowohl von Preysing als auch von Hufnagel (siehe unten Anm. 4) Buchberger zugeschrieben, was überdies ein Vergleich mit Buchbergers Berichten über Bettingers Frontbesuche nahelegen dürfte.
 - 2 K. Graf von Preysing, Kardinal Bettinger nach persönlichen Erinnerungen, Regensburg 1918.
 - 3 A. Knecht, Bettinger. In: Deutsches Biographisches Jahrbuch für 1917–1920, München 1928, 27–31.
 - 4 K. Graf von Preysing in LThK II (1931) 267; W. Kosch, Das katholische Deutschland I, Augsburg 1933, 171; E. van Cauwenbergh in DHGE VIII (1935) 1265 f.; S. Furlani in EC II (1949) 1525 f.; E. Krausen in NDB II (1955) 195; W. Schärfl, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918 (= Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte Bd. 1), Kallmünz 1955, 281; M. J. Hufnagel in LThK II² (1958) 323; Otto Freiherr von Waldenfels (Hrsg.), Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels, Bd. 9, Neustadt a. d. A. 1967, 319; M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte IV/2, München 1975, 936; F. W. Bautz in Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Hamm (1975) 567 f.; H. Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte VI/2, Freiburg – Basel – Wien 1973, 520.
 - 5 Kronkardinalat oder Nationalkardinalat. Preußische und bayerische Bemühungen an der Kurie 1900–1914. In: Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 80 (1961) 185–217, besonders 204–208. – Einige, meist unbedeutende Erwähnungen Bettingers auch bei: L. Freiherr von Pastor, Tagebücher – Briefe, Erinnerungen, herausgegeben von W. Wühr, Heidelberg 1950; A. Walz, Andreas Kardinal Frühwirth (1845 bis 1933). Ein Zeit- und Lebensbild, Wien 1950, sowie in dem in Anm. 12 zitierten Briefwechsel Hertling–Lerchenfeld.
 - 6 Die bayerische Vatikanengesandtschaft 1803–1934, München 1965, 109 f., 115, 137, 155 f., 157 f., 190.
 - 7 Akten Kardinal Michael von Faulhabers (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 17), Mainz 1975, S. L, LII, LV–LVIII, 8, 10 f., 335, 392, 557.

H. M. Körners Dissertationen⁸ auf seine Berufung nach München, seine Kardinalserhebung und sein Verhältnis zum Staat, R. Bracks Doktorarbeit⁹ auf seine Stellung in der Gewerkschaftsfrage und N. Trippens Habilitationsschrift¹⁰ auf Bettingsers Haltung zum Modernismus und seinen Begleiterscheinungen. Alles in allem also Mosaiksteinchen für eine künftige Biographie dieses Mannes, die freilich nicht zuletzt durch die bisherige Sperre vatikanischer Akten aus der Epoche von Pius X. und Benedikt XV.¹¹ wohl noch einige Zeit ausstehen wird. Dessen ungeachtet soll im Folgenden ein Dokument beigebracht werden, von dem anzunehmen ist, daß es für eine künftige Darstellung Bettingsers von Bedeutung sein wird, ohne daß wir es freilich überbewerten wollen. Gibt es doch den Erzbischof im Urteil eines Zeitgenossen – gleichsam in einer Momentaufnahme – wieder. Aber in einer – wie wir meinen – durchaus beachtlichen.

II.

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv in München verwahrt in den Beständen des Ministeriums des Äußeren und des Königlichen Hauses in Nr. 929 die offiziöse und private Korrespondenz zwischen Bayerns Ministerpräsident und Außenminister Georg Graf von Hertling einerseits und Bayerns Vatikangesandtem Otto Freiherr von Ritter andererseits.

-
- 8 Die Prinzregentenzeit, München 1972 (der Name fehlt im Register). Staat und Kirche in Bayern 1886–1918 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 20), Mainz 1977, 209 (Reg.).
 - 9 Deutscher Episkopat und Gewerkschaftsstreit 1900–1914 (= Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte Bd. 9), Köln – Wien 1976, 280, 329, 349, 388, 427, 434.
 - 10 Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland, Freiburg – Basel – Wien 1977, 371 und Anm. 368, 378, 380–386, 388 f., 392 f., 396–399.
 - 11 Durch die Munifizenz von Papst Johannes Paul II. wurden ab 1. 1. 1979 wenigstens die Akten aus dem Pontifikat Leos XIII. der Forschung zugänglich (Acta Apostolicae Sedis 71, 1979, 54).

Hertling¹², aus Darmstadt stammend und dort 1843 geboren, war 1882 in München Professor für Philosophie geworden, war langjähriges Mitglied des Zentrums und 1909/12 dessen Fraktionsvorsitzender, 1912 bis 1917 dann bayerischer Ministerpräsident und Außenminister, ehe er deutscher Reichskanzler wurde. Sein Hauptanliegen war schon in jungen Jahren, den Katholizismus trotz des Kulturkampfes im politischen und geistigen Leben wieder zur Geltung zu bringen. Aus solchen und ähnlichen Erwägungen heraus Mitbegründer, dann 1. Präsident der Görresgesellschaft, befürwortete er das Zusammenwirken von Staat und Kirche in friedlicher Auseinandersetzung. Ihm und seinem ausdauernden Eintreten ist nicht nur ein Wandel im Verhältnis von Staat und Kirche im Königreich Bayern zuzuschreiben, sondern durch seine Tätigkeit im Reichstag zu Berlin auch ein deutliches Abklingen kleindeutsch-preußischer Animositäten gegen Kirche und Kurie im Deutschen Reich. Charakteristisch für das in Wandlung begriffene Verhältnis des Deutschen Reiches zu seinen katholischen Untertanen war nicht zuletzt die durch Hertlings Vermittlung wesentlich zustandegekommene Vereinbarung zwischen Kurie und Reichsregierung über die Gründung einer katholisch-theologischen Fakultät 1902 an der 1891 gegründeten Universität Straßburg¹³.

Der 1864 in Starnberg geborene Otto Freiherr von Ritter zu Groenestejn¹⁴ hatte zunächst in der Pagerie gedient und war nach Abschluß seines Universitätsstudiums in den Dienst des bayerischen Außenministeriums getreten. Er begann seine diplomatische Karriere an der Gesandtschaft in Ber-

12 Erinnerungen aus meinem Leben, 2 Bände, Kempten-München 1919/20; H. v. Grauert, Graf Georg von Hertling, München 1920; J. M. Hausladen in LThK V² (1960) 282; Franz-Willing, Bayerische Vatikangesandtschaft 96, 105, 107 f., 110, 112, 115, 135, 137 ff., 155, 164; E. Deuerlein in NDB VIII (1969) 702 ff.; R. Morsey, Hertling. In: Zeitgeschichte in Lebensbildern I, herausgegeben von R. Morsey, Mainz 1973, 43–52; Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte IV/1, 359 ff. u. ö. sowie IV/2, besonders 1074 und 1336; Körner, Staat und Kirche 210 (Reg.); vgl. auch Trippen, Theologie und Lehramt 419 (Reg.) sowie Schärl, Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft 95. – Hertlings Briefwechsel mit dem bayerischen Gesandten in Berlin ist herausgegeben von E. Deuerlein, Briefwechsel zwischen dem Staatsminister G. von Hertling und dem Gesandten H. von Lerchenfeld 1912–1917, 2 Bände, Boppard a. Rh. 1973. Eine wissenschaftliche Biographie im eigentlichen Sinn ist durch W. Becker in Vorbereitung, deren erster Teil 1979 Gegenstand seines Habilitationsverfahrens am Fachbereich Geschichte und Politik der Universität Regensburg war.

13 Hertling, Lebenserinnerungen II 303 ff. der durch ihn zustandegekommene Wortlaut der Konvention zwischen Preußen und dem Vatikan, welche am 5. 12. 1902 zwischen den Signatarmächten ausgetauscht wurde.

14 Schärl, Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft 335 f.; vor allem aber Franz-Willing, Bayerische Vatikangesandtschaft 283.

lin – dort dürfte er auch den Reichstagsabgeordneten Hertling kennen gelernt haben –, wurde dann aber 1894 nach Rom an die Quirinalgesandtschaft versetzt und 1899 zum Legationsrat erhoben. 1903 ging er als Ministerresident nach Bern, 1907 als außerordentlicher Gesandter nach Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt. 1909 erreichte ihn die Ernennung zum Vatikangesandten, dem damals sicher bedeutsamsten diplomatischen Posten, den das Königreich nach 1871 noch zur Verfügung hatte. Diesen Posten behielt Freiherr von Ritter bis zur Auflösung der Gesandtschaft 1934. „Kaum einer seiner Vorgänger erfreute sich eines solch außergewöhnlichen Vertrauens, vermochte kraft seiner Persönlichkeit einen solchen Einfluß an der Kurie auszuüben wie er . . . Er hatte Bayern bei drei Päpsten zu vertreten, als letzter Vertreter des Wittelsbachischen Königreichs, als erster und letzter Gesandter des republikanischen Bayern; alle drei Päpste, Pius X., Benedikt XV. und Pius XI. schätzten ihn sehr, ebenso die Kardinalstaatssekretäre Merry del Val, Gasparri, Pacelli“¹⁵, so beurteilt Franz-Willing den Freiherrn. Bereits zu Pius X. hatte Freiherr von Ritter ein menschlich warmes, ja geradezu herzliches Verhältnis. Dazu hat möglicherweise Ritters jüngstes Kind beigetragen. Der Papst liebte den kleinen Stefan so sehr, daß dieser ab und zu sich im Zimmer des Papstes aufhalten und dort spielen durfte. „Il mio piccolo angelo“ pflegte Pius X. den kleinen Stefan zu nennen. Als dieser fünfjährig verschied, tröstete der Papst „mit einem eigenhändigen rührenden Brief“ die Eltern. Staatssekretär Merry del Val war gar an die Bahre des toten Kindes geeilt, um an ihr zu beten. So berichtet es der schmerzerfüllte Vater in einem Handschreiben vom 19. Dezember 1913 an seinen Dienstherrn Hertling¹⁶. Das Vorhandensein eines solchen Schreibens und von Briefen ähnlicher Art verdeutlicht, daß diese Korrespondenz zumindest zum Teil sehr privaten Charakter hatte. Andererseits finden sich aber auch Dokumente, die den amtlichen Schriftverkehr ergänzten. So wurde von beiden Seiten dieser Korrespondenz das anvertraut, was in amtlichen Verlautbarungen oder Berichten, die in verschiedene Hände kamen, nicht stehen konnte und durfte. In einer Reihe von Fällen hat so der Gesandte seine offizielle Berichterstattung privat ergänzt, ohne daß man derartige Schreiben zu Privatbriefen erklären kann. So tragen also eine ganze Reihe von Schreiben weder offiziellen noch privaten, somit also offiziellen Charakter.

15 Ebd. 93.

16 Mchn, BHStA, MA 929, eigenhändiges Original; vgl. Franz-Willing, Bayerische Vatikangesandtschaft 96, 99 Anm. 17 und 18, doch wohl aus einer anderen Quelle.

In diese Kategorie meinen wir jenen Brief Ritters aus Rom vom 8. September 1914 einordnen zu dürfen, der Gegenstand unserer Darstellung ist – und dies nicht nur deshalb, weil er auf Papier mit amtlichem Briefkopf „Koenigliche Bayerische Gesandtschaft beim Paepstlichen Stuhle“ geschrieben ist, sondern auch eine Journalnummer – aber keine Berichtsnummer! – trägt.

III.

Zum besseren Verständnis des Schreibens dürfte es angebracht sein, die zeitlichen und sachlichen Zusammenhänge zunächst einmal zu beleuchten, ehe wir den Inhalt wiederzugeben und diesen zu würdigen versuchen.

Noch wenige Monate vor seinem Tode, am 25. Mai 1914, hatte Papst Pius X. 14 Prälaten der Kirche den Purpur verliehen, darunter auch den Erzbischöfen von Bologna, Quebeck, Lyon, Gran, Wien, Köln und München¹⁷. Dann aber, nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, war es mit der Lebenskraft des 79jährigen Oberhirten der Kirche rapide abwärts gegangen. Und schon am 20. August war sein Pontifikat zu Ende – ein Pontifikat, groß und bedeutsam „durch seine Maßnahmen zur religiösen Erneuerung, zur Reorganisation der Kurie und zur Neukodifikation des Kirchenrechts“ (G. Schwaiger), freilich ebenso belastet durch die mit unnachsichtiger Schärfe durchgesetzten Direktiven gegen Reformkatholizismus und Modernismus sowie durch die Begünstigung des Integralismus¹⁸. Dieser hatte die Antwort auf alle Fragen des privaten und öffentlichen Lebens allein aus dem Glauben zu beziehen versucht. Alle Bereiche der Kultur und Politik sollten nach dieser Meinung der direkten Gewalt der Kirche unterstellt sein. Haupt dieser militanten Gruppe war der vom Vatikan begünstigte Mon-

17 J. Schmidlin, Papstgeschichte der neuesten Zeit III, München 1936, 56.

18 Zur Würdigung dieses Pontifikats siehe ebd. 173–177; Fr. X. Seppelt, Papstgeschichte, München ⁵1949, 356–373, besonders 373 (eine spätere Auflage war mir im Augenblick nicht zur Hand und auch nicht zu bekommen); G. Schwaiger, Geschichte der Päpste im 20. Jahrhundert, München 1964 bzw. 1968 (dtv Nr. 482), 49–77, das Zitat ebd. 77; H. Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte VI/2, Freiburg – Basel – Wien 1973, 391–500, hier 487–500 ein ausführliches Kapitel über den Integralismus unter mehrfachem Verweis auf: (F. Antonelli – G. Löw), *Disquisitio circa quasdam obiectiones modum agendi servi Dei Pii X respicientes in modernismi debellatione*, Città del Vaticano 1950 und É. Poulat, *Intégrisme et catholicisme intégral*, Tournai – Paris 1969.

signore Benigni¹⁹, der zusammen mit anderen einen Geheimbund zur Durchsetzung dieser Forderungen organisiert hatte, vor dessen Treiben und Denunzieren – selbst Bischöfe wurden maßlos verdächtigt – niemand sicher war. Dies aber hatte zu einer großen Verwirrung, nicht minder aber auch zu einer wohlberechtigten Verbitterung zahlloser treuer Katholiken geführt. Daß der Geheimsekretär des Papstes, Msgr. Bressan, zu dieser Gruppe gehörte und führende Vertreter der Kurie – wie der Kardinalstaatssekretär Merry del Val²⁰, der mächtige Kurienkardinal de Lai²¹ und der gefürchtete Dominikanerpater Thomas Esser²² – ihr nahe standen, vereinfachte die Situation keineswegs.

Für das vom 1. bis 4. September 1914 währende Konklave wurden die 60 anwesenden Kardinäle weitgehend danach beurteilt, ob sie der mehr leoninischen Richtung oder der pianisch-integralistischen zuzurechnen seien²³. Ja von Regierungsseite aus wurde – trotz der scharfen Bestimmungen Pius' X. nach der mißlungenen Exklusive Österreichs gegen den früheren Kardinalstaatssekretär Rampolla 1903²⁴ – der Versuch gemacht, einen Wunschkandidaten an die Kardinäle heranzubringen, um nach Möglichkeit die Wahl eines Mannes hintanzuhalten, der die integralistische Bewegung

19 Umberto Benigni, 1862–1934 (Poulat, *Intégrisme* 61–77; Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte* VI/2, 57, 86, 404, 490 ff., 496, 499, 522 f., ebd. 490 Anm. 53 wird das gute Verhältnis zwischen Merry del Val und Benigni in Abrede gestellt).

20 1865–1930, zunächst Pro-, dann Kardinalstaatssekretär Pius' X. (N. Miko in *LThK* VII² [1962] 312; J. Oswald, Raffaele Kardinal Merry del Val. In: W. Sandfuchs, *Die Außenminister der Päpste*, München 1962, 73–93; Franz-Willing, *Bayerische Vatikanengesandtschaft* 86 f., 92 ff., 96, 105 f., 109, 111, 125, 135; Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte* VI/2, 614 [Reg.]; Trippen, *Theologie und Lehramt* 421 [Reg.]; Körner, *Staat und Kirche* 211 [Reg.]).

21 Siehe unten Anm. 5 zum Anhang.

22 Siehe unten Anm. 6 zum Anhang.

23 Ausführlich hierüber Schmidlin, *Papstgeschichte* III 185 ff.; nicht zugänglich waren mir St. da Campagnola, *I papi nella storia* II, Roma 1961 sowie C. Falconi, *I papi del ventesimo secolo*, Milano 1967.

24 Vgl. Schmidlin, *Papstgeschichte* III 12–20 sowie 37 f. mit Verweis auf *Acta Pii Decimi* III, Roma 1905, 239–314. – Zu Rampolla, der von 1887–1903 Kardinalstaatssekretär Leos XIII. war, vgl. A. Posch in *LThK* VIII² (1963) 985 f.; R. Graber bei Sandfuchs, *Außenminister der Päpste* 58–72; Franz-Willing, *Bayerische Vatikanengesandtschaft* 84–87, 95–98, 106, 116, 153 f.; Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte* VI/2, 618 (Reg.); Trippen, *Theologie und Lehramt* 422 (Reg.); Ch. Weber, *Quellen und Studien zur Kurie und zur vatikanischen Politik unter Leo XIII.*, Tübingen 1973, 477 ff.; Körner, *Staat und Kirche* 211 (Reg.).

in der Kirche fortsetze und fördere²⁵. Die Wahl Benedikts XV., eines Schülers und langjährigen Vertrauten Rampollas, wurde in der Regel als Kompromiß zwischen dem Flügel des Kardinalskollegiums verstanden, der mehr einen gewandten Diplomaten für die Leitung der Weltkirche zu bevorzugen geneigt war, und jenem, der an der Spitze der Kirche einen tatkräftigen Seelenhirten, einen erfahrenen Bischof sehen wollte²⁶. Daß dabei die an Zahl ja ohnedies nicht besonders starke Gruppe aus dem Deutschen Reich und der Habsburger Monarchie eine bestimmende Rolle gespielt haben soll, konnte in der bisherigen wissenschaftlichen Literatur zur Papstgeschichte nicht festgestellt werden²⁷. Allerdings erwähnte schon Schmidlin mit Bezug auf Ph. Funk nebenbei, Kardinal Bettinger habe „den Ausschlag für Chiesa gegeben“²⁸, eine Behauptung, die im Hinblick auf ihren Gewährsmann Funk sicher falsch ist²⁹. Im übrigen stützte auch Schmidlin seine Angaben zum Konklave von 1914 auf damalige Zeitungsberichte und spätere, populäre Lebensbeschreibungen dieses Papstes³⁰, die ihrerseits natürlich nur sehr bedingt – wenn überhaupt – Zeugnisse im historischen Sinn zu sein vermögen. Analoges gilt für Fr. X. Seppelt³¹ und G. Schwaiger³², die beide della

25 Nach einer „Notiz“ Ritters mit dem Vermerk „reserviert“ „begegnen sich Preußens und Oesterreich-Ungarns Vertreter beim Vatikan in dem Wunsche, daß auf keinen Fall ein sogenannter ‚Integralist‘ und auch kein vehementer Anti-integralist zum Papst gewählt werde, sondern nach Möglichkeit ein Papst von konzilientem, neutralem Wesen, unter dessen Regierung der jetzige Kampf um den Integralismus von selbst aufhöre und allmählig (!) ganz in Vergessenheit gerate“ (Mchn, BHStA, MA 929, eigenhändiges Original). Nach Ritters Schreiben an Hertling vom 26. 8. 1914 wollen die österreichischen Kardinäle „keinen Mann von der Sorte De Lai und keinen zu großen Franzosen-Freund. Sie wollen darüber eine Besprechung mit den deutschen Kardinälen halten“ (ebd., Original); im nämlichen Brief ist u. a. auch von dem früheren Münchener Nuntius und nunmehrigen Kardinal Agliardi die Rede, dessen Aussichten freilich nicht günstig beurteilt werden: „Er kann uns aber dienen, um die Clique De Lai zu bekämpfen. Ich werde das Bettinger sagen . . .“ – Auf diese und weitere Mitteilungen gab Hertling dann am 29. 8. 1914 dem nach Rom abgehenden Kurier folgende Direktive mit an Ritter: „Österreich hat uns gebeten, für Ferrata einzutreten. Gesichtspunkt: ein allzu prononcirter Antiintegralist würde die Sache nicht zur Ruhe bringen, weil unfehlbar eine nicht zu unterschätzende Reaktion einträte. Man braucht Jemand, der sich für diese Sache weder positiv noch negativ interessirt und sie daher im Sande verlaufen läßt. Dies scheint bei Ferrata nach Mühlberger und Schönburg der Fall zu sein“ (ebd., paraphiertes Konzept bzw. paraphierte Abschrift).

26 Schmidlin, Papstgeschichte III 187–189, besonders 188 und Anm. 16.

27 Weder bei Schmidlin noch bei Seppelt oder Schwaiger.

28 Schmidlin, Papstgeschichte III 188 f. Anm. 22.

29 Ph. Funk, Benedikt XV. In: Hochland 19 (1921/22) 649–659 erwähnt Bettinger mit keinem Wort.

30 Schmidlin, Papstgeschichte III 188 und Anm. 20–22.

31 Papstgeschichte 374.

32 Geschichte der Päpste im 20. Jahrhundert 78.

Chiesa einen Kompromißkandidaten nennen, hierfür jedoch keine Gewährsmänner anführen.

IV.

Nun zum *Inhalt* des Ritterschen Schreibens: Ritter, der mit Kardinal Bettinger vor und nach dem Konklave mehrfach zusammengetroffen war, berichtet an Hertling zunächst die für den gleichen Abend vorgesehene Abreise des Erzbischofs nach München und dessen hohe Befriedigung mit dem Ausgang der Papstwahl. Nach der Darstellung des Gesandten hat Bettinger ihm gegenüber die bedeutende Rolle der deutschen und österreichischen Kardinäle bei der Papstwahl mit den Worten hervorgehoben: „Wir haben den Papst gemacht und der Papst weiß es“. Bei der ersten Huldigung durch die Kardinäle hätte ihn Benedikt XV. sodann als seinen „sehr großen Freund“ bezeichnet. Dem Heiligen Vater habe er ferner in einer Privataudiens sein Herz ausschütten können und bei dieser Gelegenheit auf die Schäden hingewiesen, die unter dessen Vorgänger der Integralismus in Deutschland angerichtet habe. Der neue Papst sei für seine Ausführungen sehr verständnisvoll gewesen, hätte Änderungen zugesagt und ihn, den Kardinal, gebeten, ihm darüber weiter zu berichten. Bettinger sei von dieser päpstlichen Zusicherung sehr angetan gewesen und habe die Absicht gehabt, in diesem Sinne auch noch mit dem neuen Kardinalstaatssekretär zu sprechen oder, falls ihm dies nicht mehr gelänge, diesem in dieser Hinsicht zumindest zu schreiben. Der Erzbischof habe also beim Papst mit seiner Auffassung nicht zurückgehalten und sich auch sonst durch sein entschiedenes Auftreten „Achtung und Sympathie erworben“. Bettingers „einfaches, grades und offenes Wesen“ sei „günstig von der etwas gewundenen Art“ anderer Herren abgestochen, ein Eindruck, dem auch der preußische Gesandte von Mühlberg sich nicht entziehen konnte. Bayern könne mit Bettingers Auftreten in Rom also „sehr zufrieden sein“. Er, Ritter, habe sich immer gefreut, bei den vielen Zeremonien der letzten Zeit „unseren Kardinal in sehr würdiger Haltung aus dem Heiligen Kolleg hervorragen“ zu sehen. Herr von Mühlberg sei nunmehr ebenso – im Gegensatz zur Kardinalsernennung im Mai – „sehr freundlich mit ihm“ gewesen. Auch dieser habe die offene und bestimmte Art Bettingers „sehr zu schätzen gelernt“. Vor dem Konklave sei es beim österreichischen Gesandten Fürst Schönburg mehrfach zu zwanglosen Zusammentreffen mit den deutschen und österreichischen Kardinälen gekommen, wobei er Gelegenheit gehabt habe, „bei

diesen für Kardinal della Chiesa Propaganda zu machen, und den Herrn zu raten, ja nicht ihre Stimmen zu zersplittern, damit ein klarer und bestimmter deutsch-österreichischer Wunsch im Konklave zum Ausdruck komme“.

Das Schreiben Ritters schließt mit einer kurzen Charakterisierung der Kardinäle aus der Habsburger Monarchie, der Versicherung der Geneigtheit auch des österreichischen Gesandten für Bettinger und der üblichen Reverenzformel³³.

V.

Das Urteil des Freiherrn von Ritter über Bettinger muß zu seinem richtigen Verständnis zunächst einmal als Gegenstück zu den Äußerungen Hertlings bei den internen Vorüberlegungen auf Regierungsseite zur Vergabe eines Kardinalshutes nach Bayern gesehen werden. Der Ministerpräsident und Außenminister war 1914 im Frühjahr der Auffassung: dürfte man ohne Rücksichten optieren, wäre unbedingt der Bischof von Speyer, Michael von Faulhaber, sein Kandidat für den roten Hut: „Ich kann nur noch einmal sagen, daß bei aller Achtung vor Herrn von Bettinger ich mir von ihm gar nichts versprechen könnte. Er hat nichts affables und sitzt bei Dinners stumm da, redet nicht, deutet nicht, was mir neulich . . . sehr leid tat. Auch scheint seine Gesundheit nicht zum Besten zu sein, Reisen ist ihm etwas wenig Erfreuliches. Kurz, er hat gar nicht die Neigungen und Anlagen, die für eine solche Sache in Betracht kommen“³⁴. Da man aber den Erzbischof kaum zugunsten des noch jugendlichen Suffragans übergehen konnte, entschied sich die Kurie im Mai 1914 für Bettinger³⁵.

Auch Freiherr von Ritter hatte den Speyrer Bischof bereits mehrfach – so auch im Zusammenhang mit dessen ad-limina-Besuch 1913 – bestens beurteilt³⁶. Dennoch sollte das Urteil vom 8. September 1914 doch wohl zum Ausdruck bringen: Erzbischof Bettinger vertrete als Kardinal das Königreich Bayern im obersten Senat der Kirche durchaus würdig – und dies nicht nur nach seiner persönlichen Auffassung, sondern ebenso nach der seiner beiden deutschsprachigen Kollegen aus Berlin und Wien. Möglicher-

33 Den genauen Wortlaut siehe unten Anhang.

34 Philippi, Kronkardinalat 205.

35 Vgl. ebd. 206 f.

36 Einzelheiten etwa im Schreiben Ritters vom 25. 4. 1913 an Hertling (Mchn, BHStA, MA 929; vgl. Volk, Akten Kardinal Faulhabers I, S. LI f. und Anm. 6).

weise sollten Ritters Ausführungen die früheren Bedenken Hertlings gegen den Münchener Erzbischof zerstreuen – und dies zu einem Zeitpunkt, da man guten Gewissens sagen konnte: der neue Kardinal habe im Zusammenhang mit dem Konklave durchaus seinen Mann gestellt und auch sonst in der Öffentlichkeit eine gute Figur gemacht. Mag das Herausragen aus der Reihe der Kardinäle zunächst auch wörtlich von Ritter verstanden worden sein – Bettinger überragte durch seine Körpergröße bekanntlich den Großteil seiner Mitmenschen – so deutet – will uns scheinen – diese Formulierung doch mehr an: das Hervorragen im übertragenen Sinn.

Die Ausführungen des bayerischen Gesandten sind natürlich über die Person des Münchener Erzbischofs hinaus bedeutsam für die Stellung des Münchener Kardinals und die seiner deutschsprachigen Kollegen im Konklave. Dabei ist davon auszugehen: Die von München aus Wien übernommene Empfehlung für die Papstwahl hatte zugunsten Ferratas gelautet³⁷. Dennoch behauptet Ritter³⁸, bereits bei den Zusammenkünften im Hause des österreichischen Gesandten für della Chiesa gesprochen zu haben. Diese Behauptung erscheint uns durchaus richtig und kein *Vatizinium post eventum* zu sein. Ein solches anzunehmen dürfte nämlich schon deshalb ausscheiden, weil das behauptete Eintreten des Gesandten für della Chiesa gerade Hertling gegenüber ausgesprochen wird, der eine anderslautende Empfehlung gegeben hatte. Dies läßt vermuten, daß sich bereits in den Gesprächen der deutschsprachigen Kardinäle vor dem Konklave eine Situation ergeben haben müsse, die eher gegen Ferrata sprach und es Ritter ermöglichte, den Namen della Chiasas den hohen Herren nahe zu bringen. Zudem dürften aus dem ohnehin kleinen Kreise mehrere diesen Favoriten bereits etwas gekannt haben, war er doch erst kurz zuvor zusammen mit Hartmann von Köln, Csernoch von Gran, Pfiffel von Wien und Bettinger von München in das Kardinalskollegium aufgenommen worden³⁹. Und schließlich war er – wie sie selbst – Diözesanbischof, kannte also die Nöte der Zeit von der Basis her und nicht nur vom grünen Tisch aus, verband aber andererseits mit der Kenntnis der Praxis die Gewandtheit und Geschliffenheit des erfahrenen Diplomaten, hatte also – menschlich gesprochen – all jene Vorzüge, die man als Voraussetzung für die Übernahme des höchsten Amtes in der Kirche erwarten mochte. Möglicherweise hat also gerade Bettinger den von Ritter wohl nur sehr vorsichtig ins Gespräch gebrachten Namen

37 Siehe oben Anm. 25.

38 Siehe unten Anhang und dortige Anm. 7 zu seiner Person.

39 Vgl. S. 119 und Anm. 17; zu den Lebensdaten der Genannten siehe unten Anm. 9, 12, 13 und 15 zum Anhang.

des Erzbischofs von Bologna aufgegriffen und ihn seinen Kollegen mundgerecht gemacht, so daß sich hier eine zwar zunächst kleine, aber entschlossene Gruppe gebildet haben mag. Wie diese dann ihren Kandidaten im Konklave selbst durchzubringen verstand – dieses Geheimnis lüftet weder der Brief Ritters vom 8. September 1914 noch das diesem zu Grunde liegende Gespräch zwischen dem Münchener Kardinal und dem bayerischen Gesandten⁴⁰. Dies vermag jedoch nichts an der Feststellung Bettingers zu ändern: „Wir haben den Papst gemacht“. Die hohe Stellung des Mannes, der dieses Wort uns überliefert, seine Gewissenhaftigkeit und persönliche Integrität, verbieten es, Zweifel in die Richtigkeit seiner Ausführungen zu setzen. Analoges gilt aber ebenso für den, welchem dieses Wort in den Mund gelegt wird: Kardinal Bettinger. Mag man auch überrascht sein, daß der Münchener Erzbischof überhaupt in so offener Form zu einer nicht dem Kardinalskollegium angehörenden Person gesprochen hat: Ritters Zeugnis gründet auf den von ihm sicher richtig verstandenen Ausführungen eines unmittelbar Beteiligten. Wir haben also somit ein hochbedeutsames Zeugnis für das Konklave von 1914 vor uns, das all jene Behauptungen in den Schatten stellen dürfte, die sich unter dem Mantel der Anonymität durch die Presse an das Licht der Öffentlichkeit wagten.

Schließlich darf auch in der Handlungsweise des neuen Papstes ein nicht zu übersehendes Indiz für die Richtigkeit der Worte Bettingers gesehen werden: Er ernennt unmittelbar nach seiner Wahl den von Wien und München an sich zum Papst erwünschten Kardinal Ferrata zu seinem Staatssekretär⁴¹ und, als dieser kurz darauf stirbt, Kardinal Pietro Gasparri zu dessen Nachfolger⁴², in beiden Fällen also Männer, die dem integralistischen Kreis weder angehörten noch diesem nahe standen. Die Versicherungen, die Benedikt XV. hinsichtlich des Integralismus Kardinal Bettinger gegeben hat, finden gewissermaßen ihre Bestätigung in Äußerungen des neuen Pap-

40 Nach dem Schreiben Ritters vom 25. 9. 1914 habe bei der Papstwahl Kardinal Agliardi, der frühere Münchener Nuntius, für della Chiesa eine große Rolle gespielt, auf welchen der Papst nunmehr „sehr zu hören scheint“ (Mchn, BHStA, MA 929, Orig.).

41 Schmidlin, Papstgeschichte III 190; Seppelt, Papstgeschichte 375; zu seiner Person vgl. unten Anm. 7 zum Anhang.

42 Schmidlin, Papstgeschichte III 190; Seppelt, Papstgeschichte 375; Schwaiger, Geschichte der Päpste im 20. Jahrhundert 82 u. ö.; zu seiner Person: R. Bäumer in LThK IV² (1960) 524; H. Tüchle bei Sandfuchs, Die Außenminister der Päpste 94–108; Franz-Willing, Bayerische Vatikangesandtschaft 281 (Reg.); Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte VI/2, 605 (Reg.); Trippen, Theologie und Lehramt 418 (Reg.); Körner, Staat und Kirche 67, 92, 167.

stes gegenüber Kardinal Hartmann von Köln, gegenüber Kardinal Billot⁴³ sowie gegenüber einer oberitalienischen Gruppe: Er wolle „weder von Integralismus noch auch von Episkopalismus mehr etwas hören, sondern nur noch von einer Vereinigung sämtlicher Katholiken“⁴⁴. Mit großer Erleichterung und Befriedigung konnte deshalb Hertling am 22. November 1914 an den bayerischen Gesandten am Vatikan schreiben: „Für Ihre verschiedenen Berichte und Briefe der letzten Zeit sage ich Ihnen meinen besten Dank. Ich habe mit lebhaftem Interesse daraus entnommen, welche erfreuliche Wendung die Dinge unter dem neuen Pontifikat zu nehmen scheinen; auch verschiedene Stellen in der ersten Enzyklika Benedikts XV. bestätigen diesen Eindruck und lassen für die Zukunft das Beste hoffen gerade in Fragen, die in den letzten Jahren zu ernster Besorgnis Anlaß gaben“⁴⁵.

Erst eine weitere Öffnung des Vatikanischen Geheimarchivs wird einmal die Chance eröffnen, in Details nachzuprüfen, in wie weit der Münchener Kardinal an dieser weiteren Entwicklung gemäß der Aufforderung des Papstes an ihn aktiven Anteil genommen hat. So viel scheint jedenfalls festzustehen: An einem entscheidenden Punkt der Kirchengeschichte hat der Schmiedemeisterssohn aus der Pfalz im Purpur des Kardinals, den er, wenn es nach der bayerischen Regierung in erster Linie gegangen wäre, gar nicht bekommen hätte, nach dem Zeugnis des bayerischen Vatikangesandten zusammen mit seinen deutschsprachigen Kollegen im obersten Senat der Kirche durch die Wahl dieses Papstes, dessen Einstellung hinreichend be-

43 1846–1931, bedeutender Theologe aus dem Jesuitenorden, viele Jahre an der Gregoriana tätig, 1909 Konsultor des Hl. Offiziums, 1927 Kardinal (S. Tromp in LThK II² [1958] 477; Franz-Willing, Bayerische Vatikangesandtschaft 108; Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte VI/2, 600 [Reg.]).

44 Schmidlin, Papstgeschichte III 191; Seppelt, Papstgeschichte 375 f.; Schwaiger, Geschichte der Päpste im 20. Jahrhundert. – Ganz ähnlich auch Benedikt XV. im Gespräch mit Ritter laut dessen Schreiben vom 25. 9. 1914: „Als ich den Papst frug, ob ich Euer Exzellenz darüber beruhigen dürfte, daß die Quertreibereien des Integralismus nunmehr ein Ende nehmen würden, sagte mir der Papst, ich sollte Euer Exzellenz in's Ohr flüstern, daß er den Brief Euer Exzellenz... nicht vergessen habe. Der Papst will offenbar... zuerst mit dem Richtungswechsel langsam tun, um nicht zu vielen [!] Leuten [!] vor den Kopf zu stoßen. Den Eindruck gewinne ich immer und immer wieder und das sagte mir auch schon gleich nach dem Konklave Kardinal Agliardi, auf den der Papst sehr zu hören scheint...“ (Mchn, BHStA, MA 929, J. Nr. 693, Original).

45 Ebd., paraphiertes Konzept bzw. paraphierte Abschrift. *Nachtrag*: Zu den Anmerkungen 1–3 ist zu ergänzen: V. Naumann, Kardinal Bettinger und Kardinal Piffel. In: Derselbe, Profile. 30 Porträt-Skizzen aus den Jahren des Weltkrieges nach persönlichen Begegnungen, München–Leipzig 1925, 335–348. – Als Ergänzung zu Anmerkung 9 ist eben erschienen: H. D. Denk, Die christliche Arbeiterbewegung in Bayern bis zum Ersten Weltkrieg (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Band 29), Mainz 1980, hier 305–310, 320 f., 324–327.

kannt war, die Weltkirche vor der Fortführung eines äußerst gefährlichen Kurses des Schiffes Petri mit Erfolg zu bewahren versucht. Mochten viele an dem Ergebnis teilhaben, mindert dies keineswegs den Beitrag des Einzelnen. Mochte man auch über das äußere Auftreten des Münchener Erzbischofs durchaus geteilter Meinung sein, ja ihn für den Purpur nicht besonders geeignet erachten, weil ihm jenes glanzvolle Auftreten fehlte, das man seinem künftigen Nachfolger schon im voraus nachzusagen pflegte – er hat sich nach dem Zeugnis Ritters des Purpurs dennoch würdig erwiesen.

Anhang

Koeniglich Bayerische
Gesandtschaft beim
Paepstlichen Stuhle
J. Nr. 660

Rom, den 8. September 1914

Geheim!

Hochverehrtester Herr Graf!

Der Kardinal von Bettinger reist heute abend nach München zurück und zwar sehr befriedigt mit dem Ergebnis der Papstwahl¹ und der Rolle, die dabei die deutschen und österreichischen Kardinäle gespielt haben².

„Wir haben den Papst gemacht“, sagte mir Seine Eminenz, „und der Papst weiß es“. Bei der ersten Akkolade³ sagte der Papst dem Kardinal: „Meus maximus amicus“.

Gestern hatte der Kardinal eine Privataudienz beim Heiligen Vater und benützte diese Gelegenheit, wie er mir vertraulich sagte, dem Heiligen Vater sein Herz auszuschütten und ihm unverhohlen zu sagen, was der katholischen Kirche in Deutschland unter dem Pontifikate des heiligmässigen Papstes Pius X. so viel Schaden verursacht habe, der Integralismus⁴, zu dem der Papst durch seine Umgebung gezwungen worden sei. Er nannte in

1 Siehe oben Text.

2 Siehe oben Text.

3 An sich Zeremonie beim Ritterschlag; hier jedoch die erste Huldigung der Kardinäle vor dem neugewählten Papst.

4 Siehe oben Text.

diesem Zusammenhang den verderblichen Einfluß De Lais⁵ und Essers⁶, und der Papst widersprach dem nicht, sondern gab dem Kardinal zu verstehen, daß er dies wohl wisse, und versprach, daß Deutschland jetzt Ruhe bekommen werde, und bat den Kardinal, ihn nur recht gewissenhaft auf dem Laufenden zu halten. Diese bündige Zusicherung des Papstes, daß er in der Frage des Integralismus Wandel schaffen werde, hat den Kardinal aufs angenehmste berührt und er will auch noch dem Kardinal Ferrata⁷ klaren Wein darüber einschenken, was man sich in Deutschland von dem neuen Pontifikate erwartet und was für günstige Aussichten ihm der Papst eröffnet habe. Sollte Herr von Bettinger den Staatssekretär⁸ nicht mehr treffen, so will er ihm privatim in obigem Sinne schreiben, weil er österreichischen Kardinälen gegenüber auswich, als diese die Sprache auf den Integralismus brachten. Die Lage, in die die deutschen Bischöfe durch den Integralismus gebracht worden seien, bezeichnete der Kardinal dem Heiligen Vater mit dem Ausdruck „Episcopus extra ecclesiam“.

Kardinal von Bettinger scheint demnach beim Heiligen Vater ebenso bestimmt mit seiner Ansicht herausgerückt zu sein, wie er dies auch sonst hier tat und wodurch er sich entschieden Achtung und Sympathie erworben hat. Sein einfaches, grades und offenes Wesen stach günstig von der etwas ge-

-
- 5 Gaetano De Lai, 1853–1928, seit 1907 Kardinal (Schmidlin, Papstgeschichte III 54). Über dessen Stellung an der Kurie unter Papst Pius X. schreibt R. Aubert: „... der gefürchtete Kardinal de Lai, der große Schöpfer der Kurienreform, ein energischer und unermüdlicher Organisator, dem es gelungen war, in seinen Händen eine in der Kuriengeschichte fast beispiellose Macht zu konzentrieren. Er war mit dem Papst seit der Zeit befreundet, als dieser Bischof von Mantua war, und hatte diese Freundschaft genutzt, um seine schon beträchtliche Macht als Präfekt der Konsistorialkongregation durch Übergriffe auf die Befugnisse der Konzilskongregation noch mehr auszuweiten. Er kontrollierte die Bischofsernennungen und überwachte die Diözesen und Seminare als unerbittlicher Diktator. Sein Grundsatz war, besser zu scharf als zu lasch vorzugehen, wenn es sich darum handle, das Böse auszumerzen“ (Handbuch der Kirchengeschichte, herausgegeben von H. Jedin, Bd. VI/2, Freiburg – Basel – Wien 1973, 402 f.).
 - 6 Thomas Esser OP, 1859–1926, Mitglied mehrerer römischer Kongregationen, letzter Sekretär der Indexkongregation 1900–1917, dann Titularbischof von Sinide (A. Walz in LThK III², 1959, 1114).
 - 7 Domenico Ferrata, 1847–1914, seit 1896 Kardinal, erster Staatssekretär von Benedikt XV. (G. de Marchi, *Le Nunziature Apostoliche dal 1800 al 1956*, Roma 1957, 14, 24, 64, 129; vgl. auch R. Ritzler – P. Sefrin, *Hierarchia Catholica VIII*, Patavii 1979, 38, 39, 52, 57, 63, 550).
 - 8 Gemeint ist hier Domenico Ferrata; siehe also Anm. 7.

wundenen Art des Kardinals von Hartmann⁹ ab. Auch Herr von Mühlberg¹⁰ stand unter diesem Eindruck.

Bayern kann jedenfalls mit dem Auftreten seines Kardinals in Rom sehr zufrieden sein und ich freute mich immer, wenn ich bei den vielen Zeremonien der letzten Zeit unseren Kardinal in sehr würdiger Haltung aus dem Heiligen Kolleg hervorragen sah.

Ich bin mit Seiner Eminenz während ihres hiesigen Aufenthaltes sehr häufig zusammen gekommen und ich empfand es angenehm, daß der Kardinal auf den stetigen Kontakt mit der Königlichen Gesandtschaft Wert legte. Seine Eminenz aß auch wiederholt bei mir, zweimal mit dem Kardinal von Hartmann.

Herr von Mühlberg lud niemanden ein, weil sein Haushalt nicht in Ordnung ist, aber er war, wenn er Herrn von Bettinger bei mir begegnete, immer sehr freundlich mit ihm – im Gegensatz zu seinem etwas kühlen Verhalten bei der Ernennung unseres Kardinals. Er hat ihn wegen seiner offenen und bestimmten Art sehr zu schätzen gelernt.

Vor dem Konklave vereinigte der Fürst Schönburg¹¹ einigemal abends in zwangloser Weise die deutschen und österreichischen Kardinäle bei sich und da fand ich Gelegenheit, die Letzteren kennen zu lernen und auch bei diesen für Kardinal della Chiesa¹² Propaganda zu machen und den Herrn zu raten, ja nicht ihre Stimmen zu zersplittern, damit ein klarer und bestimmter deutsch-österreichischer Wunsch im Konklave zum Ausdruck komme. Trotz der geheimen Wahl wird es nämlich, wie ein Kardinal mir sagte, sehr bald bekannt, wie die meisten Kardinäle stimmen, weil sich Gruppen bilden und man so ziemlich weiß, wer zu denselben gehört.

9 Felix von Hartmann, 1851–1919, 1911–1912 Bischof von Münster, 1913–1919 Erzbischof von Köln, seit 1914 Kardinal (G. Plum in NDB VII, 1966, 741 f.; vgl. N. Trippen, *Das Domkapitel und die Erzbischofswahlen in Köln 1821–1929*, Köln – Wien 1972, 414–463, 524).

10 Otto von Mühlberg, 1847 geboren, 1908–1919 preußischer Vatikangesandter (F. Hanus, *Die Preußische Vatikangesandtschaft 1747–1920*, München 1954, 398–405, 444).

11 Alois Fürst Schönburg-Hartenstein, 1911–1918 österreichischer Vatikanbotschafter (A. Hudal, *Die Österreichische Vatikanbotschaft 1806–1918*, München 1952, 274–314).

12 Giacomo della Chiesa, 1851–1922, 1907–1914 Erzbischof von Bologna, 1914 Kardinal, 1914–1922 Papst Benedikt XV. (E. Deuerlein in LThK II², 1958, 178 f.).

Von den österreichisch-ungarischen Kardinälen machte mir der Primas von Ungarn¹³ den Eindruck zu führen. Der Kardinal von Prag¹⁴ ist wohl der unbedeutendste von ihnen. Der Kardinal Piffl von Wien¹⁵ erinnert etwas in seiner Art an Herrn von Bettinger, ruhig, aber sehr bestimmt. Kardinal Hornig¹⁶ imponiert mir nicht; sehr liebenswürdig, aber ich glaube eher oberflächlich.

Für Herrn von Bettinger hat auch Fürst Schönburg sehr viel übrig.

In ausgezeichnetster Hochachtung und vorzüglichster Verehrung

Euer Exzellenz

ganz gehorsamster

O[tto] Freiherr von Ritter¹⁷.

(München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Ministerium des Äußern Nr. 929, Original mit eigenhändiger Unterschrift).

13 Johannes Csernoch, 1852–1927, Erzbischof von Gran 1913–1927, seit 1914 Kardinal (Th. v. Bogyay in LThK III², 1959, 10; vgl. K. Juhász in LThK IV², 1960, 1162 f.).

14 Leo Skrbenský, 1863–1938, 1899–1916 Erzbischof von Prag, dann von Olmütz, seit 1901 Kardinal (Hierarchia Catholica VIII 409 und Anm. 4).

15 Friedrich Gustav Piffl, 1864–1932, 1913–1932 Erzbischof von Wien, seit 1914 Kardinal (K. Binder in LThK VIII², 1963, 502; vgl. F. Loidl in LThK X², 1965, 1112 f.).

16 Karl von Hornig, geb. 1840, 1888 Bischof von Veszprim, seit 1912 Kardinal (Schmidlin, Papstgeschichte III 56; Annuario Pontificio per l'anno 1914, Roma 1914, 48, 206).

17 Otto Freiherr von Ritter zu Groenesteyn, 1864–1940, 1909–1934 bayerischer Gesandter am Vatikan (Franz-Willing, Bayerische Vatikangesandtschaft 93 ff., 283; Schärli, Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft 335 f.).

Pfalzgraf Otto I.

Von Günther Flohrschütz

Während wir uns bei den beiden ältesten Generationen der Grafen von Scheyern mit verhältnismäßig wenig Belegstellen bescheiden müssen, finden wir den ersten Pfalzgrafen aus dem nämlichen Hause nicht nur in einer großen Zahl von Urkunden, sondern er taucht auch schon in zeitgenössischen Chroniken auf. Graf Otto I. von Scheyern und seine Söhne sind blaß und verschwommen, existieren gewissermaßen nur in Aktennotizen; Pfalzgraf Otto I. gewinnt durch die Häufigkeit seiner Erwähnung an Leben, wird plastisch, läßt sich schon als Persönlichkeit fassen. Je mehr wir aber von einer Gestalt der Geschichte erfahren, desto eindringlicher werden auch unsere Fragen.

Otto hat seinen gleichnamigen Vater um rund 50 Jahre überlebt. Dies heißt, daß er als junger Mensch dessen Erbe antrat. Wie er seine Führungsqualitäten erwarb, verschweigen uns die Quellen. Wohl möglich, daß er in seinen ersten Jahren als politischer Debütant an seiner Mutter eine gute Beraterin besaß. Sie entstammte dem Haus der Grafen von Weimar-Orlamünde, welches damals die Markgrafschaft Krain besaß, und zählte den bekannten Graf Ulrich von Ebersberg zu ihren Vorfahren. Die erste Tat Ottos, von der wir hören, ist seine Teilnahme an der Gefangennahme Papst Paschalis II. im Jahr 1111¹. Diese Nachricht erhellt wie ein Blitzlicht die politische Leitlinie Ottos. Aus einem jüngeren Zweig eines nicht eben bedeutenden gräflichen Hauses stammend, sah er eine Chance für sein Emporkommen nur im bedingungslosen Einsatz für den deutschen König. Trotz des Sieges der Kirche im Investiturstreit setzte er alles auf die Karte des Kaisers – und gewann. Die Strafe der Kirche war milde: Die Gründung eines Klosters wurde ihm auferlegt – man fühlt sich genötigt, eher von einer Belohnung zu sprechen. Denn nicht nur leistete ihm der Kaiser sogleich

¹ Fr. Hector Graf Hundt, Die Traditionen des Klosters Indersdorf, in: Oberbayr. Arch. 24 (1863), nr. 1. Hier von nun an gekürzt: Idf mit nr.

Beistand, indem er ihm einen königlichen Forst schenkte², vielmehr waren ja damals Klostervogteien – natürlich wurde Otto Vogt des von ihm gegründeten Klosters Indersdorf – für Dynasten eine der besten Möglichkeiten, ihre Macht zu erweitern. Auch scheint Otto an die Gründung dieses Klosters nicht sonderlich viel Besitz gewendet zu haben; zumindest erfahren wir davon nichts. Den Grund und Boden, auf dem sich die Gebäude später erhoben, stiftete Otto von Indersdorf³. Was nun die Belohnung Kaiser Heinrichs V. für die treuen Dienste Ottos anlangt, so erfolgte sie verhältnismäßig spät und steht vielleicht im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten, in die der Kaiser durch die Niederlage am Welfesholz 1115 geriet. Dafür war sie aber um so reicher: Otto wurde bayerischer Pfalzgraf, d. h. er hatte nunmehr die Aufsicht über die königlichen Güter und Rechte innerhalb des Herzogtums Bayern. Das war nicht nur rangmäßig eine Erhöhung – der Pfalzgraf steht über den Grafen – sondern entsprach auch ganz und gar der wachsamen und rührigen Art dieses Mannes. Fortan hatten viele, die in Bayern Königsgüter unter einem zweifelhaften Rechtstitel besaßen, ein saures Leben. Otto hatte nämlich jetzt die Möglichkeit, sich überall einzumischen, wo er die Rechte des Reiches geschmälert glaubte.

Wir wissen nicht, ob es diese seine Stellung als Pfalzgraf war, der er seinen reichen Zugewinn an Macht verdankte, oder seine persönliche Leistung – vermutlich wirkte beides zusammen. Was er an gräflichen Rechten besaß, läßt sich freilich nicht feststellen. Doch dürfte, was von der Grafschaft „an der mittleren Paar“ übrig war, weiterhin in den Händen Ottos geblieben sein. Was sich aber genau zeigen läßt, das ist der Gewinn an Vogteien. Als „Paargraf“ besaß Otto wohl schon von Anfang an die Vogtei über Kühbach, als Klostergründer die über Indersdorf, als Schwiegersohn Friedrichs von Pettendorf die über Ens Dorf. Auch die Vogteien über Freising und Weihestephan waren ja schon früher im Besitz der Familie, ebenso die über das Hauskloster Petersberg-Eisenhofen, das dann nach Scheyern verlegt wurde. Außerdem gewann Otto die Vogtei über Geisenfeld und die Teilvogtei über St. Ulrich und Afra in Augsburg. Auch Ilimmünster dürfte ihm als Vogt unterstanden haben.

Die Aufzählung von Ottos Erfolgen besagt an sich nicht viel; deshalb wollen wir sie vergleichen mit dem, was die ältere Linie des nämlichen Hauses zur gleichen Zeit gewann. Es ist dies – neben dem wertlosen Titel eines Grafen von Scheyern – nur die Vogtei über Kloster Ebersberg. Wer

2 Idf. 2.

3 Idf. 3.

mit den damaligen Verhältnissen vertraut ist, wer weiß, daß in den weitaus meisten Fällen dem Senior, dem Ältesten des Hauses, in unserem Fall also der Eckhart-Linie, der Gewinn zukam, während die jüngeren Mitglieder mit bescheidenen Apanagen abg gespeist wurden, dem erscheint unfasslich, was da vor sich ging. Die ältere Linie verlor nicht nur die Hauptrechte des Hauses, die Paargrafschaft, die Vogtei über das Bistum Freising und über die Klöster Weihenstephan und Kühbach, es gibt auch nichts Vergleichbares, womit sie entschädigt worden wäre, ja die Vogtei über Ebersberg erscheint wie ein Brocken, dem man (Otto?) den Verwandten hinwarf, um sie nicht gänzlich verkommen zu lassen.

Besaß also die ältere Linie keinerlei politische Tugenden, keinen Ehrgeiz, keinen Eifer, keine Standfestigkeit? Um die zu ergründen, müßten wir die anderen Hochadelsgeschlechter in Bayern zum Vergleich heranziehen; doch fehlt es hier an eingehenden Untersuchungen noch weitgehend⁴. Dennoch ist uns ein summarisches Urteil möglich, wenn wir uns auf die Vogteien beschränken: Keine dieser Dynastien, der Andechser, Kraiburger, Dachauer, Bogener, Burghauser, Plainer und wie sie alle hießen, hat in so relativ kurzer Zeit eine so große Zahl von Vogteien eingeheimst wie Pfalzgraf Otto. Sein Machtgewinn gründet sich also nicht so sehr auf die Unfähigkeit seiner Verwandten, als auf seine eigenen überragenden Fähigkeiten.

Auf zwei dieser Vogteien wollen wir näher eingehen. Der Bau der Burg Wittelsbach, also die Verlegung des Machtzentrums in westlicher Richtung, ist wohl nicht zuletzt der Hoffnung Ottos zuzuschreiben, das Amt eines Schutz- und Schirmvogts über das Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg zu erringen. In der Tat finden wir ihn um 1125 einmal als Vogt dort verzeichnet⁵, wobei offen bleiben muß, ob er damals der einzige Vogt gewesen ist. In einem späteren Vertrag wird aber ausdrücklich vereinbart, daß der Pfalzgraf nur die Güter des Klosters östlich des Lechs bevogten solle⁶. Vermutlich hat er hier also nur einen Teilerfolg errungen. Über die Hintergründe tappen wir völlig im Dunkeln: Weder läßt sich erkennen, wer den Pfalzgrafen bei seinen Plänen bezüglich Augsburgs förderte, noch vermögen wir die Gegenkräfte auszumachen, welche seinem Vordringen Einhalt geboten. Ähnlich steht es mit seiner anderen Erwerbung, dem Gewinn der

4 Zu Vergleichen können herangezogen werden: E. v. Ofele, Geschichte der Grafen von Andechs, Innsbruck 1877; M. Piendl, Die Grafen von Bogen, in: Jahresber. d. hist. Ver. Straubing 55 (1952), 25 ff.; Fr. Tyroller, Die Mangfallgrafschaft, in: Das bayerische Inn-Oberland, Jahrg. 29 (1958), 83 ff.; Flohrschütz, Die Vögte von Mögling . . ., in: ZfBLG 38 (1975), 3 ff.

5 Trad. ds Kl. St. Ulrich u. Afra (in MB XXII), nr. 8.

6 Ebendort, nr. 11.

Vogtei über das Kloster Geisenfeld um 1130⁷. Dieses Kloster war vorher von dem mächtigen Eberhart von Ratzenhofen bevogtet worden, und man möchte also vermuten, daß dessen Nachkommen, die Grafen von Abensberg, seit dieser Einbuße in bitterer Feindschaft zu den Wittelsbachern standen. Das Gegenteil ist der Fall. Eine große Zahl von Urkunden, vor allem aus den Klöstern Weihenstephan und Biburg, zeigt, daß Wittelsbacher und Abensberger gemeinsam auftreten, daß sie geradezu im Bündnis miteinander gestanden haben müssen. Vielleicht hängt der Wechsel in Geisenfeld mit jener machtmäßigen Umgruppierung zusammen, wie wir sie in den zwanziger und dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts vielerorts im alten Bayern erleben. Rohr, dessen Vogtei die Abensberger übernahmen, wurde damals gegründet, ebenso Biburg, das die mit den Abensbergern verwandten Herren von Wörth bevogteten.

Wer nach Gründen für den Aufstieg des Pfalzgrafen Otto Ausschau hält, denkt natürlich in erster Linie an gute Beziehungen, an Verwandtschaft zu besonders vornehmen und einflußreichen Familien, mit einem Wort: an die Heiratspolitik der Wittelsbacher. In der Tat darf es für diese Zeiten als Normalfall gelten, daß diejenigen Familien, welche nach vorne drängen, sich bemühen Ansehen und Macht zu erwerben, indem sie „nach oben“ heiraten: Der Edelfreie versucht eine Grafentochter zu bekommen der Graf eine Markgrafen- oder gar eine Herzogstochter. Wenn wir uns aber die Wittelsbacher auf diesen Gesichtspunkt hin ansehen, so müssen wir feststellen, daß sie da gänzlich aus dem Rahmen fallen. Der erste Pfalzgraf heiratete Heilica von Lengenfeld, ein Mädchen, dessen Vater nicht einmal den Grafentitel besaß – einziger Grund war ihr reiches Erbe. Sein gleichnamiger Sohn, der spätere Herzog, nahm zwar die Tochter aus einem gräflichen Haus, aber aus einem verhältnismäßig unbedeutenden und obendrein für die Wittelsbacher recht abgelegenen; auch der Besitz war unbedeutend. Man hat die eheliche Verbindung mit dem Haus Loon-Rieneck (am unteren Main) emporgelobt, indem man die guten Beziehungen dieser Familie zum erzbischöflichen Stuhl in Mainz pries. Nun, tatsächlich ist Konrad von Wittelsbach Erzbischof von Mainz geworden, allein – was konnte er in Mainz seiner Familie nützlich sein, die doch in Bayern, und nur in Bayern, ansässig war und auch dort noch keineswegs zur Spitze gehörte, wenn wir sie etwa mit den Welfen, den Babenbergern, den Andechsern, den Kraiburgern vergleichen. Und dabei sei auf die unglückliche Politik Konrads nicht einmal eingegangen. Sicherlich hätten Otto und sein Sohn bessere Partien ma-

7 Erstmals Traditionen des Klosters Geisenfeld, nr. 42 (ca. 1130).

chen können, sicherlich wäre mancher Herzog froh gewesen, wenn er so tüchtige Leute vor seinen politischen Wagen hätte spannen können, indem er diesem oder jenem eine seiner Töchter zur Frau gab, sicherlich hat Otto durch diese beiden Heiraten – denn auch die seines Sohnes war ja sein Werk – manchen hohen Herrn vergrämt. Aber die Absicht, die dahintersteht, ist nicht zu verkennen: Durch diese beiden Heiraten tat der Pfalzgraf unüberhörbar kund, daß er nicht geneigt war, irgend einem hohen Herrn die Kastanien aus dem Feuer zu holen, daß das Haus Wittelsbach sich stark genug fühlte, seine eigene politische Linie zu verfolgen. Politisch förderlich sind diese beiden Eheverbindungen dem Haus Scheyern-Wittelsbach sicher nicht gewesen.

Wenn also des Königs Huld die einzige gute Beziehung war, über die der Pfalzgraf verfügte, dann müssen es vor allem seine persönlichen Eigenschaften gewesen sein, die ihn so weit emportrugen. Daß er zuverlässig war, daß er zu dem stand, was er einmal gesagt hatte, bedarf keines Beweises und erweist sich auch in seiner klaren Politik. Daß er rührig war, wurde schon gesagt; eine Unzahl von Urkunden enthält seinen Namen, während wir z. B. von der älteren Linie nur wenige Belegstellen besitzen. Diese Rührigkeit war mit Wachsamkeit und emsiger Wahrung seines Vorteils und seiner Rechte verbunden. Wie eifersüchtig er z. B. auf seinen Rechten als Vogt bestand, das zeigen uns die Ensдорfer Traditionen zur Genüge. Wenn er in Weihestephan nur selten als Vogt seines Amtes waltet, so trägt die Schuld daran sein unerquickliches Verhältnis zum Bischof von Freising. Gefürchtet war seine Härte. Eine bezeichnende Episode findet sich in den Aufzeichnungen des Klosters Michelfeld⁸:

„Nach Gottes Ratschluß war es geschehen, daß Fridrich von Hopfenohe, ein edler Herr und reicher Grundbesitzer, das Zeitliche gesegnet hatte. Eine Tochter von ihm hatte der Pfalzgraf Otto geheiratet. Da dieser Fridrich keinen männlichen Erben besaß, aber mit Gütern des Bistums Bamberg reichlich belehnt worden war, fürchtete der Bischof (Otto von Bamberg), der genannte Pfalzgraf könnte wegen seiner Ehe mit Fridrichs Tochter diese Güter gewaltsam an sich ziehen oder sich vielleicht mit anderen Mitteln, seien es nun rechtmäßige oder nicht, in ihrem Besitz behaupten. Deshalb begab er sich eilig zum Kloster (Michelfeld) und übergab von den erwähnten Lehen dieses Fridrich folgende über dem Altar der Klosterkirche: . . . Nun setzte aber der Pfalzgraf Otto dem Bischof wegen jener Lehen hart

8 Traditionen des Klosters Ens Dorf, Seite 180/181, Anm. 2.

zu. Da bedachte der Bischof, daß deswegen das Kloster (Michelfeld) schikaniert werden könnte, und faßte einen klugen Entschluß: Diejenigen Güter, mit welchen besagter Fridrich seine Getreuen belehnt hatte, übergab er dem Pfalzgrafen als Lehen; welche sich aber jener für sich selbst zurückbehalten hatte, die übergab er dem Kloster. So fand die Auseinandersetzung ein Ende . . .“

Bischof Otto I. von Bamberg war weit über die Grenzen des Reiches hinaus bekannt und geachtet und besaß zahlreiche Freunde und Anhänger. Und dennoch wurde er vom Pfalzgrafen zum Einlenken gezwungen. Ein anderer Fall zeigt die Härte des Wittelsbachers noch deutlicher: Die Burg Scheyern, nach welcher sich das Geschlecht Ottos mehrere Generationen genannt hatte, gehörte nicht ihm allein, sondern auch seiner gesamten Verwandtschaft, also den Eckharten, den Grafen von Dachau und Valley und anderen Herren. Früher oder später mußte es zu einer Erbaseinandersetzung kommen. Da diese Burg außerdem veraltet war, entschloß sich Otto, damals noch ein gewöhnlicher Graf, insgeheim dazu, sie aufzugeben. Weil er aber auf das Umland, das er ja beherrschte, unter keinen Umständen verzichten wollte, mußte er um jeden Preis verhindern, daß auf der Burg Scheyern ein neuer Herr einzog. So verfiel Otto auf den Gedanken, sein Hauskloster, das sich damals auf dem Petersberg bei Eisenhofen befand, hierher zu verlegen. Besondere Begeisterung für diese Idee war von den Mönchen freilich nicht zu erwarten, war es doch nach Bayrischzell und Fischbachau schon die dritte „Station“ der Benediktiner, die doch auch einmal zur Ruhe kommen wollten. Sie hatten es sich sogar vom Papst Paschalis verbrieft und besiegelt lassen, daß sie nicht noch einmal umzuziehen brauchten⁹. Von solcher Gegnerschaft ließ sich aber der Graf nicht schrecken. Er hütete sich zunächst, seine Pläne laut werden zu lassen und ließ die Mönche ruhig ihre Kirche auf dem Petersberg fertigstellen. Dann, als der Tag des Handelns gekommen war, befahl er ihnen den Umzug unter einem höchst durchsichtigen Vorwand¹⁰. Abt Wolfold, der sich widersetzte, wurde verjagt¹¹. Etwa gleichzeitig setzte Otto alle seine Verwandten und Miterben

9 Dipl. ds Klosters Scheyern (in MB 10), nr. 2, Seite 440: „... Vestrae siquidem congregationis apud Usenhoven locum perpetuo manere decernimus . . .“

10 Konrad von Scheyern spricht von „nimia loci incommoditate“ und „aquarem inopia“, der Kirchenführer von Petersberg von „Platzmangel“ (Seite 18). Alle diese Einwände sind m. E. nicht stichhaltig.

11 Vita Gebehardi et successorum eius (MG SS 11,42). Ein Zusammenhang zwischen der Verjagung Wolfolds und der Verlegung des Klosters wird zwar in dieser Quelle nicht ausdrücklich ausgesprochen, liegt aber doch sehr nahe: Lt. Konrad von Scheyern eröffnete Graf Otto seinen Plan von der Verlegung des Klosters 1108,

von Scheyern, die sich dort versammelt hatten, von der Verlegung des Klosters in Kenntnis. Man kann sich die Überraschung und den Zorn dieser Herren vorstellen¹². Aber auch sie vermochten gegen den Willen ihres gewaltigen Verwandten nichts auszurichten, mögen sie auch protestiert haben. Die Eckhartlinie z. B. hat die Übertragung der Burg an die Benediktiner nie anerkannt; ihre Vertreter nannten sich bis zum letzten Mitglied dieses Zweiges Grafen von Scheyern¹³, im Gegensatz zur Familie Ottos, welche diese Herkunftsbezeichnung an dem Tag ablegte, als die Mönche dort ihren Einzug hielten.

Zweifellos hat zu den Erfolgen des Pfalzgrafen auch seine militärische Stärke beigetragen. Als Vogt Freising war er nämlich auch oberster Richter der bischöflichen Ministerialen und diese Position ermöglichte es ihm, sich in den wirren Zeiten des Investiturstreits zum eigentlichen Herren dieser Truppe aufzuschwingen. Zwar stand Bischof Heinrich von Freising ebenfalls auf Seiten des Kaisers, aber das Vertrauen zu seinem Vogt muß einen heftigen Stoß erlitten haben, als sich dieser eine Burg bei Wartenberg erbaute. Es wäre nämlich sonst kaum verständlich, daß nun auch der Bischof in Manhartshof einen Ministerialensitz gründete, nur wenige km von der Burg Wartenberg entfernt, diesen aber nicht mit einem Freisinger Dienstmann, sondern mit seinem „Privatministerialen“ und Vertrauten Meginhart „Fuchs“ besetzte¹⁴. Wenn Konrad Sacrista schreibt, die Freisinger Ministerialen seien in den letzten Jahren Bischof Heinrichs „zerstreut“ gewesen¹⁵, so will er damit wohl andeuten, daß ein großer Teil von ihnen den Pfalzgrafen als eigentlichen Herrn anerkannte. Diese Tendenz mag sich in den beiden Jahren, da der Freisinger Bischofsstuhl praktisch verwaist war, noch verstärkt haben.

Als dann im Jahr 1140 der neue Bischof Otto seine Amtsgeschäfte aufnahm, scheint sein Namensvetter, der Pfalzgraf, mit allen Mitteln versucht zu haben, seine Position als Chef der bischöflichen Dienstmännern festzuhalten. Durch eine Demonstration seiner militärischen Stärke versuchte er

die 1119 durchgeführt wurde. 1115 wurde Wolfold nach seiner Flucht in das Kloster St. Georgen im Schwarzwald Abt des Klosters Admont. Er entstammte wohl dem Freisinger Dienstmännengeschlecht derer von Lohkirchen.

12 Der Chronist von Scheyern spricht zwar von einer Übereinkunft der Erbengemeinschaft, geht aber über die Vorgänge im einzelnen eilends hinweg.

13 Noch Graf Eckhart III., der um 1180/85 an Kloster Scheyern tradiert (Scheyern. Traditionen S. 399 g), nennt sich nach Scheyern.

14 Flohrschütz, Freisinger Dienstmännern des 12. Jahrhunderts (Oberbayr. Arch. 97 [1973]), unter „Fuchs“.

15 MG SS 24,322.

wohl den neuen Herrn auf dem Freisinger Stuhl einzuschüchtern¹⁶. Aber diesmal geriet er an den Unrechten. Der Bischof entstammte einer der mächtigsten Dynastien des Reiches, den österreichischen Babenbergern, die damals im Bund mit den Staufern standen, war ein direkter Nachkomme der salischen Kaiser gleich jenen, ein Schwager der Kaisertochter Gertrut von Supplinburg, Bruder der Markgrafen Luitpold und Heinrich, die bald darauf nacheinander zu bayerischen Herzögen ernannt wurden. Was ihm an Willensstärke und Wachsamkeit im Vergleich zum Pfalzgrafen fehlte, das machte seine Bildung und sein Eifer wett. Das Verhalten des Wittelsbachers muß seinen Unwillen, seinen Zorn außergewöhnlich erregt haben, ja es muß zu einem heftigen Zusammenstoß dieser beiden Männer gekommen sein. Mag sein, daß der Bischof, der ja in dauernder Erwartung des baldigen Weltenendes lebte, in diesem Pfalzgrafen Otto einen Vorläufer des Antichrist erblickte, jedenfalls beschloß er, ihn zu vernichten. Er bediente sich dazu aller Mittel, über die er verfügte, und sein Arsenal war reichlich.

Bischof Otto I. ist bekanntlich als Geschichtsschreiber hervorgetreten. Wir können ihm bescheinigen, daß er seinem Stoff und den handelnden Personen unbefangen gegenüberstand, daß er sich bemühte, sine ira et studio zu schreiben. Einmal aber ist sein Temperament mit ihm durchgegangen, einmal hat er sich gewaltig im Ton vergriffen und wir erkennen, daß er hier ausgesprochen parteiisch urteilt. Es handelt sich um die Stelle, wo er vom „Verrat“ Bertholds von Reisenburg spricht. Hier nun fährt Otto fort¹⁷:

„... Aus seinem (Bertholds von Reisenburg) Stamm sind viele Gewalt herrscher hervorgegangen, insbesondere aber hat der Pfalzgraf Otto, der seinem perfiden und widerlichen Vater ganz und gar nachgeschlagen ist, alle Vorgänger an Bosheit übertroffen und die Kirche Gottes bis zum heutigen Tag ununterbrochen verfolgt. Es ist ja sonderbar und vielleicht auf göttlichen Ratschluß zurückzuführen, daß fast die gesamte Nachkommen schaft charakterlich entartet ist, so daß niemand oder doch nur wenige – und zwar beiderlei Geschlechts – welchem Rang oder Stand sie auch immer angehörten, vorhanden sind, die sich nicht in offener Gewalt herr-

16 Beim Vertrag Rudolfs von Bogenhausen (F 1532) sind in der Zeugenreihe die Ministerialen nicht wie gewöhnlich nach Zugehörigkeit getrennt, vielmehr bilden Freisinger und Wittelsbacher Dienstmannen ein wirres Durcheinander. Diese „Anordnung“ ist sicher nicht zufällig, sondern beabsichtigt: Hier will sich der Pfalzgraf – der übrigens die ZR eröffnet – als Herr dieser gesamten Truppe geltend machen. F 1532 muß demnach zeitlich zwischen 1140 und 43 liegen.

17 Ottonis Frisingensis Chronicon VI cap. 20, ed. Hofmeister 282.

schaft austobten oder aber, total degeneriert, für jedes kirchliche oder weltliche Amt unwürdig wären. Statt dessen betätigen sie sich als Diebe und Räuber und verbringen ihr armseliges Leben mit Lumpereien“.

Ein Menschenalter später äußerte sich Konrad von Scheyern zum gleichen Thema¹⁸:

„... Unter ihnen (den Herren von Scheyern) besaß Graf Eckhart¹⁹ einen Sohn von außerordentlicher Tüchtigkeit namens Otto, der später den Titel eines Pfalzgrafen erhielt. Dieser Otto heiratete die Tochter eines hochvornehmen Mannes von Lengsfeld namens Heilika, von welcher er vier Söhne von höchster Ritterlichkeit und Tugend hatte, wie heute noch viele wissen. Diese vier – ein seltener Fall! – waren alle tapfer, begabt, klug und glücklich. Einer von ihnen namens Konrad war zuerst Erzbischof von Mainz, dann von Salzburg...“

Und nun berichtet der Chronist kurz über das Leben Konrads und anschließend von Otto, dem anderen Sohn des Pfalzgrafen, der das Herzogtum Bayern gewann. Wir sehen: Seine Ausführungen sind eine direkte Widerlegung der unqualifizierten Angriffe des Bischofs von Freising und sollten es wohl auch sein. Der Haß auf seinen gewaltigen und auch gewaltsamen Gegner hat dem Bischof hier die Objektivität genommen und seiner Aussage den Stempel der Parteilichkeit aufgedrückt. Und dies nicht nur in seinem Geschichtswerk. Auch auf der Kanzel hat er aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht. Anders nämlich ist jene Nachricht nicht zu erklären, daß Otto, der Sohn des Pfalzgrafen und spätere Herzog, den Bischof während eines Gottesdienstes in unflätiger Weise beschimpfte²⁰. Er geriet deshalb in die Gefahr, exkommuniziert zu werden, doch scheint die Sache im Sand verlaufen zu sein. Wir können uns auch gut denken, warum. Wenn nämlich der Bischof auf der Kanzel die gleichen Behauptungen aufstellte wie in seiner Chronik, dann konnte das kein Mann von einigem Ehrgefühl auf sich sitzen lassen – und der jüngere Pfalzgraf war ein Mann von Ehrgefühl!

Natürlich setzte der Kirchenfürst gegen den Pfalzgrafen auch die politischen Mittel ein, die ihm zur Verfügung standen, d. h. seine verwandt-

18 Chunradi Chronicon Schirensis cap. 15, in: MG SS 17,613 f.

19 Recte Graf Otto (II.).

20 Pez, Thesaurus anecdotorum 6 a, 393 nr. 7.

schaftlichen Beziehungen zu den mächtigsten Familien des Reichs. Sein Halbbruder, König Konrad III., entzog dem Wittelsbacher 1143 die Gerichtsbarkeit über die Freisinger Dienstmannen²¹. Dieses Urteil führte zu Spannungen zwischen Staufern und Wittelsbachern; der Pfalzgraf, bis zu diesem Zeitpunkt stets bedingungsloser Anhänger des Königs, wurde in seiner Treue wankend. Als seine Söhne 1151 gegen Konrad III. losschlugen, wurde der Vater von dem Aufstand mitgerissen. Wir wissen nicht, ob Bischof Otto dabei seine Hände im Spiel hatte; nach dem Gesagten erscheint das jedenfalls glaubwürdig. Jetzt endlich glaubte er am Ziel seiner Wünsche zu stehen: Die Welfen kamen ihren Verbündeten, den Wittelsbachern nicht zur Hilfe; die Burg Kelheim, wo sich der Pfalzgraf mit seinen Söhnen befand, wurde vom König selbst belagert; Otto mußte sich ergeben. Aber wieder einmal kam alles ganz anders, als sich das der Mann auf dem Stuhl St. Korbinians vorgestellt haben mag: Der Pfalzgraf mußte zwar einen seiner Söhne als Geisel stellen, wurde aber sofort wieder in die Gnade des Königs aufgenommen und vollständig rehabilitiert. Obendrein wird es damals, als der älteste Sohn des Pfalzgrafen einige Jahre als Geisel auf den Burgen der Staufer weilte, zu jener Freundschaft zwischen ihm und dem späteren König Friedrich, dem „Rotbart“, gekommen sein, die 1180 ihre Früchte trug; im Gegensatz zu seinem Vater strahlte nämlich dessen gleichnamiger Sohn menschliche Wärme aus. Und nicht genug damit: Nach dem Tode des Königs Konrad zerfiel alsbald das Bündnis der Staufer mit den Babenbergern; der neue König Friedrich strebte mit allen Kräften nach einer Versöhnung mit den Welfen. Der alte Pfalzgraf durfte es noch erleben, daß der König Friedrich das Pfingstfest des Jahres 1156 auf einer seiner Burgen, wahrscheinlich in Kelheim, feierte; bald darauf ist er gestorben. Zwei Jahre später folgte ihm sein Erzfeind, Bischof Otto von Freising, ins Grab. Er hatte kurz vor seinem Tod nochmals eine Niederlage hinnehmen müssen, als Herzog Heinrich der Löwe den bischöflichen Markt in Föhring durch die Zerstörung der Isarbrücke gewaltsam nach München verlegt hatte; auch der Appell an seinen Verwandten, den Kaiser, hatte wenig gefruchtet. Für die Wittelsbacher aber hatte sich alles zum besten gewendet: Der erste Pfalzgraf aus diesem Haus hatte in unerhörter Anspannung die Grundlagen der Macht geschaffen und in seinen letzten 16 Jahren gegen seinen Todfeind, den Bischof von Freising, mit Glück und Geschick verteidigt; nun konnte sein Sohn das Werk ohne nennenswerte Gegnerschaft fortsetzen.

21 Meichelbeck I, S. 213 = Stumpf nr. 3450.

Das Herrscherbild im christlichen Kultraum

Aufgezeigt am Hause Bayern

Von Edgar Krausen

Die Aufstellung von Bildern oder Statuen regierender Herrscher reicht in vorchristliche Zeit zurück. Es waren sodann die byzantinischen Kaiser, die in Übernahme solcher Traditionen und ihrer Vermengung mit Gedanken des morgenländischen Stifter- bzw. Eigentümerrechts ihr Bild insbesondere in dem Hofe nahestehenden Kirchen anbringen ließen. „Das Herrscherbild im Kirchenraum verkörperte den innigen Zusammenhang zwischen Kaisertum und Christentum und zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt“¹.

Karl der Große hat dieses byzantinische Gedankengut weiter gepflegt. Zeugnis dessen ist heute noch das fast überlebensgroße Standbild des Kaisers in der Klosterkirche der Benediktinerinnen von Münstair (Graubünden). Das Herrscherbild im christlichen Kultraum wirkte nunmehr nach bis fast in die jüngste Gegenwart.

Was den Habsburgern und den französischen Königen recht war, war nicht zuletzt den seit 1180 in Bayern regierenden Wittelsbachern² billig. Auch die Herrscher aus diesem Geschlecht ließen sich in Kirchen und Klö-

1 Nikolaus Grass, Kaiserbilder in Kirchen des alten Rätien, in: Rechtsgeschichte und Volkskunde, Festschrift für Josef Bielander zum 65. Geburtstag, Brig 1968, 45–50. – Nikolaus Grass, Der Wiener Dom, die Herrschaft zu Österreich und das Land Tirol, Innsbruck 1968, 115–117. – Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 2, Rom – Freiburg 1970, 474–478.

2 Um den Anmerkungsteil nicht zu sehr anschwellen zu lassen, wurde auf detaillierte Literatur- und Quellenhinweise hinsichtlich der Angaben zur bayerischen Geschichte und der Wittelsbacher Herrscher verzichtet. Es wird auf das von Max Spindler herausgegebene Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. I–IV, München 1966 ff. verwiesen.

stern als deren Stifter³ darstellen, als innige Marienverehrer⁴ und als dank-erfüllte Votanten⁵. Die frühesten noch im Original erhaltenen Darstellungen reichen zurück in die Tage Kaiser Ludwigs des Bayern († 1347). In der auf Geheiß Ludwigs in den Jahren 1321/24 errichteten Burgkapelle *St. Lorenz* am Alten Hof zu *München*, die von ihm den Titel einer Pfarrkirche erlangte, befand sich im Innenraum oben an der südlichen Langhauswand ein Stifterrelief. Es zeigte in der Mitte die thronende Muttergottes mit dem Jesuskind, das mit seiner Rechten das Modell der Hofkirche annimmt, die ihm die links kniende Kaiserin Margarethe mit beiden Händen entgegenhält. Der Kaiser selbst ist rechts in demütig kniender Haltung dargestellt. Die Kirche wurde 1816 abgerissen, das Stifterbild befindet sich heute im Bayerischen Nationalmuseum. Auf der Ausstellung zum Wittelsbacher Jubiläum auf der Burg Trausnitz in Landshut war 1980 eine Nachbildung zu sehen⁶.

Noch an seiner ursprünglichen Stelle ist ein weiteres Stifterrelief mit dem Kaiserpaar; es befindet sich als Tympanon im gotischen Portal zur Klosterkirche *Ettal*. Kaiser Ludwig hat das Kloster vor 650 Jahren (26. April 1330) auf dem Rückweg von seinem Römerzug gegründet als Ritterstift, in dem 20 Benediktinermönche und 12 ausgediente Ritter mit ihren Frauen nebst sechs Witwen leben sollten⁷. *Ettal* war des Kaisers Lieblingsstiftung. In seinem frommen Sinne wollte Ludwig nicht als Stifter gelten; das von ihm aus Italien mitgebrachte Muttergottesbild mit dem Jesuskind auf dem linken Arm, aus weißem Carrara-Marmor⁸ (33 cm hoch) gestaltet, sollte der Überlieferung nach die „Frau Stifterin“ sein und wird als solche heute noch hoch verehrt.

3 Grass, *Der Wiener Dom* 111; hier wird darauf hingewiesen, daß eine „Verewigungstendenz“ wichtiger Beweggrund für die Errichtung einer fürstlichen Stiftung war.

4 Karl Jos. Baudenbacher, *Die Marienverehrung in Bayerns Königshause*, Altötting 1918.

5 Wolfgang Till, *Wallfahrten, Dedikationen, Bruderschaften – Formen religiösen Lebens am Münchner Hofe*, in: *Kurfürst Max Emanuel, Bayern und Europa um 1700*, Bd. 1, München 1976, 287–294.

6 Vgl. Ausstellungskatalog „Wittelsbach und Bayern. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern“, München 1980, 249 u. Abbildung 377. – Eine Kopie des Reliefs befindet sich auch im Durchgang vom Alten Hof zum Hofgraben.

7 Vgl. Festschrift zum 600jährigen Weihejubiläum der Klosterkirche *Ettal* (*Ettaler Mandl* 49/22), *Ettal* 1969/70. – Laurentius Koch, *Ettal, Benediktinerabtei – Pfarr- und Wallfahrtskirche. Zum 650jährigen Bestehen des Klosters* (*Große Kunstführer* Nr. 3), 4. Aufl., München – Zürich 1980.

8 Nicht aus Alabaster, so bei Gert Kreytenberg, *Das Marmorbildwerk der Fundatrix Ettalensis und die Pisaner Skulptur zur Zeit Ludwigs des Bayern*, in: *Ausstellungskatalog „Wittelsbach und Bayern“* (wie Anmerkung 6) I/1, 445.

Das in die Zeit gegen 1360 anzusetzende Stifterrelief aus Sandstein zeigt in der Mitte Christus am Kreuz, den Kopf sprechend zu Johannes gewandt, während Maria schmerzerfüllt auf ihren göttlichen Sohn blickt. Seitlich knien mit zum Gebet erhobenen Händen der Kaiser (links)⁹ und die Kaiserin; beide haben (unleserliche) Inschriftenbänder in Händen, auf denen vielleicht ein Stiftertext oder fürbittendes Wort stand¹⁰.

Eine weitere Wittelsbacher Klosterstiftung¹¹, um über 200 Jahre älter als jene von Ettal, ist die von *Scheyern*. In der Kapitelkirche (Johanneskirche) dieses mit Benediktinern aus Hirsau besetzten Klosters wurden im Jahre 1383 auf Veranlassung Herzog Friedrichs von Bayern-Landshut Genealogiebilder seines Hauses von einem bislang unbekanntem Maler angebracht¹². Der Raum diente bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts auch als Wittelsbacher Begräbnisstätte. Unter Abt Stephan Reitberger erhielten 1623/24 die insgesamt 20 Bilder (74 x 141 cm) bei einer Restaurierung ihr heutiges Aussehen¹³. Sie dürfen als Parallele zu den Königsgalerien in französischen Kathedralen¹⁴ oder zum Luxemburger Bilderzyklus auf der Burg Karlstein bei Prag, die ja als „Kultburg“ gedacht war¹⁵, angesehen werden, ein Umstand, der in einer jüngst erschienenen Dissertation¹⁶ nicht entsprechend herausgehoben wurde. Auf die künstlerische Qualität der Bilder, die ikonographische und ikonologische Bedeutung der Bildbeschriftung braucht im Rahmen dieser Studie nicht weiter eingegangen zu werden; es genügt die Tatsache, daß auch hier eine Anbringung von Herrscherbildern in einem Sakralraum vorliegt.

9 Die Angaben links und rechts in unserer Studie gelten vom Beschauer aus.

10 Das Tympanon wird von Laurentius Koch in der für Spätherbst 1980 vorgesehenen Festschrift „Ettal 1330–1980“ eingehend behandelt.

11 Wilhelm Störmer, Die Hausklöster der Wittelsbacher, in: Ausstellungskatalog „Wittelsbach und Bayern“ (wie Anmerkung 6) I/1, 139–142.

12 Johannes M. Hoeck, Die Scheyrer Fürstenbilder in der Wittelsbacher Grabkirche zu Scheyern, 2. Aufl., Scheyern 1977. – Hugo Schnell – Lothar Altmann, Abtei- und Pfarrkirche Scheyern (Kunstführer des Verlags Schnell & Steiner Nr. 338), 5. Aufl., München – Zürich 1977.

13 Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 kamen die Bilder nach München in das ehemalige Jesuitenkolleg, das nunmehr Zwecken der Bayerischen Akademie der Wissenschaften diente. Sie erlitten dort mannigfache Beschädigungen. 1839 wurden sie auf Weisung König Ludwigs I., der ein Jahr zuvor die Stiftung seiner Ahnen erneuert hatte, wieder nach Scheyern zurückgebracht. Sie befinden sich, 1968/69 letztmals restauriert, heute wieder an ihrem ursprünglichen Verwahrungsort.

14 Johann Georg Prinz von Hohenzollern, Die Königsgalerie der französischen Kathedrale, München 1965, 3, 17 ff.

15 Grass, Der Wiener Dom (wie Anmerkung 1) 116.

16 Michael Meurer, Die gemalte Wittelsbacher Genealogie der Fürstenkapelle zu Scheyern (Miscellanea Bavarica Monacensia 59), München 1975.

Das jüngste der altbayerischen Benediktinerklöster der alten Bavaria Sacra, jenes auf dem Heiligen Berg *Andechs*, war gleichfalls eine Wittelsbacher Stiftung¹⁷. Herzog Albrecht III. errichtete im März 1455 an der durch die Verwahrung ehrwürdiger Reliquien viel besuchten Wallfahrtsstätte¹⁸, wo sich bislang ein weltliches Chorherrenstift befand, ein Kloster für Benediktinermönche. Es wurde von dem Reformkloster Tegernsee besiedelt. Bei der Umgestaltung der Kirche in den Jahren 1751/55 gedachte man auch des herzoglichen Stifters. An der Nordseite der Kirche fand in einer Wandnische über der das Gotteshaus umlaufenden Empore eine Büste mit dem betenden Wittelsbacher Aufstellung; Marienverehrer wie sein Vorfahre Kaiser Ludwig, blickt er hin zum Hochaltar, auf dem das gotische Gnadenbild der Muttergottes steht. Unwillkürlich wird man erinnert, wie Egid Quirin Asam zwei Jahrzehnte zuvor in die von ihm so einzigartig gestaltete Stiftskirche von Osterhofen dort die herzogliche Stifterfamilie plazierte¹⁹.

Als „Herrschaftskirche“ der Wittelsbacher ist die Pfarrkirche zur Schönen Unserer Lieben Frau in *Ingolstadt* anzusprechen. Diese Funktion kam ihr von Anfang an zu, auch wenn der Landesherr, Herzog Ludwig VII. der Gebartete von Bayern-Ingolstadt (†1447), in der Gedenktafel über die Grundsteinlegung von 1425 nicht erwähnt wird. Theodor Straub²⁰ und Siegfried Hofmann²¹ haben klar herausgearbeitet, wie bei diesem Kirchenbau fromme Stiftungsabsicht und dynastisches Bewußtsein als „christliche Standes- und Herrschaftsrepräsentation“ zusammenfließen. Die zweite Pfarrkirche der Residenzstadt Ingolstadt sollte die Grabeskirche der Ingolstädter Wittelsbacher werden. Das Kopfbildnis Ludwigs des Gebarteten am Südwestturm ist nach Hofmann eine „Vergegenwärtigung mit Realitätswert wie ein Heiligenbild“, der Porträtcharakter ist gewahrt wie bei einem antiken Kaiserbild²².

Ähnlich dem Fürstenzyklus in der Kapitelkirche von Kloster Scheyern entstand für die sieben Fenster in den Chorkapellen ein Glasfensterzyklus

17 Romuald Bauerreiss – Hugo Schnell, *Der Heilige Berg Andechs* (Große Kunstführer Nr. 19), 2. Aufl., München – Zürich 1955.

18 Vgl. Ausstellungskatalog „Der Schatz vom Heiligen Berg Andechs“ mit Einführung von Romuald Bauerreiss, Kloster Andechs 1967.

19 Helmut Stadlthanner, *Osterhofen Damenstift* (Kunstführer Nr. 291), 7. Aufl., München – Zürich 1975.

20 Theodor Straub, *Die Hausstiftung der Wittelsbacher in Ingolstadt*, in: *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* Bd. 87, Ingolstadt 1978, 20–144.

21 Siegfried Hofmann, *Die liturgischen Stiftungen Herzog Ludwigs des Gebarteten für die Kirche zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt*, ebd. 145–266.

22 Hofmann (wie Anmerkung 21) 207, 210 (Abbildung 383).

mit Darstellungen der Angehörigen der Ingolstädter Linie des Hauses Wittelsbach (1439); er verschwand erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als das mystische Halbdunkel, das er in das Gotteshaus brachte, dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprach²³.

Erhalten geblieben ist das prachtvolle Maria-Verkündigung-Fenster im Chorhaupt von 1527 aus der Schule des Landshuter Malers Hans Wertinger²⁴. Stifter waren laut Inschrift die Herzöge Wilhelm IV. und Ludwig X. von Bayern. Die Bildaussage war ein aktuelles Programm: Verherrlichung des schlichten menschlichen Glaubensgehorsams in einer Zeit der Glaubenszweifel und Glaubensreformen. Die bayerischen Herzöge als Herrscher, die am alten Glauben der Kirche festhielten, sind miteinbezogen in diese Thematik²⁵.

Stifter des Hochaltars ist der Sohn und Nachfolger Wilhelms IV., Albrecht V. († 1579). Der Altar, noch in der Form der späten Gotik gestaltet, bildet einen machtvollen Akzent im Kirchenraum. 1560 noch während des Konzils von Trient in Auftrag gegeben, freilich erst 1572 fertiggestellt, ist er der erste große fürstliche Altarbau der Gegenreformation in Bayern. Gegenüber dem im angrenzenden Fürstentum Pfalz-Neuburg in jenen Jahren herrschenden Bildersturm wollte der bayerische Herzog seine klare Haltung im Geiste der Kontinuität mit der alten Kirche kundtun. Hans Mielich schuf das Altarbild, dessen Kolorit von seltener Wirkungskraft ist. In der Mitte, dem Herzstück, ist die Patronin der Kirche, Maria, auf Wolken thronend und von Engeln umgeben, mit dem göttlichen Kind und der heiligen Katharina, der Patronin der Wissenschaft (Universität Ingolstadt), dargestellt. Vor ihr kniet die herzogliche Familie, getrennt nach Geschlechtern, im Dreiviertelprofil, die früh verstorbenen Kinder durch ein Kreuz über den Köpfen gekennzeichnet, eine Darstellung, wie sie auf Votivtafeln üblich war. Neben dem Herzog kniet in geistlichem Gewand sein Sohn Ernst, nachmals Bischof von Freising, Hildesheim, Lüttich, Münster und zuletzt Erzbischof und Kurfürst von Köln (†1612). Das Bild ist ein nachhaltiges Dokument für die Glaubenstreue und die Marienverehrung des

23 Straub (wie Anmerkung 20) 73–75.

24 Gottfried Frenzel – Eva Ulrich, *Die Farbverglasung des Münsters zu Ingolstadt*, in: *Ingolstadt. Die Herzogsstadt, die Universitätsstadt, die Festung* Bd. 1, Ingolstadt 1974, 392 f. (mit Farbbildung 395).

25 Straub (wie Anmerkung 20) 121 (Abbildung 390).

bayerischen Herzogs und seiner Familie in einer Zeit, in der die Heiligenverehrung bei weiten Kreisen auf scharfe Ablehnung stieß²⁶.

Dem gleichen kirchenpolitischen Programm, der Existenz des weltlichen Arms im religiösen Raum, entsprang die Gestaltung der Fassade der *St. Michaelskirche* zu *München* gemäß dem Willen des Bauherrn, Herzog Wilhelms V. von Bayern. Die im Jahre 1589 dort aufgestellten 15 Herrscherfiguren sollen „Nachtwache“ halten an der Front des Tempels, wie ein zeitgenössisches Programm für die Fassadengestaltung es ausdrückte. Es ist das Verdienst von Herbert Schade, gegenüber der mannigfachen Kritik von kunsthistorischer Seite an der Fassade der für die Societas Jesu bestimmten Kirche die Bedeutung des dort angebrachten „Fürstenspiegels“, der seinesgleichen sucht, als erster herausgearbeitet zu haben²⁷. Mag auch die vom Herzog, dem die Geschichtsschreibung nachmals den Namen „der Fromme“ zuerkannte, getroffene Auswahl nicht in allem der historischen Forschung standhalten, die an der Außenwand von St. Michael stehenden Herrscher gestalten, im 2. Weltkrieg teilweise schwer mitgenommen, wollen als „Schild“ vor dem Gotteshaus in einer Zeit religiösen Umbruchs gewertet werden. Neben Angehörigen des Agilolfingergeschlechts, der frühesten christlichen Herrscherfamilie von Bayern, stehen ein Karl der Große und ein Karl V., auch der im Kirchenbann verstorbene Kaiser Ludwig der Bayer sowie weitere Wittelsbacher²⁸.

Eine Votivkirche des bayerischen Herrscherhauses ist die Theatinerkirche *St. Kajetan* zu *München*²⁹. Ein freudiges Ereignis war die Ursache für die Errichtung dieser Kirche. Die 1652 geschlossene Ehe des Kurfürsten

26 Heinrich Geissler, Der Hochaltar im Münster zu Ingolstadt und Hans Mielichs Entwürfe, in: Ingolstadt (wie Anmerkung 24) Bd. 2, Ingolstadt 1975, 145–178 (Farbabbildung 157). – Siegfried Hofmann, Der Hochaltar im Münster zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt, in: *Ars Bavarica* Bd. 10, München 1978, 8. – Theodor Müller, Ingolstadt (Große Kunstführer Nr. 24), 3. Aufl., München – Zürich 1980, 15–19 (mit Abbildung). – Ausstellungskatalog „Wittelsbach und Bayern“ (wie Anmerkung 8) II/1, Tafel 1.

27 H(erbert) Schade, Zur Fassade der St. Michaelskirche in München, in: *Das Münster* Bd. 13, München 1960, 238–259. – Lothar Altmann, St. Michael in München, Mausoleum – Monumentum – Castellum, in: *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte* (Deutingers Beiträge 30), München 1976, 13–36.

28 Namentliche Aufführung bei Franz Paul Zauner, München in *Geschichte u. Kunst*, München 1914, 212 f.

29 Edgar Krausen, Votivbilder und Weihegaben in Münchens Kirchen, in: *Bayer. Jahrbuch für Volkskunde* 1958, 74. – Max Joseph Hufnagel, St. Cajetan, ein wenig bekannter Schutzpatron Bayerns, in: *Jahrbuch 1966 für altbayerische Kirchengeschichte* (Deutingers Beiträge 24/3), München 1966, 45–103, bes. 57 ff. – Otto Auer, Die Theatinerkirche St. Cajetan in München, München o. J., 8.

Ferdinand Maria von Bayern mit Henriette Adelaide von Savoyen war acht Jahre kinderlos geblieben. Das Kurfürstenpaar gelobte daher dem heiligen Kajetan, zu dem die Kurfürstin von ihrer Heimat her ein besonderes Vertrauen empfand, den Bau einer Kirche und eines Klosters, wenn ihr durch die Fürbitte des Heiligen der ersehnte Thronfolger geschenkt würde. Am 11. Juli 1662 wurde der nachmalige Kurfürst Max Emanuel geboren, am 29. April 1663 war die Grundsteinlegung zur Kirche.

Das Hochaltarbild, ein Meisterwerk des Italieners Antonio Zanchi aus dem Jahre 1675, stellte den heiligen Kajetan und die heilige Adelheid in der Himmelsglorie dar, darunter dankerfüllt die gesamte kurfürstliche Familie nebst Hofstaat, einschließlich Leibarzt der Kurfürstin. Das Bild fiel leider dem Fliegerangriff auf München vom 7. Januar 1945 zum Opfer³⁰.

Auch das Hochaltarbild der ehemaligen Stiftskirche der Augustinerchorherren von *Baumburg* (Landkreis Traunstein) zeigt ein Fürstenpaar mit Zeichen des Dankes gegenüber der Altar- und Kirchenpatronin St. Margareta. Es ist aber nicht der Kurfürst Max Emanuel mit seiner Gemahlin, wie bei Mayer-Westermayer zu lesen steht³¹, sondern der französische König Ludwig XIV. und seine Gemahlin Maria Theresia; letztere mit einem Kind im Wickelkissen im Arm, dem nachmaligen Großdauphin Louis († 1711)³². Schon die seitlich links auf einem Kissen ruhende Königskrone (kein Kurfürstenhut!) zeigt, daß es sich um keinen Wittelsbacher Herrscher handeln kann. Das französische Königspaar sagt für erhaltenen Kindersegen Dank der Altarpatronin, der heiligen Margareta, deren Martyrium und Aufnahme in den Himmel dargestellt ist. Die Schlußpredigt vom Klosterjubiläum des Jahres 1756, gehalten vom Dechant des Stifts, erklärt den Sinn des Bildes: *„Was wir alle insgesamt wünschen, ist eben jener Wunsch, was Ludowicus XIV. König von Frankreich so sehnlich gewünschen, endlich*

30 Erhalten hat sich die Entwurfsskizze (Ol auf Leinwand) hierzu. Sie ist im Besitz der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen (Inv. Nr. 7356) und wurde auf der Ausstellung „Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700“ im Jahre 1976 gezeigt. Vgl. Ausstellungskatalog Bd. II 10 f. u. Farbtafel II. Bei der Bildbeschreibung wird hier auf die verschiedenen Traditionen hingewiesen, auf die die „Eingliederung geistlich gefärbten Herrscherlobes in den Sakralbereich“ zurückzuführen ist. Ferdinand Maria hatte früher schon in der Münchner Karmelitenkirche gemäß einem Ex Voto seines Vaters Maximilian I. dessen Verdienst sowie den Beistand der Karmeliten am Sieg vom Weißen Berg bei Prag (1620) in dem heute verschollenen Hochaltarbild von Karl Nikolaus Pflieger verherrlichen lassen.

31 Anton Mayer – Georg Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising Bd. 2, Regensburg 1880, 673.

32 Abbildung bei Alois J. Weichslgartner – Nikolai Molodovsky, Baumburg. Pannonia-Reihe, Freilassing 1980, 24.

auch wie diese Geschichte auch das Hoch-Altar-Blat (!) vorstellet, durch mächtige Vorbitt der hl. Margaretha von Gott erhalten, nemlich um eine solange gewünschte Erb-Folge“³³.

Dem französischen Königspaar mit dem Thronfolger darf eine Art Stellvertreterrolle für das bayerische Kurfürstenpaar, Max III. Joseph und seine Gemahlin Maria Anna, deren Ehe kinderlos war, zugesprochen werden. Die heilige Margareta wurde in früherer Zeit als Helferin bei kinderlosen Ehen viel verehrt³⁴. Möglicherweise haben Kurfürst Max III. Joseph und seine Gemahlin, als sie 1756 Baumburg besuchten, das Altarblatt gestiftet. Der Wunsch nach einem Erbprinzen blieb freilich unerfüllt. Mit dem Tode Max III. Josephs starb 1777 die altbayerische Linie der Wittelsbacher aus.

Zum Vergleich ein kurzer Blick über die Grenzen Altbayerns hinaus: In den zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei der großen Veränderung der Landkarte von Europa zum bayerischen Kurstaat gekommenen fränkischen und schwäbischen Gebieten lassen sich auch Darstellungen der dortigen Herrscherfamilien in Kirchen ermitteln. In *Günzburg*, das zu Vorderösterreich gehörte und damit dem Hause Habsburg unterstand, sind auf dem Hochaltar der dortigen Liebfrauenkirche auch die nachmaligen deutschen Kaiser Joseph II. († 1790) und Leopold II. († 1792) als jugendliche Erzherzöge dargestellt. Das Altarblatt stammt von ca. 1756/58 und zeigt die heiligen Drei Könige, in deren Gefolge die beiden Habsburger erscheinen. Der Maler ist ebenso unbekannt wie der Auftraggeber des Altarblatts. Vermutlich handelt es sich um einen vorderösterreichischen Beamten, der seine Ergebenheit gegenüber der Landesmutter, der Kaiserin Maria Theresia, dokumentieren wollte³⁵.

Das Hochaltarbild der von Balthasar Neumann erbauten Pfarrkirche von *Gaibach* (Landkreis Kitzingen) zeigt die Heiligste Dreifaltigkeit mit insgesamt elf männlichen Angehörigen des Hauses Schönborn, darunter sechs Fürstbischöfe und ein Dompropst. Der Kardinal Damian Hugo von Schönborn, Fürstbischof von Speyer und Konstanz († 1743), nimmt dabei den höchsten Rang ein. Das von Franz Lippolt gemalte Altarbild, das um 1740 entstanden sein dürfte, wurde mit Recht als „Denkmal des Sendungsbewußtseins und der Familiensolidarität des Hauses Schönborn“, das so

33 W(illibald) Lechner, Kloster Baumburg, in: Heimatbilder aus dem Chiemgau Nr. 68, Traunstein 1932, 531 f.

34 Das in seiner Darstellung seltene Bild ist nicht erwähnt im Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 7, Rom – Freiburg 1974, 494–500.

35 Julius Schöttl, Unser Lieben Frauen Kirche zu Günzburg a. D., Augsburg 1925, 22.

nachhaltige Spuren vor allem im kirchlichen Bereich Frankens hinterlassen hat, gewürdigt³⁶.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden die meisten Kloster- und Stiftskirchen in Altbayern entsprechend dem gewandelten Kunstgeschmack umgestaltet oder neuerbaut³⁷. Prachtvolle Stuckdekorationen und farbenfrohe Wand- und Deckenfresken gaben ihnen zumeist das Gepräge. Als Themen für die Fresken wählte man gerne Leben, Wirken und Gloriole des Kloster- oder Ordenspatrons, sodann die mitunter legendär ausgeschmückte Gründungsgeschichte. Hier war nun wiederum Gelegenheit, Angehörige des Herrscherhauses bei ihrer frommen Tat dem Kirchenbesucher vor Augen zu führen. In *Ettal* findet sich am Chorbogen inmitten einer fein geschwungenen Rokokokartusche aus der Gründungslegende die Szene, wie ein Engel in schwarzem Mönchsgewand (Benediktiner) dem vor einem Altar knienden Kaiser Ludwig dem Bayern das heute noch auf dem Hochaltar der Klosterkirche befindliche Muttergottesbild überreicht. Johann Jakob Zeiller, der angesehene Wiener Hofmaler und Schöpfer des monumentalen Kuppelfreskos von *Ettal*, hat auch dieses Fresko geschaffen (1752)³⁸.

In der Chorkuppel der Klosterkirche brachte 1785 Martin Knoller, der dem dortigen Raum (einschließlich Hochaltar) durch seine Pinselkunst das Gepräge gab, ein Medaillon-Bildnis eines Wittelsbacher Herrschers mit dem kurbayerischen Wappen an. Man hielt es bisher für das des Kurfürsten Max III. Joseph, der in *Ettal* gewissermaßen als zweiter Stifter betrachtet wurde, da er dem durch das Brandunglück von 1744 schwer in finanzielle Nöte gekommenen Kloster tatkräftig geholfen hatte³⁹. Nunmehr wird das Bildnis als das des Kurfürsten Max Emanuel gedeutet und mit dessen „Stiftungsgebaren“ bei der Errichtung und Einweihung des barocken Hochaltars (1724) in Zusammenhang gebracht⁴⁰.

36 Ausstellungskatalog „Kurfürst Lothar Franz von Schönborn 1655–1729“, Bamberg 1955, 35 (Abbildung Tafel I). – Die Angaben in den Kunstdenkmälern des Königreichs Bayern, Bezirksamt Gerolzhofen, München 1913, 84 sind ungenügend.

37 Hugo Schnell, *Der bayerische Barock. Die volklichen, die geschichtlichen und die religiösen Grundlagen. Sein Siegeszug durch das Reich*, München (1936), 95, 134, 185.

38 Pius Fischer, *Der Barockmaler Johann Jakob Zeiler und sein Ettaler Werk*, München 1964, 48.

39 Laurentius Koch, *Der Ettaler Hochaltar. Eine Untersuchung zu seiner Geschichte im 18. Jahrhundert*, in: *Ettaler Mandl* 55/28, *Ettal* 1976, 36.

40 Koch (wie Anmerkung 7) 29. – Das auf der Max-Emanuel-Ausstellung des Jahres 1976 gezeigte plastische Porträt des Kurfürsten Max Emanuel war – wie Koch vermutet – vor dem Brand von 1744 in der Ettaler Kirche angebracht.

Max Emanuels Sohn Karl Albrecht, dessen Höhenflug ihn für drei Jahre zu einem tragisch unwitterten römisch-deutschen Kaiser unter dem Namen Karl VII. (1742/45) werden ließ, wurde in Kloster *Scheyern* in der schon genannten Kapitalkirche (Fürstenkapelle) auf einem Emporenfresko verewigt; ein Engel reicht ihm die Kaiserkrone. Die Memoria des Hauses wird zu fürstlicher Propaganda⁴¹.

In *Altomünster* (Landkreis Dachau) wird in der dortigen Pfarrkirche, der ehemaligen Klosterkirche des einstigen Birgittendoppelklosters, gezeigt, wie 1485 Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut und seine Gemahlin Hedwig, eine polnische Königstochter, die Urkunde der Klostergründung den aus Maihingen (Ries) herbeigerufenen Birgitten übergibt⁴². Das Herzogspaar ist anachronistisch gekleidet nach der Mode des 18. Jahrhunderts. Das Deckenbild ist von nachhaltiger „inhaltlich-geistiger Wirkung“⁴³; es stammt von dem Augsburger Maler Joseph Mages, einem gebürtigen Tiroler (1768).

In der Kirche des von ihm gestifteten Zisterzienserklosters *Fürstenfeld* fand zu Ende des 18. Jahrhunderts Herzog Ludwig II. der Strenge († 1294) von Bayern am Übergang vom Langhaus zum Chor in einer von Roman Anton Boos geschaffenen Statue in hoheitsvoller Pose Aufstellung (1765). Zu Füßen ist ein Putto mit der Stiftungsurkunde von Fürstenfeld; zur Linken des Herrschers kauert der bayerische Löwe. Auf der gegenüberliegenden Seite ist das Standbild seines Sohnes Ludwig des Bayern⁴⁴. Der Kaiser war ein besonderer Gönner des Klosters; 48 Urkunden mit mannigfachen Privilegien, heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, künden davon⁴⁵. Ludwig der Bayer trägt die Kaiserkrone auf seinem Haupt und ist bekleidet mit dem kaiserlichen Hermelin. In der Rechten hat er das Reichszepter, während der Reichsapfel von einem Putto gehalten wird. Der Löwe seitlich des Kaisers umfaßt mit seinen Krallen das kurbayerische Wappen. Als anschauliche Beispiele „fürstlicher Zeremoniosität“ dürfen diese beiden Wittelsbacher Herrscher, geschaffen für einen Kultraum im ausgehenden Zeitalter des barocken Feudalismus, gewertet werden.

41 Störmer (wie Anmerkung 11) 142.

42 Wilhelm Liebhart, Die Wittelsbacher und das Birgittenkloster Altomünster, in: Die Wittelsbacher im Aichacher Land, Aichach 1980, 259–263 (mit Farbtafel).

43 Norbert Lieb, Altomünsters Bau- und Raumkunst und ihr birgittinisches Wesen, in: Festschrift Altomünster 1973, Aichach 1973, 286.

44 Vgl. Festschrift 700 Jahre Fürstenfeld (Große Kunstführer Nr. 39), München – Zürich o. J., mit Abbildung 14 u. 15.

45 Edgar Krausen, Die Wittelsbacher und die mittelalterlichen Reformorden, in: Wittelsbach und Bayern (wie Anmerkung 6) I/1, 350.

Auch die Kriegstaten der Wittelsbacher wurden verschiedentlich in Kirchen oder an Außenfronten aufgezeigt. Als Dank für die Errettung seines Sohnes Albrecht (III.)⁴⁶ in der Schlacht bei Alling im September 1422 erbaute Herzog Ernst von Bayern († 1438) im darauffolgenden Jahr zu *Hoflach* (Landkreis Fürstfeldbruck) eine Votivkirche. An der Südseite befindet sich ein Fresko, das den Stifter mit seinem Sohne Ernst und seinem Bruder Wilhelm in voller Rüstung vor der heiligen Sippe, d. h. der Mutter Anna und ihrer Familie kniend zeigt. Hinter den Wittelsbachern steht übergroß St. Georg mit der Kreuzesfahne als Patron des bayerischen Fürstenhauses; seitlich nach links zu sind, kniend wie die Herzöge, die Adelsgeschlechter der Umgebung mit ihren Fahnen und die Münchner Bürger mit ihren Wappen, die zum Sieg über den herzoglichen Vetter Ludwig den Gebarteten bei Alling beigetragen haben, dargestellt⁴⁷.

In *Unterbrunn* bei Gauting (Landkreis Starnberg) sieht man in einem virtuos gemalten Deckenfresko von J. M. Heigle aus dem Jahre 1758 eine Reiterschlacht⁴⁸. Mittelpunkt der Szenerie ist ein Reiter auf einem Schimmel, auf dem Kopf einen Dreispitz, mit gezogenem Degen in der Rechten die ihm folgenden Krieger anfeuernd. Über der Gruppe thront auf einer Wolkenbank die gekrönte Muttergottes mit dem göttlichen Kind, von Engelsköpfchen umgeben. Der Feldherr wird als Max Emanuel, der „blaue König“ gedeutet, der unter dem Segen der Himmelskönigin gegen den Erbfeind der Christenheit, die Türken, sieghaft vorgeht⁴⁹. Die Abwehr der seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts nach Europa vorgedrungenen Türken, die zu einer schweren Bedrohung des christlichen Abendlandes geworden waren, durch einen bayerischen Herrscher ist hier signifikant. Einen ähnlichen Niederschlag fand in den Kirchen der Seesieg der vereinten christlichen Flotten unter Don Juan d’Austria über die islamischen Seemächte bei Lepanto vom 7. Oktober 1571⁵⁰.

46 Er war der Gemahl der 1435 in der Donau ertränkten Agnes Bernauer und erhielt nachmals den Beinamen „der Fromme“.

47 Franz Paul Zauner, Münchens Umgebung in Kunst und Geschichte, München 1911, 151 f. (Abbildung: Tafel 7). – Ludwig Schrott, Die Herrscher Bayerns, 3. Aufl., München 1974, Abb. 15. – Michael Meier (Hrsg.), Die Kunst- und Kulturdenkmäler in der Region München Bd. 1, Berlin – München 1977, 277.

48 Meier (wie Anmerkung 47) 157.

49 Freundl. Auskunft des Kath. Pfarramts Unterbrunn. – Nicht erwähnt bei Ludwig Hüttl, Max Emanuel, der blaue Kurfürst 1679–1726, München 1976 und Hans Rall/Gerhard Hojer, Kurfürst Max Emanuel, der „Blaue König“, München 1979.

50 Vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 3, Rom – Freiburg 1971, 88 f. – Es sei nur an das Deckenfresko von Prien und an das Seitenaltarbild in der Klosterkirche Schäftlarn erinnert.

Gleich ihren Untertanen – das Wort wird ohne den heute üblichen negativen Beigeschmack gebraucht – pflegten die Wittelsbacher volksfrommes Brauchtum⁵¹. Man wallfahrtete nach Altötting, Tuntenhausen, Ettal oder auf den Heiligen Berg. Man verlobte sich in schweren Anliegen zu den einzelnen Gnadenstätten des altbayerischen Landes und stiftete ein Exvoto nach erlangter Hilfe, insbesondere für Genesung nach bedrohlicher Erkrankung. Im *Münchner Liebfrauendom* standen bis zu dessen Zerstörung im 2. Weltkrieg zwei lebensgroße Votivfiguren der Wittelsbacher Prinzen Ferdinand Maria und Maximilian Philipp, Söhne des Kurfürsten Maximilian I., vortreffliche Arbeiten vermutlich eines italienischen Wachsbosserers. Sie stammen aus den Jahren 1640 und 1644 und standen ursprünglich am Bennobogen. Bei der Regotisierung des Doms in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts kamen sie in die Bennokapelle⁵². Die Figur des Prinzen Ferdinand Maria, des nachmaligen Kurfürsten, wurde im letzten Krieg schwer beschädigt, jene seines Bruders Maximilian Philipp, die den Prinzen – nach einer seit 1945 nicht mehr vorhandenen Inschrift im Alter von fünf Jahren und neun Monaten – kniend auf einem mit vier Quasten und einer ringsum laufenden Goldborte versehenen Kissen zeigt, war auf der Wittelsbacher Ausstellung in der Münchner Residenz im Sommer 1980 zu sehen⁵³. Der Prinz ist im Geschmack der Zeit mit einer Bundhose, Schnallenschuhen und einem knielangen, vorne offenen Mantel bekleidet. Das Schwert über dem Koller dürfte im 19. Jahrhundert ergänzt worden sein, wie überhaupt Spuren einer nicht immer glücklichen Restaurierung im vergangenen Jahrhundert festzustellen sind. Es ist zu wünschen, daß dieses Wachsvotiv (96 cm hoch, 57 cm breit) als selten gewordenes Dokument seiner Art⁵⁴ wieder an seinen ursprünglichen Verwahrungsort zurückkehrt und nicht säkularisiert in einem Museum zur Schau gestellt wird.

Bekannt ist der „Silberprinz“ von *Altötting*, die von Wilhelm de Groff in Silber gestaltete lebensgroße (94 cm hoch) Figur des Kurprinzen Maximilian Joseph, gestiftet von seinem Vater Karl Albrecht im Jahre 1737 als

51 Baudenbacher (wie Anmerkung 4). – Till (wie Anmerkung 5).

52 Franz Berberich, Führer durch den Dom zu U. L. Frau in München, München 1932, 64. – Krausen (wie Anmerkung 29) 76.

53 Ausstellungskatalog „Wittelsbach und Bayern“ (wie Anmerkung 6) II/2, 560/561, Abb. 914.

54 Berberich (wie Anmerkung 52) vermutet, beide Prinzen wären in ihrem Eigengewicht modelliert worden. Bei Untersuchungen der Figuren im Bayerischen Nationalmuseum, wohin diese nach dem 2. Weltkrieg kamen, wurde ein Gewichtsvotiv in Frage gestellt.

Dank für Hilfe bei schwerer Krankheit des Thronerben⁵⁵. Die Statue ist 47 Pfund schwer und entspricht damit dem Gewicht des Prinzen. In demütiger Haltung kniet der zehnjährige Thronfolger, gekleidet wie ein Kavalier seiner Tage, auf einem bestickten Kissen an der rechten Seite des Gnadenaltars der Heiligen Kapelle zu Altötting. Der Blick ist nicht auf die Muttergottes, sondern nach unten gerichtet. Vor dem Kissen liegt der abgelegte Helm. Die Hände überkreuzen wie die eines tiefe Schuld empfindenden Menschen die jugendliche Brust.

Die Silberfigur, die in der Säkularisation trotz des abgewogenen Materialwertes von 1836 Gulden von der Einschmelzung verschont blieb, ist eine überragende Leistung im Künstlerischen und Handwerklichen (Hugo Schnell); sie gilt seit Generationen als charakteristischer Zeitausdruck für höfische Frömmigkeit und fürstliche Repräsentanz im bayerischen Rokoko.

In der Dorfkirche von *Sigmertshausen* (Landkreis Dachau), im 18. Jahrhundert Stätte einer kleinen Marienwallfahrt⁵⁶, hängt unter den von der Forschung bislang nicht beachteten Votivtafeln⁵⁷ auch ein Bild mit einem Patienten in einem prunkvoll gestalteten Bett, der Jahreszahl 1731 und dem kurbayerischen Wappen. Letzteres besagt eindeutig, daß es sich bei dem Votanten um einen Angehörigen des bayerischen Herrscherhauses handelt. Vielleicht ist es der eben genannte nachmalige Kurfürst Max III. Joseph, der 1745 im Alter von achtzehn Jahren zur Regierung kam. Der Patient sitzt aufrecht im Bett (einem Himmelbett), auf dem Kopf trägt er eine Zipfelmütze, die Hände sind zum Gebet gefaltet. Sein Blick richtet sich auf die Muttergottes von Sigmertshausen, die inmitten eines barocken Säulenaltars thront. Sie trägt das Jesuskind auf dem linken Arm und ist mit einem für Wallfahrtsmadonnen dieser Zeit typischen Kegelgewand angetan.

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts verebte der altbayerische Kirchenbarock zusehends. Die Aufklärung, deren Vertreter mitunter einer stark antikirchlichen, im besonderen antiklösterlichen Richtung huldigten,

55 Ausstellungskatalog „Bayerische Frömmigkeit. 1400 Jahre Christliches Bayern“, München 1960, 578 (Abbildung: Tafel 101). – Hugo Schnell, Bayerische Frömmigkeit. Kunst und Kultur in 14 Jahrhunderten, München – Zürich 1965, 75 (Abbildung: Tafel 271). – Robert Bauer, Die bayerische Wallfahrt Altötting, München 1969, 36 (Abbildung: Tafel 26).

56 Nicht erwähnt bei Anton Mayer, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising Bd. 1, München 1874, 184 ff. – Kurzer Hinweis von L(orenz) Fr(eiberger) in „Münchener Katholische Kirchenzeitung“ Nr. 7 v. 17. 2. 1957.

57 Nicht erwähnt bei Rudolf Kriss, Die Volkskunde der Altbayrischen Gnadenstätten Bd. 1, 2. Aufl., München-Pasing 1953.

zeigte wenig Verständnis für überkommenes volksfrommes Brauchtum. Für Herrscherdarstellungen in Sakralräumen war die Zeit vorbei, vorübergehend wenigstens. Es wurde freilich wieder anders, als 1825 Ludwig I. den bayerischen Königsthron bestieg und eine bewußt klosterrestaurative Politik einschlug. In der auf Weisung des Königs und unter Zuschießung von 100 000 Gulden aus der Kabinettskasse in der sogenannten Max-Vorstadt der bayerischen Landeshauptstadt in den Jahren 1829–1844 errichteten Ludwigskirche fand der Monarch Aufnahme in das monumentale Fresko an der Chorwand hinter dem Hochaltar. Es stammt von Peter v. Cornelius, hat letztlich freilich nicht den Beifall des kunstsinnigen Königs gefunden. In die Darstellung des Jüngsten Gerichts (18,3 x 11,3 m), eine großartige Komposition in figurenreichen Szenen, rüsten sich an der linken Bildseite die Seligen zur Auffahrt in den Himmel. Hart am Rande des Bildes, in der Höhe des irdischen Horizonts, hat Cornelius den König in seliger Verklärung dargestellt⁵⁸.

Ludwigs I. Enkel, den unglücklichen König Ludwig II. von Bayern († 1886), zeigt ein Holzrelief von Josef Knabel, dem Schöpfer des im 2. Weltkrieg zugrunde gegangenen neugotischen Hochaltars im Münchner Liebfrauentempel, in der Schloßkapelle auf der *Trausnitz* zu *Landshut* aus dem Jahre 1871⁵⁹. Der Patron der Kapelle, der Hauspatron der Wittelsbacher St. Georg, empfiehlt den jugendlichen Monarchen der Gottesmutter. Die Figurengruppe hat den Trausnitzbrand von 1960 heil überstanden⁶⁰.

Die nachfolgende Prinzregentenzeit, die Jahre einer goldglänzenden Abendsonne vor dem 1. Weltkrieg, ließ den persönlich tief religiösen „Verweser des Königreichs Bayern“ († 1912), zu wiederholten Malen mit einer bildlichen Darstellung in Gotteshäusern eine Aufnahme finden. Für die schon genannte Kapitelkirche (Fürstenkapelle) zu *Scheyern* malte 1902 der Münchner Kunstmaler Gabriel Hackl ein neues Hochaltarbild (gegenwärtig in der rechten Seitenkapelle), das die Patrona Bavariae mit mehreren Wittelsbachern zeigt⁶¹. Außer dem Prinzregenten Luitpold sind Kurfürst Maximilian I. von Bayern († 1651), ein besonderer Gönner der Benediktiner von Scheyern, und König Ludwig I. († 1868), der 1838 das Kloster wieder den Benediktinern zurückgab, zu sehen.

58 Oswald Hederer, Die Ludwigskirche in München (Große Kunstführer Nr. 9), 2. Aufl., München – Zürich 1977, 14.

59 Über die Hauskapellen in den Schlössern König Ludwigs II. vgl. Kalender bayerischer und schwäbischer Kunst 1906, herausgegeben von Joseph Schlecht, München 1905, 15 (mit Abbildung).

60 Herbert Brunner, Landshut-Burg Trausnitz. Amtlicher Führer, München 1979, 30.

61 Schnell – Altmann (wie Anmerkung 12) 12.

Das von Prinzregent Luitpold gestiftete Hochaltarbild in der in den Jahren 1910–1912 neuerrichteten St. Annakirche zu *Altötting* – 1913 in den Rang einer Päpstlichen Basilika erhoben – zeigt die Kirchenpatronin mit der jugendlichen Maria. Sankt Anna trägt die Gesichtszüge der bereits im Jahre 1864 verstorbenen Gemahlin des Prinzregenten⁶². Am linken Bildrand hat der Künstler, Leopold Thoma (München), den Stifter in der Tracht eines Ritters des Hausordens vom heiligen Hubertus mit der großen Ordenskette dargestellt. Ihm zur Seite steht sein Urenkel, der im August 1914 so unerwartet verstorbene Erbprinz Luitpold von Bayern⁶³. Etwas tiefer plaziert ist Papst Pius X., kniend, mit Tiara und den päpstlichen Pontifikalgewändern⁶⁴.

Die Pfarrkirche von *Pöttmes* (Landkreis Aichach-Friedberg) wurde zu Ende des vergangenen Jahrhunderts restauriert. Bei dieser Gelegenheit wurde in dem noch aus der Zeit der Gotik stammenden Chor auf der Nordwand ein Fresko angebracht, das einerseits den Landesvater, Prinzregent Luitpold, andererseits den Guts- und Patronatsherrn von Pöttmes, Hanns Georg Freiherrn v. Gumpenberg († 1930), und dessen Familie zeigt⁶⁵.

Bayerns letzter König, Ludwig III. (1912–1918, † 1921), war ein tief religiöser Hausvater. Zu wiederholten Malen legte er, nicht zuletzt in Altötting, ein öffentliches Bekenntnis seiner Zugehörigkeit zur katholischen Kirche ab⁶⁶, was ihm manchen Spott liberaler Kreise eintrug. Im Mai 1916 wurde auf Bitten des Königs durch ein Dekret der Ritenkongregation in Rom die seligste Jungfrau Maria offiziell zur Patronin Bayerns erhoben⁶⁷. Ein Deckenfresko in der Kirche von *Kellmünz* (Landkreis Neu-Ulm) zeigt den Monarchen, angetan mit dem Ornat eines Großmeisters des Georgiritterordens⁶⁸, kniend vor der Patrona Bavariae. Ihm gegenüber kniet Papst Benedikt XV.; hinter diesem ist stehend Bischof Maximilian v. Lingg von

62 Baudenbacher (wie Anmerkung 4) 214. – Klemens Stadler, Die Kapuzinerkirchen zu Altötting (Kunstführer Nr. 531), München – Zürich 1950, 8.

63 Älterer Bruder des heutigen Chefs des Hauses Wittelsbach, Herzog Albrecht von Bayern.

64 Papstdarstellungen kommen in altbayerischen Kirchen mehrmals vor, so Benedikt XV., der Friedenspapst, auf dem Deckenfresko der neuen Pfarrkirche Kiefersfelden oder in den Münchner Stadtpfarrkirchen Königin des Friedens und Maria Schutz. Auch sie sollten einmal zusammengestellt werden als Zeichen der Verbundenheit Bayerns mit dem päpstlichen Stuhl.

65 Persönliche Feststellungen des Verfassers, im einschlägigen Schrifttum nicht erwähnt.

66 Baudenbacher (wie Anmerkung 4) 211.

67 ebd. 215.

68 Ausstellungskatalog „Der Bayerische Hausritterorden vom Heiligen Georg 1729 – 1979“, München 1979, 38/39.

Augsburg dargestellt. Ein Krieger mit der weiß-blauen Rautenfahne am rechten Bildrand erinnert an die schwere Kriegszeit, in der das Fresko entstanden ist (1917/18). Es stammt von Oswald Völkel und ist in „stilisiertem Realismus mit Jugendstileinschlag“ gehalten⁶⁹. Der unter dem Bild befindliche Text besagt:

BAYERNGUT UND BAYERNWESEN
KOENIGSWOHL UND KOENIGSWALTEN
VATERLAND UND VAETERGLAUBE
SOLLEN REINSTE LANDESHERRIN
DEINEM SCHUTZ EMPFOHLEN SEIN

Auch nach dem Sturz der Monarchie im November 1918 wurde der ehemalige König in Kirchen der Erzdiözese München und Freising zu wiederholten Malen dargestellt. Das im Jahre 1926 von Waldemar Kolmsperger (München) in der neuen Pfarrkirche von *Kiefersfelden* (Landkreis Rosenheim) gemalte Deckenfresko (Vierung) stellt in spätbarocker Art die Glorie des heiligen Kreuzes dar⁷⁰. Als dessen Verehrer sind zeitgenössische Persönlichkeiten festgehalten: Papst Pius XI., Kardinal Michael v. Faulhaber und König Ludwig III. Der König, in bayerischer Generalsuniform, ist im Gebet vertieft, das Gesicht durch die gefalteten Hände verdeckt. Ludwig III. im Gebet, wie man ihn häufig in Altötting sehen konnte, es hätte keine trefflichere Darstellung dieses Wittelsbachers gebracht werden können.

In der 1933/34 erbauten Christkönigskirche von *Wildenwart* (Landkreis Rosenheim), die als Gedächtniskirche für Bayerns letztes Königspaar entstand⁷¹, zeigt das von Maximilian Freiherr von Schellerer gemalte Hochaltarblatt das Königspaar Christus, dem König, huldigend.

Der in den Jahren 1905/09 erbauten Stadtpfarrkirche Maria Schutz in *München-Pasing*, konsekriert freilich erst am 28. Juli 1918 durch Erzbischof Michael v. Faulhaber in Gegenwart König Ludwigs III., war auf Wunsch des Königs das Patrozinium der Schutzfrau Bayerns verliehen worden. Bei der durch die Schäden des 2. Weltkrieges notwendig gewordenen

69 Heinrich Habel, Landkreis Illertissen (Bayerische Kunstdenkmale XXVII), München 1967, 130. – Kellmünz gehörte bis zur Gebietsreform von 1972 zum Landkreis Illertissen.

70 Peter von Bomhard, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Rosenheim Bd. 1, Rosenheim 1954, 220.

71 ebd. Bd. 2, Rosenheim 1957, 169. – Wildenwart war nach dem Umsturz von 1918 Aufenthaltsort des Königspaares geworden. Das Schloß hatte Königin Marie Therese, geborene Erzherzogin von Österreich-Este mit in die Ehe gebracht. Sie starb dort am 3. Februar 1919.

Renovierung wurde im Jahre 1955 durch Kunstmaler Michael Weingartner (Pfaffenhofen a. d. Ilm) am Chorgewölbe in Freskomalerei aufgezeigt, wie Papst Benedikt XV. auf Wunsch Ludwigs III. die Gottesmutter Maria zur „Hauptpatronin Bayerns“ (so die Bildinschrift) erklärt. Die Muttergottes, auf dem Schoß das Jesuskind, das beide Arme zum Segen ausbreitet, schaut herab auf den Bauherrn, den damaligen Stadtpfarrer, der ihr das Modell der Kirche entgegenhält; dahinter sind in Halbporträts König Ludwig III. in Generalsuniform und Papst Benedikt XV. mit der Tiara auf dem Haupt zu sehen⁷².

Noch in einer weiteren Münchner Stadtpfarrkirche wurde nach dem 2. Weltkrieg, im Jahre 1957 – fast vierzig Jahre seit dem Ende der Wittelsbacher Herrschaft in Bayern –, ein bayerisches Herrscherpaar auf einem neugeschaffenen Altarblatt dargestellt. Die Kapuziner von *St. Joseph* in *München* haben beim Wiederaufbau ihrer im Bombenhagel vom Juli 1944 so schwer heimgesuchten Kirche sich dankbar dessen erinnert, daß auf Veranlassung des Kurfürsten Ferdinand Maria am 4. Mai 1664 – es war der 3. Sonntag nach Ostern – der heilige Joseph zum Schutzpatron von Bayern bestimmt wurde. So zeigt denn das von Kunstmaler Franz X. Braunmiller in freier Nachbildung eines alten Stiches gemalte Hochaltarbild den Kirchenpatron St. Joseph mit den Heiligen Bernhardin von Siena und Theresia von Avila, denen das Verdienst zukommt, die Verehrung des heiligen Joseph im besonderen gefördert zu haben. Darunter ist auf der Predella die Stadt München mit dem alten 1802 abgebrochenen Kapuzinerkloster zu sehen, dazu zur Linken Kurfürst Ferdinand Maria mit seiner Gemahlin Henriette Adelheid, letztere in der Gewandung der von ihr in Bayern eingeführten „Dienerinnen Mariens“. Der Kurfürst, in Harnisch und Kurfürstenmantel gekleidet, überreicht dem damaligen Bischof von Freising, seinem Vetter Herzog Albert Sigmund, die von ihm unterzeichnete Urkunde über die Erhebung des heiligen Joseph zum bayerischen Landespatron. Der hinter dem Fürstbischof kniende Kapuziner (am rechten Bildrand) will daran erinnern, daß die Verehrung des heiligen Joseph auch im Kapuzinerorden von alters her eifrig gepflegt wurde; er trägt die Züge des kurz vor der Fertigstellung der Kirche 1957 verstorbenen Stadtpfarrers P. Almar Gschwendtner⁷³.

72 Münchens Pfarrgemeinden (Beilage zum Münchener Kirchenanzeiger der „Münchener Katholischen Kirchenzeitung“), München o. J., Dekanat München-Pasing. – Lothar Altmann, *Kirchen entlang der Würm* (Große Kunstführer Nr. 77), München – Zürich 1979, 40 (mit Abbildung).

73 Pfarrführer St. Joseph, Kath. Stadtpfarramt St. Joseph, München 1960, 11 f.

Unsere Ausführungen, die keineswegs Vollständigkeit beanspruchen, wollten erstmals für Altbayern auf ein Forschungsanliegen aufmerksam machen, das eine weitere Untersuchung in kirchenpolitischer wie in ikonologischer Sicht verdient. Nicht übersehen seien die Planungen fürstlicher Mausoleen als Prunkdenkmäler zum Ruhme des Hauses Bayern, wie eines für die St. Michaelskirche zu München Herzog Wilhelm V. der Fromme geplant hatte, sein Vorhaben aber 1597 wegen der schlechten Finanzlage seines Landes einstellen mußte⁷⁴, und wie ein weiteres Maximilian I. für seinen kaiserlichen Vorfahren Ludwig den Bayern im Zusammenhang mit der Errichtung des Bannobogens in der Stifts- und Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau in Auftrag gegeben hatte, das aber als Folge des Dreißigjährigen Krieges gleichfalls unausgeführt blieb⁷⁵. Das Phänomen, daß Angehörige des ehemaligen Herrscherhauses auch Jahrzehnte nach dem Ende der Monarchie in Bayern noch in Gotteshäusern auf Altarbildern und Deckenfresken zur Darstellung kommen und damit ihr Eintreten für den katholischen Glauben dokumentiert wird, verdient letztlich im besonderen festgehalten zu werden. Als „Leitbilder christlicher Existenz“ (Walter Nigg) betrachtete sich ein Großteil der Wittelsbacher Herrscher bei allen persönlichen Schwächen und verschiedentlichem Trüben ihres Verhältnisses zu Papst und Kirche.

Bildnachweis: Bayer. Nationalmuseum (1,5) – Foto Studio Strauss, Altötting (4) – Dr. E. Krausen (6,8) – Stadtarchiv Ingolstadt (3) – Dr. J. Steiner (2,7).

Für gebührenfreie Genehmigung zur Reproduktion wird genannten Fotografen gedankt.

74 Altmann (wie Anmerkung 27) 42–59. – Ausstellungskatalog „Wittelsbach und Bayern“ (wie Anmerkung 6) II/2, 83.

75 Karin Berg, Der „Bannbogen“ der Münchner Frauenkirche. Geschichte, Rekonstruktion und Analyse der frühbarocken Binnenchoranlage, München 1979, 55, 63 ff. – Ausstellungskatalog „Wittelsbach und Bayern“ (wie Anmerkung 6) II/2, 221.

Neues zu St. Wolfgang im ehemaligen Weiler Pipping

Ein Vorbericht

Von Lothar Altmann und Wilhelm Gessel

Wollte man der nur in der Fassung von 1848 überlieferten hölzernen Inschriftentafel (derzeit an der rückwärtigen Nordwand des Langhauses angebracht) vertrauen, dann wäre der bestehende Bau von St. Wolfgang vom Freisinger Fürstbischof (Sixtus von Tannberg?) vor 500 Jahren, am 13. August 1480, eingeweiht worden¹. Dennoch muß das Gotteshaus auch im „Jubeljahr“ der Kirchweihe bis auf den sonntäglichen Vormittagsgottesdienst geschlossen bleiben. Der Grund liegt in den zeitraubenden, sehr schwierigen und finanziell äußerst aufwendigen Arbeiten zur Erhaltung des Baukörpers und der Innenausstattung, die nach einjähriger Planung 1976 mit der Trockenlegung der Grundmauern, sowie der Entfeuchtung und Verschindelung der Westfront einsetzten, ihren ersten Höhepunkt 1977 in den archäologischen Untersuchungen und der anschließenden Rekonstruktion des originalen Ziegelfußbodens erreichten und noch weit in die 80er Jahre fort dauern dürften.

Abgesehen von dem Problem, die enormen Geldmittel beizubringen, bedarf es noch erheblicher organisatorischer Anstrengungen, den von Prof. Dr. W. Gessel (Kirchenrektor) mit Hilfe der zuständigen Stellen des Erzb. Ordinariats München und unter Mitwirkung von Oberkonservator Dr.

1 Dieses Weihedatum, nicht der Konsekrator, vermag eine gewisse Wahrscheinlichkeit beanspruchen; denn die gotische Pfarrkirche St. Quirin (St. Wolfgang war damals Filiale von St. Quirin) wurde am 9. August 1480 laut der 1967 aufgefundenen Altarurkunde von Weihbischof Ulrich, Titularbischof von Salona, eingeweiht. (Festschrift zur 500. Wiederkehr des Weihetages der Pfarrkirche St. Quirin Aubing, München-Aubing 1980, 3.) Damaligen Gepflogenheiten entsprechend könnte der Weihbischof durchaus wenige Tage später St. Wolfgang konsekriert haben. Die Behauptung einer Weihe durch den Fürstbischof auf der Holztafel würde dann eine Übertreibung darstellen.

Karl-Ludwig Dasser und Dr. Heinrich Habel (Bayer. Landesamt für Denkmalpflege) erarbeiteten Gesamtrestaurierungsplan zu verwirklichen.

Obwohl auch die historisch-kunsthistorische Erforschung dieser Kirche noch lange nicht abgeschlossen ist und weiter vorangetrieben werden muß, können schon jetzt einige Einzelergebnisse vorgelegt werden.

1. Der Vorgängerbau

Die auf Anregung des Kirchenrektors von Landeskonservator Dr. Walter Sage und Grabungstechniker Wilhelm Charlier vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege im August 1977 vorgenommene Grabung² förderte im nördlichen Teil der Wolfgangskirche dicht unter dem heutigen Fußboden die Fundamente eines einfachen, nur 11,60 m langen Saalbaus mit leicht eingezogenem Rechteckchor im Osten zutage, wobei sich überraschenderweise herausstellte, daß das spätgotische Sakramentshaus auf der Altarsubstruktion der alten Kirche gründet. Dem Bautyp und der Struktur der Mauer nach (vermörtelte Rollsteine mit Innenputz) ist die freigelegte Kirche zwar romanisch, doch muß in Erwägung gezogen werden, ob sie nicht erst (kurz) nach 1315 entstand, da sie in der ansonsten sorgfältigen Konradinischen Matrikel noch nicht unter den Filialen der Pfarrei St. Quirin in Aubing aufgeführt ist und auch Pipping selbst in den bisher erschlossenen Urkunden erst 1352 zum ersten Mal genannt wird. Auch die erste Wolfgangskirche war schon von einem dicht belegten Friedhof umgeben, dessen Ziegelmauer teilweise unter der Empore im Westen des heutigen Gotteshauses gefunden wurde.

2. Der Ziegelfußboden

Der sehr abgetretene und vielfach mit Zementmörtel dürrtlig ausgeflickte Fußboden mußte schon deshalb erneuert werden, weil für die Kirchenbesucher beim Betreten des Gotteshauses akute Verletzungsgefahr bestand:

² Vorbericht in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 31 (1977) München – Berlin 1979, 104.

Eine größere Anzahl der Ziegel war bis zu 5 cm tief ausgekühlt, so daß deren härtere, durch den Ziegelverband gestützten Plattenränder eine ständige, scharfkantige Fußangel bedeuteten. Außerdem lagen die Reste des alten Ziegelfußbodens auf versotteter Friedhoferde, die den Kirchenraum mit unangenehmen Modergeruch füllte und ständig Feuchtigkeit anzog. Dies alles konnte nur durch das Entfernen der alten Lauffläche, sowie durch den Aushub der Erde und das Einbringen von gewaschenem Kies behoben werden. Da die verbliebenen Ziegelreste durch diese Maßnahme unbrauchbar geworden waren, bot sich zwingend eine Gesamtrekonstruktion des Fußbodens an. Es wurden handgeschlagene Backsteine im mittelalterlichen Format 34 x 16 x 7 cm (vgl. Münchener Liebfrauenkirche) gefertigt und unter Verzicht auf exaktes Einmessen nach altem Vorbild verlegt. Der dadurch erzielte Effekt verstärkt den Anschein traditioneller Handarbeit. Auf eine ornamentale Anordnung der Backsteine wurde bewußt verzichtet. Durch Aufmessen gewonnene Beobachtungen im Altarraum und an den Unterkanten des aufgemauerten Hauptaltars erlaubten die volle Wiederherstellung der vom Kirchenschiff zum Chorraum führenden Stufe und des zum Hauptaltar aufsteigenden zweistufigen Podestes. So war der alte Raumeindruck gerettet, zumal sich auch die Farbe der neuen Backsteine durch die angewandte Brenntechnik glücklich dem Kolorit der Chorfresken einfügt.

3. Der Turm

Gründliche Befund-Untersuchungen des Turms, der – abgesehen vom Spitzhelm – genauso alt wie der übrige Kirchenbau ist, ermöglichten 1979 die vollständige Wiederherstellung des Putzes und der (zweiten) Fassung aus dem frühen 16. Jahrhundert. Hervorragenden Fachleuten (Chefrestaurator Klaus Klarner, Malermeister Konrad Wiesensarter und den Maurern der Fa. Brunetti unter Anleitung der Architekten Ludwig Baumann und Hans-Joachim Nieling) gelang es, die spätmittelalterliche Freskotechnik nachzuvollziehen. Damit besitzt St. Wolfgang derzeit im Raum Münchens den einzigen in dieser Technik ausgeführten Kirchturmaußenputz. Die Turmbemalung stellt einen Versuch des frühen 16. Jahrhunderts dar, spätgotische Farbgebung mit Stilelementen der in Altbayern anbrechenden Renaissance zu einer Einheit zu verbinden, was wohl ebenfalls unter den aus jener Zeit in München erhaltenen Kirchtürmen einmalig sein dürfte.

4. Das Sakramentshaus

Das steinerne spätgotische Sakramentshaus der St. Wolfgangskirche besteht aus einem teilweise in die Nordwand des Chors eingelassenen kapitällosen Säulchen, einer reich profilierten Tragplatte darauf und dem dreieckig vorspringenden Tabernakel mit seinen zwei eleganten, ölvergoldeten Eisengittertüren (Fassung aus dem 19. Jh.) – die eine mit Lilien-, die andere mit Kreuzmuster. Seit dem 19. Jahrhundert wurde es von einem turmartigen Aufsatz aus Holz (anstelle eines ursprünglichen aus Stein?) bekrönt, dessen mangelnde Qualität nach dem 2. Weltkrieg zu seiner endgültigen Entfernung Anlaß gab. Ende 1979 brach ein beträchtliches Stück Sandstein selbsttätig aus dem Gehäuse, das Sakramentshaus drohte zusammenzustürzen. So mußte sofort mit kostspieligen Sicherungsarbeiten begonnen werden. Dabei ergaben sich zwei Entdeckungen: Zum einen war das Sakramentshaus ursprünglich – wie noch 1854 von K. Gessert beschrieben³ – in leuchtenden Farben blau-grün-rot und auch gelbgold gefaßt. Diese Fassung wurde unter Verwendung der im Mittelalter üblichen Pigmentierung rekonstruiert: Azurit für Blau, Malachit für Grün, Zinnober für Rot und Bleizinn für Neapel-Gelb. Das Mischungsverhältnis wurde so festgelegt: 80 Teile Pigment, 20 Teile neutraler Binder.

Zum anderen stellte sich heraus, daß das Gehäuse aus zum Teil falsch zusammengesetzten Bruchstücken bestand. An der Vorderseite fehlte der originale Sandstein völlig; dafür war nachträglich ein relativ grober, ebenfalls bemalter Tuffstein eingefügt. Folgende Vermutung drängt sich auf: Aus einem uns derzeit unbekanntem Grund wurde das Sakramentshaus zertrümmert. Später setzte man die einzelnen Stücke, soweit noch vorhanden, wieder notdürftig und teilweise falsch zusammen, verband sie mit einer Gipsmasse und zog die Profile in Stuck nach⁴; einige Fragmente wurden in die Chorwand daneben eingemauert. Da diese Bruchstücke mit den heutigen Restaurierungsmethoden wieder nahtlos zusammengefügt und haltbar gemacht werden können (Ausführung: Steinmetz Paul Scheungraber), wurde das Sakramentshaus 1980 in seiner ursprünglichen Gestalt wieder zum würdigen Aufbewahrungsort des Allerheiligsten, wie dies zuletzt 1909 genehmigt worden war⁵.

3 K. Gessert, Die Kirche zu Pipping in Oberbayern, in: Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen . . . Schönheiten III, München 1854, 104.

4 Vgl. auch: Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern I, 1, München 1895, 802.

5 Vgl. Fr. Schaehle, Die Geschichte der Gemeinde Obermenzing, Obermenzing 1927, 257.

Eine Erwägung mag in diesem Zusammenhang noch angebracht sein. Schon die archaische und verstärkt die hellenistisch-römische Zeit faßte die Außenfassaden ihrer Steintempel in leuchtenden Farbtönen. Der bemalte Sandstein des Sakramentshauses dürfte auch in unserem Fall dazu gedient haben, den Steinkasten des Sakramentshauses, dessen Inneres die Gestalt eines blau ausgemalten Baldachins aufweist, der besonderen Aufmerksamkeit der Gläubigen zu empfehlen.

5. Das Gewölbe des Chorraumes

Der Altarraum ist von einem relativ zierlichen Gewölbe nach oben abgeschlossen. Drei Schlußsteine mit aufgesetzten, gebrannten und farbig gefaßten Tonfigurationen (St. Wolfgang, Madonna mit Kind, Wappen) fassen die Gewölberippen zusammen. Diese Rippen, die auf tönernen Büstenkonsolen aufruhren, bestehen aus rot-weiß bemalten Tonröhren, die so präzise gebrannt worden waren, daß die Nahtstellen auch vom Gerüst aus kaum erkannt werden konnten. Diese von der antiken römischen Architektur übernommene Technik verleiht dem Gewölbe eine leichte Elastizität, die Sandstein kaum erbringen könnte. Die Felder zwischen den Rippen mußten möglichst neutral grau-weiß eingetönt werden, da die ursprüngliche Bemalung (vermutlich hellblauer Grund mit aufgesetzten schablonierten Blumen) trotz der intensiven Befunderhebung nicht sicher festgestellt werden konnte. Die Zerstörung war hier schon zu weit fortgeschritten.

6. Der Hochaltar

Bedeutendstes Ausstattungsstück der St. Wolfgangskirche ist der spätgotische Hochaltar, eine Münchner Arbeit um 1480/85. In seinem Schrein thront unter einem mit Vögeln besetzten Lauben-Baldachin der Kirchenpatron St. Wolfgang, assistiert von zwei Leviten mit den bischöflichen Insignien. Während der noch anhaltenden Restaurierung des Schreins (und seiner Figuren) durch die Werkstätte Rolf-Gerhard Ernst konnten auf seinen rückwärtigen Seitenteilen zwei Engel von großer Qualität freigelegt werden, die zum offensichtlich im 19. Jahrhundert entfernten und seitdem verschollenen Andachtsbild eines Schmerzensmannes zwischen Maria und

Johannes gehören⁶. Die Kosten hierfür (allein 26 000 DM!) übernahm nach jahrelangen Bemühungen teilweise das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege.

Beide im 19. Jahrhundert teilweise übermalten Altarflügel, seit zwei Jahren im Atelier Peter Kurt Gartmann in restauratorischer Bearbeitung, stellen insgesamt zwei Szenen aus dem Leben und eine aus dem Kult des Kirchenpatrons dar, während ein viertes Bild beide Themen vereint. Die so vorgefundene Anordnung der Szenen ist ikonographisch unbefriedigend, läßt überdies die Flügelaußenseiten unüblicherweise bildlos und gab daher den Anlaß zu einem Rekonstruktionsversuch, wobei der Umstand hilfreich war, daß an der Südseite des Langhauses der Wolfgangskirche zwei Gemälde hängen, von denen wiederum das eine eine Szene aus der Wolfgangsgenese und das andere eine Darstellung aus dem Wolfgangskult zeigt. Eine Stilkritik zwischen diesen Ölgemälden und den vier Altarflügelbildern einschließlich des Maß- und Holzvergleichs ergab, daß alle sechs Bilder dem ursprünglichen Hochaltar zugehören. Das heißt aber: Dieser in der Kirche noch vorhandene Gemäldebestand umfaßt drei Bilder der Wolfgangsgenese und ebensoviele der postmortalen Wolfgangsverehrung. Da die Hochaltarflügel aufgrund des erhaltenen Rahmenwerkes einst vier Tafeln zu je zwei Bildern (Vorder- und Rückseite) umfaßt haben müssen, ergab sich der zwingende Schluß, daß die Feiertagsseite ursprünglich vier Darstellungen aus der Genese und die Werktagsseite ebensoviele aus dem Kult des hl. Wolfgang aufgewiesen haben muß. Somit war zu klären, ob die fehlende Tafel (Vorderseite: Wolfgangsgenese, Rückseite: Wolfgangskult) noch auffindbar ist. Schließlich konnte Dr. Lothar Altmann im Besitz der Diözese Augsburg eine stilistisch verwandte, etwa gleichzeitige Holztafel (Inv. Nr. DM II 13) entdecken, die auf der Vorderseite St. Wolfgang als Kirchenbauer und auf der Rückseite vermutlich das Grab (von Herz und Eingeweide?) des Heiligen in Popping (Oberösterreich) darstellt, also wieder Leben und Kult präsentiert. Obwohl die Augsburger Tafel in der Breite ca. 7 cm weniger mißt als die Pippinger Flügelbilder, ist dies unerheblich, weil die Augsburger Tafel wohl im 19. Jahrhundert erkennbar beschnitten worden ist. Thematisch würde die entdeckte Tafel das Programm des Pippinger Hochaltars vervollständigen, wenn auch Farbgebung und Qualität zwischen beiden differieren.

6 Vgl. J. Sighart, Die mittelalterliche Kunst in der Erzdiözese München-Freising, Freising 1855, 138.

Des weiteren ergab eine technische und kunsthistorische Untersuchung (Karl-Ludwig Bachmann, Dr. Volker Liedke und die Verfasser), daß die beiden hochrechteckigen Bilder an der Langhausnordwand der Wolfgangskirche (die Heiligen Sigismund und Wolfgang) eindeutig die ehemaligen Standflügel des Hochaltars sind. Bedauerlicherweise hat man sie wohl im 19. Jahrhundert oben und unten erheblich beschnitten. Eine Ergänzung ist möglich. Sie wird von den Werkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege ausgeführt.

Zunächst konnte nur eine teilweise Wiederaufstellung des Altares vorgenommen werden. Die Gesamtrekonstruktion und damit die endgültige Fertigstellung des Hochaltars wird noch Jahre in Anspruch nehmen. Vorerst müssen die nötigen Mittel dafür aufgebracht werden und dann sind auch die mit dem Bischöflichen Ordinariat Augsburg über die Überlassung der Wolfgangstafel begonnenen Verhandlungen zu einem allseits befriedigenden Ergebnis zu führen.

7. Die Chorfresken

Die Restaurierung und Konservierung der Fresken im Chor oberhalb der unteren Fensterkanten sowie am Triumphbogen mit den klugen und törichten Jungfrauen ist abgeschlossen. Die Architekturmalerei in der Sockelzone des Altarraums steht noch zur Restaurierung an. Die Thematik der Chorfresken umfaßt Passion und Auferstehung Christi. Über der Ostseite des Triumphbogens ist großflächig und in vielen Einzelheiten der Marienod (Dormitio Mariae) abgebildet. In den Zwickeln darunter befinden sich zwei Porträtbüsten mit der ursprünglichen Jahreszahl 1479, die zu den Propheten mit den verblichenen Schriftbändern über den Fenstern des Chorpolygons korrespondieren. Hans Buchheit und Ernst Buchner⁷ schrieben die Chorfresken aufgrund stilistischer Merkmale Jan Pollack zu, was heute nicht mehr haltbar ist. Zunächst wird man von einem unbekanntem Münchener Meister des Spätmittelalters sprechen müssen.

⁷ H. Buchheit, Der ehem. Hochaltar der Peters Kirche in München, in: Kalender bayerischer und schwäbischer Kunst 7, 1910, 8 ff. – E. Buchner, Die Werke Jan Pollacks, ungeschr. Diss. München 1921; ders. Münchner spätgotische Kunst: Pipping und Blütenburg, in: Der Mönch im Wappen, München – Zürich 1960, 131 ff.

Chefrestaurator K. Klarner führte mit seinem Team folgende Maßnahmen durch: Trockenlegung der gesamten Bildszenen, zugleich Sicherung und Festigung von pudernden Teilen und gefährdeten Bereichen; Reinigung der gesamten Fresken; Hinterspritzen von Hohlstellen mit verdünntem Kalkkasein unter Zusatz von Quarzmehl; Freilegung noch verdeckter Malereien in der Chorbogenlaibung; Schließen von Rissen und Putzausbrüchen; vorsichtiges Anbringen von Retuschen bei den Fehlstellen in Tupftechnik unter Verwendung wieder abwaschbarer Wasserfarben. Dieses Vorgehen legte sich aufgrund einer 1978 durch die Werkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege durchgeführten Befundfeststellung sowie der Spektralanalysen des Dörner-Institutes nahe. Zugleich hatte das Dörner-Institut die Originalpigmentierung festgestellt. Es hatte sich außerdem ergeben, daß durch mehrfache Überarbeitungen in nachgotischer Zeit die Wandmalereien zum Teil Veränderungen, Ergänzungen und Fixierungen erfahren haben. Die im 19. Jahrhundert zweimal übertünchten Zonen sind schon in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts teilweise freigelegt worden. Diese Arbeiten waren allerdings mit Instrumenten und Arbeitstechniken ausgeführt worden, die flächig Beschädigungen bzw. die Reduzierung der Originalsubstanz zur Folge hatten. An den figürlich bemalten Bildwänden befanden sich großflächige, in Teilbereichen unterschiedlich starke Vergrauungen, die auf eine abgebaute oder krepierete Fixierung schließen lassen. Mancherorts vorgefundene, überaus feste Versinterungen konnten nur, wenn überhaupt, mit dem Mikrosandstrahler entfernt werden. Recht unterschiedlich ist der Erhaltungszustand der einzelnen Bildfelder. Am typischsten hierfür ist die nördliche Wand, wo die Geißelungsszene gut erhalten ist, während sich die darüberliegende Ölbergsszene im schlechtesten Zustand befand. Doch konnte diese durch behutsame Retuschen dem ungeschulten Auge wieder anschaulich gemacht werden.

8. Die Glasgemälde

Von der ursprünglich reichen Ausstattung an Glasgemälden verblieben lediglich sechs zum größeren Teil originale Felder, die man wohl im 19. Jahrhundert ohne Rücksicht auf ihre Themen im Südostfenster des Chorraumes zusammengestellt hatte. Da dieses Konglomerat als historisch geworden betrachtet werden kann, wurde die vorgefundene Anordnung auch nach der Konservierung und dem Vorsetzen einer schützenden Scheibe beibehalten. Die drei Medaillons, welche drei der vier Chorfenster

oben zieren, dürften sich noch am ursprünglichen Ort befinden. Einen Datierungshinweis liefern die beiden von Moritz Bogner und Dr. Balthasar Mansfeld 1479 gestifteten Scheiben⁸. Im einzelnen stellen die sechs Felder von links oben nach rechts unten dar: die hl. Zwillingsbrüder und Arztpatrone Kosmas und Damian mit Buch und Salbentopf bzw. Urinflasche, in mittelalterlicher Kleidung. Sie werden jeweils von zwei Säulen mit einem spätgotischen Kielbogen darüber umrahmt. Im linken Feld ist die Jahreszahl „1946“ eingeritzt, was auf eine nicht glückliche Bearbeitung des Fensters zu dem genannten Zeitpunkt schließen läßt. Die beiden mittleren Felder sind dem Passionsgeschehen gewidmet. Links: Christus am Ölberg mit den drei schlafenden Jüngern und der tröstende Engel mit Kelch. Der Garten Getsemani ist mit einem Felsen und einem Bach idyllisch gestaltet. Im Hintergrund drängen Soldaten und eine Volksmenge durch das Tor. Rechts: Christus trägt das Kreuz, zwei Schergen bedrängen ihn. Das linke untere Feld zeigt in einem Raum mit Holzdecke St. Wolfgang mit dem Kirchenmodell, davor den Stifter in Ritterrüstung mit Wappen. Als Gegenstück dazu bildet die rechte Scheibe unter einem Tonnengewölbe die vor der Madonna mit Kind kniende Stifterin ab, gehüllt in blaue Gewandung. Der Vergleich der Glasgemälde läßt deutliche Qualitätsunterschiede erkennen.

Die Planung der unumgänglichen Konservierungsmaßnahmen lag in Händen von Dr. H. Marschner und Dr. K.-L. Dasser; die Arbeiten führte die Franz Mayer'sche Hofkunstanstalt (München) aus, deren seit 1848 gewonnene Erfahrung in der Glasgemäldeerhaltung sich dem Projekt als förderlich erwies. Nach Abschluß der Arbeiten wird man feststellen dürfen, daß das Ziel, die Korrosion des Glases und damit den Verfall dieser Glasgemälde wenigstens größtenteils aufzuhalten, erreicht wurde. Im wesentlichen wurden nach dem Ausbau der Glasscheiben in der Werkstätte folgende Arbeitsgänge vorgenommen: Vorsicherung und teilweise Reinigung der Malerei. Als Mittel zur Sicherung der Bemalung wurde Paraloid B 72 (ein Acrylharz) in 5 % Verdünnung dreimal aufgetragen. Sichtbare Ränder wurden nicht stehen gelassen. Die modernen, wohl 1946 eingefügten Gläser wurden wegen ihrer Grelle entfernt und durch älteres Glas ersetzt oder durch Duplierung abgedämpft. Vorsichtige Aufhellung war an den vom Wetterstein besonders stark befallenen Stellen nötig. Die Risse im Glas wurden grundsätzlich durch Epoxidharz-Klebung behoben; nur in Ausnahmefällen konnte wegen der Kleberschwärzung und -sprödung die Kup-

8 L. Altmann, Kirchen entlang der Würm, München – Zürich ²1980, 44.

ferfolienklebung angewandt werden. Zur weiteren Bestandssicherung wurden alle sechs Glasmalereifelder mit Messing-U-Rahmen eingefasst und mit entsprechenden Messing-Verstärkungsprofilen befestigt. Bei der Montage wurden zur Vermeidung von Verspannungen Gummimembranen zwischen Eisenkloben und Messingrahmen eingefügt. Die Festigung bzw. teilweise Erneuerung der Verbleiung verstand sich von selbst.

9. Langhausdecke, Emporenbrüstung und Chorgestühl

Diese Holzobjekte konnten noch nicht der dringenden Restaurierung unterzogen werden. Die von Restaurator Hans-Uwe Rauch (Bayer. Landesamt für Denkmalpflege) und Peter Paul German-Bauer M. A. im Jahre 1979 gefertigten Gutachten bieten eine detaillierte Beschreibung des derzeitigen Zustandes.

Die Langhausholzdecke besteht aus breiten, überlukten Nadelholzbrettern, die an die Tragbalken genagelt sind. Die überlappenden Bretter sind abgefast. Diese Fase ist teilweise noch gut erkennbar rot gestrichen. Die Deckbretter sind über einer schwarzbraunen Lasur mit einem schablonenhaften blauen Ornamentband in verschiedenen Mustern bemalt. Manche Deckenteile wurden im 18. Jahrhundert ausgebessert bzw. ergänzt. Anlässlich einer Restaurierung scheinen Lasur und Schablonenmalerei neu aufgetragen worden zu sein. Der Anstrich ist sehr unterschiedlich gealtert. Wasserschäden bedingen zusätzlich ein fleckiges Aussehen. Das ornamentale Band ist an manchen Stellen kaum noch sichtbar, an anderen Stellen noch erkennbar.

Die Empore wird von einem Eichenpfeiler, an dem sich an zwei Seiten noch die Spuren eines aufgemalten Rautenwappens andeutungsweise feststellen lassen, getragen. Die Untersicht der Empore ist kassettenförmig verkleidet. Die Brüstung war mit bemaltem Flachschnitt verziert. Der nördliche Teil der Emporenbrüstung ist mit Brettern ausgeflickt. An dieser Stelle befand sich um 1840 ein Kanzelartiger Vorbau⁹. Auf die durchgehenden, noch erhaltenen Frontbretter der Brüstung ist eine flachgeschnittene Rahmung aufgenagelt, die oben ein Zinnenfries aufweist. Flachschnittfelder wechseln mit glatten Flächen. Die Front ist einheitlich grau-braun gefasst,

⁹ M. von Chlingensperg, Das Königreich Bayern 1840 (Hrsg. von H. Bleibrunner, München 1970, Tafel 39).

die Tiefen der Schnitzwerke zeigen blaue und gelbe Farbgebung. Inwieweit die letzterwähnten Farben ursprünglich sind, müßte noch durch eine exakte Befunderhebung festgestellt werden. Sicher dagegen weist die Emporenuntersicht noch den Originalzustand, wenn auch beschädigt, auf. Auf die durchgehenden Bohlen ist eine Rahmung von ungleicher Breite aufgenagelt, die teils flachgeschnitzt und rot-weiß gefaßt, teils ornamental bemalt ist. Die Füllungen sind mit Kammstrichen versehen.

Von dem ursprünglichen Gestühl sind nur mehr die aus verschiedenen Teilen zusammengesetzten beiden Chorstühle erhalten. Die im Kirchenschiff vorhandenen Bänke dürften um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert angefertigt worden sein. Um weitere Sitzplätze zu gewinnen, wurde 1978 nach ihrem Vorbild das Gestühl unter der Empore gestaltet. Beide Bankreihen fügen sich gut ein und stören das Raumverhältnis nicht.

10. Die bisherige Finanzierung

Die bisherigen Maßnahmen zur Erhaltung des Bauwerkes und der Innenausstattung von St. Wolfgang beanspruchten in den vergangenen vier Jahren erhebliche finanzielle Mittel. Über DM 400 000,- mußten inzwischen bereitgestellt und investiert werden. Und gerade hier bewies sich erneut die Verantwortungsbereitschaft des Erzb. Ordinariates München-Freising im Sinne einer konstruktiven Denkmalpflege. Der weitaus größte finanzielle Beitrag zu den bereits abgeschlossenen Arbeiten wurde vom Erzb. Baureferat (Ordinariatsrat C. Th. Horn und Bezirksarchitekt L. Baumann) und vom Kunstreferat der Erzdiözese geleistet. Insbesondere zeigte sich der sachverständige Leiter des Kunstreferates, Domkapitular Prälat J. Delagera bei der Bewilligung von kostenintensiven Arbeitsgängen allen Sachargumenten aufgeschlossen. Ohne diese Förderung wären St. Wolfgang und der Großteil seiner Kunstschatze dem endgültigen Verfall ausgeliefert gewesen. Erstaunlich war zudem die außergewöhnliche Spendenbereitschaft der regelmäßigen Gottesdienstbesucher. Diese zahlenmäßig kleine Schar spendete bisher insgesamt DM 70 000,-. Arg bescheiden nehmen sich dagegen die im Rahmen der Gesamtsumme gewährten Zuschüsse staatlicher und städtischer Institutionen aus. Von seiten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege wurde nach jahrelangem Bemühen ein Zuschuß von DM 20 000,- zur Verfügung gestellt. Seitens der Landeshauptstadt München (Hochbau I und Untere Denkmalschutzbehörde) wurde die Rekonstruktion der Turm-

bemalung mit DM 22 586,55 gefördert. Wenn man dazu bedenkt, daß bei Bezahlung der angefallenen Rechnungen für alle bisher geschilderten Arbeiten und die dabei verbrauchten Materialien in etwa DM 40 000,- an Mehrwertsteuern zu entrichten waren, dann erscheinen die letztgenannten Zuschüsse lediglich als Umbuchung von Steuergeldern und somit in Wirklichkeit als fiktive Förderungsmaßnahmen¹⁰.

Die Abbildungen 1, 3 und 4 fertigte Dr. Lothar Altmann, Abbildung 2 erstellte Klaus Klarner.

¹⁰ Vgl. L. Altmann – W. Gessel, Zum Stand der Restaurierung von St. Wolfgang in Pipping, in *Amperland* 16,4 (1980) 201–205.

Chronik der Erzdiözese München und Freising für die Jahre 1978 und 1979

Von Franz X. Kronberger

1978

1. 1. Vor 50 Jahren errichtete Kardinal Faulhaber die „Erzbischöfliche Finanzkammer München und Freising“ unter der Leitung von Domkapitular Dr. Nikolaus Brem und Finanzrat Martin Grassl.
1. 1. Msgr. Alfred *Berchtold* hat seit 1948 das katholische Sozialinstitut, das Bildungsinstitut der katholischen Arbeiterbewegung KAB geleitet, zuerst in Hohenaschau, dann im Bildungszentrum Freising. Mit einem Dankgottesdienst verabschiedet Kardinal Ratzinger den Jubilar, der in seine Heimat Reichenhall/Bayerisch-Gmain zurückkehrt.
2. 1. Der aus unserer Diözese stammende Kapuzinermissionar Sixtus *Parzinger* wird Bischof von Araukanien in Chile. In Freising hatte er 1960 zusammen mit seinem Bruder Anton von Kardinal Wendel die Priesterweihe erhalten.
19. 1. Zur Vorbereitung der Internationalen *Gartenschau 1983* spricht Regionalbischof Tewes ein Grußwort beim 1. Spatenstich im neuen Münchner Westpark.
27. 1. Die neue Realschule in *Taufkirchen* bei München erhält die kirchliche Benediktion.
28. 1. In Garmisch hält Weihbischof Schwarzenböck zur Eröffnung der *Ski-Weltmeisterschaften* mit Oberkirchenrat Glaser einen ökumenischen Gottesdienst.
12. 2. Joseph Cardinal Ratzinger hält an diesem und den folgenden Sonntagen in München St. Michael die *Fastenpredigten* über die Hl. Eucharistie.
24. 2. Das Caritas-Altersheim St. Gisela in *Gräfelfing* erhält durch Bischof Defregger die kirchliche Weihe.
5. 3. Dem neugewählten Münchner *Oberbürgermeister Erich Kiesel* gratuliert Generalvikar Dr. Gerhard Gruber und weist darauf hin, daß dieser lange Zeit hindurch im Katholikenrat der Stadt München an verantwortlicher Stelle tätig war.
10. 3. Zum 100jährigen Bestehen des Luitpold-Gymnasiums in *Wasserburg* hält Bischof Schwarzenböck einen Festgottesdienst.

21. 3. Der Erzbischof erläßt eine *neue Satzung* für den Diözesanrat der Katholiken sowie über die Verantwortung der Laien.
7. 4. Weihe und Eröffnung des Caritas-Altersheimes St. Felicitas in *Berchtesgaden-Stanggaß*.
13. 4. Der scheidende Münchner *Oberbürgermeister Georg Kronawitter* statet dem Erzbischof einen Abschiedsbesuch ab.
26. 4. Bischof Graf von Soden-Fraunhofen weiht und eröffnet einen Neubau des katholischen Männerfürsorgevereins in *Gelbersdorf* bei Moosburg.
1. 5. Die *neue Dienstordnung* und die neue Vergütungsordnung für kirchlich angestellte Religionslehrer und -lehrerinnen an Bayerischen Volksschulen tritt für unsere Erzdiözese in Kraft.
3. 5. Die Bischöfe Tewes und Graf von Soden-Fraunhofen nehmen an der Inthronisation des neuen *Erzbischofs Dr. Oskar Saier* in Freiburg teil.
18. 5. Für unsere Erzdiözese erläßt Cardinal Ratzinger einen Aufruf der Deutschen Bischofskonferenz zu den Ursachen des *Terrorismus* und die Voraussetzungen seiner Überwindung.
20. 5. Vor 200 Jahren wurde die Münchner *Bürgersaal-Kirche* geweiht; vor 30 Jahren fand die Überführung von P. Rupert Mayer SJ von Pullach in die Unterkirche des Bürgersaales statt. Zu diesen Anlässen hält der Erzbischof einen Festgottesdienst in St. Michael.
4. 6. *Seebruck* begeht die 500-Jahrfeier seiner Pfarrkirche St. Thomas und St. Stephan.
6. 6. Erstmals führt eine offizielle *Diözesanwallfahrt nach Polen*. Neben Krakau, Breslau und Warschau besuchen die Pilger den Marienwallfahrtsort Tschenschow, die Gedenkstätte des seligen P. Maximilian Kolbe in Auschwitz und das Grab der hl. Hedwig, der Andechser Grafentochter, in Trebnitz.
11. 6. Weltlich und kirchlich wird die 750-Jahrfeier von *Erding* und der Abschluß der dortigen Kirchenrenovierung begangen.
18. 6. Die *Kolpingsfamilien* Freising, Miesbach und Erding feiern das 125jährige Bestehen.
19. 6. Dr. Wilhelm *Sandfuchs*, Leiter des Kirchenfunks im Bayerischen Rundfunk und Vorstandsmitglied des St. Michaelsbundes, erhält den katholischen Journalistenpreis 1978.
21. 6. Im Brunnenhof der Münchner Residenz segnet Joseph Cardinal Ratzinger das 2500. Straßenwacht-Fahrzeug des Allgemeinen *Deutschen Automobilclubs* ADAC.
24. 6. Das Domgymnasium in *Freising* feiert das 150jährige Bestehen.
1. 7. Dr. Gerhard *Gruber*, 25 Jahre Priester, seit 10 Jahren Generalvikar in München, vollendet 50 Lebensjahre.

14. 7. Für den am 6. 6. 1965 verstorbenen Msgr. Ludwig *Berberich*, 38 Jahre Domkapellmeister in München, wird am Domplatz eine von Bildhauer Luttner gestaltete Gedenktafel enthüllt. Die Laudatio hält Kultusminister Hans Maier.
7. 8. *Kreuzpullach und Oberbiberg* feiern das 1200jährige Jubiläum ihrer Kirchen. Am 7. 8. 778 hatte Bischof Ardeo von Freising die ersten Kirchen dieser beiden Orte geweiht.
10. 8. Joseph Cardinal Ratzinger hält im Münchner Dom das Requiem für *Papst Paul VI.*, der am 6. 8. nach 15jährigem Pontifikat gestorben ist. Im Sinn des II. Vatikanischen Konzils hat er die Liturgische Reform durchgeführt, neue Strukturen der Kollegialität in der Kirche geschaffen und in der Auseinandersetzung von Fortschritt und Bewahrung sich darum bemüht, die Kontinuität der Kirche zu erhalten und sie zugleich in eine neue Zeit hineinzuführen.
10. 9. Festlicher Gottesdienst im Münchner Dom anlässlich der am 26. 8. erfolgten Wahl von *Papst Johannes Paul I.*, bisher Patriarch Albino Luciani von Venedig.
- 13.– Am 85. Deutschen *Katholikentag in Freiburg* nimmt auch die Erzdiözese
17. 9. München regen Anteil.
- 20.– Als persönlicher Vertreter des neuen Papstes Johannes Paul I. nimmt Cardinal Ratzinger am Marianischen Nationalkongress in *Ecuador* teil. Ecuador ist Patenland der Erzdiözese München und Freising.
24. 9.
23. 9. In der Münchner Liebfrauenkirche Begrüßung von Stefan Kardinal Wyszynski, Erzbischof von Gnesen-Warschau, Primas von Polen, sowie Karol Kardinal Wojtyla von Krakau. Die *polnische Delegation*, der auch die Bischöfe Stroba und Rubin angehören, nimmt vorher in Fulda an der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz teil und besucht die alte Bischofsstadt Köln.
24. 9. *Kardinal Wojtyla* hält im Dom zu München den Gottesdienst mit deutscher Ansprache und besucht in der Krypta das Grab von Kardinal Julius Döpfner, während *Kardinal Wyszynski* im ehemaligen KZ Dachau Gottesdienst hält.
28. 9. 33 Tage nach seiner Papstwahl stirbt *Johannes Paul I.* eines plötzlichen Todes.
- 1.10. Als Nachfolger von Ordinariatsrat Gilbert *Niggel* wird Erwin *Obermeier* Regens im Erzbischöflichen Priesterseminar in München. Zu dessen Nachfolger als Bischöflicher Sekretär ernannt der Erzbischof Bruno *Fink*, den bisherigen Kaplan von München-St. Bernhard.
- 4.10. P. Anton *Koch* SJ stirbt in seiner Heimatstadt München, nachdem er kurz vorher seinen 80. Geburtstag und sein Goldenes Priesterjubiläum hatte feiern können. Durch seine Auseinandersetzung mit Alfred Rosenbergs „Der neue Mythos des 20. Jahrhunderts“ in den „Stimmen der Zeit“ und als Herausgeber eines 11bändigen Homiletischen Handbuches war er allseits bekannt geworden.

- 8.10. Im Jahre 1828 haben die Franziskaner die Pfarrei St. Anna in München übernommen. Aus diesem Anlaß eröffnet Benediktinerabt Dr. Odilo Lechner von St. Bonifaz mit einem Gottesdienst die Ausstellung „150 Jahre Franziskanerpfarrei St. Anna“.
- 15.10. Nach der vom *Erzbischöflichen Bauamt* jeweils zum Kirchweihfest erstellten Bilanz sind in unserem Bistum seit einem Jahr 6 Pfarr- und Jugendheime, 1 Pfarrhaus, 4 Kindergärten und 2 Kindergarten-Erweiterungsbauten fertiggestellt bzw. eingeweiht worden; außerdem wurden Reparaturen an 505 Kirchen bzw. Pfarrhäusern, Heimen und Kindergärten vorgenommen.
- 21.10. Cardinal Ratzinger nimmt in Rom an der Inthronisationsfeier für den am 16. 10. gewählten *Papst Johannes Paul II.* teil, bisher Erzbischof Karol Wojtyla in Krakau. Als letzter nicht-italienischer Papst war der Deutsch-Niederländer Hadrian VI. im Jahre 1523 gestorben.
- 22.10. Im Alter von 98 Jahren stirbt Prälat Simon *Irschl*, Direktor des Priesterhauses in München und ältester Priester des Bistums. 38 Jahre hatte er dem Metropolitankapitel angehört. Als langjähriger Vorsitzender des Michaelsbundes und des Korbinianvereins war er im besonderen um das katholische Schrifttum und den Priesternachwuchs besorgt.
- 3.11. Der Erzbischof nimmt an der Abschiedsfeier für Alfons *Goppel* teil, der 16 Jahre Bayerischer Ministerpräsident war. Dr. h. c. Goppel, der „Politiker von schöpferischer Humanität und christlichem Glauben“, hatte am 4. 3. den Romano-Guardini-Preis 1978 der Katholischen Akademie erhalten.
- 6.11. Teilnahme des Erzbischofs am Empfang des neugewählten Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Franz Josef *Strauß* in der Residenz.
- 18.11. Prior Roger Schütz von *Taizé* hat ein „Konzil der Jugend“ nach München einberufen. An den Gebeten, Ansprachen und Gesängen im überfüllten Dom nehmen auch der Erzbischof und der evangelische Landesbischof Johannes Hanselmann teil.
- 4.12. Regionalbischof Ernst *Tewes* vollendet 70 Lebensjahre. Die Landeshauptstadt ehrt ihn mit der Medaille „München leuchtet“; die Theologische Fakultät München promoviert ihn ehrenhalber zum Doktor der Theologie (Dr. theol. h. c.).
- 13.12. Weihbischof Heinrich Graf von Soden-Fraunhofen begeht mit der Pfarrgemeinde Steinkirchen/Ilm die 900-Jahrfeier der Filiale *Haunstetten*.

Pfarrei-Errichtung 1978

München-Neuperlach, St. Philipp Neri

Kirchen-Neubau 1978

Mitterndorf, Filiale Eschenried, zu Ehren Unserer Lieben Frau im Moos;
Konsekration am 25. 6. 78

Altarweihen 1978

München, Edith-Stein-Gymnasium, zu Ehren des hl. Dominikus, 4. 1.
Garching/Alz, St. Nikolaus, 12. 2.
Seebruck, St. Thomas und St. Stephan, 21. 4.
Steinkirchen, Fil. Lampertshausen, zu E. des hl. Lantpert, 28. 7.
Egmating, St. Johann der Täufer, 24. 9.
Tettenhausen, Fil. St. Florian, 30. 9.
München, St. Achaz, 29. 10.
München, St. Gertrud, 11. 11.
Freilassing, St. Rupert, 25. 11.
München-Trudering, St. Peter und Paul, 30. 11.
Bergen, St. Ägidius, 2. 12.

Die Priesterweihe wurde 1978 erteilt an

6 Diakone der Erzdiözese im Freisinger Dom am 1. 7.
1 Diakon der Redemptoristen in Gars am 9. 7.
1 Diakon der Franziskaner in München St. Anna am 27. 8.
3 Diakone der Jesuiten in München St. Michael am 7. 10.
1 Diakon der Kapuziner in München St. Joseph am 8. 10.

Die Weihe für den Ständigen Diakonat erhielten

1 Bewerber in München Maria Thalkirchen am 11. 3.
4 Bewerber im Münchener Liebfrauentum am 17. 12.

Das Sakrament der Firmung wurde 1978 erteilt an 30 700 Firmlinge durch Joseph Cardinal Ratzinger, die Bischöfe Tewes, Defregger, von Soden-Fraunhofen, Schwarzenböck, Missionsbischof Sixtus Parzinger OFM Cap, die Äbte Dr. Odilo Lechner, Bernhard Lambert, Edelbert Hörhammer, Gregor Zasche sowie Msgr. Bernhard Egger, Prälat Johann Ev. Baumgartner und Msgr. Karl Fröhlich.

Im Jahre 1978 in der Erzdiözese verstorbene Priester

Adam Georg, Dr. theol. Oberseels. d. ungarisch. Katholik., Mchn.	* 1912	† 18.	1.
Fleidl Josef, fr. Pfarrer von Schönbrunn, Petting	* 1886	† 18.	1.
Grötsch Johann (Diözese Regensburg), Katechet i. R.	* 1895	† 14.	2.
Wieland Josef, Krankenhaus-Seelsorger in München	* 1916	† 26.	2.
Köster Hermann, SVD, Hausgeistlicher in Buchendorf	* 1904	† 4.	3.
Hammer Raimund, Dr. theol. fr. Pfarrer v. Mü. St. Rafael	* 1900	† 6.	3.
Mayer Ernst (Diöz. Esztergom-Gran), Kurat v. Frauendorf	* 1909	† 18.	4.
Himmeler Peter, Pfarrer v. München St. Christoph	* 1915	† 23.	4.
Krause Karl, fr. Pfarrer v. Landshut St. Margaret	* 1913	† 28.	4.

Vogl Otto, Pfarrer v. München St. Mauritius	* 1924 † 5. 5.
Bittinger Alfons, Pfarrer v. Pulling	* 1918 † 4. 6.
Ruhland Martin, fr. Pfarrer v. Peiting, Erding	* 1880 † 5. 6.
Fuchs Stephan, fr. Pfarrer v. Langenbach, Freising	* 1896 † 26. 6.
Jordan Josef (Diöz. Prag), Dechant i. R., Rosenheim	* 1888 † 3. 7.
Thoma Franz Xaver, Dr. theol. Stud.Prof. i. R. Rosenheim	* 1890 † 17. 7.
Veit Johann Nep., fr. Pfarrer v. Unterstein, Dorfen	* 1898 † 15. 8.
Erdelt Arthur (Diöz. Breslau), Rel.Lehrer in Hohenburg	* 1892 † 6. 9.
Fischer Klaus, Pfarrer v. Kreuth	* 1926 † 7. 9.
Kukowski Leon von, Kanonikus in Landshut	* 1903 † 17. 9.
Wagner Hubert, Dr. theol. fr. Pf. v. Au bei Aibling, Freising	* 1907 † 17. 9.
Engartner Oskar, fr. Pfarrer v. Ampfing	* 1909 † 18. 9.
Irschl Simon, Domkapitular i. R. Priesterhaus-Dir. Mchn.	* 1880 † 22. 10.
Deschler Nikolaus, Pfarrer v. Aschau im Chiemgau	* 1911 † 28. 10.
Antholzner Alois, fr. Pfarrer v. Kirchseeon, Garching/Alz	* 1907 † 9. 11.
Gauler Franz, fr. Pfarrer v. Röhrmoos, Schönbrunn	* 1901 † 12. 11.
Knott Josef, Oberstud.Rat i. R. Garmisch-Partenkirchen	* 1887 † 12. 11.
Dinkel Donat, OFM, Konvent Landshut	* 1899 † 14. 11.
Gross Ernst, Dr. phil. et theol. (Diöz. Leitmeritz), Landshut	* 1906 † 12. 12.
Schuster Karl, fr. Pfarrer v. Planegg, Tuntenhausen	* 1905 † 19. 12.

1979

4. 1. In Augsburg stirbt *P. Georg Waldmann* SJ als Spiritual des dortigen Priesterseminars. Sein Geburtsort und seine eigentliche Heimat aber war München, wo er 29 Jahre seines Priesterlebens als Prediger in St. Michael und als Studentenseelsorger gewirkt hat.
11. 1. Für die großenteils katholischen *Vietnam-Flüchtlinge*, die der kommunistischen Gewaltherrschaft in der Heimat entflohen, wird im Bereich unserer Diözese als 1. Heim das Haus Engelsberg bei Trostberg von der Caritas zur Verfügung gestellt.
 1. 2. Diözesanpriester *Dr. Sigmund Benker* wird zum Direktor der Dombibliothek in Freising, *Dr. Peter Steiner* zum Diözesankonservator und zum Direktor des Diözesanmuseums in Freising ernannt.
23. 2. Der *Diözesansteueraussschuß* beschließt den Haushalt für 1979 in Höhe von 315 Millionen DM.
 1. 3. Als Nachfolger des in Ruhestand getretenen Domkapitulars Anton Maier übernimmt Msgr. *Dr. med. Curt M. Genewein* das 10. Kanonikat des Metropolitankapitels München und das Referat für Öffentlichkeitsarbeit.
 4. 3. Die *Misereor-Aktion* des heurigen Jahres wird in der Erzdiözese München eröffnet durch einen Gottesdienst in St. Paul und eine Veranstaltung in der Kongreßhalle des Münchner Messegeländes, bei der Kardinal Lorscheider von Brasilien und der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Professor Dr. Hans Maier, sprechen.

4. 3. Die *St. Anna-Klosterkirche*, 1. Rokoko-Kirche im süddeutschen Raum, 1727 bis 1739 von Michael Fischer, den Brüdern Asam und Johann Baptist Straub für die Franziskaner errichtet und gestaltet, erstrahlt 35 Jahre nach ihrer Zerstörung wieder in vollem Glanz.
15. 3. Der Erzbischof erläßt Richtlinien zur Verwaltung des *ortskirchlichen Grundvermögens*.
22. 3. Eine Büste von *P. Rupert Mayer SJ* wird an seinem 1. Beerdigungsort, im ehemaligen Jesuitenkloster Pullach bei München, feierlich eingeweiht. Das Haus wird jetzt als Tagesheimschule des katholischen Familienwerks geführt.
25. 3. Maria Loreto in *Ramsau bei Haag* wird 350 Jahre alt. Am 25. 3. 1629 hatte der Freisinger Bischof Veit Adam die Kapelle eingeweiht. Sie war von Herzog Albrecht VI. dem Leuchtenberger, dem Besitzer der Grafschaft Haag und Bruder des Kurfürsten Maximilian, an der Hauptstraße nach Altötting erbaut worden.
1. 4. Die Diözesen Deutschlands erlassen eine *Mitarbeitervertretungsordnung – MAVO –*, die für unsere Erzdiözese nach Außerkraftsetzung früherer Regelungen zum 1. 4. 1979 in Kraft tritt.
1. 5. Nach Errichtung eines Neubaus und teilweiser Restaurierung des früheren Karmelitininnenklosters wird der *Sitz des Erzbischöflichen Ordinariates* München teilweise in die Rochusstraße 5–7 verlegt.
5. 5. Im Angerkloster in München wird der 100. Todestag der Gründerin der Kongregation der Armen Schulschwestern, Mutter Theresia *Gerhardinger*, festlich begangen.
6. 5. In *Oberammergau* hält Weihbischof Schwarzenböck zur sogenannten Beschlussfassung der Passionsspiele 1980 einen Gottesdienst und betont den notwendigen geistlichen Tiefgang der Spiele.
27. 5. Die Gemeinde *Schliersee* feiert das 1200jährige Bestehen.
29. 5. In Anzing stirbt im 62. Lebensjahr *Anton Kerler*, der seit 1950 als Landjugendsekretär tätig gewesen ist und mit Prälat Dr. Emeram Scharl die Landjugendzeitschrift „Der Pflug“ und verschiedene soziale Dienste wie den Beruf der Dorfhelferinnen aufgebaut hat.
29. 5. Der Erzbischof von München und Freising überreicht Prof. Dr. *Wilhelm Gessel*, dem Ersten Vorsitzenden des Vereins für Diözesangeschichte, die Ernennungsurkunde zum Kaplan Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. (Monsignore).
31. 5. Die abgeschlagenen Marmorköpfe des Abtes und des Mönches vom *Ebersberger Stifterhochgrab*, vom Wasserburger Bildhauer Wolfgang Leb 1501 geschaffen, waren von Dieben als unverkäuflich in die Isar geworfen worden. Taucher der Berufsfeuerwehr können die wertvollen Köpfe auf dem Isargrund wiederfinden. Kunstdiebstähle in den Kirchen häufen sich immer mehr.

4. 6. Zur 1. Direktwahl eines *Europäischen Parlaments* erlassen die Bischöfe der 9 Länder der EG ein Kanzelwort. Die Katholische Akademie Bayern hatte am 26. 4. eine Studienreise nach Colmar und Straßburg mit dem Thema „Europa und die Christen“ unternommen.
10. 6. Josef Cardinal Ratzinger und Weihbischof Tewes nehmen als Mitglieder einer Delegation der Deutschen Bischofskonferenz an einer *Fahrt nach Polen* teil, anlässlich des Besuchs von Papst Johannes Paul II. in seiner polnischen Heimat.
10. 6. Die Gemeinde *Großinzemoos* begeht mit einem von Weihbischof von Soden-Fraunhofen gehaltenen Gottesdienst die 1200-Jahrfeier.
14. 6. An der Münchner *Fronleichnamsprozession*, die wegen schlechten Wetters einen kurzen Weg um den Dom nimmt, nehmen auch 10 Bischöfe aus Indien teil unter Anführung von Lawrence Kardinal Picachy aus Kalkutta.
17. 6. Mit Gottesdienst und Predigt und in Anwesenheit des Hochmeisters des Deutschen Ordens, hoher Würdenträger aus Danzig, Ermland und Schneidemühl, sowie des in Danzig geborenen Münchner Diözesanpriesters Dr. Ernst Borchert wird in München St. Michael der Seligsprechung der 1394 verstorbenen *Dorothea von Montau* gedacht.
17. 6. Professor *Dr. Karl Rahner SJ*, der 75 Lebensjahre vollendet hat, erhält den Kulturellen Ehrenpreis der Stadt München.
24. 6. Weihbischof Defregger hält in *Vierkirchen* zum 1200jährigen Bestehen der Pfarrei einen festlichen Gottesdienst.
24. 6. Die Münchner Stadtpfarrkirche *St. Johann Baptist* wurde vor 100 Jahren geweiht. Mit einer Festwoche wird des Jubiläums gedacht.
1. 7. Eine Satzung für die *Erzbischöfliche Finanzkammer*, die eine Regelung von 1928 ablöst, wird vom Erzbischof in Kraft gesetzt.
1. 7. *Tacherting* begeht das 300jährige Pfarrjubiläum.
5. 7. Im 86. Lebensjahr stirbt der Münchner Liturgiewissenschaftler und Pastoraltheologe *Dr. Josef Pascher*. Das im Kriege zerstörte Herzogliche Georgianum baute er als dessen Direktor wieder auf und war während des II. Vatikanischen Konzils theologischer Berater von Julius Kardinal Döpfner.
15. 7. Die Münchner *Großstadtsiedlung Neuperlach* erhält ein ökumenisch-kirchliches Zentrum mit der katholischen Kirche St. Stephan, der evangelischen Lätare-Kirche, mit kirchlichen Beratungsstellen, Sozialstation und katholischem Jugendzentrum. Inmitten der nüchternen Hochhäuser versucht dieser kirchliche Mittelpunkt auch äußerlich etwas Idylle in die problematische Steinwüste zu bringen.
16. 7. Vor 50 Jahren fanden auf der *Fraueninsel im Chiemsee* die Seligsprechungsfeiern für Irmengard, die Tochter König Ludwig des Deutschen, statt. 866 war sie als Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Frauenwörth gestorben und seitdem alle Jahrhunderte hindurch vom gläubigen Volk als Heilige verehrt worden.

22. 7. Das Erzbischöfliche *Studienseminar in Traunstein* feiert das 50jährige Bestehen.
31. 8. Mit Beginn des Schuljahres 1979/80 werden an den Bayerischen Grund- und Hauptschulen *neue Lehrpläne* eingeführt. Sie lösen den „Rahmenplan für Glaubensunterweisung“ aus dem Jahre 1967 ab. Nach Prälat Dr. Hubert Fischer sollen die neuen Lehrpläne entsprechend dem Beschluß der Würzburger Synode von 1974 das Wissen über den Glauben mit der Lebenserfahrung verbinden, sollen theologische Schwerpunkte und pädagogische Leitlinien einander zugeordnet werden.
1. 9. Nach Auflösung des früheren Erzbischöflichen Seminars auf dem Freisinger Domberg im Jahre 1972 wird in Übereinkunft mit der Süddeutschen Pallottinerprovinz das „*Pallottiheim mit Erzbischöflichem Studienseminar Freising*“ errichtet.
12. 9. Staatsminister a. D. *Dr. Josef Müller*, gläubiger Christ und unbeugsamer Kämpfer für die Kirche in Zeiten der Verfolgung, Mitbegründer der Bayerischen CSU, genannt der „Ochsensepp“, stirbt in München im Alter von 81 Jahren.
20. 9. Das neue Gebäude des *Erzbischöflichen Ordinariates* in der Rochusstraße wird vom Erzbischof eingeweiht.
29. 9. Diözesanarchivar *Dr. Peter von Bombard*, Inhaber der Aventinusmedaille für Verdienste um die Bayerische Geschichtsschreibung, stirbt im 61. Lebensjahr in seiner Heimat Prien am Chiemsee.
- 1.10. Die *Einheitsübersetzung der Hl. Schrift* wird in Bonn durch Kardinal Höffner und den evangelischen Bischof Lohse der Öffentlichkeit vorgestellt. Als Vertreter unserer Diözese nimmt Bischof Tewes an einem ökumenischen Gottesdienst im Bonner Münster teil.
- 17.10. Joseph Cardinal Ratzinger beglückwünscht auf dem Katholikentag in Freiburg die Ordensschwester *Teresa von Kalkutta* zur Verleihung des Friedensnobelpreises.
- 29.10. Das Zentrum des *Malteser-Hilfsdienstes* in München erhält die kirchliche Weihe.
- 1.11. Domkapitular *Joachim Delagera* tritt in den Ruhestand. Das frei gewordene Kanonikat übernimmt Msgr. *Georg Schneider*, Leiter des Seelsorgeferates. Die Ordinariatsräte *Franz Sales Müller* und *Bernhard Egger* werden zu Ehrendomherrn des Metropolitankapitels München ernannt.
- 19.11. *Max Pröbstl*, Kammersänger der Bayerischen Staatsoper, stirbt in München im Alter von 66 Jahren. Auch als weitbekannter Bassist am Nationaltheater hatte er mit den Kameraden von der Katholischen Jugend Münchens, aus der er hervorgegangen war, stets enge Verbindung gehalten.
- 6.12. Der *Katholische Frauenbund* der Erzdiözese, von Frau Dr. Ellen Ammann als Dachverband der katholischen Frauenvereine gegründet, feiert das 75-jährige Bestehen.

- 7.12. Im *Großklinikum München-Großhadern* wird mit einem ökumenischen Gottesdienst das neue Kirchenzentrum eingeweiht.
- 14.12. In München St. Michael wird auf Einladung des amerikanischen Konsulats ein Fürbitt-Gottesdienst für die in der iranischen Hauptstadt Teheran festgehaltenen *amerikanischen Geiseln* gehalten. Das Erzbischöfliche Ordinariat München weist mit Bezug auf einen Aufruf des persischen Revolutionsführers Ayatolla Khomeini an die Christen der Welt darauf hin, daß es sowohl im Geiste des zitierten Korans als auch des Evangeliums liege, die Geiseln zu ihren Angehörigen zu entlassen.
- 15.12. Dem katholischen Theologen *Hans Küng* in Tübingen wird entsprechend einer Erklärung der römischen Kongregation für Glaubenslehre vom Rotenburger Bischof die *missio canonica* entzogen. Prof. Küng spricht nach Cardinal Ratzinger nicht mehr im Namen der Kirche.
- 16.12. 11 Bewerber erhalten vom Erzbischof in München die Weihe zum *Ständigen Diakonat*.
- 21.12. Der Münchner Erzbischof nimmt in Berlin an der Beerdigung von *Alfred Kardinal Bengsch* teil und hält die Gedächtnisansprache.
- 31.12. Folgende *Pfarrverbände* sind 1979 in der Erzdiözese München und Freising errichtet worden:
Altfraunhofen mit Baierbach, Gundihausen, Vilsheim;
Kumhausen mit Obergangkofen, Hoheneggkofen, Grammelkam;
Taufkirchen/Vils mit Hofkirchen, Moosen/Vils, Wambach;
Tittmoning mit Asten, Kay;
Grafrath mit Unteraltling, Kottgeisering;
Buchbach mit Ranoldsberg, Walkersauch.

Pfarrei-Errichtungen 1979

Baldham, Maria Königin,
München-Neuhadern, St. Ignatius,
München-Neuperlach, St. Stephan,
Rosenheim, St. Michael.

Kirchen-Neubauten 1979 (mit dem Datum der Weihe)

München-Neuperlach, St. Stephan, 15. 7.
Baldham, Maria Königin, 30. 9.
München-Neuhadern, St. Ignatius, 28. 11.
Rosenheim, St. Michael, 9. 12.

Altarweihen 1979

München, Pfarrkirche Hl. Blut, 11. 3.
Fürstenfeldbruck, Filiale Puch, zu Ehren der hl. Edigna, 11. 3.
Beuerberg, Klosterkapelle, zu Ehren d. hl. Jungfrau Maria, 3. 4.

Giebing, Fil. Kammerberg, zu E. des hl. Johannes d. Täufers, 24. 6.
 Sittenbach, Fil. Roßbach, zu E. des hl. Leonhard, 5. 8.
 Landshut, Kapelle der Solanusschwestern, zu E. d. hl. Josef, 4. 10.
 München, Pfarrkirche St. Ursula, 14. 10.
 Bruckberg, Fil. Engelsdorf, zu E. d. hl. Laurentius, 7. 11.
 Hammer b. Traunstein, Kuratiekirche St. Rupertus, 2. 12.
 Hohenkammer, Fil. Schlipps, zu Ehren des hl. Silvester, 31. 12.

Die Priesterweihe wurde 1979 erteilt an

6 Diakone der Erzdiözese im Freisinger Dom am 30. 6.
 2 Fratres der Benediktinerabtei Schäftlarn am 30. 6.
 3 Fratres der Gesellschaft Jesu in München St. Michael am 13. 10.
 1 Frater des Franziskanerklosters in München St. Anna am 13. 10.

Das *Sakrament der Firmung* wurde 1979 an 30 090 Firmlinge erteilt durch Cardinal Ratzinger, die Bischöfe Tewes, Defregger, von Soden-Fraunhofen, Schwarzenböck, die Benediktineräbte Dr. Odilo Lechner, Bernhard Lambert, Edelbert Hörhammer, Gregor Zasche sowie Apostol. Protonotar Michael Höck, Msgr. Bernhard Egger, Prälat Johann Ev. Baumgartner und Msgr. Karl Fröhlich.

Im Jahre 1979 in der Erzdiözese verstorbene Priester

Schneyer Joh. Bapt., Univ.Prof. i. R., Neubiberg	* 1908 † 2. 1.
Huber Walther, Stud.Rat i. R., München	* 1919 † 15. 1.
Hoch Josef, fr. Pfarrer von Gilching, Kiefersfelden	* 1900 † 17. 1.
Kemmer Martin, fr. Pfarrer v. Geisenhausen, Zinneberg	* 1909 † 19. 1.
Roßmann Benedikt, Pfarrvikar von Willing	* 1940 † 21. 1.
Nißl Karl, Superior i. R., Indersdorf	* 1899 † 25. 1.
Gold Peter, (Diöz. Regensburg), fr. Pfarrer von Aying	* 1912 † 13. 2.
Bauer Johann (Diöz. Passau), Waging am See	* 1903 † 19. 2.
Schönig Adalbert, Stud.Dir. i. R., Rosenheim	* 1908 † 11. 3.
Samma Dr. Franz (Diöz. Augsburg), Gymn.Prof. i. R., München	* 1899 † 20. 3.
Höss Augustin, fr. Pfarrer v. Willing, Bad Feilnbach	* 1909 † 19. 4.
Rusch Andreas, fr. Pfarrer v. Unterammergau	* 1883 † 19. 5.
Schlickenrieder Johann, fr. Pf. v. Grünthal, Beyharting	* 1895 † 20. 5.
Pascher Josef Maria, Dr. phil. et theol. (Diöz. Limburg), Uni.Pr.	* 1893 † 5. 7.
Kaltenhauser Johann, fr. Pfarrer von Wackersberg	* 1902 † 21. 7.
Ströhl Sebastian, fr. Pf. von Tacherting, Lengdorf	* 1894 † 21. 7.
Zimmer Dr. Siegfried (Diöz. Breslau), Rel.Lehr. i. R., Traunstein	* 1914 † 30. 7.
Maier Johann, fr. Pfarrer v. Rosenheim Christkönig	* 1902 † 13. 8.
Plail Franz Xaver (Diöz. Prag), Zorneding	* 1900 † 11. 7.
Wachinger Stephan, fr. Pfarrer von Surberg	* 1885 † 20. 8.
Bals Andreas, fr. Pfarrer v. Prien, Hittenkirchen	* 1905 † 2. 9.

Loithaler Josef, fr. Pfarrer v. Glonn, Großhöhenrain	* 1908	† 29. 9.
Mock Marianus, Pfarrer von Inkofen	* 1903	† 11. 10.
Loidl Sebastian, Pfarrer von Heufeld	* 1920	† 11. 11.
Sollacher Georg, fr. Pfarrer von Anger	* 1905	† 16. 12.
Zoubek Friedrich (Diöz. Olmütz), fr. Pf. v. Hechenberg, Altötting	* 1903	† 17. 12.
Bartl Erwin, fr. Pfarrer v. Tengling, Traunstein	* 1907	† 18. 12.
Gulik Peter (Diöz. Lüttich), Kurat in Harpfetsham	* 1915	† 30. 12.

Chronik des Vereins für Diözesangeschichte für die Jahre 1979 und 1980

Von *Wilhelm Gessel*

Mitgliederversammlung 1979

7. März Zur satzungsgemäß einberufenen ordentlichen Mitgliederversammlung erschien eine ungewöhnliche Zahl von Mitgliedern und eine Reihe interessierter Gäste. Der von der Erzb. Finanzkammer zur Verfügung gestellte Karmelitensaal konnte die Anwesenden kaum fassen. Der Rechenschaftsbericht des Ersten Vorsitzenden wurde mit beträchtlichem Beifall aufgenommen. Dem Finanzbericht des Schatzmeisters, der von den Kassenrevisoren des Vereins sorgfältig geprüft worden war, wurde volle Entlastung erteilt. Dank des bedeutenden Zuschusses der Erzbischöflichen Finanzkammer und der Unterstützung des Erzbischofs von München und Freising sowie des Bezirks Oberbayern und des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus konnten 1979 „Deutingers Beiträge“ in einem Umfang von 240 Seiten erscheinen. Die Einzelbeiträge, von den Autoren dankenswerter Weise kostenlos für den Abdruck zur Verfügung gestellt, stellen einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Diözesangeschichte dar. Die Koordination und Organisation dieser Buchproduktion lag wie immer in den Händen des Ersten Vorsitzenden Prof. Dr. W. Gessel. Reges Interesse fand die Jahresexkursion mit 63 Teilnehmern. Der musikgeschichtliche Beitrag in der Erforschung der Diözesangeschichte, geleistet vom Zweiten Vorsitzenden Stadtpfarrer i. R. GR M. Mayer, wurde durch die außergewöhnlich starke Teilnahme am Camerloher Chorkonzert goutiert.

Vortragsveranstaltungen 1979

17. Januar Stadtpfarrer *Dr. Joseph Maß*:
Das Bistum Freising in der Zeit des Investiturstreites.
7. März Oberkonservator *Dr. Karl-Ludwig Dasser*:
Prinzipien und Probleme einer Kirchenrestaurierung (mit Lichtbildern).
9. Mai Professor *Dr. Wilhelm Störmer*:
Der altbayerische Adel und das Hochstift Freising in der Karolingerzeit.

17. Oktober Stadtdirektor *Dr. Walter Grasser*:
Bayerische Münz- und Geldgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Prägungen der bayerischen Hochstifte (mit Lichtbildern).
21. November Studiendirektor *Dr. Hans Rößler*:
Geschichte und Strukturen der evangelischen Bewegung im Bistum Freising.

Studienfahrt 1979

19. Mai Die Exkursion führte in die Kunstlandschaft des ehemaligen Augustinerchorherrenstifts St. Zeno. In den Kirchen St. Zeno und St. Nikolaus zu Bad Reichenhall, sowie in der Marienwallfahrtskirche von Großmain führte Archivdirektor a. D. *Dr. Edgar Krausen*. Die Führung in der St. Georgskirche hatte Pfarrer *Dr. Engelbert Maximilian Buxbaum* übernommen. Technische Leitung: Stadtpfarrer i. R. GR *Matthias Mayer*.

Jahreskonzert der Camerloher-Chor-Vereinigung

24. Juni Das Konzert in der Stiftskirche zu Weyarn brachte folgende Werke des Freisinger Hofkapellmeisters Placidus von Camerloher (1718 bis 1782) zu Gehör: Aria „Quot coelo“ für Alt Solo und Streicher – Sinfonia „L’Amitie“ – Missa solemnis ex D für Soli, Chor und Streicher.
Organisation: Stadtpfarrer i. R. GR *Matthias Mayer*.

Mitgliederversammlung 1980

27. Februar Beim Gedächtnis der verstorbenen Mitglieder des Vereinsjahres 1979 war der langjährige Schriftführer Diözesanarchivar Dr. Peter von Bomhard besonders hervorzuheben. Dr. Peter von Bomhard verstarb am 29. September 1979 unerwartet. Seine Zuwendung zum Verein für Diözesangeschichte zeigte sich auch in einer edlen testamentarischen Verfügung zugunsten der Diözesangeschichtsforschung (Vgl. den Nachruf von Dr. Hubert Vogel in D B 33). Als Nachfolger im Amt des Schriftführers wurde von den Mitgliedern einstimmig Herr wissenschaftlicher Assistent Dipl.-Theol. Georg Brenninger nominiert. Der Bericht über Einnahmen und Ausgaben im abgelaufenen Geschäftsjahr 1979, den Schatzmeister Dr. Lothar Waldmüller vortrug, wurde bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder einstimmig gebilligt und den Rechnungsführenden ebensolche Entlastung erteilt. Für das Jahr 1980 konnte Band 6 der „Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte“ den Mitgliedern als Jahressgabe überreicht werden. Der Band mit dem Titel „Die Freisinger Bischöfe von 906 bis 957“ stammt aus der Feder des

langjährigen Ehrenmitglieds Univ.-Prof. Msgr. Dr. J. A. Fischer. Damit liegt geschlossen ein wesentlicher Teil der mit höchster wissenschaftlicher Akribie erarbeiteten Freisinger Bischofsgeschichte vor und gleichzeitig ein bedeutender Beitrag zur Bistumsgeschichte Freising. Im Blick auf die Verpflichtung zur Wahrnehmung des Vereinszieles zitierte der Erste Vorsitzende folgende Passage aus der Regierungserklärung des Bayerischen Ministerpräsidenten vom 14. November 1978: „Bayern mit seiner Kultur, seiner Tradition und dem unserem Land eigenen Selbstbewußtsein seiner Bürger hat allen Grund, der Landesgeschichte in der Schule den ihr gebührenden Platz zu sichern. – Eine Jugend, die nicht im Wissen um die Geschichte heranwächst – und zwar einer objektiv und wahrheitsgemäß dargestellten Geschichte, frei von verfälschenden Legenden auf der einen, frei von heroisierenden Verklärungen auf der anderen Seite – ist wurzellos“.

Diesem Prinzip kann sich der Diözesangeschichtsverein nur anschließen; denn Bistumsgeschichte ist Teil der Landesgeschichte, ist die Vermittlung von lebendiger Tradition der Kirche von München und Freising. Der Wahrnehmung dieses Zieles dienten die Vortragsveranstaltungen 1979, diente die Exkursion in die Kulturlandschaft um St. Zenon und dienen vor allem die unter beträchtlicher Mühe und erheblichem finanziellen Aufwand Jahr für Jahr erstellten Publikationen, deren hohe Qualität und geschichtsbezogene Aktualität an dieser Stelle hervorzuheben ist.

Abschließend bekräftigte der Erste Vorsitzende Prof. Dr. W. Gesel: „Ich darf guten Gewissens versichern, jede Mark der dem Verein zugewiesenen Zuschüsse war und wird optimal eingesetzt. Sie dient der Brücke von Einst zum Jetzt. Für den Unterhalt dieser Brücke tragen und trugen auch bei die Vereinsmitglieder, die seit vielen Jahren dem Vereinsziel die Treue halten“.

Vortragsveranstaltungen 1980

- | | |
|--------------|---|
| 23. Januar | Pfarrer <i>Dr. Engelbert M. Buxbaum</i> :
Aspekte bayerischer und vatikanischer Bistumspolitik in der Epoche des Konkordates von 1817 (1817–1924). |
| 27. Februar | Präsident der Bayerischen Benediktinerakademie <i>Dr. Stephan Schaller OSB</i> :
Die Benediktiner im Bistum Freising. |
| 23. April | Archivdirektor a. D. <i>Dr. Edgar Krausen</i> :
Die Wittelsbacher und die Reformorden des Mittelalters. |
| 15. Oktober | Universitätsprofessor <i>Dr. Georg Schwaiger</i> :
Das Bistum Freising zwischen Säkularisation und Konkordat (1803 bis 1817). |
| 26. November | Oberstudienrat <i>Günter Knör</i> :
Der heilige Nantwein (mit Lichtbildern). |

Studienfahrt 1980

7. Juni Die Jahresexkursion war dem ehemaligen Augustinerchorherrnstift Au am Inn gewidmet. Eingehend besichtigt wurden die Kirchen von Berg – Au am Inn – Aschau – Pürten – Unterholzhausen – Palmberg – Wimpasing und Kirchbrunn. Kunsthistorische Führungen: Prälat *Dr. Sigmund Benker* – Technische Leitung: Stadtpfarrer i. R. GR *Matthias Mayer*.

Jahreskonzert der Camerloher-Chor-Vereinigung 1980

22. Juni Unter dem Titel „Bayerische Barockmusik“ gelangte aus dem Musikalienbestand des ehemaligen Augustinerchorherrnstiftes Weyarn in der dortigen Stiftskirche zur Aufführung: Lauretanische Litanei von Pl. von Camerloher – Konzert für Solovioline und Streicher B von J. J. Schnell – Magnificat von F. X. Richter. Gesamtorganisation: Stadtpfarrer i. R. GR *Matthias Mayer*.
Das Konzert stellt eine artspezifische Präsentation diözesanmusikwissenschaftlicher Forschung dar. Daher wird diese von den Mitgliedern sehr geschätzte Veranstaltung vom Verein im Sinne einer demonstrativen Publikation mitgetragen.

Buchbesprechungen

FESTSCHRIFT ZUR ERNEUERUNG DER FILIALKIRCHE NANTWEIN,
herausgegeben vom Kath. Stadtpfarramt St. Andreas, Wolfratshausen 1977

Die vorliegende Festschrift besteht aus drei Teilen. Der Beitrag von OStR Gün-ter Knör „Der heilige Nantwin von Wolfratshausen. Ein Volksheiliger Bayerns und seine Kirche anhand der Quellen“, Überarbeitung und Erweiterung einer Zu-lassungsarbeit zum Staatsexamen, kommt nach einer breit angelegten Erörterung der zur Verfügung stehenden Quellen zu dem Schluß, daß hinter der Gestalt des „Volksheiligen“ Nantwein eine historische Persönlichkeit namens Nantwin zu sehen ist, ohne dabei noch ungelöste Probleme zu verschweigen. In einem weiteren Kapitel wird die Entwicklung und Entfaltung der Legende um Nantwin darge-stellt, die sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder der Gestalt des Heiligen annahm und dabei bemerkenswerte Veränderungen durchmachte, wobei es dem Verfasser nicht zuletzt darum geht, den besonderen Charakter und eigenständigen Wert der Legende als literarischer Gattung aufzuzeigen, die – anders als die strenge Geschichtsschreibung – für die Zeit der Entstehung gerade das Exemplarische und für die Menschen existentiell Bedeutsame heraushebt.

Unter diesem Leitgedanken steht auch der letzte Teil der Abhandlung, der in ausführlicher Weise die verschiedenen Phasen der kultischen Verehrung Nantwins bis zur Gegenwart nachzeichnet. Eine letzte Nachwirkung der legendarischen Be-trachtungsweise dürfte übrigens das Gebet S. 271 sein.

Der zweite Hauptteil der Festschrift besteht aus einem Bericht von Prof. Dr. Dr. Gerfried Ziegelmayr von der Universität München über die Untersuchung der verschiedenen Knochenbruchstücke, die 1976 während der Renovierungsarbeiten in der Filialkirche Nantwein aus der Reliquienkammer im Altarsockel des Hoch-altars und aus den Sockeln der Seitenaltäre geborgen wurden. Prof. Ziegelmayr kommt u. a. zu dem Schluß, daß es „sich offensichtlich um Skelettreste ein und der-selben Person“ handelt, die „sicherlich in den Flammen umgekommen“ (S. 233) ist. Außerdem könnte die zu einem Kelch verarbeitete Schädelkalotte, die sich im Münchner Stadtmuseum befindet, durchaus zu den genannten Reliquien gehören. Es kann deshalb zumindest nicht ausgeschlossen werden, daß es sich hierbei um die sterblichen Überreste Nantwins handelt.

Im dritten Beitrag der Festschrift berichtet Dekan Ulrich Wimmer ausführlich über das kirchliche Leben in der Filialkirche Nantwein nach dem Zweiten Weltkrieg, die langwierigen Renovierungsarbeiten an der Kirche und nicht zuletzt über die Festlichkeiten anläßlich der Fertigstellung des Gotteshauses.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß sich das Buch durch eine Fülle ansprechender Zeichnungen von Franz Berg sowie durch zahlreiche gelungene Fotos auszeichnet, was bei einem Werk, das nicht vom kommerziellen Buchhandel getragen wird, durchaus nicht selbstverständlich ist.

Friedhelm Lauterbach

RUDOLF MÖRTL – RUDOLF WIMMER – HANS FRITSCHI

Heimatbuch Gelting, Verlag der Stadt Geretsried (1978) 461 S., Zeichnungen und Abbildungen

Anlaß der Abfassung dieses Heimatbuches, offensichtlich von der obengenannten Verfassergemeinschaft erstellt, ohne die einzelnen Beiträge namentlich zu zeichnen, war es, Geschichte, Kultur, Sitte und Brauchtum für den interessierten Leser der Einheitsgemeinde Geretsried/Gelting aufzuzeichnen. Das Bemühen um eine Erforschung der Geltinger Vergangenheit datiert schon lange zurück; so wurde in den Jahren 1949–1952 von der dortigen Volksschullehrerin Agathe Schwarzenbeck eine 30 Schreibmaschinenseiten umfassende „Ortschronik“ erstellt. Seit 1960 wurde von einem Kreis führender Mitglieder der Gemeinde Gelting eine umfangreichere Darstellung von Vergangenheit und Gegenwart Geltings ins Auge gefaßt. Dies wurde mit der Veröffentlichung des Heimatbuches Gelting im Jahre 1978 verwirklicht.

Die Abfassung eines solchen Buches mag nicht nur einem historischen und volkskundlichen Desiderat Interessierter entspringen sein, sondern wohl auch dem Bewußtsein eigener Individualität mit dem Bedürfnis, die eigene kulturelle und historische Selbständigkeit gegenüber einer mehr oder minder anonymen Masse zum Ausdruck zu bringen. Das mag insbesondere für die Gemeinde Gelting von Bedeutung sein, als es durch den Zusammenschluß mit dem gut zehnmal größeren Geretsried im Jahr 1978 vielleicht in Gefahr ist, die eigene Tradition zu verlieren bzw. zu vergessen. So gaben denn die Verfasser dem Leser ein Stück gedruckte Heimat, die ja auch ein Stück seiner selbst ist, in die Hand, das „nicht nur der älteren Generation Freude, sondern auch der heranwachsenden Jugend eine lebendige Brücke zu Sitte, Brauchtum und Heimatliebe sein soll“ (Vorwort).

Zunächst wird die geographische Lage Geltings beschrieben: 25 km nördlich der Vorberge der Bayerischen Kalkalpen, der Benediktenwand, dem Blomberg und dem Zwiesel, am rechten Loisachufer, 5 km südlich von deren Einmündung in die Isar, 585,7 m über Meereshöhe. Es folgen einige klimatische sowie paleo-geographische Daten. Sodann wird das geographische Umland Geltings dargestellt.

Der historische Teil des Heimatbuches beginnt auf S. 28. Demnach wurde Gelting erstmals im Jahr 740 in einer Urdotation für das Kloster Benediktbeuern genannt. Während nun die Existenz von Gelting weit zurück datierbar ist, weiß das Heimatbuch über die Geschichte des Ortes erst relativ spät zu berichten. Der Verfasser geht aber methodisch richtig vor, wenn er die Geschichte Geltings mit jener der geographisch naheliegenden Städte bzw. Märkte, insbesondere der von Wolfratshausen verknüpft sieht. Diese Geschichte berichtet von den Ungarneinfällen im 10. Jahrhundert, von der Pest im 14. Jh., von der erdrückenden sozialen Lage der Landbevölkerung im Spätmittelalter, vom 30jährigen Krieg, von der Türkengefahr aus dem

Osten, von österreichischer Besatzungsherrschaft, von der Last der napoleonischen Kriege. Der „66“er-Krieg (zwischen Preußen und Österreich, auf deren Seite die Bayern kämpften), und der „70er“-Krieg gegen Frankreich waren weitere Ereignisse, in denen Bewohner von Gelting nachweislich involviert waren. Der 1. Weltkrieg (mehrere Männer von Gelting fielen) und seine Folgen bekamen die Geltinger ebenfalls am eigenen Leib zu spüren. Mit dem Jahr 1933, der Machtübernahme Hitlers, mußte Gelting, wie alle übrigen Gemeinden auch, den Gang des Schicksals mitgehen. Den 2. Weltkrieg überstand man relativ glücklich. Eine harte Nachkriegszeit folgte. Seit 1946 zogen dann Heimatvertriebene in das Gebiet von Gelting. Bald konstituierte sich daraus eine eigene politische Gemeinde, nämlich Geretsried (ein Teil des Gemeindegebiets von Gelting wurde dazu abgetreten). Fleiß und Ausdauer der Bewohner ließen die Gemeinde einen „kometenhaften wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg“ (54) erleben, so daß Geretsried 1970 (als größtes und steuerkräftigstes Gemeinwesen des Landkreises) zur Stadt erhoben wurde. Infolge der Gebietsreform entschloß sich Gelting als ehemalige Muttergemeinde von Geretsried zum Zusammenschluß mit der ehemals aus ihrem Gemeindegebiet herausgelösten Stadt.

Ein weiteres Kapitel des Heimatbuches beschreibt sodann das kirchliche und kulturelle Leben der Gemeinde. Die Verfasser nehmen mit gutem Grund an, daß die dem hl. Benedikt geweihte Kirche von den Mönchen des nahegelegenen Benediktbeuern gebaut wurde, zumal ja Gelting zum Urbesitz dieses Klosters gehört hat. Als frühestes dokumentarisches Zeugnis für eine Kirche von Gelting ist eine Diözesanmatrikel vom Jahr 1315 anzusehen, welche die kleine Kirche von Gelting nennt. Erst vor gut 3 Jahren entdeckte man, daß vor der jetzigen Kirche etwa an derselben Stelle eine Chorturmkirche stand. Diese wurde im Jahre 1532 errichtet. Die jetzige Kirche wurde im Jahr 1649 zu Ehren des hl. Benedikt erbaut. Es handelt sich um eine Spätrenaissance-Kirche mit Anklängen an den Frühbarock.

Neben der Kirche nimmt auch die Schule in einer Gemeinde einen wichtigen Platz ein. 1875 entschloß sich die Geltinger Gemeinde zum Bau einer Schule. Steigende Schülerzahlen zwangen dazu, im Jahr 1929/30 ein neues Schulgebäude zu errichten. Bis 1975 diente diese Schule als Unterrichtsstätte für Geltinger Kinder. Als weitere Bildungsstätte wurde 1949 in Gelting eine landwirtschaftliche Berufsschule eingerichtet. 1974 erhielt Gelting auch einen Kindergarten.

Kulturelles Leben und Vitalität wird nicht nur durch Schulen dokumentiert, sondern auch durch das Vereinsleben einer Gemeinde. Seit 1909 besteht eine Schützengesellschaft und seit 1919 ein Veteranen- und Kriegsverein in Gelting. 1966 kam es zur Gründung eines Sportvereins. Eine Brauchtumsgruppe konstituierte sich 1975 als jüngster eingetragener Verein.

Brauchtum wurde schon immer in Gelting gepflegt. Davon berichtet ein weiteres Kapitel in dem Heimatbuch. So wird Brauchtum um Ereignisse wie Taufe, Hochzeit, Begräbnis, wie auch an kirchlichen Festen im Jahreskreis beschrieben.

Ein weiteres Kapitel des Heimatbuches stellt die Beschreibung der wirtschaftlichen und soziologischen Gemeindestruktur dar. Gelting war bis zum 1. Weltkrieg ein reines Bauerndorf. Es entwickelte sich dann zunehmend zu einem Siedlerdorf. Der 2. Weltkrieg markierte dabei einen ganz bedeutenden Einschnitt. Heute ist Gelting ein Pendlerdorf. Im Jahr 1978 gab es noch 10 Vollerwerbslandwirte (!) in Gelting. Andere Berufsgruppen (mittlere und leitende Angestellte, Beamte) bestimmen inzwischen die Bevölkerungsstruktur.

Nun beschreiben die Verfasser, wie sich das Leben von Gelting von der Jahrhundertwende an durch den technischen Fortschritt wandelte (Bau einer Wasserleitung, Elektrifizierung, Fernsprecher, Bahnanschluß). In weiteren Kapiteln werden die alten Geltinger Höfe aufgezählt und deren Hausnamen gedeutet, ebenso auch die alten Flurnamen der Umgebung. Die heimische Flora wird vorgestellt. Eine Heimat hat auch ihre Sagen. In Gelting ist es jene vom Wolfseer Bauer.

Schließlich werden noch bedeutende Persönlichkeiten aus Gelting vorgestellt: Karl Haider (1846–1912), Maler, dessen Vorfahren aus Gelting kamen, und Präses Anton Pichlmair (1880–1937), ein persönlicher Freund von P. Rupert Mayer SJ. Auch interessante Geltinger aus der Gegenwart werden genannt.

Mit einer Reihe Fotos, dem Inhaltsverzeichnis und einem Literaturverzeichnis schließt das Geltinger Heimatbuch. In einer abschließenden Stellungnahme darf man sagen, daß dieses Heimatbuch einen lobenswerten Versuch darstellt, Vergangenheit und Gegenwart der Heimat einzufangen.

Eine saubere äußere Form, eine gute Bildillustration, ein weitgefächerter Inhalt, geschrieben mit Herz und Liebe in einer verständlichen Sprache, läßt auch den Nicht-Geltinger gern zu einem solchen Buch greifen. Selbst wenn manches hätte systematischer dargestellt werden können, so stört dies doch nicht, im Gegenteil, das Ganze wirkt unkonventioneller und erhält dadurch noch seinen besonderen Reiz. Die große Nachfrage nach dem Heimatbuch hat gezeigt, daß sowohl das Unternehmen, ein solches Buch zu schreiben als auch die inhaltliche Ausführung von den Bürgern honoriert wurden. Dies könnte zugleich auch eine Ermunterung für andere Gemeinden sein, ihre eigene Vergangenheit und Gegenwart zu Papier zu bringen.

Peter Paul Gläser

ERWIN SCHLEICH, Die zweite Zerstörung Münchens. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, Band 100. J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart 1978. 192 Seiten Text mit Abbildungen (Bilder von Eva Dietrich. Historische Aufnahmen aus dem Stadtarchiv München und von vielen anderen).

Thema dieses Buches sind die seit dem Kriegsende von 1945 aus verschiedensten Gründen entstandenen Verluste an Architekturdenkmalen und wesentlicher stadtbaulicher Substanz Münchens. Wenn Derartiges auch anderswo, in Augsburg etwa oder Ingolstadt (Johann Fischers einstige Augustinerkirche) vorgekommen ist, so hat sich in München das Phänomen besonders vielfach, deutlich und höchst schmerzhaft ausgewirkt. Die Vorgänge und ihre Folgen können „sine ira et studio“ nicht betrachtet und dargestellt werden.

Das unter der Firmierung des Stadtarchivs München herausgegebene Buch hat ein in der Denkmalpflege tätiger und längst bewährter Architekt, der zugleich ein kritischer Beobachter ist, verfaßt. Er bietet uns eine gehaltvolle Dokumentation zur neuesten Baugeschichte Münchens. Von den photographischen Abbildungen geben nur zwei (S. 32 und 164) verfälschte Wirkungen. Sympathisch sind die eigenen Zeichnungen des Verfassers, denen gewissermaßen urkundliche Aussagekraft zukommt.

Im Aufbau waren vor allem drei Antriebskräfte vordrängend wirksam: Kommerz, Verwaltung und Verkehr. Die Zwecke sind an sich nicht bedenklich, das Schlechte aber ist die Übersteigerung und Ode vieler Neubauten, dramatisch das Umschlagen von Verzweiflung und Zweifel in Übermut. Merkwürdigerweise haben sich manche anfänglichen Konzepte inzwischen als Fehlprognosen herausgestellt, wie die Einschätzung des motorisierten Verkehrs. Oder ein anderes Beispiel: Der neuen Bankzentrale an der Theatinerstraße hat man wertvolle alte Architektur geopfert (S. 96/98) – heute muß für den selben Zweck ein vielmals größerer völliger Neubau im Arabellapark errichtet werden.

Hier soll besonders auf das kirchliche Bauwesen hingewiesen werden. Dabei lassen sich im Blick auf die alten Kirchenbauten mehrere Schichten von Überlegungen unterscheiden: am Anfang Unsicherheit in den Fragen der Daseinsberechtigung oder Lebensfähigkeit mancher schwer beschädigten Kirchen (nah beieinander St. Peter und Hl. Geist; die Allerheiligen-Hofkirche, die Karmelitenkirche); Schwäche und Versagen des historischen Pflichtbewußtseins (S. 89, 166 ff. St. Jakob am Anger); die Problematik von Bild und Dekor im Kirchenraum, damit zusammenhängend die Skepsis gegenüber der Wiederherstellbarkeit von Deckenmalerei des 18. und Wandmalerei des 19. Jahrhunderts (auch Beseitigung der erhaltenen Stuckteile in St. Michael); nicht zuletzt Wandlungen in Liturgie und Volksfrömmigkeit.

Wem die Konzeption und Ausführung des Buches allzu negativ erscheint, sollte bedenken, daß der Verfasser selbst in der Rettung und Wiederbelebung alter Architektur und Räume überzeugend Gutes geleistet hat, was er nicht anführt, auch nicht als Gegenbeispiele (St. Peter, Hl. Geist, St. Anna am Lehel, St. Ludwig). Am stärksten waren vom Schicksal der Nachkriegszeit betroffen zwei innerstädtische Sakralbauten König Ludwigs I.: die in ein hoffnungsloses Abseits gedrängte Allerheiligen-Hofkirche und die um der Eingliederung neuer Vorstellungen und wichtiger anderer Aufgaben willen vorgenommene Reduktion der Basilika St. Bonifaz. Eine große Schuld noch der jüngsten Zeit aber ist die Zerbauung von St. Michael in Berg am Laim. Allgemein lauern zum mindesten neue Gefahren: chemische Luftverschmutzung im Freien, Verstaubung und Austrocknung durch Raumheizung, andauernde Erschütterung durch den U- und S-Bahn-Verkehr.

Norbert Lieb

DIETMAR STUTZER, Die Säkularisation 1803. Der Sturm auf Bayerns Kirchen und Klöster. Rosenheimer Verlagshaus, Rosenheim 1978, 320 Seiten.

Selten findet ein von der Entstehung her gesehen wissenschaftliches Werk den Weg in die breite Öffentlichkeit. So gehört vorliegendes Buch sicherlich zu den wenigen herausragenden Publikationen in der Bavarica-Flut der letzten Jahre, das es verdient, gelesen zu werden und welches nicht in kurzer Zeit wieder der Vergessenheit anheimfallen wird. Jahrelange Archivstudien ermöglichten eine Gesamtdarstellung der Säkularisation, wie sie seit A. M. Scheglmann (1903–1906) nicht mehr versucht worden ist. Allerdings beschränkt sich der Verfasser auf Altbayern, was aus dem Titel hervorgeht. Von Haus aus ist Dietmar Stutzer Wirtschaftshistoriker, ein Schüler Friedrich Lütges. Dies öffnete ihm den Blick für wirtschafts- und sozialgeschichtliche Phänomene, Probleme und Folgen der Säkularisation, wie sie bisher

wohl nicht gesehen worden sind. Daß die Klosteraufhebung eine kulturelle Verödung des flachen Landes nach sich zog, ist nichts Neues; daß aber damit auch nachteilige Folgen für die ländliche Wirtschaft eintraten, hat D. Stutzer erstmals deutlich herausgearbeitet. Denn es hingen in Altbayern bis 1803 mehr als 50 Prozent aller Grundholden, vom Bauern bis zum kleinsten Söldner, von einer geistlichen und klösterlichen Herrschaft ab. Mit einem Schlag gingen der ländlichen Wirtschaft und der Landbevölkerung die wichtigsten Kreditquellen, Geldanlageinstitute, Einrichtungen der Sozialfürsorge und schließlich Arbeitsplätze verloren. Nach Stutzer unterhielten 57 landständische Prälatenklöster 182 landwirtschaftliche und 403 handwerkliche Betriebsstätten, die zusammen mit Beamten, Dienern und Tagelöhnern etwa 9750 Arbeitskräften und ihren Familien ein Auskommen boten. Allerdings liefert der Verfasser keine konkreten, belegbaren Fakten, inwieweit sich die gesamtwirtschaftliche Lage der Landbevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jhs. als Folge der Säkularisation verschlechterte. Denn erst ein Vergleich mit den Zuständen nach 1803 macht die tatsächlichen Folgen deutlich. Für die Mehrheit der Grundholdenschaft, die nicht unmittelbar im Dienst der Herrschaft stand, dürfte die Säkularisation nicht existenzbedrohend gewesen sein. Grundentlastung, die Ablösung des Obereigentums und weiterer, kleinerer Lasten waren positive Errungenschaften. Stutzer zeichnet das Idealbild einer „guten alten Zeit“, wenn er die Sorge des Herrn für seinen Untertanen, die nicht nur für die Klöster, sondern auch für den Adel typisch war, im Falle der Benediktiner gar mit dem Begriff „Sozialversicherung“ charakterisiert. Die zahllosen kleinen und großen Agrarkonflikte, die sich in den Landgerichtsurkunden, in den Hofratsrezessen und Protokollen widerspiegeln, zeichnen ein differenziertes Bild. Doch abgesehen davon seien einige grundsätzliche Erwägungen erlaubt, die sich beim Lesen des Buches aufdrängen.

Stutzer reduziert die Säkularisation und ihre Vorgeschichte einseitig allein auf wirtschafts- und sozialhistorische Phänomene. Sicherlich schließt er damit eine Lücke, doch hätte dem breiten Leserkreis, der in erster Linie angesprochen ist, der geistesgeschichtliche Hintergrund des 18. Jahrhunderts deutlicher vor Augen geführt werden können. Denn nicht allein aus ökonomischen, sondern auch aus geistesgeschichtlichen Strukturbedingungen heraus erklärt sich das epochale Ereignis von 1802/1803. Es ist üblich und nützlich geworden, Vergangenes mit Begriffen moderner Sozial- und Wirtschaftswissenschaften verständlich zu machen. Doch verfällt der Autor des öfteren in den schwierigen Fachjargon des Wirtschaftswissenschaftlers, was wohl nicht die Absicht der Darstellung in „unwissenschaftlicher Form“ gewesen ist.

Nachteilig erscheinen die „populären“ Kapitelüberschriften, die wohl auf Kosten des Verlages gehen. Ein gutes und lesbares Buch braucht keine Überschriften wie „Die Nachttöpfe der Nonnen von Geisenfeld“, „Der Durst war groß“ oder „Alte Suppenhühner für die Prälaten“. Es ist zu hoffen, daß sie bei einer wünschenswerten Neuauflage aus dem Buch verschwinden.

Wilhelm Liebhart

ELISABETH NOICHL (Bearb.), Codex Falkensteinensis. Die Rechtsaufzeichnungen der Grafen von Falkenstein (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte. Neue Folge Band 29), C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1978, 88* und 274 Seiten, 16 Tafeln.

Wenn eine nur 40 Blätter umfassende hochmittelalterliche Handschrift nur knapp 100 Jahre nach dem letzten Druck nun zum dritten Mal vollständig ediert wird, bedarf das zweifelsohne einer besonderen Rechtfertigung. Nun erweist sich der hier anzuzeigende Band bereits in seinem Titel im Vergleich zu den bisherigen Bänden seiner Reihe offensichtlich als ein Sonderfall: während die anderen Editionen Traditionen, Urkunden, Urbaren und Registern gelten, also einigermaßen klar definierbaren Quellengattungen, deutet bereits die Überschrift dieses Bandes – Rechtsaufzeichnungen – eine gewisse Ratlosigkeit bei der Charakterisierung des Inhalts an. Und das nicht ohne Grund, wie aus der Einleitung mit Darstellung der Überlieferung, Handschriftenbeschreibung, Datierung, Ausführungen zu Schrift, Diktat, Formular und Rechtsinhalt hervorgeht. Stellt diese Handschrift doch gewissermaßen ein „Haus- und Familienarchiv“ der Grafen von Falkenstein aus dem 12. Jahrhundert dar mit Handgemal-Notizen, Notizen über die Ausstattung von Burgkapellen, Traditionen, Urbar, Lehenverzeichnis, Kirchweihnotizen, Weistumeinträgen, Besitzteilungen, Vogteieinnahmen, Hausratslisten, Medizinrezepten, Genealogie und chronikalischen Aufzeichnungen.

Was vor allem Rechts- und Wirtschaftshistoriker seit langem an dieser einzigartigen Quelle anzog, ist die Tatsache, daß es sich dabei um eine der äußerst seltenen Quellen einer weltlichen Herrschaft dieser Zeit handelt.

Das ein Drittel der Handschrift umfassende Urbar gilt als ältestes Einkünfteverzeichnis einer weltlichen Grundherrschaft des Hochmittelalters, das Lehenverzeichnis über die Passivlehen des Grafen ist neben dem Lehenbuch Werners II. von Bolanden das älteste Beispiel seiner Art. Das nach vier Burgen zugeordneten Gebieten gegliederte Urbar – Neuburg, Falkenstein, Hartmannsberg und Herrnstein in Niederösterreich – läßt interessante Rückschlüsse auf die Wirtschaftsführung zu: während die Güter um die Hauptzentren ausschließlich zu Naturalabgaben verpflichtet sind, erscheinen die Abgaben der entfernteren Besitzungen bereits in Geld umgewandelt.

Ein weiteres Charakteristikum dieser Handschrift, der auf den Bildtafeln vollständig wiedergegebene farbige Bilderschmuck, zog bereits sehr früh die Kunsthistoriker an.

Die Herkunft von einer weltlichen Herrschaft bedingt denn auch die Vielfalt des Rechtsinhalts, die sich aber doch auf einen Hauptzweck reduzieren läßt: der Codex war gedacht als Hilfsmittel zur Vermögensverwaltung nach einem eventuellen Tod des Grafen während der Minderjährigkeit seiner Söhne.

Der gründlichen Einleitung dieser Edition sind einige bemerkenswerte neue Forschungsergebnisse zu danken. So konnte vor allem durch ausführliche Schriftvergleiche nachgewiesen werden, daß die Handschrift in dem von den Falkensteinern bevogteten Kloster Herrenchiemsee entstanden ist und wohl erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts aus historischem Interesse an der eigenen Gründerfamilie nach Weyarn gelangte, wo alle eigenen Aufzeichnungen aus der Gründungszeit verloren waren. Einige der elf Schreiber der Handschrift konnten auch in Herrenchiemseer Codices nachgewiesen, einer sogar dem Namen nach ermittelt werden. Auch die Entstehungszeit konnte gegenüber der bisherigen Forschung noch etwas auf Sommer 1166 – vor dem Aufbruch Kaiser Friedrichs I. zum 4. Italienzug – eingengt werden: die bis 1145 zurückreichenden älteren Traditionen wurden nachträglich eingesetzt; da die jüngsten Notizen auf die Zeit um 1196 festgelegt werden konnten, war die Handschrift also rund 30 Jahre in Gebrauch und wurde dann von einer seit dem

Ende des 17. Jahrhunderts verschollenen deutschsprachigen Handschrift abgelöst. Diese verschollene Handschrift wird aufgrund von bei Aventin, Hund und Gewold gedruckten Auszügen inhaltlich als gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstandene deutsche Übersetzung der älteren Handschrift rekonstruiert, die bis mindestens 1231 fortgeführt wurde. Eine gewisse Skepsis wird man allerdings dem Versuch entgegenbringen müssen, allein aufgrund der jüngeren Teilabschriften und Drucke auch Schreiber und Verfasser der verlorenen Handschrift zu bestimmen.

Die Bearbeiterin geht in ihrer Einleitung auch der Genealogie der Grafen von Falkenstein nach, einem der vielen bayerischen Dynastengeschlechter, die im 13. Jahrhundert Opfer der zielstrebigsten Territorialpolitik der Wittelsbacher wurden. Dabei weist sie u. a. mit Tyroller die häufig behauptete Verwandtschaft des Grafen Siboto IV. mit Abt Rupert von Tegernsee und Propst Otto von Rottenbuch mit guten Gründen zurück.

Die eigentliche Edition ist im Gegensatz noch zu Hans Petz, der sich auch bezüglich der Reihenfolge der Texte streng an die Handschrift hielt und sogar bei den Traditionen auf eine chronologische Anordnung verzichtete, zunächst thematisch nach letztwilligen Verfügungen und Besitzstandsverzeichnissen, Traditionen, Kirchweihnotizen und „verschiedene Einträge“, innerhalb dieser Gruppen chronologisch gegliedert, wobei es zu den Selbstverständlichkeiten der Quellen und Erörterungen gehört, daß jede Datierung genau begründet wird. Im Anhang werden die nur bei Aventin überlieferten Notizen aus der verschollenen Handschrift und die einzige von Graf Siboto IV. als Aussteller erhaltene Originalurkunde aus der Überlieferung von Herrenchiemsee abgedruckt. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Orts-, Personen-, Wort- und Sachverzeichnisse schließen den Band ab.

Bodo Uhl

EDGAR HARVOLK, *Votivtafeln. Bildzeugnisse von Hilfsbedürftigkeit und Gottvertrauen.* Verlag Georg D. W. Callwey, München 1979, 192 Seiten, 254 einfarbige, 21 doppelseitige vierfarbige Abbildungen, 10 Strichzeichnungen.

Das Durchblättern des Buches wird zu einer Augenweide. Die bildliche Wiedergabe entspricht der Tradition des Verlags und kann nur angenehme Empfindungen hervorrufen. Bildbände und Bildkalender mit *Votivtafeln* aus dem bayerisch-österreichischen Raum sind sehr in Mode gekommen. Meist ist der Begleittext weniger befriedigend, mitunter recht salopp geschrieben. Der vorliegende Band hebt sich hiervon vorteilhaft ab. Verf. war jahrelang am Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin tätig und hat über die dort befindlichen *Votivtafeln* aus Bayern und Österreich einen Katalog veröffentlicht (*Bilderheft der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz* 32, Berlin 1977), im Literaturverzeichnis von ihm freilich bescheidenweise nicht erwähnt. Die von Harvolk getroffene Bilderauswahl ist sehr instruktiv und dokumentiert die Vielschichtigkeit der *Votivtafel*malelei. Leider werden keine Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit mehr gebracht. Das Anbringen von *Votivtafeln* gehört keineswegs der Vergangenheit an. Wir denken hier an *Votivbilder*, gestiftet zum Dank für die Errettung bei Fliegerangriffen im 2. Weltkrieg oder für glückliche Heimkehr aus russischer Kriegsgefangen-

schaft. Sie wären gute Parallelen zu den Bildern aus der Zeit der Besetzung Altbayerns durch die Truppen der französischen Revolutionsarmee (1800) und von Napoleons Rußlandfeldzug gewesen. Daß sich mitunter auch Verlöbnisse an noch nicht offiziell kanonisierte Personen wie die in Kloster Reutberg als „gottselig“ verehrte Dienerin M. Fidelis Weiß befinden, sei als kulturgeschichtliches Phänomen nicht verschwiegen.

Die überwiegende Zahl der von Harvolk ausgewählten Votivtafeln befindet sich heute in Museumsbesitz; auffällig viele aus dem Bereich der Erzdiözese München und Freising sind in dem schon genannten Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin. Als noch am ursprünglichen Kultort befindlich sind – wiederum aus der Sicht des Erzbistums München und Freising – jene zu Antwort b. Endorf, Baumgarten b. Nandlstadt und Siegertsbrunn zu nennen. Wiederholt freilich vermerkt der Autor: Heutiger Standort unbekannt – ein betrübliches Zeichen für die so häufig gewordenen Votivbilder-Raubzüge unserer Zeit.

In der Einführung zum Textteil betont Harvolk mit Recht, daß die Qualität, das künstlerische Niveau nicht das entscheidende Kriterium für die Interpretation von Votivbildern ist. Der Text wurde von Harvolk in folgende Abschnitte aufgeteilt: Votation und Bild – Votationsanlässe – Himmlische Nothelfer – Gestaltungsprinzipien des Votivbildes. Ein umfangreicher Anmerkungsapparat sowie ein Orts-, Personen- und Sachregister erschließen den Band, der zu den erfreulichen Neuerscheinungen auf dem Gebiet der religiösen Volkskunde gehört. *Edgar Krausen*

MITTELALTERLICHE BIBLIOTHEKSKATALOGE Deutschlands und der Schweiz. Im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von *Bernhard Bischoff*. Band IV/2: Bistum Freising bearbeitet von *Günter Glauche* – Bistum Würzburg bearbeitet von *Hermann Knaus*. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1979, S. 597–1020.

Mit vorliegendem Band ist die 1932 von Paul Ruf begonnene Veröffentlichung der mittelalterlichen Bücherverzeichnisse aus Bayern bis auf geringe Reste abgeschlossen. Für das alte Bistum Freising bringt er 74 Kataloge; mehr als die Hälfte befindet sich in München unter den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Zehn waren bislang noch nicht oder nur unzureichend veröffentlicht und damit der Forschung unbekannt. Neben dem Domstift und Domkapitel Freising, die mit 14 Bestandsverzeichnissen, Ausleihlisten, Nachrichten über Bücherschenkungen sowie einer Liste mit den von Bischof Johannes Kardinal Grünwalder hinterlassenen Büchern (Januar 1453) vertreten sind, sind es von den Prälatenorden fünf Benediktinerklöster (Ebersberg, Rott am Inn, Scheyern, Tegernsee, Weihenstephan), vier Augustinerchorherrenstifte (Beuerberg, Beyharting, Indersdorf, Weyarn), ein Zisterzienserklöster (Fürstenfeld), ein Prämonstratenserstift (Schäftlarn), das Dominikanerinnenkloster Altenhohenau (wiewohl zum Erzbistum Salzburg gehörig), sowie das Kollegiatstift St. Castulus in Moosburg, ferner das Franziskanerkloster in München, die Pfarrkirche St. Peter in München und die Kirchen St. Martin und St. Nikola in Landshut und noch einige private Besitzer, die von G. Glauche erfaßt wurden. Es ist eine imponierende geistesgeschichtliche Schau, die hier geboten wird. Einblick wird gewährt in die Art der Auf-

bewahrung von Bibliotheksgut in früheren Zeiten, der Fürsorge von Ordensoberen für eine entsprechende Ausbildung ihrer Mitbrüder und nicht zuletzt der Liturgiegestaltung. Jedem der behandelten Klöster, Stifte und Kirchen ist ein kurzer Überblick über die jeweilige Bibliothek vorangestellt; eine Fülle bisher nicht oder nur wenig bekannter Fakten steckt in diesen Ausführungen. Eine Zusammenstellung der erhaltenen Handschriften (mit dem heutigen Lagerort) und der einschlägigen Literatur schließt sich an. Hier darf der Rezensent, der in Band IV/1 wiederholt mit dem Vornamen „Eberhard“ zitiert wird, darauf hinweisen, daß er auf den Namen des heiligen Edgar getauft wurde.

Für die einwandfreie Wiedergabe der teils schwierig zu entziffernden mittelalterlichen Texte bürgt neben der Akribie des Bearbeiters der Name von Professor Bernhard Bischoff.

Edgar Krausen

KARL HOBMAIR, Hachinger Heimatbuch, Selbstverlag des Kath. Pfarramtes Oberhaching 1979, 790 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Ln., DM 35.–.

Das Hachinger Heimatbuch wurde in 30jähriger Arbeit von Karl Hobmair, der sich dadurch als kompetenter Heimatforscher von Rang ausweist, mühevoll erstellt. Seit 1937 ist der Verfasser mit Oberhaching als Seelsorger eng verbunden. Der Heimatfreund des Hachinger Tales findet in dem monumentalen Werk, was einst das Leben der dargestellten Gemeinden (Oberhaching – Unterhaching – Taufkirchen – Grünwald – Sauerlach-Arget) bestimmte: die Landschaft – die ersten Siedlungsspuren usw., also Leben und Lebensraum. Alle historischen Daten sind eingeordnet in die jeweilige Zeit mit ihren handelnden und dulddenden Personen. Viele Aspekte, vor allem des dörflichen Wesens, vom Aufbau, dem Bewahren und Erhalten bis hin zu den Krisen und auch Höhepunkten wird von dem, der mit seiner Heimat vertraut ist, wie in einer Momentaufnahme plastisch festgehalten und transparent gemacht. Heimatgeschichte gewinnt so ohne Zweifel lebendige Gestalt.

Das vergangene Leben, bis in unsere Zeit hineinreichend, zeigt Lebensart und Lebensmöglichkeiten aller damaligen Berufe wie den Wirt, den Müller, den Schmied, den Bader und selbstverständlich den Seelsorger. Eine bedeutsame Rolle im Hachinger Tal spielt dabei das Leben des Bauern mit seinem Haus und Hof, seiner Familie und den dazu gehörigen Ehehalten. Daß es immer schon Probleme gab (mit der Obrigkeit, der Steuerlast zum Beispiel), wird genau so wenig verschwiegen wie Phänomene des Aberglaubens erwähnt werden. Aus der Fülle des aufbereiteten Materials können nur wenige Bereiche kurz vorgestellt werden. Aufschlußreich ist der Abschnitt „Hirt und Herde“ (S. 177–222). Der Bildungsstand des Landklerus war meist bescheiden, doch zeigen die verfügbaren Wiederholungen der Weiheexamina das Bemühen der kirchlichen Obrigkeit, wenigstens ein Rudiment an Kenntnissen, wie das Apostolische Glaubensbekenntnis und die Fähigkeit zum Lesen zu erzwingen. Möglicherweise provoziert das Bildungsniveau des Geistlichen eine gewisse Respektlosigkeit der Pfarrangehörigen, über die Pfarrer Johann Chrysostomus Homayr beredete Klage führt: „Zu diesem seins so grobe Leuth, daß sie mich nur dugezen und net irezen können, geschweigens, daß sie mir meinen gebührenden Titel gäben oder mit Huet abzüchen die Ehre thetten“ (S. 180). Dennoch war die Verbundenheit von Pfarrer und Gemeinde recht umfassend, wie etwa die Ausführungen zum

„Kirchenjahr und Brauchtum“ dartun; denn Brauchtum war in erster Linie kirchliches Brauchtum. Damit lag seine Pflege vor allem beim Pfarrer und in der persönlichen Art des Pfarrers. Wenn z. B. Pfarrer J. Schredl mit folgendem Argument für das „Rorateamt“ wirbt: „Der Hl. Nikolaus leget schöne Weiber und Männer ein, wenn man an seinem Tage ein Engeltamt lesen lasse“, dann zeigt sich hier eine Volkstümllichkeit, die wenig Rücksicht auf die Schultheologie nimmt.

Bemerkenswert ist auch der Abschnitt über die „hohe Obrigkeit“ (S. 387–415). Von den 42 Seiten befaßt sich genau eine einzige Seite mit den Rechten der „Untertanen“. Die Verteilung von Rechten und Pflichten der „Untertanen“ kann deutlicher kaum mehr exemplifiziert werden. Mit allgemeinem Interesse können auch die Ausführungen zum Schulwesen rechnen (S. 361–386). Die vielbeschworene „Knechtung“ des Lehrers von damals durch die Kirche entpuppt sich in Wirklichkeit als konkreter Beitrag kirchlicher Institutionen zum Lebensunterhalt des Lehrers, die ihm das Existenzminimum garantierte, da das staatliche bzw. gemeindliche Salär dem Lehrer die wirtschaftliche Existenz nicht bieten konnte.

Die Methode, nach welcher der Verfasser des Heimatbuches vorgeht, ist dem erwarteten Leserkreis speziell angemessen. Hobmair erzählt Geschichte um Geschichte und erreicht so, daß der Heimatfreund mit Spannung der Erzählung folgen kann. Pulsierendes Leben mit seinen Licht- und Schattenseiten erstebt von Seite zu Seite. Krankheit hinderte den Verfasser an der Fertigung des Registers. Dies wird jedoch durch das ausführliche Inhaltsverzeichnis ausgeglichen. Und warum soll der Leser nicht auch veranlaßt werden, Zug um Zug das ganze Werk zu lesen?

Ein Buch in Leinen gebunden, auf Hochglanzpapier gedruckt und mit vielen Fotos und Zeichnungen versehen kostet Geld. Auch dies schreckte Hobmair nicht ab. Es gelang ihm, die enorme Summe mittels Zuschüssen und einem gut organisierten Vorverkauf beizubringen und den Preis des Buches auf einen bescheidenen Unkostenbeitrag zu reduzieren. Und wie sich schon gezeigt hat, greifen nicht nur die Bewohner des Hachinger Tales mit Dankbarkeit zu einem Lesestoff, der Freude bereitet, Freude, die ein heimatverbundener Seelsorger Zeit seines langjährigen Wirkens stets zu vermitteln bemüht ist. *Wilhelm Gessel*

ADOLF WILHELM ZIEGLER: Ein Werk des Friedens. Erinnerungen an die Militärseelsorge 1939–1945 in einem Gefangenenlager. Erich Wewel Verlag München 1979, 284 Seiten, 12 Abbildungen, EfaIn DM 22.–.

Das preiswerte Buch überragt sowohl dem Inhalt wie auch der Form nach die Gattung der Erinnerungsliteratur zum 2. Weltkrieg. Der Verfasser, emeritierter Professor der Universität München, als Seelsorger im Lager Moosburg und im Lazarett Freising im genannten Zeitraum nach seiner Amtsenthebung durch die NS-Regierung tätig, schildert als kritischer Augenzeuge zahlreiche Einzelheiten aus dem Alltagsleben eines Lagers, Lazarett und der außerhalb des Lagers zwangsarbeitenden Kommandos. Die Schilderung bewegt sich auf dem Hintergrund der im einzelnen exakt dokumentierten Konventionen, Verordnungen, Erlasse und Einzelvorschriften, die das Verhältnis von den Bewachern zu den Bewachten reglementierten. Der Wirrwar und die Widersprüchlichkeiten von Dienststellen der Wehrmacht, der NS-Partei und der Zivilbehörden wird ohne Emotionen und sachlich aufgedeckt.

Das Buch ist weder Apologie noch Anklage. Es beleuchtet scharf Ausschnitte aus dem Leben der Kriegsgefangenen und leistet so einen wesentlichen Beitrag zum Deutschlandbild der Kriegszeit, anders als es „Holocaust“ hervorgebracht hat. Theorie und Praxis klapften teilweise zum Glück für die hier vorgeführten Opfer eines totalitären Systems auseinander. So konnte in Moosburg und Freising dank der stillen Arbeit und Hilfe Gutgesinnter manches zur Erleichterung der Kriegsgefangenen geleistet werden, was die „Nazi“ nicht wissen durften. Kardinal Michael von Faulhaber, die bayerische Pfarrgeistlichkeit und im Lagerbereich die französischen kriegsgefangenen Geistlichen waren zu vielfältiger Hilfe in der Lage. Ziegler berichtet von umfangreichen Bemühungen kirchlicher und staatlicher Stellen zugunsten der Kriegsoffer, namentlich der päpstlichen Nuntien. Besonderes Interesse verdient der Besuch des Berliner Nuntius Orsenigo am 26. Januar 1941 im Lager Moosburg, da dies das einzige Mal war, daß Orsenigo mit der Erlaubnis Adolf Hitlers ein Gefangenenlager besuchen konnte. Sein Bericht nach Rom findet sich im Anhang (274).

Mitgeteilt werden auch vergebliche Anstrengungen wie die Versuche, von der Sowjetunion Informationen über Kriegsgefangene zu erhalten oder einen Briefaustausch zu organisieren. Einblicke über das Verhalten der kriegsgefangenen Rotarmisten in der Umgebung Freisings, über ihre Neugierde und Bereitwilligkeit gegenüber religiöser Betreuung werden ermöglicht. Das Bedürfnis der Rotarmisten, sich mit Kreuzen und Medaillen zu schützen, verursachte für sie und ihre Betreuer eine gefährliche Situation. Insgesamt war die damalige deutsche Militärseelsorge sehr gefährdet; denn die NS-Machthaber wollten sie abschaffen und legten ihr, wie Ziegler zeigt, fortwährend Hindernisse in den Weg. Hinzu kam gerade in diesem Bereich das Spitzelwesen der NS-Partei und der Geheimen Staatspolizei. Für die Hilfeleistenden war äußerste Vorsicht geboten, um nicht das Ganze zu gefährden und unübersehbaren Schaden anzurichten.

In den ersten Kriegsmonaten befanden sich im Moosburger Lager bis zu 70 000 Polen. Die einzige Freiheit des Kriegsgefangenen bestand in der religiösen Betätigung, welche besonders die Polen in Anspruch nahmen. Ihre Teilnahme an den Fronleichnamsprozessionen, die ins Moosburger Lager gestattet waren, bedeutete einen der wenigen Höhepunkte des Jahres. Bis zur Verschärfung der Haftbedingungen, die ab dem 12. Mai 1941 einsetzte, haben deutsche Geistliche häufig unter schwersten Bedingungen die Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter in den Arbeitskommandos betreut. Da die letzteren nicht durch die Genfer Konvention vom Jahre 1929 so geschützt waren wie die Kriegsgefangenen, ergaben sich zusätzliche Probleme. Dennoch wurden sie trotz des offiziellen Verbotes ihrer Sprache in die Betreuung mit einbezogen.

Wie die kurzen Hinweise ahnen lassen, bietet Ziegler eine Fülle von Information und Dokumentation. Vorsichtig deutend und noch zurückhaltender wertend kommt der Verfasser zu der im Prinzip doch tröstlichen Schlußfolgerung: Der Zwiespalt, der zwischen den drakonischen Gesetzen des Krieges und dem Gewissen bestand, konnte zwar nicht aus der Welt geschafft werden, ist aber von den die Menschenrechte garantierenden Konventionen überbrückt worden. Dieser differenzierende Schluß Zieglers, am Beispiel Moosburgs und Freisings aufgezeigt, macht deutlich, daß Werke wie „Holocaust“ zwar Emotionen wecken, aber nicht zu einer distanzierteren Gesamtbeurteilung der deutschen Gegenwartsgeschichte beitragen können. *Wilhelm Gessel*

SIXTUS LAMPL, Johann Baptist Zimmermanns Schlierseer Anfänge. Eine Einführung in das Bayerische Rokoko. Eigenverlag, Schliersee 1979, 212 Seiten.

Der Band ist ansprechend aufgemacht und enthält einen Bildteil mit 71 Aufnahmen, fast alle vom Verfasser, bewußt nur „mit natürlicher Beleuchtung, ohne Blitz- und Scheinwerferlicht“ photographiert und mit guten Begleittexten versehen. Sixtus Lampl hat jahrelang als Organist „seine“ Kirche bis in die kleinsten Feinheiten beobachtet und zudem ein intensives Aktenstudium betrieben. So kann er zu Johann Baptist Zimmermanns Miesbacher Zeit bemerkenswerte Einzelheiten mitteilen und auch einiges berichtigen. Entgegen der Meinung von Hugo Schnell wird festgestellt und durch ausführliche Argumentation glaubhaft gemacht, daß Bruder Dominikus in Schliersee überhaupt nicht beteiligt gewesen ist. Besonders überzeugend wirken die zahlreichen Details zum Frühwerk des Johann Baptist sowie der chronologische Abriß über den Kirchenbau (29 Seiten). Hier schildert Lampl recht eingängig den dauernden Geldmangel („So guett der Fortgang, so erschöpft wird beynebens der Peitl“) und die Bettelfahrten des Pfarrvikars Daller; so rühmt er zu Recht die prächtigen Stuckrahmen für die schönen Brauntonbilder und die beiden Altarraumfresken oder er beklagt die Entstellung der Schutzmantelmadonna durch die letzte Restauration (1978). An die vielen Fußnoten und an die eigenwillige Orthographie von „Stuckatur“ muß man sich freilich erst gewöhnen.

Der persönliche Anteil des Meisters an der Langhausausmalung bleibt wohl (wegen der geringeren Qualität) umstritten, kaum aber – dank der vorliegenden Arbeit – die Beteiligung an Marien- und Hochaltar. Der heimatkundliche Bezug des Buches wird verstärkt durch fünfzehn Dokumente und durch einen Anhang von achtzehn Seiten zur Entstehungsgeschichte der Kirche („Trotz Geldnot entstand ein großartiges Bauwerk“). Dieses Kapitel ist als eine Art Zusammenschau flüssig und anschaulich zu lesen. Dagegen erscheint der Anhang II („Festvortrag 1200 Jahre Schliersee“) ein eher entbehrliches Anhängsel, wohl dem Ortsjubiläum von 1979 zuliebe angefügt.

Was der Band nicht bietet, vom Titel her auch nicht bieten will: eine Beschreibung des Gesamtkunstwerks „Pfarrkirche Schliersee“ (höchst Wertvolles stammt ja da nicht aus Zimmermann-Zeiten). Und was die Seiten 40 bis 66 nicht bieten können: die im Untertitel versprochene „Einführung in das Bayerische Rokoko“, trotz hübscher Anmerkungen zum reichlichen oder weniger üppigen Gips, zur Rocaille und zu zwei Schlierseer Altären. Da klingt die diesbezügliche Überschrift zu Kapitel 3 entschieden richtiger: (ein) „Auftakt des bayerischen Rokoko“. Dieser begrenzten Thematik ist der Autor im Zusammenhang mit Schliersee auf kluge, sachliche Weise gerecht geworden.

Insgesamt: ein inhaltlich ergiebiges Buch, das zum Blättern, Schmökern, Sich-Vertiefen und zum Überprüfen an Ort und Stelle anregt. Der vielschichtige, abwechslungsreiche Aufbau ermöglicht es zweifellos dem kunsthistorischen Laien, sich mit der nicht immer leichten Materie auseinanderzusetzen. Das wird zusätzlich erleichtert durch den Umstand, daß von dem jungen Johann Baptist Zimmermann und seinem Werk nur etwa die Hälfte des Bandes handelt. Die vollen 212 Seiten dafür aufzuwenden, wäre bei dem verhältnismäßig geringen Umfang der Schlierseer Arbeiten auch wohl des Guten zuviel gewesen.

Otto Epp

EVA CHRISTINA VOLLMER, *Der Wessobrunner Stukkator Franz Xaver Schmuzer. Ein Meister des süddeutschen Rokoko* (Bodensee-Bibliothek Band 24), Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1979. 143 Seiten, 145 Abbildungen, davon 9 in Farbe.

Am 2. November 1892 referierte Georg Hager vor den Mitgliedern des Historischen Vereins von Oberbayern erstmals über die „Wessobrunner Stukkatorschule“ und kreierte damit einen in der Kunstgeschichte heute noch gültigen Begriff. „Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Versammelten diesem interessanten Vortrage, welcher die eigenartige Schönheit der Barock- und Rokoko-Kunstthätigkeit klarlegte und bisher wenig bekannte deutsche Meister mit zahlreichen, prächtigen Arbeiten vor Augen führte“.

Zu jenen damals noch kaum gewürdigten Meistern zählt Franz Xaver Schmuzer (1713–1775), der neben den Gebrüdern Feichtmayr und Johann Baptist Zimmermann wohl wichtigste Vertreter dieser Schule. Er entstammt der bedeutendsten Künstlerfamilie Wessobrunns, deren Mitglieder – Architekten und Stukkatoren – in sechs Generationen über zwei Jahrhunderte tätig waren. Ihre Werke finden sich vornehmlich in Altbayern und Schwaben, wobei sie meist im Dienste geistlicher Auftraggeber standen.

Glanzvoller Auftakt im Schaffen Schmuzers ist Rottenbuch, wo er, noch unter dem Einfluß seines Vaters, an der Barockisierung der Stiftskirche (1737/38) mitwirkte. Bei der Ausstattung der Pfarrkirchen von Oberammergau und Mittenwald (1739/40) gewann er zunehmende Eigenständigkeit; diese Entwicklung erreichte einen vorläufigen Höhepunkt in den vortrefflichen Dekorationen der Prälatur von Weingarten (1743). Schmuzers zweite Stilphase liegt zwischen 1750 und 1760, als die Stukkaturen in den Kirchen von Maria Steinbach, Osterzell und Ettal z. B. entstanden.

Mit beispielhafter Gründlichkeit hat die Autorin das Oeuvre von Franz Xaver Schmuzer zusammengestellt; sowohl archivalische Recherchen als auch beneidenswertes Einfühlungsvermögen, mit dem die einzelnen Motive Schmuzers von denen zeitgenössischer Stukkatoren unterschieden wurden, erbrachten eine überzeugende Werkliste. Die Monographie informiert jedoch nicht nur zur Person des Künstlers, sondern vermittelt darüber hinaus manch aufschlußreichen Einblick in das Kunstgeschehen des 18. Jahrhunderts.

Eine wertvolle Ergänzung des Textes bietet der umfangreiche Abbildungsteil, der allerdings etwas unmotiviert und willkürlich in den Text eingeschaltet erscheint. Darin stehen hervorragenden Detailphotos (überwiegend von der Verfasserin) bedauerlicherweise zu wenig und zu kleine Gesamtaufnahmen gegenüber, so daß der Betrachter die Wirkung der Stukkornamentik im jeweiligen Raum kaum nachvollziehen kann. Diese Kritik gilt ganz allgemein den meisten jüngeren Publikationen zum Thema Stuck und dürfte auf das „moderne“ geringe Format der Bücher zurückzuführen sein. Dennoch: Franz Xaver Schmuzer nimmt mit diesem Band neben Feichtmayr und Zimmermann den ihm zustehenden gleichwertigen Rang als Stukkator nun auch in der Literatur ein.

Gabriele Dischinger

HANS BLEIBRUNNER, Die Ursulinen in Landshut. Herausgegeben vom Ursulinenkloster Sankt Joseph, Landshut 1979, 168 Seiten, über 60 Abbildungen, darunter 6 in Farbe.

Das einzige Ursulinenkloster in der Erzdiözese München und Freising ist jenes zu Landshut. Im Jahre 1668 berief Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern den Schulorden der Ursulinen in seine Lande; das Kloster in Landshut war die erste Niederlassung. Seit über zehn Geschlechterfolgen wirken die dortigen Frauen segensreich im Bereich der Jugendbildung und Jugenderziehung. Von den heute in der Stadt Landshut bestehenden Volksschulen ist jene der Ursulinen die älteste. Wohl wurde das Kloster im Jahre 1809 im Zuge der Säkularisation aufgehoben, doch kam es bereits 1826 zur Wiedererrichtung durch König Ludwig I. Im 3. Reich erfuhr die Lehrtätigkeit der Schwestern schon kurz nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus nachhaltige Einschränkungen; sie kam schließlich ganz zum Erliegen. Im Herbst 1945 konnte der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden; 1958 wurde das von den Ursulinen betriebene Realgymnasium nach Schloß Hohenburg bei Lenggries verlegt. Im Jahre 1979 betreuten die Ursulinen in Landshut und Hohenburg insgesamt über 1100 Realschülerinnen und Gymnasiastinnen.

Die Kirche der Ursulinen zu Landshut birgt ein viel verehrtes Gnadenbild, das der „Mutter vom geneigten Haupt“. Das Original, um 1600 im Schutt eines römischen Hauses gefunden, war um 1631 zeitweise bei den Karmeliten in München und kam dann als Geschenk nach Wien, wo es heute noch in der Karmelitenkirche in der Leopoldstadt starke Verehrung genießt. Von der Landshuter Kopie wurden im 18. Jahrhundert zahlreiche Kupferstiche, zumeist von dem Augsburger Stecher Johann Melchior Gutwein, angefertigt. Das Kloster verwahrt heute noch die Kupferplatten, ein Schatz besonderer Art. Eine Auswahl hiervon wird in dem Büchlein abgebildet. Eine „Spezialität“ war bei den Ursulinen in Landshut der Vertrieb von „Schluckbildchen“, etwa briefmarkengroßen Bildrucken, die geschluckt wurden, wodurch man sich Segen und Hilfe der Muttergottes „einverleiben“ wollte, eine liebenswürdige Äußerung barocker Volksfrömmigkeit. Das von Hans Bleibrunner, Bezirksheimatpfleger von Niederbayern, mit viel Einfühlungsgabe und guter Kenntnis der Klostergeschichte geschriebene Büchlein zeichnet sich – wie alle Bleibrunner Veröffentlichungen – durch ausgezeichnete Abbildungen aus; das Büchlein ist ein wertvoller Beitrag zur klösterlichen Schulgeschichte in Bayern und darüber hinaus zur Geschichte der Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock. Gesellschaftsgeschichtlich bemerkenswert ist die Namenliste der Oberinnen des Klosters; vor der Säkularisation von 1809 entstammten sie überwiegend dem Adelsstand, seither begegnen nur bürgerliche Namen.

Edgar Krausen

HERBERT SCHADE, Der Passionsaltar von Karl Caspar. Echter Verlag, Würzburg 1979, 46 Seiten, sechsseitige, vierfarbige Ausschlagtafel.

Die Aufstellung des Passionsaltars von Karl Caspar in der Krypta des Münchner Liebfrauentoms im Januar 1977 kam einem Ereignis gleich. Erhielt doch diese im Zuge des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg leider so sehr purifizierte Kirche damit erstmalig wieder ein Kunstwerk von Rang, ja man darf sagen: von internationalem Rang. Der 1916 inmitten der „Stahlgewitter“ des 1. Weltkriegs von Caspar gemalte Altar, ein Triptychon von einprägsamer Aussagekraft, war wiederholt auf internationalen Ausstellungen christlicher Kunst gezeigt worden. Schade wertet ihn als eines der wenigen Kunstwerke, in denen die Not unserer Zeit und das Leiden Christi, die große Klage des Menschen und der Trost der Religion, so erschütternd dargestellt sind wie hier. Caspar (1879–1956) wurde in der Zeit des Nationalsozialismus mit einigen seiner Werke der „entarteten Kunst“ zugerechnet. Auch bei den zuständigen kirchlichen Kreisen stieß der Künstler mit der Art seiner Darstellung mitunter auf starke Ablehnung. Mit Recht wurde daher die Aufstellung des Passionsaltars im Münchner Dom auch als Akt der Wiedergutmachung bezeichnet.

Herbert Schade S.J., a. o. Professor für Kunstgeschichte an der Hochschule für Philosophie München, hat bereits 1978 im Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst Band 10 den Altar im Zusammenhang mit der Grundlegung moderner Malerei aus den Vorstellungen der Bibel eingehend gewürdigt. Leider waren damals Farbabbildungen nicht möglich. Dies ist nun in vorliegender Publikation in exzellenter Weise nachgeholt. Die beigegebene Ausschlagtafel vermag einen nachhaltigen Eindruck von dem Kunstwerk zu geben, das als Thema das heiligste Geschehen der Heilsgeschichte, die drei Tage vom Gründonnerstag bis zum Ostermorgen, umfaßt. Das Buch geht über den Wert als Führer bei der Betrachtung des Bildes hinaus; es darf auf Grund der Sachkenntnis des Verfassers und der Art seiner Darstellung als maßgeblicher Beitrag zur Geschichte der religiösen Kunst in der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts gewertet werden.

Edgar Krausen

KARIN BERG, Der „Bennobogen“ der Münchner Frauenkirche. Geschichte, Rekonstruktion und Analyse der frühbarocken Binnenchoranlage. tuduv-Verlagsgesellschaft, München 1979, 307 Seiten, 36 Abbildungen.

LUDWIG HOLLWECK, Der heilige Benno. Seit 400 Jahren Schutzpatron der Stadt München und des Baiernlandes. Verlag Wilhelm Unverhau, München 1980, 36 Seiten, 5 Abbildungen (nach Holzschnitten).

SANKT BENNO, 400 Jahre Patron von München und Bayern 1580–1980. Katalog zur Benno-Ausstellung in den Benno Katakomben, Loristraße 21, München. Herausgegeben von Franz Xaver Eder, Kath. Pfarramt St. Benno, München 1980, 96 Seiten, zahlreiche Abbildungen, darunter 8 in Farbe.

1. Im Jahre 1576 wurden die Gebeine des heiligen Benno, Bischof von Meissen († 1106), aus dem protestantisch gewordenen Sachsen nach Bayern überführt, um sie vor Verunehrung zu schützen. Vier Jahre später wurden sie in der Münchner Stiftskirche zu U. L. Frau, dem heutigen Liebfrauentom, in feierlicher Weise beigesetzt. Die Reliquien wurden im Binnenchor der Kirche auf dem Hauptaltar zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Der Landesherr, Herzog Albrecht V. von Bayern, traf die Anordnung, daß nächst der Ruhestätte des heiligen Benno ein Kenotaph für ihn und seinen Vater Wilhelm IV. ähnlich jenem für Kaiser Ludwig den Bayern errichtet werden sollte. Somit wurde ab 1604 die Binnenchoranlage in fürstlichem Auftrag, teilweise gegen den Widerstand des Kapitels von U. L. Frau, neu gestaltet. Maximilian I. führte das Bauvorhaben 1620/22 zu Ende. Bis zur „Regotisierung“ von 1858/68 gab dem 1821 zur Metropolitankirche gewordenen Gotteshaus der „Bennobogen“ als Zugang zum Binnenchor das besondere Gepräge. Gegenüber bisherigen Annahmen, Peter Candid sei der Urheber dieser Anlage gewesen, weist nun Berg auf Grund eingehender archivalischer Studien und der Überprüfung der überkommenen bildmäßigen Unterlagen Hans Krumpper als deren Schöpfer nach. Die Erfassung aller Überlieferungen der Binnenchoranlage erlaubte die Rekonstruktion und Beschreibung des architektonischen Aufbaus. Das Schicksal der Anlage mit ihren acht Altären, der Verbleib der einzelnen Kunstwerke nach der Purifizierung des Doms in der Mitte des 19. Jahrhunderts wird im zweiten Teil dieser von der Philosophischen Fakultät der Universität München angenommenen Dissertation an Hand der Versteigerungsprotokolle aufgezeigt. Ein Großteil wurde erst in den letzten Jahren wieder „entdeckt“ und befindet sich nun im Diözesanmuseum zu Freising. Eine Rückkehr in die entleerte Bischofskirche wäre nur zu wünschen. Schade, daß der beigefügte Bildteil infolge des Druckverfahrens nicht so wirksam ist, als er sein sollte. Die gediegene Untersuchung von Frau Berg hat das nicht verdient.

2. Das 1601 von Nikolaus Heinrich gedruckte Bändchen *Glaubwürdig: vnd approbirte Histori Von S. Bennonis / etwo Bischoffen zu Meissen / Leben vnd Wunderzeichen* ist zur 400-Jahrfeier des Münchner Stadtpatrons als Reprint in der Reihe „Altmünchner Raritäten“ erschienen. Hollweck, der bisherige verdiente Leiter der Monacensia-Sammlung der Münchner Stadtbibliothek, hat diese bibliophile Ausgabe besorgt und eine kurze Lebensgeschichte des Heiligen und einen Überblick über die Verehrung seiner Reliquien unter Aufführung der verschiedenen Viten und Wunderberichte vorangestellt. Der Text schließt mit einem Hinweis auf die Bennokirche in München und die Bemühungen des derzeitigen Stadtpfarrers um Kontakte zu den Benno-Pfarreien in der DDR.

3. Das Jubiläum war nun für Stadtpfarrer Franz Xaver Eder gegebener Anlaß, in einer kleinen Ausstellung seinen Pfarrangehörigen und darüber hinaus allen interessierten Münchnern die Persönlichkeit Bennos und sein Nachwirken aufzuzeigen. Im besonderen sollte die Jugend angesprochen werden. Zahlreiche Darstellungen des Heiligen aus jüngster Zeit, darunter auch von der Hand des Stadtpfarrers, sind dafür Beweis. Das Anliegen der neugegründeten „Sankt Benno Gilde“, einer Gemeinschaft von Bennofreunden, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Frömmigkeit und Forschung hinsichtlich des Münchner Stadtpatrons zu fördern, sollte die Unterstützung der Freunde der Diözesangeschichte von München und Freising finden.

Edgar Krausen

HELMUT SPERBER, *Unsere Liebe Frau. 800 Jahre Madonnenbild und Marienverehrung zwischen Lech und Salzach*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1980, 190 Seiten, 32 z. T. farbige Abbildungen.

Marianische Gnadenbilder können in Altbayern bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Ihre Zahl wurde im Verlauf des Mittelalters immer größer, im 17./18. Jahrhundert erreichte sie ihren Höhepunkt. Die Marienverehrung umfaßte alle Schichten der Bevölkerung, wobei das Herrscherhaus – man denke nur an den großen Maximilian I. – beispielgebend war. Altbayern – ein Marienland ist keine übertriebene Formel. Sperber hat allein für Oberbayern über 300 marianische Wallfahrts- und Gnadenbilder ermittelt; er hat versucht, sie nach Gnadenbildtypen zu ordnen, deren er 32 unterscheidet. Der Bogen spannt sich von den byzantinischen Gnadenbildtypen (Czenstochau, Maria Schnee, Mariahilf u. a.) über die mittelalterlichen Typen (Montserrat, Maria im Ährenkleid, Loreto u. a. m.) bis zu den nachmittelalterlichen und modernen Gnadenbildtypen. Zu den letzteren zählen die Lourdes- und Fatimadarstellungen. Mit der Zeit haben sich direkte „Gnadenbildfamilien“ herausgebildet. Für den Mariahilfkult hat dies Karl Mindera schon 1960 anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses auf einer Karte im Münchner Stadtmuseum anschaulich dargestellt.

Sperber bringt nun weitere, sehr aufschlußreiche Beispiele, wobei als oberbayerische „Urbilder“ die Muttergottes von Altötting, jene von Dorfen und Ettal sowie die Muttergottes von Wessobrunn genannt seien. Bildkopien der Muttergottes von Fatima hat Sperber nur zwei erwähnt; natürlich ist ihre Zahl viel größer. Es darf nur an die Fatimafigur in der Bürgersaalkirche zu München erinnert werden, über die auch einschlägige Literatur vorliegt. Die Feier des Fatimarosenkranzes, jeweils am 13. eines Monats, nimmt bei vielen Pfarrgemeinden im Kirchenkalender bereits einen festen Platz ein. Entgangen ist Sperber auch, daß in Gebrontshausen bei Wolnzach seit 1972 eine Kopie des Gnadenbildes von Czenstochau als Geschenk der dortigen Paulinermonche verwahrt wird, das sich steigender Verehrung erfreut. Im Jahre 1979 zählte man 12 000 Pilger. Auch hier sind die Fatimatage an jedem 13. von Mai bis Oktober die Wallfahrtshaupttage. Ausländische Gnadenbilder fanden jedenfalls, wie Sperber aufzeigt, zu allen Zeiten Verbreitung im Landstrich zwischen Lech und Salzach. Umgekehrt kamen aber auch altbayerische Mariendarstellungen außerhalb ihres Heimatbereichs zur Verehrung, so jene von Altötting sowohl in Österreich einschließlich Südtirol wie in Böhmen, jene von Dorfen im Salzburgerischen. Auf diese Ausstrahlungen wurde leider nicht hingewiesen. Bei den Literaturangaben über den Loretokult in Oberbayern hätte die einschlägige Studie von Anton Bauer (Bayer. Inn-Oberland 32/1962) Erwähnung verdient; bei Altötting vermißten wir den Namen Robert Bauer, bei Ettal verschiedene Beiträge in der Zeitschrift „Ettaler Mandl“, geschrieben von Angehörigen des dortigen Konvents.

Diese Hinweise sollen den Wert des Buches, das der bisherige Vorstand des Instituts für Deutsche und Vergleichende Volkskunde an der Universität München, Leopold Kretzenbacher, als „Handbuch zur Marien-Ikonographie“ bezeichnete, nicht mindern, sondern zeigen, wie sehr auch dem Rezensenten ein künftiger Atlas Marianus Bavariae ein Anliegen ist. Einige aufschlußreiche Tabellen über die Geschichte der Marienverehrung in Altbayern sowie über die wichtigsten oberbayerischen Wallfahrtsorte nebst einem guten Register erschließen den reichen Inhalt des Buches.

Edgar Krausen

ARS BAVARICA. Gesammelte Beiträge zur Kunst, Geschichte, Volkskunde und Denkmalpflege in Bayern und in den angrenzenden Bundesländern. Herausgegeben von *Volker Liedke*, Kunstbuchverlag Maria Weber, München 80.

Vor vier Jahren wurde an dieser Stelle (DB 30 S. 250) der Start dieser Publikationsreihe zur Kunstgeschichte Bayerns mit den besten Wünschen für den Herausgeber angezeigt. Unterdessen sind 16 Bände erschienen, gleich hervorragend nach Inhalt und bildmäßiger Ausstattung wie die damals besprochenen beiden ersten Bände. Der ursprüngliche Untertitel „Archivalisches Jahrbuch für Bauforschung und Kunstgeschichte in Bayern“ wurde freilich in der Zwischenzeit geändert; nach Aussage des Herausgebers hätte er nur abschreckend gewirkt, nicht zuletzt auf die Kunsthistoriker. Dies ist bedauerlich. Wie die unerfreulichen Auseinandersetzungen um das Westfenster in der Asamkirche St. Johann Nepomuk zu München erwiesen, wären den an der Restaurierung der Kirche Beteiligten mancher Ärger und manch unerquickliche Presseauseinandersetzung, aber auch eine stattliche Summe Geldes erspart geblieben, hätten sie rechtzeitig den Weg in die zuständigen Archive gefunden.

Der von Liedke in seine Bearbeitung einbezogene geographische Raum hat gegenüber den ersten Bänden eine Ausweitung auf die „angrenzenden Bundesländer“ gefunden. Es kann nicht Zweck dieser heutigen Anzeige sein, den Inhalt aller Bände im einzelnen aufzuführen. Zumeist wird ein geschlossenes Thema behandelt. Für den Bereich der Erzdiözese München und Freising ist im besonderen einschlägig Band 5/6 mit der Untersuchung über die Baumeister- und Bildhauerfamilie Rottaler (1480 bis 1533); es handelt sich hier um die von der Fakultät für Bauwesen der Technischen Universität München angenommene Dissertation des Herausgebers. Eine bauanalytische Studie von *Veit Loers* gilt der Hofkirche St. Michael in Berg am Laim (Band 8). Den Bereich der noch wenig untersuchten Münchner Goldschmiedekunst der Barockzeit berührt der Beitrag von *Fritz Buchenrieder* und *Peter Volk* über die Reliquienbüste der heiligen Anastasia in Benediktbeuern (Band 8). Wertvolle Ergänzungen zum Künstlerlexikon von Thieme-Becker bringen die von *Liedke* zusammengestellten Auszüge aus dem im Stadtarchiv München verwahrten Meisterbuch der Münchner Zunft der Maler, Bildhauer, Seidensticker und Glaser (1566 bis 1825), zu dem gleichartige archivalische Quellen in Burghausen, Kempten und Salzburg kommen (Band 4, 7, 8, 10). Die Vielfalt der in ARS BAVARICA vorgestellten Quellen zeigt ein Eintrag im Mirakelbuch der Wallfahrtskirche Maria Eck über den Bilhauer Michael Zürn aus dem Jahre 1646, mitgeteilt von *Hans Roth*.

Die Wünsche von 1976 für ein Durchstehen der Zeitschrift, was mit mannigfachen Opfern seitens des Herausgebers verbunden ist, seien wiederholt. *Edgar Krausen*

LOTHAR ALTMANN, Kirchen entlang der Würm. Schnell & Steiner München-Zürich 1979 (2. Auflage 1980), 56 Seiten.

Das hübsche Büchlein, 50 katholische Kirchen und Kapellen von Starnberg bis Allach übersichtlich und präzise beschreibend, ist in kürzester Zeit ein „Renner“ geworden. Die zahlreichen Abbildungen erfreuen durch ihre gute Wiedergabe auf bewährtem Kunstdruckpapier.

Idee und finanzielle Planung entwickelte in unermüdlichem Engagement Dekan und Stadtpfarrer Paul Groh von der Pfarrei St. Hildegard. Ausschließlich seiner Initiative ist das geglückte Unternehmen zu verdanken, denn der Verlag Schnell und Steiner war zur Drucklegung erst bereit, als Paul Groh die Vorfinanzierung garantieren konnte. Hilfreich erwies sich dabei die Filiale Pasing der Bayerischen Vereinsbank mit ihrem Direktor Peter Jörg. Leider scheint zeitweilig verlegerische Bereitschaft zum Risiko erst in dem Maße zu wachsen, in dem Maße die Kasse bereits vor dem Andruck das Freizeichen erklingeln läßt.

Umso erfreulicher präsentiert sich die Leistung des Kunsthistorikers L. Altmann. Er verstand es, plastisch und allgemein verständlich die einzelnen sakralen Monumente in knappen, auf der Höhe der derzeitigen Forschungslage sich bewegenden Beiträge vorzustellen. Die wichtigste, darunter die neueste, Literatur ist auf den beiden letzten Seiten zusammengetragen. Wer das Büchlein, dessen Rückenumschlag eine graphisch hervorragend gestaltete Karte aufweist, zur Hand nimmt, wird in kürzester Zeit die Kirchenbauten wie an einer Perlenkette entlang der Würm aufgereiht und die in deren Mauern geborgenen Kunstschätze vor sich haben. Kunstschätze, welche die Frömmigkeit als Orte des Gebetes und der Verherrlichung Gottes einst geschaffen hat und deren Erhaltung unserer Zeit als verpflichtendes Erbe anvertraut ist. Eine Erkenntnis, die sich allerdings noch nicht überall im Würmtal durchgesetzt hat, wie das traurige Beispiel der Blütenburger Schloßkapelle zeigt. In dieser seinerzeit eindeutig für den Gottesdienst bestimmten Kapelle werden Jahr für Jahr im Rahmen der „Blütenburger Konzerte“ Veranstaltungen rein profanen Charakters durchgeführt, wie etwa der Vortrag mittelalterlicher Vagantenlieder oder irgendwelcher Gitarrenstücke. Um das Maß voll zu machen, werden bei den profanierenden Konzertveranstaltungen schwere Heizstrahler im Chorraum aufgestellt, die durch ihre plötzlich aufgeschaltete Heizstärke den Gnadenstuhl Jan Pollacks und die plastischen Ausstattungstücke langsam aber sicher der Vernichtung näher bringen. Es mag das Wort „Auch Kunstwerke haben das Recht zu sterben“ eine gewisse historische Berechtigung haben, eine Aufforderung zur Zerstörung meint es jedenfalls nicht. Hier wird das Werk Altmanns in nicht allzu ferner Zukunft als Erinnerungsbuch seine Dienste tun.

Aufgrund sorgfältiger Recherchen des Autors konnten so manche Irrtümer korrigiert werden. Es ist eine bekannte Feststellung, daß gerade im kunsthistorischen Bereich über viele Jahrzehnte ein Autor unbeschen vom anderen abschreibt. So kann man zum Beispiel immer wieder zur Kirche St. Wolfgang (Pipping) lesen, daß diese Kirche 1478 von Herzog Sigismund erbaut und daß deren Turm 1794 von einem Blitzschlag zerstört und dann neu wieder aufgebaut worden sei. Ich frage mich, wie letzteres möglich sein konnte, nachdem der Turm im 16. Jahrhundert eine spätgotische, mit Renaissance-Elementen vermischte Fassung erhalten hatte, die bei den Untersuchungen zum Farbbefund im Sommer 1979 eindeutig und vollständig erhalten festgestellt wurde.

Altmann vermied sorgfältig diese und ähnliche Fehler und vermittelt erstmals eine wirklich dem wissenschaftlichen Stand entsprechende Darstellung und zwar nicht nur zur Kirche St. Wolfgang. Dem Autor ist für seine Leistung zu gratulieren, der Leser zu dem preiswerten Lesevergnügen zu beglückwünschen. *Wilhelm Gessel*



Abb. 1: Stifterrelief Kaiser Ludwigs und seiner Gemahlin Margarete aus der Münchner Lorenzkirche (heute Bayer. Nationalmuseum)



Abb. 2: Kaiser Ludwig als Stifter von Kloster Ettal (Gründungslegende), Fresko in der Klosterkirche Ettal



Abb. 3: Herzog Albrecht V. von Bayern und seine Familie auf dem Hochaltarbild der Kirche zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt



Abb. 4: Prinzregent Luitpold von Bayern und Papst Pius X. auf dem Hochaltarbild der Basilika St. Anna zu Altötting

Abb. 5: Votivfigur (Wachs) des Prinzen Maximilian Philipp von Bayern aus dem Dom zu Unserer Lieben Frau in München



Abb. 6: Votivbild eines Wittelsbacher Prinzen in der Kirche von Sigmertshausen

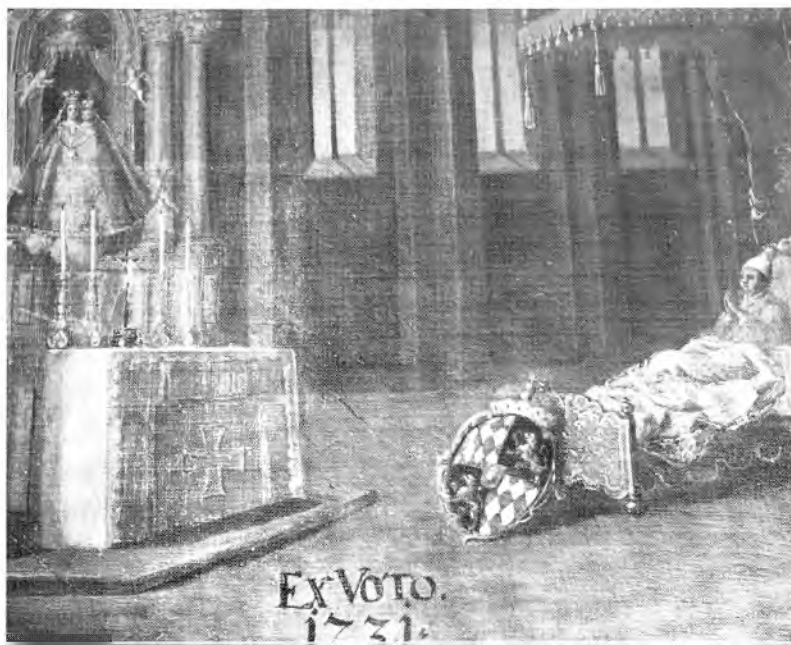


Abb. 7: Herzog Albrecht III. von Bayern, Stifter von Kloster Andechs, als Beter in der Fürstenloge der Klosterkirche



Abb. 8: König Ludwig III. u. Papst Benedikt XV. Deckenfresko in der Kirche von Kellmünz





Abb. 1: Sakramentshaus von St. Wolfgang im Zustand der Zerstörung



Abb. 2: Sakramentshaus von St. Wolfgang nach der Restaurierung im Jahre 1980



Abb. 3: Turm der St. Wolfgangskirche im restaurierten Zustand von 1979

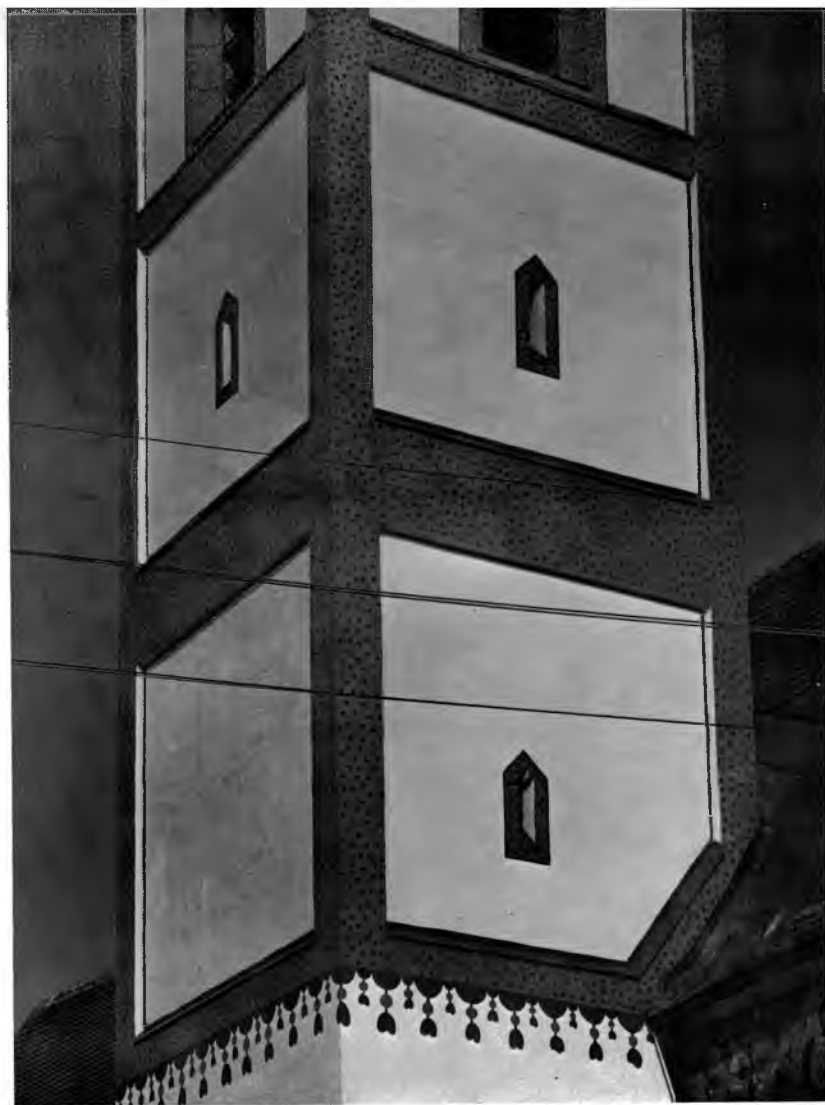


Abb. 4: Detail der Turmfassade mit Schabracke



Hier ruhen
Constanze von Bomhard
 geb. Pöhl, geb. 28. 1. 1840, gest. 18. 5. 1927.

Karl von Bomhard
 Generalmajor a.D. geb. 2. 1. 1829, gest. 20. 8. 1894.

Theodor von Bomhard
 Oberst a.D. geb. 20. 2. 1873, gest. 15. 8. 1918.

Theodor von Bomhard
 General d. Artillerie v. D. Excellenz
 geb. 12. 1. 1845, gest. 19. 3. 1924.

Anna von Bomhard
 geb. 25. 7. 1847, gest. 16. 5. 1899.

Marie von Bomhard
 geb. von Heinleth
 geb. 12. 6. 1807, gest. 29. 12. 1888.

J. Schmidt Stein

Emilie von Bomhard
 geb. Mengersler
 geb. 19. 5. 1860, gest. 12. 5. 1908.

Adolf von Bomhard
 Generalst. d. V.P. u. D. Amburgermeister und
 Ehrenbürger der Marktgemeinde Prien
 geb. 6. 1. 1801, gest. 19. 7. 1970.

Dr. phil. Peter von Bomhard
 Diözesanarchivar
 geb. 16. 2. 1879, gest. 20. 9. 1970.

Theo-Ernst von Bomhard
 Oberst in einem Panzer Rgt.
 geb. 1. 7. 1920, gest. 28. 3. 1943.

Maria-Elisabeth von Bomhard
 geb. Bork v. Wülfsingen
 geb. 25. 10. 1858, gest. 15. 2. 1975.

Familiengruft von Bomhard an der Aussegnungshalle des Friedhofs Prien/Chiemsee.
 Grabstätte Dr. Peter von Bomhard.

Foto: E. Krausen

